



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Spielräume zwischen Verbundenheit und Abgrenzung

Zur Bedeutung der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit für den Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen eines adoleszenten Flüchtlingsmädchens

Verfasserin

Julia Stieber

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im September 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
1.1 <i>Zur forschungsleitenden Fragestellung</i>	8
1.2 <i>Zur disziplinären Anbindung</i>	10
1.3 <i>Zur pädagogischen Relevanz des Diplomarbeitsthemas</i>	12
1.4 <i>Zur Gliederung der Diplomarbeit</i>	13
2. Methodische Vorgehensweise	16
2.1 <i>Zum qualitativen Forschungszugang</i>	16
2.2 <i>Zur Fallstudie in der Pädagogik und der Psychoanalytischen Pädagogik</i>	19
2.2.1 <i>Das Vorwissen im Rahmen der Fallstudie</i>	20
2.3 <i>Zum qualitativen Interview als Erhebungsverfahren</i>	22
2.3.1 <i>Das problemzentrierte und episodische Interview als Erhebungsverfahren</i>	22
2.3.2 <i>Die Notwendigkeit der Schaffung eines geeigneten Interviewrahmens</i>	24
2.4 <i>Zur Transkription als Aufbereitungsverfahren</i>	25
2.5 <i>Zur work discussion als Auswertungsverfahren</i>	26
2.5.1 <i>Das Modell der Verarbeitung der work discussion Ergebnisse</i>	30
3. Falldarstellung	32
3.1 <i>Die junge Frau Milana</i>	32
3.2 <i>Die Entstehung eines psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumsprojekts</i>	33
3.3 <i>Die erste Phase des Praktikumsprojekts</i>	34
3.4 <i>Die zweite Phase des Praktikumsprojekts</i>	35
3.5 <i>Die dritte Phase des Praktikumsprojekts</i>	36
4. Beziehungsumgestaltungsprozesse bei Jugendlichen	42
4.1 <i>Zur Veränderung der Beziehung von Eltern und Jugendlichen</i>	43
4.1.1 <i>Die zweite ödipale Situation nach Sigmund Freud</i>	43
4.1.2 <i>Die Phase des „Sturm und Drang“ nach Anna Freud</i>	44
4.1.3 <i>Die zweite Individuation nach Peter Blos</i>	45
4.1.4 <i>Vom Konzept der Ablösung zur Individuation nach Helm Stierlin</i>	45
4.2 <i>Zur Kontinuität der Beziehung von Eltern und Jugendlichen</i>	46
4.3 <i>Zur Umgestaltung der Beziehung von Eltern und Jugendlichen</i>	47
4.4 <i>Zur Umgestaltung der Beziehung von Eltern und Jugendlichen aus psychoanalytischer Sicht</i>	48
4.4.1 <i>Bindung und Exploration im Rahmen des Beziehungsumgestaltungsprozesses</i>	48
4.4.2 <i>Der Abhängigkeits-Autonomie-Konflikt nach Starvos Mentzos</i>	49
4.5 <i>Zusammenfassung</i>	50

5. Beziehungsumgestaltungsprozesse bei Mädchen in der Adoleszenz	52
5.1 Zu Umgestaltungsprozessen der Vater-Tochter-Beziehung.....	53
5.2 Zu Umgestaltungsprozessen der Mutter-Tochter-Beziehung im Kindesalter	58
5.2.1 Die Genese der Weiblichkeit nach Sigmund Freud.....	59
5.2.2 Die Genese der Weiblichkeit nach Irene Fast	60
5.2.3 Die Umgestaltungsprozesse der Mutter-Tochter-Beziehung nach Irene Fast	62
5.3 Zu Umgestaltungsprozessen der Mutter-Tochter-Beziehung im Jugendalter.....	63
5.3.1 Die Bedeutung der Körperlichkeit als Ausgangspunkt des Umgestaltungsprozesses	63
5.3.2 Die Bedeutung des Spannungsverhältnisses von Verbundenheit und Abgrenzung	65
5.3.3 Die Ausbalancierung des Spannungsverhältnisses von Verbundenheit und Abgrenzung.....	68
5.4 Zur Bedeutung von Entwicklungsspielräumen im Umgestaltungsprozess der Mutter-Tochter-Beziehung	69
5.4.1 Die Bedeutung von Entwicklungsspielräumen im Rahmen pädagogischer Arbeit	70
5.5 Zusammenfassung.....	72
 6. Beziehungsumgestaltungsprozesse bei Mädchen in der Migration	 74
6.1 Zum Traditions-Moderne-Konflikt-Paradigma	74
6.1.1 Der Traditions-Moderne-Konflikt bei Jugendlichen in der Migration	77
6.1.2 Der Traditions-Moderne-Konflikt bei Mädchen in der Migration	79
6.1.3 Eine Untersuchung zu Abgrenzungsbewegungen bei Mädchen in der Migration	80
6.2 Zur Kritik am Traditions-Moderne-Konflikt-Paradigma.....	82
6.3 Zum psychosozialen Möglichkeitsraum in der Adoleszenz.....	83
6.4 Zum Konzept des transkulturellen Übergangsraums.....	91
6.5 Zusammenfassung.....	92
 7. Analyse der Supervisionsprotokolle	 95
7.1 Ausschnitt 1: Zur Rollenverkehrung zwischen Mutter und Tochter	96
7.2 Ausschnitt 2: Zur Verbundenheit und Abgrenzung im Rahmen der Mutter-Tochter-Beziehung	98
7.3 Ausschnitt 3: Zur Nebenjobsuche	99
7.4 Ausschnitt 4: Zu den Telefonaten mit öffentlichen Stellen.....	101
7.5 Ausschnitt 5: Zur Vorbereitung auf die Biologieprüfung	103
7.6 Ausschnitt 6: Zum Thema der Beziehungen und des Heiratens.....	105
7.7 Ausschnitt 7: Zum Vergleich mit SchulkollegInnen.....	106
7.8 Ausschnitt 8: Zur Schulabschlussparty.....	108
7.9 Zusammenfassung.....	110
 8. Analyse der Interviewtranskripte.....	 113
8.1 Themenfeld 1: Die Beziehung zum Vater.....	114
8.1.1 Ausschnitt 1: Der Vater in der Kindheit.....	114
8.1.2 Ausschnitt 2: Einleitende Erzählung über den Tod des Vaters	115
8.1.3 Ausschnitt 3: Der Tod des Vaters.....	116
8.1.4 Ausschnitt 4: Das innere Vaterbild	118
8.1.5 Ausschnitt 5: Das Studium der Rechtswissenschaften	120
8.1.6 Themenfeld 1: Zusammenfassung.....	121

<i>8.2 Themenfeld 2: Die Beziehung zu den Brüdern</i>	<i>123</i>
8.2.1 Ausschnitt 1: Der älteste Bruder als Beschützer in der Kindheit	123
8.2.2 Ausschnitt 2: Die familiären Beziehungen in der Bundesbetreuungsstelle für AsylwerberInnen.....	123
8.2.3 Ausschnitt 3: Die Übernahme der väterlichen Rolle durch den ältesten Bruder	125
8.2.4 Ausschnitt 4: Der Einfluss des ältesten Bruders auf Milanas Berufswahl	127
8.2.5 Ausschnitt 5: Der Einfluss der Brüder auf Milanas Beziehung.....	127
8.2.6 Ausschnitt 6: Der Einfluss der Brüder auf den Umgang mit Freunden.....	129
8.2.7 Ausschnitt 7: Der Auszug des ältesten Bruders	130
8.2.8 Themenfeld 2: Zusammenfassung.....	130
 <i>8.3 Themenfeld 3: Die Beziehung zur Mutter</i>	 <i>132</i>
8.3.1 Ausschnitt 1: Die Trennung von der Mutter in der Kindheit	132
8.3.2 Ausschnitt 2: Das Ende der Kindheit durch die Sorge um die Mutter	133
8.3.3 Ausschnitt 3: Die Entscheidung der Mutter zur Flucht	134
8.3.4 Ausschnitte 4 & 5: Die Entfremdung von der Mutter in der Anfangszeit in Österreich	136
8.3.5 Ausschnitte 6 & 7: Die Übernahme von familiären Verpflichtungen	137
8.3.6 Ausschnitt 8: Die Bedeutung der Übernahme der Verpflichtungen für Milanas Entwicklung	139
8.3.7 Ausschnitt 9: Milanas Partnerschaft.....	140
8.3.8 Ausschnitte 10 & 11: Die beratende Mutter.....	141
8.3.9 Ausschnitt 12: Milanas Einschätzung über ihre Unabhängigkeit bzw. Selbstständigkeit	142
8.3.10 Themenfeld 3: Zusammenfassung.....	143
 <i>8.4 Themenfeld 4: Die psychoanalytisch-pädagogische Arbeit mit den Studentinnen</i>	 <i>146</i>
8.4.1 Ausschnitt 1: Der Beginn der Zusammenarbeit	146
8.4.2 Ausschnitt 2: Unterstützende Aspekte in Hinsicht auf private Angelegenheiten	147
8.4.3 Ausschnitte 3 & 4: Unterstützende Aspekte in Hinsicht auf das Thema Ausbildung	148
8.4.4 Ausschnitt 5: Unterstützende Aspekte in Hinsicht auf das Thema des Stellens von Fragen.....	148
8.4.5 Ausschnitt 6: Unterstützende Aspekte in Hinsicht auf die Themen der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit	149
8.4.6 Ausschnitt 7: Unterstützende Aspekte in Hinsicht auf das Thema der Migration.....	150
8.4.7 Ausschnitt 8: Negative Aspekte in der Betreuungsarbeit.....	151
8.4.8 Ausschnitt 9: Die Absenz von Unterstützung in Hinsicht auf die Entscheidung zwischen Krankenhaus und Schule.....	153
8.4.9. Ausschnitt 10: Der Wunsch nach Ausweitung des Praktikumsprojekts.....	154
8.4.10 Themenfeld 4: Zusammenfassung.....	155

9. Beantwortung der zentralen Fragestellung	157
9.1 <i>Zur Bedeutung der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit für aktuelle Umgestaltungsprozesse der familiären Beziehungen.....</i>	157
9.1.1 Die Verbalisierung von ambivalenten Gefühlen als wesentlicher Aspekt der Unterstützung von Beziehungsumgestaltungsprozessen	158
9.1.2 Die Auseinandersetzung mit Sexualitäts- und Heiratsnormen als wesentlicher Aspekt der Unterstützung von Beziehungsumgestaltungsprozessen	159
9.1.3 Die Verbalisierung der eigenen Wünsche als wesentlicher Aspekt der Unterstützung von Beziehungsumgestaltungsprozessen	160
9.2 <i>Zur Bedeutung der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit für künftige Umgestaltungsprozesse der familiären Beziehungen.....</i>	161
9.2.1 Die Aneignung der eigenen Geschichte als Voraussetzung für Beziehungsumgestaltungsprozesse .	161
9.2.2 Die Neuverortung in Bezug auf das Aufnahmeland als Voraussetzung für Beziehungsumgestaltungsprozesse	162
9.2.3 Die Ermöglichung eines Spielraums für Bildung als Voraussetzung für Beziehungsumgestaltungsprozesse	163
9.2.4 Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht als Voraussetzung für Beziehungsumgestaltungsprozesse	164
9.3 <i>Kritische Anmerkungen zu den erarbeiteten Forschungsergebnissen.....</i>	165
9.4 <i>Zusammenfassung.....</i>	166
9.5 <i>Nachtrag zur vorliegenden Diplomarbeit.....</i>	167
10. Resümee und Ausblick.....	168
Literaturverzeichnis.....	170
Anhang	182
<i>Anhang 1: Abstract (Deutsch).....</i>	182
<i>Anhang 2: Abstract (Englisch)</i>	183
<i>Anhang 3: Danksagung</i>	184
<i>Anhang 4: Lebenslauf.....</i>	185

1. Einleitung

In der Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft an der Universität Wien entstand unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler ein Praxisprojekt, das Studentinnen die Möglichkeit bot, pädagogisches Handeln vor psychoanalytischem Hintergrund auf angeleitete Weise zu erproben. Konkret fand im Rahmen des angesprochenen Praktikums eine psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Begleitung eines Flüchtlingsmädchens aus Tschetschenien statt. Ziel war es, die adoleszente Entwicklung der jungen Frau zu unterstützen. Die Arbeit fand ergänzend zu einer Psychotherapie statt. Die vorliegende Diplomarbeit bezieht sich auf dieses universitäre Praxisprojekt und zielt darauf ab, den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs zum Thema der Arbeit mit Flüchtlingsjugendlichen aufzugreifen und durch die wissenschaftliche Reflexion des Falls um neue Aspekte zu ergänzen.

Ich arbeitete als eine von drei Studentinnen im dritten Durchgang des Praxisprojekts für einen begrenzten Zeitraum, von November 2005 bis Januar 2007, mit einem Flüchtlingsmädchen – in Folge Milana genannt – und unterstützte dieses in schulischen, aber auch lebenspraktischen und persönlichen Angelegenheiten. Spezielles Augenmerk wurde darauf gelegt, seinen besonderen lebensgeschichtlichen Hintergrund in die Arbeit einzubinden und so gemeinsam mit der jungen Frau Wege zu erarbeiten, ihren Alltag in dem ihr fremden Land Österreich neu zu strukturieren. Begleitet wurde diese praktische Tätigkeit durch Supervisionssitzungen, die in 14-tägigen Intervallen stattfanden. In diesen wurden Überlegungen bezüglich der innerpsychischen Vorgänge der jungen Frau und der Arbeit der Studentinnen mit ihr angestellt. Durch diese supervisorische Reflexion konnten Richtlinien für das weitere Vorgehen erarbeitet und in die begleitende Tätigkeit eingebunden werden.

Im Rahmen der eben erwähnten Supervisionssitzungen wurde der Blick immer wieder auf die Schwierigkeiten des 17-jährigen Mädchens gerichtet, in einer fremden Kultur heranzuwachsen. Die junge Frau stand genauer betrachtet vor der verdoppelten Herausforderung, erwachsen zu werden *und* sich in der neuen kulturellen Umgebung zurechtfinden zu müssen (vgl. King, Schwab 2000). Vielfach schienen die Anforderungen der tschetschenischen und der österreichischen Kultur, insbesondere in Hinblick auf das Thema des Erwachsenwerdens, in Konflikt zu geraten. In den supervisorischen Sitzungen wurde in diesem Zusammenhang von inneren Spannungen gesprochen, denen das Mädchen ausgesetzt

zu sein schien. Es kam zum Nachdenken der Supervisionsgruppe über den offenbar bestehenden Autonomie-Abhängigkeitskonflikt (siehe auch Kapitel 6.1.1) und die damit in Verbindung stehenden Ablösungsprozesse von der Familie. Augenscheinlich gab es in der tschetschenischen bzw. österreichischen Kultur gegensätzliche Vorstellungen darüber, wie der Prozess des Erwachsenwerdens von statten gehen sollte. Milana versuchte, beiden Erwartungshaltungen gerecht zu werden und drohte dabei an die Grenzen ihrer Möglichkeiten zu geraten.

Die in den Supervisionssitzungen angestellten Überlegungen zum Thema des Erwachsenwerdens zwischen den Kulturen regten mich an, diesen Aspekt im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit aufzugreifen und führten mich zur Ausarbeitung einer forschungsleitenden Frage.

1.1 Zur forschungsleitenden Fragestellung

Im Folgenden soll nun die Entwicklung jener zentralen Fragestellung nachgezeichnet werden, die dazu dient, das Diplomarbeitsvorhaben zu umreißen. Innerhalb dieser Problemstellung sollen außerdem mehrere Subfragen behandelt werden. Sie bilden einen Leitfaden durch die Arbeit und verdeutlichen, welche einzelnen Aspekte für die spätere Beantwortung von Bedeutung sein könnten.

Die im Rahmen des ausgearbeiteten Diplomarbetskonzepts zunächst formulierte Fragestellung lautete: Welche Bedeutung hatte die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit für den Ablösungsprozess eines adoleszenten Flüchtlingsmädchens von der Familie?

Die genauere Betrachtung des aktuellen Forschungsdiskurses, wie er im Kapitel 4 der vorliegenden Diplomarbeit nachgezeichnet werden wird, führte zu einer Adaption dieser ersten Formulierung der leitenden Fragestellung. Der Begriff des Ablösungsprozesses wurde dabei durch den Begriff des Umgestaltungsprozesses ersetzt. Der ursprünglich gewählte Wortlaut der Ablösung implizierte, dass der Prozess des Erwachsenwerdens durch eine reine Loslösungsbewegung seitens der Jugendlichen von den Eltern charakterisiert ist. Tatsächlich ist diese Entwicklung, neuesten Erkenntnissen (Kapitel 4.5) zu Folge, allerdings durch jugendliche Abgrenzungs- bzw. Annäherungsbewegungen gekennzeichnet. Um dieses

Spannungsverhältnis von Verbundenheit und Abgrenzung in den Blick nehmen zu können und so die Gefahr einer einseitigen Betrachtung auszuschließen, wurde also eine Neuformulierung der leitenden Fragestellung vorgenommen:

Welche Bedeutung hatte die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit für den Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen eines adoleszenten Flüchtlingsmädchens?

Es ergeben sich nun mehrere Aspekte dieser Thematik, deren Bearbeitung ich im Zuge meiner Diplomarbeit vornehmen möchte:

1. *Wie verläuft der Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen in der Adoleszenz?*

Durch die Bearbeitung dieser ersten Subfrage soll zunächst ein Überblick darüber gegeben werden, wie sich der Transformationsprozess der familiären Beziehungen bei Jugendlichen aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen zufolge gestaltet, um so eine theoretisch fundierte Grundlage für die nächsten Arbeitsschritte zu bilden.

2. *Wie verläuft der Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen eines adoleszenten Mädchens aus psychoanalytischer Sicht?*

Die vorliegende Diplomarbeit bezieht sich auf die Begleitung eines Mädchens. Daher ist es wesentlich, sich durch die formulierte Subfrage im Besonderen der weiblichen Adoleszenz zu widmen. Dabei sollen die Merkmale des Umgestaltungsprozesses aus psychoanalytischer Sicht beleuchtet werden, da diese Betrachtungsweise schon im Rahmen der Begleitung des Flüchtlingsmädchens Milana relevant war und ihr auch in der vorliegenden Diplomarbeit ein wesentlicher Stellenwert zukommt.

3. *Inwiefern ist der Migrations- bzw. Flüchtlingshintergrund von Jugendlichen bzw. von Mädchen in Bezug auf den Umgestaltungsprozess familiärer Beziehungen von spezieller Bedeutung?*

Durch die Bearbeitung dieser dritten Subfrage soll geklärt werden, welche besondere Rolle die Lebensereignisse der Migration bzw. der Flucht in Bezug auf adoleszente Umgestaltungsprozesse einnehmen können. Hier soll vor dem Hintergrund psychoanalytischer Betrachtungen auf die besondere Situation von Mädchen in der Migration eingegangen werden.

4. *Welche Aspekte deuten darauf hin, dass sich das Flüchtlingsmädchen während der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit in einem Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen befand?*

Diese Subfrage soll eine Verbindung zwischen den bisher erarbeiteten Forschungserkenntnissen und dem vorliegenden speziellen Fall schaffen. Die Zusammenführung dieser beiden Teile ist ein notwendiger Schritt, um den interessierenden Problembereich weiter konkretisieren zu können.

5. *In welcher Weise beeinflusste die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Arbeit das Flüchtlingsmädchen in seinem Prozess der Umgestaltung?*

Im Folgenden soll besonderes Augenmerk darauf gerichtet werden, welche Bedeutung die stattgefundene psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit für den Prozess der Transformation im beschriebenen Fall gehabt haben könnte.

6. *Welche Aspekte müssen bei der Erarbeitung eines Konzepts der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit bedacht werden, um Jugendliche bei der Aufgabe der Umgestaltung von familiären Beziehungen unterstützen zu können?*

Diese letzte Subfrage soll schließlich einen Ausblick auf jene Forschungsarbeit gewähren, die noch zu leisten sein wird, um ein umfassendes Konzept für die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen erstellen zu können. Weiters soll sie die vorliegende Diplomarbeit als einen Baustein dieser Konzeptualisierungsarbeit ausweisen.

Nach der Herleitung der Fragestellung des Diplomarbeitvorhabens und der Formulierung einiger Subfragen, soll nun auf die disziplinäre Anbindung und die pädagogische Relevanz des Themas eingegangen werden.

1.2 Zur disziplinären Anbindung

In diesem vorliegenden Abschnitt soll der Bezug des Diplomarbeitvorhabens zur Psychoanalytischen Pädagogik hergestellt werden. Hierzu soll zunächst Volker Schmidts Sicht auf die Forschungsdisziplin (1997, 181) nachgezeichnet werden. Der Autor fasst die Psychoanalyse und die Erziehungswissenschaft als zwei Teildisziplinen der Psychoanalytischen Pädagogik auf, die in einem produktiven Dialog miteinander stehen und

versuchen, sich wechselseitig zu erschließen. Die Psychoanalyse kann sich laut Schmid fruchtbar in den erzieherischen Bereich einbringen:

„Nicht als eigenständiges pädagogisches Programm und auch nicht als Kompendium erzieherischer Techniken, sondern als eine Hilfe, sehender für die erzieherische Realität zu werden“ (ebd., 178).

Laut Marianne Leuzinger-Bohleber und Ariane Garlichs (1997, 157) können Fragen des pädagogischen Handelns in der Praxis mitunter nicht mit erziehungswissenschaftlichen Theorien und Forschungsmethoden in ausreichender Weise beantwortet werden. Psychoanalytische Theoriekonzepte und Forschungsmethoden ermöglichen in diesen Fällen ein differenzierteres Verstehen von Individuen und ihrem Erleben und leisten so eine wichtige Hilfestellung bei der Entwicklung von Handlungskonzepten. Mario Muck (2001, 7f) weist auf die Bedeutung der Beachtung von unbewussten Aspekten hin, in dem er nachzeichnet, dass Institutionen der öffentlichen Erziehung durch die fortschreitende Übernahme der primären Sozialisationsleistungen an ihre Grenzen gelangen. So scheint es immer wichtiger zu werden, die vielfältigen Problemlagen von Kindern und Jugendlichen angemessen erfassen zu können. Die Psychoanalyse ist nach Ansicht des Autors (ebd.) hierfür besonders gut geeignet, da sie sich eben auf unbewusste Zusammenhänge und Bedingungsfaktoren für Erleben und Verhalten bezieht. Schmid (1997, 179) spricht in diesem Kontext von neueren Entwicklungen psychoanalytisch-pädagogischen Arbeitens, die das Ziel verfolgen,

„die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu fördern, indem die pädagogischen Handlungsangebote sich eben auch auf innere Konflikte und unbewusste Phantasien beziehen und eine Hilfe für deren angemessenere Bearbeitung anbieten sollen“.

Die Arbeit dreier Studentinnen mit dem Flüchtlingsmädchen Milana, die im Zentrum des hier beschriebenen Diplomarbeitvorhabens steht, bewegt sich in genau diesem Spannungsfeld von Pädagogik und Psychoanalyse. Die pädagogischen Handlungsangebote, die der Förderung der jugendlichen Migrantin dienen sollten, wurden in den Supervisionssitzungen aus psychoanalytischem Blickwinkel betrachtet. Im Zentrum standen hierbei das unbewusste Erleben der jungen Frau und ihre inneren Konflikte. Besonderes Augenmerk wurde in der Arbeit auch auf das Verstehen der Beziehungsprozesse gelegt. Dieses Verstehen ermöglichte es, Einblick in das Erleben und die Wahrnehmung des jugendlichen Mädchens zu bekommen (Datler 2000, 65f). Wie für Rolf Göppel (1985, 181), der die enorme Bedeutung der unbewussten Dimension in pädagogischen Prozessen hervorstreicht, war auch für unsere begleitende Praktikumstätigkeit die Annahme der Existenz eines dynamischen Unbewussten von zentraler Bedeutung.

1.3 Zur pädagogischen Relevanz des Diplomarbeitsthemas

Im Rahmen der vorliegenden Einleitung soll geklärt werden, welchen Beitrag die Diplomarbeit für den wissenschaftlich-disziplinären Diskurs leisten könnte. Dabei sollen folgende Aspekte im Zentrum der Betrachtung stehen:

Laut Reinhard Fatke (1997, 57) wird die Befassung mit Einzelfällen als ertragreiches Verfahren zur Generierung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Pädagogik verwendet. Die Bearbeitung des hier beschriebenen Falls des Flüchtlingsmädchens Milana kann als Fallstudie bezeichnet werden, da der Einzelfall mit allgemeinen Wissensbeständen verknüpft werden soll, um diese aus dem Fall heraus zu differenzieren (ebd., 59). In der Literatur lassen sich bisher nur wenige ausführliche Einzelfallstudien finden, in denen die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen mit Flüchtlingshintergrund differenziert beleuchtet wird. Durch die genaue Auseinandersetzung mit dem Fallmaterial sollen in der Literatur beschriebene Zusammenhänge ausgefeilt und neue gefunden werden. Die vorliegende Fallstudie zielt somit auf die Erweiterung bereits bestehender bzw. auf die Gewinnung neuer Erkenntnisse ab (ebd., 59).

Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Arbeit der drei Studentinnen mit dem tschetschenischen Flüchtlingsmädchen Milana hatte dessen Entwicklungsförderung zum Ziel. Um wissenschaftlich fundiert mit anderen Kindern und Jugendlichen mit Flüchtlingshintergrund arbeiten und diese fördern zu können, bedarf es einer Konzeptualisierung der angesprochenen Betreuungsarbeit. Das vorliegende Diplomarbeitvorhaben greift den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs auf und könnte ein erster Baustein für die Erstellung eines solchen Konzepts für psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit werden.

Außerdem strebt die vorliegende Arbeit an, die Bedeutung der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit für den Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen des Flüchtlingsmädchens zu untersuchen. Hierzu lässt sich festhalten, dass es wenige wissenschaftliche Befunde darüber gibt, wie Mädchen in der Migration Beziehungsumgestaltungsprozesse erleben. Wissenschaftliche Analysen zur Situation von Mädchen mit Flüchtlingshintergrund fehlen außerdem völlig.

Im Rahmen der wenigen vorhandenen wissenschaftlichen Beiträge über die pädagogische Arbeit mit jugendlichen Flüchtlingen, die sich außerdem noch auf die Transformationsprozesse der familiären Beziehungen beziehen, wurde betont, dass es wesentlich ist, Spielräume der adoleszenten Entwicklung zu erweitern bzw. überhaupt erst zu erschaffen (King 2000, 211). Es lassen allerdings sich kaum detaillierte Beiträge finden, die genau auf wesentliche Elemente der Gestaltung der Möglichkeits- bzw. Entwicklungsspielräume für Jugendliche in der Migration eingehen. Insbesondere in Bezug auf die Unterstützung von Mädchen in der Migration durch die Eröffnung von solchen Entwicklungsspielräumen konnte eine Forschungslücke aufgedeckt werden, deren Bearbeitung Gegenstand der vorliegenden Diplomarbeit sein soll.

1.4 Zur Gliederung der Diplomarbeit

In diesem Abschnitt soll nun in aller Kürze auf die Gliederung der Diplomarbeit eingegangen werden, um einen Überblick über die folgenden Arbeitsschritte zu ermöglichen:

Die vorliegende Einleitung, die den ersten Abschnitt der Diplomarbeit bildet, diene dem Umreißen der zentralen Thematik und enthielt die Herleitung und Ausweisung der forschungsleitenden Fragestellung.

Der zweite Abschnitt soll dem methodischen Vorgehen gewidmet sein. Hierbei wird die geplante Untersuchung im Rahmen der Diplomarbeit als psychoanalytisch-pädagogische Fallstudie ausgewiesen. Dabei werden teilstrukturierte Interviews als Erhebungsverfahren und die work discussion als Auswertungsmethode vorgestellt. Bevor allerdings mit der Darstellung der Ergebnisse der work discussion in einem entwickelten 5-Schritte-Modell begonnen werden kann, soll die Ausarbeitung einer ausführlichen Falldarstellung und die Explikation des aktuellen Forschungsdiskurses dazu dienen, ein Vorverständnis für den Untersuchungsgegenstand zu bilden.

Der dritte Abschnitt soll sich auf die psychoanalytisch-pädagogische Arbeit dreier Studentinnen mit dem Flüchtlingsmädchen Milana beziehen. Hierbei soll der Fall der jungen Frau und die Rahmenbedingungen der Arbeit mit ihr genauer beleuchtet werden, um den LeserInnen zu verdeutlichen, auf welches Material ich mich bei den folgenden Ausführungen beziehe.

Der vierte Abschnitt ist die erste von drei Etappen, in denen der forschungstheoretische Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit näher beleuchtet werden soll. Das Kapitel soll die Betrachtung der Beziehungsentwicklung zwischen Eltern und Kindern im Jugendalter ermöglichen. Dabei soll darüber nachgedacht werden, ob Beziehungen in der Adoleszenz durch Kontinuität und/oder durch Veränderung charakterisiert sind. In diesem Zusammenhang wird es notwendig sein, auf die historischen Entwicklungen des Forschungsdiskurses einzugehen, um schließlich auszuweisen, welchem Verständnis ich im Rahmen der Arbeit folge. Dabei wird erstmals ausführlicher auf den Begriff der Umgestaltung familiärer Beziehungen eingegangen werden.

In einem fünften Abschnitt sollen die bisherigen Erkenntnisse auf die weibliche Adoleszenz bezogen und dabei näher beleuchtet werden, wie die Umgestaltungsprozesse familiärer Beziehungen durch Pädagogik, Psychotherapie und Beratung unterstützt werden könnten.

Ein sechstes Kapitel soll die Bedeutung des Migrations- bzw. Flüchtlingshintergrunds für Transformationsprozesse in der Adoleszenz untersuchen. Ich gehe hier wie Farideh Akashe-Böhme (1997) davon aus, dass die Migration Einfluss auf den Verlauf der Adoleszenz und die Gestaltung von familiären Beziehungen hat. Es sollen die verschiedenen Aspekte, die diese Annahme belegen, vor dem Hintergrund der psychoanalytischen Grundlagen herausgearbeitet und auf bestehende Forschungslücken im Zusammenhang mit Mädchen in der Migration hingewiesen werden.

Im einem siebenten Abschnitt sollen die im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumstätigkeit entstandenen Supervisionsprotokolle vor dem Hintergrund des bisher dargestellten Forschungsergebnisse bearbeitet und analysiert werden. Diese Vorgehensweise ermöglicht es, die bereits erarbeiteten Informationen an Hand konkreter Szenen aus der begleitenden Tätigkeit zu vertiefen und so erste Hinweise auf die Beantwortung der Fragestellung zu erhalten.

Das achte Kapitel soll der Auswertung des Interviewmaterials mittels der Methode der work discussion gewidmet sein. In einem ersten Schritt soll der Blick auf die Prozesse der familiären Beziehungsumgestaltung des jugendlichen Flüchtlingsmädchens Milana geworfen werden (Mutter-Tochter-Beziehung, Vater-Tochter-Beziehung, Schwester-Brüder-Beziehung). In einem zweiten Schritt soll Bezug auf die im Interview gemachten Aussagen

Milanas über die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Praktikumstätigkeit genommen werden.

Im Rahmen eines neunten Kapitels sollen die erhaltenen Ergebnisse der Analyse der Supervisionsprotokolle und Interviewtranskripte zusammengeführt werden. So soll schließlich die Beantwortung der zentralen Fragestellung ermöglicht werden.

In einem zehnten Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern es sinnvoll erscheint, auch mit anderen jugendlichen Flüchtlingen auf psychoanalytisch-pädagogische Weise zu arbeiten. Dieser abschließende Abschnitt soll außerdem Raum für eventuell offen gebliebene Fragen bieten. Auch neu aufgeworfene Problemstellungen, die im Laufe der Arbeit entstanden sind, finden hier ihren Platz.

Nach diesen einleitenden Worten, die klären sollten, in welchem Rahmen sich das vorliegende Diplomarbeitvorhaben bewegt, soll im folgenden Kapitel auf das methodische Vorgehen in der vorliegenden Diplomarbeit eingegangen werden.

2. Methodische Vorgehensweise

In diesem Kapitel soll die methodische Vorgehensweise der vorliegenden Diplomarbeit nachgezeichnet werden. Hierbei wird in einem ersten Schritt auf die ausschließliche Verwendung von qualitativen Forschungsmethoden verwiesen. Neben den dargestellten Merkmalen des qualitativen Forschungszugangs soll in einem nächsten Schritt insbesondere auf das Kennzeichen der Einzelfallbezogenheit eingegangen und die folgende Untersuchung als Einzelfallstudie ausgewiesen werden. Es folgen Ausführungen zur Bedeutung der Explikation des Vorwissens im Rahmen einer Fallstudie. In den folgenden Abschnitten wird das qualitative Interview als Erhebungsverfahren und die Methode der work discussion als Auswertungsverfahren vorgestellt. Abschließend soll ein Modell in fünf Schritten zeigen, wie die erhaltenen Forschungsergebnisse verarbeitet werden sollen. Dies führt letztlich zur Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung.

2.1 Zum qualitativen Forschungszugang

Wie eingangs erwähnt bedient sich die vorliegende Diplomarbeit ausschließlich qualitativer Forschungsmethoden. Unter qualitativer Forschung wird dabei ein Sammelbegriff „für theoretische, methodologische und methodische Zugänge zur sozialen Wirklichkeit“ (Krüger 2000, 323) verstanden. Dieser Forschungszugang entwickelte sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen Segment im Spektrum der Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft (ebd.). Es lassen sich folgende gemeinsame Merkmale der qualitativen Forschungszugänge festhalten:

- Zum Prinzip der Offenheit

Im Rahmen der qualitativen Forschung ist die Offenheit des Forschungszugangs eine wesentliche Voraussetzung (Lamnek 1988, 21; Mayring 1996, 16; Krüger 2000, 324). Hierbei verfolgt die qualitative Forschung nicht das Ziel, die Geltung von vorab operationalisierten Hypothesen zu überprüfen, wie quantitative Methoden dies tun, sondern eine „entdeckende Form der Theoriebildung“ einzunehmen (Krüger 2000, 332). Der qualitative Forschungsansatz ist somit nicht als Hypothesen prüfendes, sondern als Hypothesen generierendes Verfahren zu bezeichnen (Lamnek 1988, 21). Verallgemeinerungen und Modelle werden dabei aus möglichst unverstellten Erfahrungen des Forschers im Gegenstandsfeld selbst gewonnen, wobei

Datenerhebung, Interpretation und Erkenntnisgewinnung eng miteinander verzahnt sind (Krüger 2000, 332). Der Forschungsprozess wird durch eine Fragestellung und theoretische Überlegungen angeleitet, diese werden jedoch im Untersuchungsprozess stetig modifiziert und erweitert (ebd., 324).

- Zum Prinzip der Reflexivität

Die bewusste Wahrnehmung und Einbeziehung der forschenden Person sowie ihrer Kommunikation mit der erforschten Person sind ein weiteres grundlegendes Element des Erkenntnisprozesses in der qualitativen Forschung (Krüger 2003, 323). In diesem Zusammenhang ist es wesentlich, die Interaktion der ForscherInnen mit dem zu untersuchenden Gegenstandsfeld als „Moment der Herstellung des Gegenstandes selbst“ (ebd.) zu reflektieren. Diese Reflexivität der ForscherInnen über ihr Handeln und ihre Wahrnehmung wird so zu einem wichtigen Teil der Erkenntnis und gilt nicht, wie in quantitativen Zugängen, als Störquelle (Flick, Kardorff, Steinke 2003, 21).

- Zum Prinzip des Verstehens

Die Orientierung am Verstehen als Erkenntnisprinzip ist ein weiteres gemeinsames Merkmal qualitativer Forschungsansätze (Krüger 2000, 324). Das Verstehen richtet sich auf die Sicht eines Objekts, den Ablauf sozialer Situationen oder auf die kulturellen bzw. sozialen Regeln, die auf eine Situation zutreffen.

„Manche Formen der qualitativen Forschung beschränken sich darauf, die soziale Welt aus der Perspektive des Handelnden selbst nachzuzeichnen. Andere Ansätze wiederum untersuchen, wie Menschen in interaktiven Prozessen soziale Wirklichkeit herstellen oder sie versuchen, Tiefenstrukturen des Handelns zu analysieren, die den Subjekten nicht bewusst sind, aber folgenreiche Bedeutungen für ihr Handeln haben“ (ebd.).

- Zur Prinzip der Einzelfallbezogenheit

Uwe Flick, Ernst von Kardorff und Ines Steinke (2003, 23) beschreiben die Analyse und Rekonstruktion von (Einzel-)Fällen als Ausgangspunkt für vergleichende und verallgemeinernde Zusammenfassungen und Gegenüberstellungen von Forschungsmaterial. Auch Philipp Mayring (1996, 13) benennt die Einzelfallbezogenheit als eine wesentliche Säule qualitativen Denkens und geht davon aus, dass eine genaue Beschreibung des Forschungsgegenstands nur dann möglich ist, wenn der einzelne Fall, das Subjekt, in den Fokus des Forschungsprozesses gerückt wird.

Im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit sollen die genannten gemeinsamen Merkmale der qualitativen Forschungszugänge, wie zuvor dargestellt, in die Untersuchung eingebunden werden:

Das Prinzip der Offenheit beachtend sollen im Rahmen der folgenden Untersuchung jene Erfahrungen nachgezeichnet werden, die ich in der Rolle der Forscherin im Untersuchungsfeld selbst machen konnte. Es soll gezeigt werden, wie durch die geführten Interviews mit Milana Wissen im Dialog entstehen kann (Lamnek 1988, 258). Die Herausforderung für mich als Forscherin besteht darin, neuen Entwicklungen und Dimensionen, die sich aus dem bestehenden Forschungsmaterial ergeben können, mit größtmöglicher Offenheit zu begegnen. Diese Neuerungen müssen in die erarbeiteten, theoretischen Überlegungen eingeflochten und auf die erarbeitete Fragestellung rückbezogen werden, die den Forschungsprozess anleitet.

Bezogen auf das Prinzip der Reflexivität wird es für die folgende Untersuchung wesentlich sein, meine Rolle als Forscherin wahrzunehmen und einzubeziehen, da die begleitende Arbeit mit dem Flüchtlingsmädchen Milana im Zentrum der vorliegenden Diplomarbeit steht. Meine Beziehung zu der jungen Frau ist somit unweigerlich Teil des Forschungsprozesses. Insbesondere in Hinblick auf die Interviews muss daher meine Rolle stets in die Überlegungen miteinbezogen werden.

Das Verstehen als Erkenntnisprinzip ist als ein weiteres wesentliches Merkmal der vorliegenden Diplomarbeit zu betrachten. Die Untersuchung zielt auf ein vertieftes Verstehen der Bedeutung der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit für die Umgestaltungsprozesse der familiären Beziehungen des Flüchtlingsmädchens Milana ab. Im Rahmen des folgenden Forschungsprozesses sollen bewusste und unbewusste Aspekte des Erlebens der jungen Frau und der begleitenden Studentinnen während der Praktikumstätigkeit in den Blick genommen werden.

In Bezug auf die Einzelfallbezogenheit als Erkenntnisprinzip lässt sich festhalten, dass auch in der folgenden Untersuchung ein einzelner Fall in den Fokus des Forschungsprozesses gerückt wird. Dies soll im Rahmen einer psychoanalytisch-pädagogischen Fallstudie geschehen. Im nächsten Abschnitt sollen daher einige Forschungsbeiträge herausgegriffen werden, die sich auf Fallstudien in der Erziehungswissenschaft bzw. der Psychoanalytischen Pädagogik beziehen.

2.2 Zur Fallstudie in der Pädagogik und der Psychoanalytischen Pädagogik

Nach Dieter Baacke (1991, 45) bilden Fallstudien einen wichtigen Schwerpunkt der qualitativ orientierten Forschung im Rahmen der Pädagogik. Karl Binneberg (1985; zit. nach Baacke 1991, 45) beschreibt, dass eine Fallstudie immer aus drei zusammenwirkenden Größen besteht: Die Fallbeobachtung beinhaltet die Wahrnehmung und Beobachtung dessen, was der Fall ist. Die Falldarstellung umfasst die Beschreibung von Abläufen und Situationen bzw. von Vorgängen und Begebenheiten, die den Fall ausmachen. Die Fallanalyse besteht in der Analyse von Merkmalen und der Formulierung von Zusammenhängen, die sich aus dem Fall ergeben. Reinhard Fatke (1997, 59) hebt insbesondere die Fallanalyse als wesentliches Merkmal der Fallstudie hervor. In einer Fallstudie werden Informationen demnach nicht nur zusammengetragen und durch Beobachtungen, Befragungen oder andere Erhebungen ergänzt, wie dies in der Fallarbeit zur Lösung von Praxisproblemen geschieht. Die erhaltenen Informationen werden außerdem systematisch analysiert und führen so zu wissenschaftlicher Erkenntnis. Die wissenschaftliche Analyse setzt dabei den Einzelfall auf methodisch kontrollierte Weise in Beziehung zu den allgemeinen Wissensbeständen und prüft,

„was am Fall aus den Wissensbeständen heraus erklärbar ist und was an den Wissensbeständen aus diesem Fall heraus zu differenzieren und gegebenenfalls zu korrigieren ist“ (ebd.).

Pädagogische Fallstudien können also einen Beitrag leisten, pädagogische Erscheinungen zu systematisieren, zu interpretieren oder zu erklären, vorhandene Hypothesen und Theorien zu verfeinern oder zu erweitern, jene Hypothesen und Theorien, die sich als lückenhaft erweisen, zu korrigieren bzw. zu revidieren (Baacke 1991, 45) und neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen und so zur Theoriebildung beizutragen (Fatke 1997, 64).

Kasuistische Darstellungen spielen in der Psychoanalytischen Pädagogik historisch gesehen eine besondere Rolle. Die Veröffentlichung und Diskussion von Fallmaterial stellte in der Psychoanalyse schon seit ihren Anfängen eine zentrale Möglichkeit dar, bestehende psychoanalytische Überlegungen nachvollziehbar zu machen, zu präsentieren und zu begründen und Neuentwicklungen bzw. Modifikationen von psychoanalytischen Theorien vorzustellen (Datler 2004, 13). Die sich entwickelnde Psychoanalytische Pädagogik traf also auf eine bereits entfaltete Forschungskultur des Einsatzes von Fallstudien und übernahm diese als zentrales Forschungsinstrument (Schmid 1997, 183). Die Fallstudien im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen Forschung können dazu dienen, den immer wieder neu entstehenden Konstitutionsprozess von familiären, sozialen, kulturellen und historischen

Situationen zu rekonstruieren und theoretisch zu konzeptualisieren (Leuzinger-Bohleber, Garlichs 1997, 172). Auf diese Weise wird es möglich, die „Einzigartigkeit unwiederholbarer Lebensgeschichten“ (ebd.) zu respektieren und gleichzeitig die „Fülle und Vielgestaltigkeit verschiedener Entwicklungsverläufe auf strukturelle Gemeinsamkeiten“ (ebd.) hin zu untersuchen. Auch im Zuge der vorliegenden Diplomarbeit soll eine psychoanalytisch-pädagogische Fallstudie durchgeführt werden, wobei die psychoanalytische Sichtweise dem pädagogischen Denken eine Dimension hinzufügt, die „ein adäquateres Verstehen erziehungswissenschaftlicher Phänomene erlaubt“ (ebd., 157).

Volker Schmid (1997, 186) geht im Zuge seiner Ausführungen auf vier verschiedene Arten von Fallstudien in der Psychoanalytischen Pädagogik ein und nennt

- Fallstudien ohne psychoanalytisch orientierte Materialerhebung, bei denen erst zur Interpretation psychoanalytische Konzepte herangezogen werden;
- Fallstudien mit psychoanalytisch orientierter Materialerhebung, die eine Einbindung der Beziehungsdimension zwischen forschenden und beforschten Personen ermöglichen. Die Analyse dieser kommunikativ-affektiven Verflechtung kann eine interpretationsleitende Funktion gewinnen;
- Fallstudien mit psychoanalytisch orientierter Materialerhebung, bei der zusätzlich projektive Testverfahren zur Anwendung kommen;
- Fallstudien zur Analyse von Gruppenprozessen.

Die Arbeit zwischen dem Flüchtlingsmädchen Milana und uns Studentinnen wurde in den supervisorischen Sitzungen auf psychoanalytisch orientierte Weise angeleitet und begleitet. Die erarbeiteten, psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Überlegungen flossen in Folge in die Arbeit mit der jungen Frau ein. Schmid's Ausführungen folgend, wurde das Material also bereits unter psychoanalytischer Orientierung gewonnen, wodurch es im Rahmen der Fallstudie möglich sein wird, die Beziehungsdimension zwischen Milana und mir in die Interpretation einzubinden. Im Folgenden soll nun näher darauf eingegangen werden, welche Bemühungen im Vorfeld der Untersuchung unternommen werden müssen, um den Forschungsgegenstand genauer zu erschließen.

2.2.1 Das Vorwissen im Rahmen der Fallstudie

Es wurde bereits erwähnt, dass die qualitativen Untersuchungen meist durch eine Fragestellung und theoretische Überlegungen angeleitet werden (Krüger, 324). Barney G.

Glaser und Anselm L. Strauss (1967; zit. nach Alheit 1999/2000) plädieren in diesem Zusammenhang dafür, den Forschungsgegenstand im Vorfeld der Untersuchung mit „theoretischer Sensibilität“ (ebd.) zu erschließen. Hierbei geht es darum, Wissen zu explizieren, das durch bestimmte Lebenserfahrungen, durch gezielt erhobenes Kontextwissen über das Feld oder durch geeignete Theoriebezüge entsteht. Der Vorteil dieser Vorgehensweise liegt im rascheren Entdecken von Besonderheiten und Eigenarten im Feld. Die bewusste Explikation des eigenen Vorwissens erlaubt außerdem eine selbstkritische Korrektur von gebildeten Vorannahmen. Auch Andreas Witzel (2000, 3) streicht heraus, dass es unvermeidbar sei, sich Vorwissen gegenüber dem Untersuchungsgegenstand anzueignen und betont die Wichtigkeit dieses offenzulegen, da es den analytischen Rahmen für die Entwicklung von Fragen für das von ihm entwickelte Forschungsinterview bildet. Die Erarbeitung des Vorwissens kann beispielsweise über das Literaturstudium, eigene Erkundungen im Untersuchungsfeld oder Ermittlungen von Fachwissen von ExpertInnen erfolgen. Dabei ist es wesentlich, dass das gewonnene Vorverständnis lediglich dazu dienen soll, den interessierenden Problembereich einzugrenzen und nicht um Bedeutungszusammenhänge vorzugeben (Lamnek 1988, 364).

Das angesprochene Vorwissen findet auf zweierlei Weisen Eingang in die vorliegende Diplomarbeit – durch die Darlegung wesentlicher Informationen in Form der Falldarstellung und durch die Auseinandersetzung mit der bestehenden Forschungsliteratur:

- Die Falldarstellung (Kapitel 3) enthält jene anonymisierten Informationen über das Flüchtlingsmädchen Milana, die meine Studienkolleginnen und ich im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit erhielten. Die Ausführungen explizieren meinen eigenen Zugang zum Forschungsfeld und können somit als wesentliche Elemente des Vorwissens bezeichnet werden.
- Das ausführliche Literaturstudium dient der Herstellung von geeigneten Theoriebezügen im Kontext der Fragestellung. Dabei wird das Thema der Umgestaltungsprozesse von familiären Beziehungen zum einen auf die Situation von Jugendlichen (Kapitel 4), zum anderen auf die Situation von Mädchen (Kapitel 5) und im Besonderen auf die Situation von Mädchen in der Migration (Kapitel 6) bezogen.

Nach der Darlegung, auf welche Formen des im Vorfeld erarbeiteten Wissens ich mich im Zuge der Fallstudie beziehen werde, soll nun auf die Erhebungs- und Auswertungsverfahren der vorliegenden Untersuchung eingegangen werden.

2.3 Zum qualitativen Interview als Erhebungsverfahren

Im Zuge der Untersuchung führte ich zwei teilstrukturierte Interviews mit dem Flüchtlingsmädchen Milana. Diese Befragungsform ist durch die offene Formulierung der Interviewfragen geprägt, gibt somit keine Antwortmöglichkeiten vor und zielt darauf ab, dass die befragten Personen ihre Erfahrungen und Ansichten frei artikulieren (Hopf 1991, 177). Die teilstrukturierten Interviews folgen meist einem, je nach Interviewtyp mehr oder weniger stark strukturierten Leitfaden, der durch klärendes Nachfragen ergänzt werden kann, um in der Interviewsituation entstehende, neue Gesichtspunkte aufgreifen zu können (ebd.). Im Zuge der Materialerhebung für die Untersuchung der Beziehungsumgestaltung familiärer Beziehungen im Fall des Flüchtlingsmädchens wurden Elemente zweier halbstrukturierter Interviewtypen, des problemzentrierten und des episodischen Interviews, miteinander verflochten.

2.3.1 Das problemzentrierte und episodische Interview als Erhebungsverfahren

Das problemzentrierte Interview nach Andreas Witzel (2000, 1) ist ein theoriengenerierendes Interviewverfahren, das darauf abzielt, die befragten Personen möglichst frei zu Wort kommen zu lassen, um sich einer offenen Gesprächsform anzunähern (Mayring 1996, 50). Dabei ist die Befragung auf eine spezifische Problemstellung zentriert, auf die im Laufe des Interviews immer wieder Rückbezug genommen werden soll. Wie im vorhergehenden Abschnitt bereits umrissen, wird zunächst das erarbeitete Vorwissen expliziert, um den interessierenden Problembereich einzugrenzen (Lamnek 1988, 364). Aus den nun entwickelten Fragen wird ein der thematischen Orientierung dienender Leitfaden erstellt, der es ermöglichen soll, „den Befragten sehr weitgehende Artikulationschancen einzuräumen und sie zu freien Erzählungen anzuregen“ (Hopf 1991, 178). Die gestellten Fragen müssen offen formuliert werden, um verzerrende Wirkungen zu vermeiden und die Bedeutungsstrukturierung der sozialen Wirklichkeit bei der befragten Person alleine zu belassen (Lamnek 1988, 364). Nach einer Phase der offenen Erzählaufforderungen narrativer Art, können die ForscherInnen ihr problemzentriertes Interesse in Form von exakten Fragen einbringen (Krüger 2000, 333), um das eigene Verstehen zu vertiefen (Lamnek 1988, 365). Die aktive Verständniserzeugung kann über die Zurückspiegelung des Gesagten, über das Stellen von Verständnisfragen oder das behutsame Konfrontieren mit Widersprüchen, Ungereimtheiten und Unerklärtem erfolgen. Stellt sich heraus, dass die im Vorfeld

erarbeiteten Konzepte falsch oder unzureichend sind, so werden diese modifiziert, revidiert und erneut an der Wirklichkeit geprüft (ebd.).

Im episodischen Interview nach Flick (1995, 158) wird davon ausgegangen, dass Erfahrungen, die die Individuen in einem bestimmten Bereich gemacht haben, in zwei Formen von Wissen gespeichert und erinnert werden – dem narrativ-episodischen Wissen und dem semantischen Wissen:

- Das narrativ-episodische Wissen kann über Erzählungen des Individuums erhoben werden. Die Aufmerksamkeit richtet sich hierbei vor allem auf jene Erfahrungen des Interviewpartners, die für die Fragestellung der Untersuchung relevant erscheinen.
- Das semantische Wissen eines Menschen kann über konkrete, zielgerichtete Fragen erhoben werden (ebd., 159), durch die „abstrahierte, verallgemeinerte Annahmen und Zusammenhänge, Begriffe und ihre Beziehungen untereinander zugänglich gemacht werden“ (Friebertshäuser, Langer 2010, 444). Hierbei geht es darum, Generalisierungen, Abstraktionen und Setzungen bestimmter Zusammenhänge, die Menschen aus ihren Erfahrungen ableiten, nachzuvollziehen (Lamnek, 1988, 362).

Auch dieser Interviewform liegt ein Leitfaden zu Grunde, der alle anzusprechenden Themen beinhaltet. Der Vorteil dieses Interviewverfahrens ist, dass die Kombination aus Narration und Befragung weitgehend der Alltagskommunikation entspricht (ebd., 363) und im Gegensatz zu narrativen Interviewverfahren, deren Nachteile in der Schaffung von einseitigen und künstlichen Interviewsituationen liegen, den offenen Dialog zwischen fragender und befragter Person fördern (Flick 1996, 128f). Ein Problem erzählungsgenerierender Methoden ist, dass es Menschen unterschiedlich schwer fällt, frei zu erzählen. Die angesprochene Problematik kann im Rahmen des episodischen Interviews allerdings dadurch entschärft werden, dass mehrere umgrenzte Erzählungen erbeten werden (Flick 1995, 164).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass beide teilstrukturierten Interviewformen versuchen, die Vorteile der narrativen und der leitfadengebundenen Interviews zu vereinen (Lamnek 1988; Hopf 1991). Wie im Rahmen der Ausführungen zum problemzentrierten Interview festgehalten (Witzel 2000), erarbeitete ich in der Vorbereitungsphase auf die Untersuchung ein Vorverständnis von der spezifischen Problemstellung und befasste mich im Zuge dessen mit verschiedenen Aspekten der Umgestaltungsprozesse familiärer Beziehungen im Jugendalter, die sich in der bestehenden Forschungsliteratur auffinden ließen (siehe auch Kapitel 4, Kapitel 5, Kapitel 6). Mein eigener Zugang zum Untersuchungsfeld, meine

praktische Arbeit mit dem Mädchen Milana und meine Teilnahme an den supervisorischen Sitzungen (siehe auch Kapitel 3) unterstützten mich außerdem, den interessierenden Problembereich im Rahmen des Interviewleitfadens einzugrenzen. Bei dessen Erarbeitung erhielt ich durch die Verbindung von Elementen des problemzentrierten und des episodischen Interviews die Möglichkeit, ein breites Spektrum an Fragekategorien aufzunehmen. Es wurden Fragen formuliert,

- die auf die Erzählung von narrativen Episoden abzielten (Wenn du dich einmal zurückerinnerst, wie ist es dazu gekommen, dass du mit deiner Familie das Land verlassen hast?),
- die Zugang zu subjektiven Definitionen und abstrakten Begriffen ermöglichten (Was verbindest du mit dem Wort Unabhängigkeit?)
- und die auf die Vertiefung des Verständnisses einer Situation ausgerichtet waren (Wie hast du dich in dieser Situation gefühlt?).

Durch die Verknüpfung der beiden vorgestellten Interviewformen konnten außerdem weitere Vorteile nutzbar gemacht werden. Da die Kombination aus erzählenden und befragenden Elementen, weitgehend der Alltagskommunikation entspricht und den offenen Dialog befördert (Flick 1996), konnte dem Flüchtlingsmädchen Milana das offene und freie Sprechen erleichtert werden. Zusätzlich sollte die in episodischen Interviews übliche Aufforderung, mehrere umgrenzte Episoden zu erzählen, dem Mädchen die Aufgabe des Berichtens erleichtern und das Gefühl von Einseitigkeit bzw. eine unangenehme Interviewatmosphäre verhindern (Flick 1995). Durch die im Rahmen der problemzentrierten Interviews vorgesehenen, konkreten Rückfragen war es mir möglich, Erzählsequenzen und Darstellungsvarianten nachzuvollziehen (Lamnek 1988).

2.3.2 Die Notwendigkeit der Schaffung eines geeigneten Interviewrahmens

Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass die geführten Interviews, die nach Beendigung der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumstätigkeit durchgeführt wurden, ein erneutes Eingreifen meiner Kolleginnen und mir in das Leben des Flüchtlingsmädchens bedeuteten. Es war also notwendig, über die Einbettung der Interviews in einen bestimmten Rahmen nachzudenken. Dabei schien es wichtig, das Mädchen im Vorfeld auf die geplanten Befragungen vorzubereiten. In mehreren Gesprächen wurde es Milana, aber auch uns Studentinnen möglich, organisatorische und inhaltliche Fragen zu stellen. Das Mädchen erhielt bereits in dieser Vorbereitungsphase einen groben Einblick in die Themen der

Interviews. Es wurde vereinbart, dass vor der Veröffentlichung eine Anonymisierung der erhaltenen Daten vorgenommen werden wird. Im Zusammenhang mit der Wahrung der Anonymität wurde außerdem besprochen, dass sich die Interviewtranskripte nicht im Anhang der Diplomarbeit befinden werden. Die vollständige Umschrift sollte außerdem nur mir als Autorin und der Auswertungsgruppe, auf die zu einem späteren Zeitpunkt eingegangen werden soll, zur Verfügung gestellt werden.

Nach dieser Vorbereitungsphase wurden schließlich die Interviews durchgeführt. Dabei wurde auf die zeitliche Koordinierung der Interviews Wert gelegt, um die Überforderung des Mädchens zu vermeiden. Die Befragungen fanden schließlich in den Räumlichkeiten der Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik am Institut für Bildungswissenschaft an der Universität Wien statt. Hier konnte durch die Reservierung eines Raums die nötige Ruhe für die Interviewdurchführung garantiert werden. Außerdem waren der jungen Frau die Räumlichkeiten durch die Betreuungsarbeit mit den Studentinnen bereits vertraut.

Nach der Durchführung der Interviews kam es zu einer Nachbereitungsphase, in der über die Befragungen gesprochen werden konnte. Insgesamt war es von enormer Bedeutung, Milana zu vermitteln, dass sie sich bei aufkommenden Schwierigkeiten rund um die Interviews während und nach der Interviewphase an uns wenden konnte. Gleichzeitig war es für Milana und auch für uns wesentlich zu beachten, dass die Interviewdurchführung keine Fortsetzung der gemeinsamen Begleitungstätigkeit bedeutete. Wir traten dem Mädchen nun in einer neuen Rolle gegenüber, in der Rolle als Forscherinnen.

2.4 Zur Transkription als Aufbereitungsverfahren

Die Daten, die während der Interviews erhoben wurden, wurden mit einem Diktiergerät aufgezeichnet. Im Folgenden wurde eine Transkription vorgenommen. Dies ist eine schriftliche Fassung von gesprochener Sprache, die von Mayring (1996, 68) als unabdingbar für die genaue Analyse des generierten Materials bezeichnet wird. Genauer gesagt wurde die Technik der literarischen Umschrift verwendet, bei der Dialekt in gebräuchlichem Alphabet wiedergegeben wird (ebd., 69). Die Übertragung in normales Schriftdeutsch wurde nicht vorgenommen, da es dabei durch die „Glättung des Stils“ (ebd., 70) zu einer Veränderung des Textes gekommen wäre. Zusätzlich wurden Auffälligkeiten der Sprache wie Pausen, Betonungen, Sprechweisen oder Lachen im Wortprotokoll vermerkt (ebd., 71).

2.5 Zur work discussion als Auswertungsverfahren

In ihrer Funktion als Leiterin des Londoner „Tavistock Child Psychotherapy Training“ führte Martha Harris Mitte der 1970er Jahre ein neues Ausbildungselement, die sogenannten work study Seminare ein (Steinhardt, Reiter 2009, 136). Die work study, die in späteren Jahren als work discussion bekannt wurde (Klauber 1999, 30), stellte eine Modifikation bzw. Ausweitung der Infant Observation nach Esther Bick dar (Datler, Trunkenpolz 2009, 246). In der Ausbildung von KindertherapeutInnen ermöglichte die Infant Observation eine Reflexion der Beobachtung von Babys und ihren Familien. Durch die neue Methode der work discussion wurde nun auch das Nachdenken über das subjektive Erleben im Kontext des eigenen beruflichen Handelns zu einem zentralen Ausbildungselement (Steinhardt, Reiter 2009, 136). Die Ziele dieser work discussion Seminare benannte Harris (1977, 5) wie folgt: „The aim of the seminar is to sharpen perceptions and to enlarge imagination, to understand more fully the underlying dynamics of the personality interactions described“ (ebd.).

Die Methode der work discussion wird heute vor allem in der Praxisreflexion verschiedener psychosozialer Arbeitsfelder und in der Aus- und Weiterbildung von professionellem Personal in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Familien, Menschen mit Behinderung und alten Menschen sowie in der LehrerInnenbildung eingesetzt (Markowitsch, Messerer, Prokopp 2004, 144). Jörg Markowitsch, Karin Messerer und Monika Prokopp (ebd., 141) streichen heraus, dass das Ziel der Methode vor allem darin besteht,

„zu einer differenzierten Sicht des Beziehungsgeschehens in einer Arbeitssituation zu gelangen, Alternativen der Beziehungsgestaltung zu entwickeln sowie zu realisieren und somit an professioneller Kompetenz zu gewinnen“.

Die Arbeitsform der work discussion zeichnet sich durch folgende Merkmale aus (Datler, Steinhardt, Wininger u.a. 2008, 89):

- Eine work discussion Gruppe besteht aus vier bis fünf Personen.
- Die Mitglieder verpflichten sich dazu, regelmäßig Protokolle über eine Stunde ihres Arbeitsalltags zu verfassen. Diese sind in Ich-Form gehalten und beinhalten eine beschreibende Erzählung der psychosozialen Arbeit. Insbesondere soll das Interaktionsgeschehen mit KollegInnen, KlientInnen und Vorgesetzten wiedergegeben werden.
- Die Gruppenmitglieder verpflichten sich dazu, einmal wöchentlich für eineinhalb Stunden zusammen zu kommen, um jeweils ein Protokoll vorzustellen und zu

besprechen. Diese Sitzungen werden durch einen Seminarleiter oder eine Seminarleiterin unterstützt.

- Im Zentrum der Protokollbesprechungen steht die bewusste und unbewusste Dynamik, die in den geschilderten Interaktionen zum Ausdruck kommt. Die TeilnehmerInnen eines work discussion Seminars versuchen zu verstehen,

„wie die im Protokoll erwähnten Personen die geschilderten Situationen erlebt haben mögen und welchen Einfluss dieses Erleben auf die Entstehung und Entwicklung der jeweils geschilderten Interaktionen und Situationen gehabt haben mag“ (ebd.).

In methodischer Hinsicht wird im Rahmen der work discussion wie folgt vorgegangen (Datler, Steinhardt, Winingen u.a. 2008, 89):

- Die Protokolle sowie die Art ihrer Präsentation wecken Bilder, Phantasien, Gefühle, Impulse und Assoziationen der Gruppenmitglieder im work discussion Seminar. Diese aufkommenden Eindrücke dienen als Hinweise auf eine „innere Welt“ (ebd.) der handelnden ProtagonistInnen sowie als Hinweise auf latente Beziehungsprozesse, in welche die ProtagonistInnen eingebunden waren. Die Aufgabe besteht darin, die Hinweise „zu äußern, zusammenzutragen und in ihrer Bedeutung zu verstehen“ (ebd.).
- Im work discussion Seminar soll darauf geachtet werden, „eng am Papier“ (ebd.) zu arbeiten. Dabei wird das Protokoll in kopierter Form an alle TeilnehmerInnen des Seminars verteilt und von der Verfasserin oder dem Verfasser vorgelesen. Danach werden erste Eindrücke, Gefühle und Phantasien gesammelt, die auf latente Themen verweisen können. Um oberflächliches Verstehen und wildes Deuten vermeiden zu können, werden die Protokolle in einem nächsten Schritt Passage für Passage durchbesprochen. Dabei muss immer wieder kritisch darauf geachtet werden, ob die Protokolle und die ergänzenden Erinnerungen der Protokollantin oder des Protokollanten es tatsächlich erlauben, an einem Gedanken festzuhalten oder ob neue Gedanken entwickelt werden müssen, die eine bessere Abstützung durch das vorgelegte Material finden und ein größeres Ausmaß an zufriedenstellendem Verständnis des Beschriebenen eröffnen.

Ich selbst arbeitete in einer work discussion Gruppe, die aus vier Personen bestand. Alle Teilnehmerinnen waren Studentinnen der Bildungswissenschaft an der Universität Wien im DiplomandInnenstatus. Die TeilnehmerInnen kamen nun einmal wöchentlich für zwei Stunden zusammen, um Forschungsmaterial zu besprechen. Dabei wurden nicht ausschließlich protokollierte Sequenzen eines Arbeitsalltages herangezogen, sondern auch auf

Interviewtranskripte Bezug genommen, welche wie Praxisprotokolle gelesen wurden. Ich selbst brachte die beiden Interviews mit dem Flüchtlingsmädchen Milana in die Gruppe ein. Diese Vorgehensweise stellte eine Modifikation der Methode der work discussion dar, da die Interviewtranskripte vor allem Gesprochenes wiedergaben (Datler, Steinhardt, Wininger u.a. 2008, 89). In Anlehnung an die Formulierung nach Markowitsch, Messerer und Prokopp (2004, 144) erlaubte es die Methode der work discussion, eine differenzierte Sicht auf das Beziehungsgeschehen in einer Interviewsituation einzunehmen. Außerdem wurde es möglich, zu wissenschaftlicher Erkenntnis in einem Forschungsprozess zu gelangen. Dieser Forschungsprozess wurde von den folgenden Fragen angeleitet:

- In welcher Weise erlebten die beteiligten Personen die Interviewsituation?
- Welchen Einfluss hatte dieses Erleben auf die Entstehung und Entwicklung der Interaktion?
- Wie kann die bewusste bzw. unbewusste Dynamik verstanden werden, die in der Interaktion zum Ausdruck oder zum Tragen kommt?

In vorbereiteten Sitzungen unter der Leitung von Herrn Dr. Datler wurde erarbeitet, dass durch die Methode der work discussion in mehrfacher Weise Zugriff auf das bewusste und unbewusste Erleben der beteiligten Personen in Interviewsituationen ermöglicht wird. Im Zuge der Bearbeitung der Interviewtranskripte mittels work discussion sollte wie folgt vorgegangen werden:

Eine work discussion Sitzung soll mit dem Vorlesen einer Interviewpassage beginnen. In einem ersten Schritt werden, in Anlehnung an die bereits beschriebene Vorgehensweise nach Datler, Steinhardt, Wininger u.a. (2008, 89), die ersten Eindrücke, Gefühle und Phantasien der TeilnehmerInnen besprochen. Schon Martha Harris (1977, 5) betonte die Bedeutung dieser wachgerufenen Gefühle:

„I consider it important to pay attention to the emotions evoked by the case presented, both in the actual work and in the seminar group. Further, to consider these as relevant to the understanding of the material – and whether, in fact, the emotion evoked in us is the one we are meant to feel” (ebd.).

In einem nächsten Schritt wird die gewählte Interviewpassage nun Zeile für Zeile besprochen und dabei zunächst besonderer Bezug auf die manifest erzählten Inhalte genommen. Auf der Ebene der bewussten Dynamik, die in der Interaktion zwischen befragender und befragter Person zum Ausdruck kommt, wird es möglich nachzuvollziehen, an welche Inhalte und Episoden sich die interviewte Person erinnert und wie diese Erinnerungen sprachlich ausgedrückt werden. Durch das enge Arbeiten am Papier werden auch jene beschriebenen

Interviewpassagen in den Fokus der Betrachtung gerückt, die den Teilnehmerinnen der work discussion Gruppe beim ersten Lesen nicht ins Auge gefallen waren (Datler 2003, 250).

In einem dritten Schritt ist es notwendig, ein Verstehen der unbewussten Dynamik anzubahnen, die in den geschilderten Interaktionen bzw. im Rahmen der Beziehung zwischen den interagierenden Personen zum Tragen kommt. Hierbei sollte auf Hinweise geachtet werden, dass die manifest erzählten Inhalte nicht oder nur bedingt als adäquate Wiedergabe von früheren Geschehnissen zu begreifen sein könnten. In diesem Zusammenhang werden drei Aspekte hervorgehoben:

- Hinweise auf inadäquate Wiedergabe von früheren Geschehnissen können beispielsweise Inkonsistenzen in Bezug auf objektiv gesicherte Fakten, in Bezug auf erzählte Inhalte oder in Bezug auf das Zusammenspiel von Inhalt und Affekt sein.
- Auch die Frageweise der interviewenden Person kann zu Inkonsistenzen in der Wiedergabe führen, wenn beispielsweise Suggestivfragen oder differierende Nachfragegenauigkeit zu einem beeinflussenden oder verfälschendem Faktor werden.
- Außerdem kann es von Bedeutung sein, auf den Erzählmodus der interviewten Person zu achten, da die Art und Weise wie erzählt wird, beispielsweise zusammenhängend oder fragmentiert, als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehrbemühungen begriffen werden kann (Datler, Steinhardt, Wininger u.a. 2008, 93). Abwehr kann dabei als mentaler Vorgang verstanden werden, „mit dessen Hilfe ein Individuum schmerzliche Erinnerungen, Gefühle, Fantasien und Konflikte vom Bewußtsein fernhält“ (Atwood, Orange 2007, 3). So beschreiben Margret Dörr, Heide von Felden und Winfried Marotzki (2008, 7), dass im Interview angesprochene Konflikte, Verfehlungen oder schmerzhaft (Opfer-)Erfahrungen zur Aktivierung von Abwehrinstanzen führen können. Unabhängig davon, ob es der interviewten Person gelingt, zusammenhängend zu erzählen oder ob die Erzählungen auf Grund von Abwehrprozessen rudimentär und fragmentiert sind, liegt eine wichtige Aufgabe der interviewenden Person in der Anerkennung des erinnerten Geschehens und in dem Verstehen der subjektiven Gestaltung dieses Geschehens, womit das zentrale Interesse nicht auf dem Wahrheitsgehalt der Aussagen, sondern auf dem erzählenden Subjekt liegt (ebd.).

Nachdem die work discussion auf die beschriebene Weise durchgeführt und die einzelnen Gruppensitzungen protokolliert wurden, war es notwendig, Überlegungen zur

weiterführenden Bearbeitung des erhaltenen Materials anzustellen. Diese Überlegungen sollen Gegenstand des nächsten Abschnitts sein.

2.5.1 Das Modell der Verarbeitung der work discussion Ergebnisse

Zur Verarbeitung der work discussion Ergebnisse entwickelten meine Kolleginnen, Mag. Valerie Berger sowie Mag. Aleksandra Peric und ich ein in fünf Schritte gegliedertes Modell, das unter Einbeziehung der Transkripte der Interviews mit dem Flüchtlingsmädchen Milana und der work discussion Protokolle zur Beantwortung der zentralen Fragestellung führen soll.

Schritt 1: Die Interviewtranskripte sollen thematisch gegliedert werden.

Dabei sollen jene Themenfelder in die Ausarbeitung aufgenommen werden, die für die Beantwortung der zentralen Fragestellung der Diplomarbeit relevant erscheinen.

Schritt 2: Die ausgewählten Themenbereiche sollen in einzelne Ausschnitte unterteilt werden.

Die Unterteilung der Themenbereiche in einzelne Interviewausschnitte soll eine übersichtliche Darstellungsweise der wesentlichen Aspekte der Interviewtranskripte ermöglichen.

Schritt 3: Die einzelnen Ausschnitte sollen mit den entsprechenden Ergebnissen der work discussion in Verbindung gebracht werden.

Zunächst sollen die explizit erzählten Inhalte jedes Ausschnitts wörtlich oder sinngemäß wiedergegeben werden (Arbeitsmaterial Interviewtranskripte). Im Anschluss sollen jedem dargestellten Ausschnitt die jeweils entsprechenden Ergebnisse der work discussion zugeordnet werden (Arbeitsmaterial work discussion Protokolle).

Schritt 4: Alle Ausschnitte eines Themenfelds sollen zusammengefasst werden.

Die im Rahmen der Bearbeitung der einzelnen Themenfeldes dargestellten wesentlichen manifesten und latenten Aspekte sollen zusammengefasst und in Verbindung mit den bereits erarbeiteten Forschungserkenntnissen in Kapitel 4, Kapitel 5 und Kapitel 6 gebracht werden.

Schritt 5: Die zentrale Fragestellung der vorliegenden Diplomarbeit soll beantwortet werden.

Die angefertigten Zusammenfassungen dienen als Grundlage der Beantwortung der zentralen Fragestellung, die zur Erinnerung an dieser Stelle noch einmal wiedergegeben werden soll: *Welche Bedeutung hatte die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit für*

den Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen eines adoleszenten Flüchtlingsmädchens?

In diesem abschließenden Abschnitt soll eruiert werden, inwiefern die in der Fallstudie erarbeiteten Inhalte den Forschungsdiskurs verfeinern bzw. erweitern oder korrigieren bzw. revidieren (Baacke 1991, 45) und welche neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse gewonnen werden können (Fatke 1997, 64).

Nachdem das methodische Vorgehen im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit nachgezeichnet wurde, soll nun zu einem dritten Abschnitt übergegangen werden, der sich mit dem Fall des Flüchtlingsmädchens Milana auseinandersetzen wird.

3. Falldarstellung

Wie bereits einleitend erwähnt, wurde das Flüchtlingsmädchen Milana über mehrere Jahre hinweg im Rahmen eines universitären Praktikumsprojekts der Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft an der Universität Wien betreut. Im Zuge dieses dritten Kapitels soll die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Arbeit von Pädagogikstudentinnen mit der jungen Frau deskriptiv nachgezeichnet werden, um ein Bild von der Begleitungstätigkeit entstehen zu lassen. Die dargestellten Informationen wurden den Protokollen stattgefundener Reflexionssitzungen entnommen. Genauere Erläuterungen zu den genannten Sitzungen erfolgen im Laufe dieses vorliegenden Kapitels. Außerdem wurden die Ausführungen durch die Gespräche mit den Studentinnen bzw. durch meine persönlichen Aufzeichnungen über die Arbeit mit Milana ergänzt.

3.1 Die junge Frau Milana

Milana wurde in Tschetschenien geboren. Dort erlebte sie, ihren eigenen Angaben nach, eine schöne Kindheit mit ihren Eltern und ihren drei Brüdern und war ein aktives und fröhliches Mädchen. Es bezeichnete sich selbst als Lieblingskind des Vaters.

Schließlich kam es zum Krieg zwischen Tschetschenien und Russland. In den Kriegswirren wurde Milanas Vater im Kampf gegen russische Truppen getötet, zahlreiche andere Familienmitglieder wurden verletzt oder fielen den wiederkehrenden Bombenangriffen zum Opfer. Milana verbrachte in diesen Kriegsjahren viel Zeit bei ihrer Großmutter und berichtete davon, sich an die Tage zu erinnern, die sie auf Grund der Luftangriffe im Keller des Hauses verbringen musste. Eines Tages kam es im Rahmen von Hausdurchsuchungen zur Verhaftung der beiden älteren Brüder, die in Verdacht standen, sich an dem Kampf gegen Russland beteiligt zu haben. Sie wurden von den russischen Soldaten verschleppt, verhört und gefoltert. Die jungen Männer konnten nur durch Lösegeldzahlungen der Mutter ihre Freiheit wiedererlangen. Auf Grund der politischen Verfolgung und der Bedrohung von Leib und Leben musste die Familie das Land verlassen. Milana erzählte davon, dass sie keine Möglichkeit gehabt hatte, sich von den geliebten Personen im Heimatland zu verabschieden. So trat das 15-jährige Mädchen mit seiner Mutter und seinen drei Brüdern die Flucht in eine ungewisse Zukunft an.

Nach einem langen, beschwerlichen und gefährlichen Weg über die Kontinente hinweg, wurde der Fluchtwagen schließlich von Soldaten gestoppt. Zu diesem Zeitpunkt wusste Milana nicht, in welchem Land sie sich befand und ob sie hier in Sicherheit war – es war Milanas Ankunft in Österreich. Die Familie wurde zunächst in Gewahrsam genommen, verhört und in Folge in der Bundesbetreuungsstelle für AsylwerberInnen untergebracht. Milana erlebte diese Zeit, es handelte sich um einige Wochen, als enorm belastend. Besonders die beengenden Raumverhältnisse und das Aufeinanderprallen vieler verschiedener Kulturen machten dem Mädchen zu schaffen. Die Familie übersiedelte schließlich in eine Flüchtlingspension in Wien, in der sie nun befristet leben durfte. Nach einem erneuten Umzug in eine weitere Flüchtlingspension in der Bundeshauptstadt, erhielt die Familie einen anerkannten Flüchtlingsstatus und konnte nun eine Privatwohnung beziehen. Die finanzielle Lage der Familie blieb, trotz der nun bestehenden Möglichkeit Sozialhilfe zu beziehen, über weite Strecken prekär.

Die Traumatisierungen, die Milana im Krieg und auf der Flucht erlitten hatte, zeigten nun ihre Folgen im Rahmen von psychischen und physischen Beeinträchtigungen. Die junge Frau musste starke Schmerzen in den Armen, den Beinen und im Rücken erdulden, die offenbar psychosomatischer Natur zu sein schienen. Das Mädchen befand sich auf Grund seiner körperlichen Beschwerden über einige Jahre hinweg in ärztlicher Behandlung in einem Wiener Krankenhaus. Schlaflosigkeit und Alpträume wiesen ebenfalls auf die schlechte psychische Verfassung Milanas hin. Die benannten Beeinträchtigungen der psychischen und physischen Gesundheit und die hinzukommende schlechte soziale Lage der Familie ermöglichten es dem Mädchen zu diesem Zeitpunkt nicht, einer geregelten Alltagsbeschäftigung nachzugehen. Schließlich erhielt Milana eine psychotherapeutische Behandlung in einer Einrichtung für die ambulante Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit traumatischen Erlebnissen.

3.2 Die Entstehung eines psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Praktikumsprojekts

Im Rahmen der psychotherapeutischen Betreuung Milanas wurde bald deutlich, dass diese eine zusätzliche psychosoziale Hilfestellung für die Bewältigung des Alltags in der neuen Umgebung benötigte. Die für das Mädchen zuständige Psychotherapeutin wandte sich an die Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft an der Universität Wien und entwarf gemeinsam mit Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler ein Konzept für

Milanas Unterstützung. So entstand ein Praktikumsprojekt, welches Studentinnen der Bildungswissenschaft die Möglichkeit bot, auf angeleitete Weise pädagogische Arbeit vor psychoanalytischem Hintergrund zu leisten. Es folgte ein dreijähriger Praktikumszyklus, bei dem es darum ging, Milana dabei zu unterstützen, die neue Umgebung zu erkunden, die neue Sprache zu erlernen und neue Perspektiven für das weitere Leben in Österreich zu erarbeiten. Stets wurde außerdem darauf geachtet, über die bewusste Gestaltung der Beziehungsprozesse nachzudenken und Überlegungen über die innerpsychischen Vorgänge der jungen Frau und die Arbeit der Studentinnen mit dieser anzustellen. Dies geschah im Zuge kontinuierlicher und professioneller Arbeitsbegleitung, die sich, wie im Folgenden nachgezeichnet werden wird, je nach Projektphase unterschiedlich gestaltete. Die Ergebnisse dieser Reflexion wurden in Folge in den Arbeitsprozess mit dem Mädchen Milana eingebunden und bereicherten diesen.

3.3 Die erste Phase des Praktikumsprojekts

Zunächst arbeitete eine Studentin in dem Zeitraum von Mai bis September 2004 mit Milana. Zum Zeitpunkt des Erstkontakts, der über die Psychotherapeutin hergestellt wurde, lebte die Jugendliche bereits ein Jahr in Österreich. Von nun an traf die Studentin die junge Frau einmal wöchentlich für ungefähr drei Stunden. Darüber hinaus fanden monatliche gemeinsame Sitzungen in der psychotherapeutischen Einrichtung statt, die die Reflexion der gemachten Erfahrungen zum Ziel hatten. Die Begleiterin wurde zusätzlich von Herrn Dr. Datler in ihrer Praktikumsstätigkeit unterstützt, wenn schwierige Situationen dies notwendig machten.

Die Aufgabe der Begleiterin war es, Milana die neuen kulturellen Gegebenheiten im Aufnahmeland Österreich näher zu bringen. Zu diesem Zwecke wurden Termine vereinbart, um die Stadt Wien zu erkunden. Hierbei wurden praktische Dinge wie die Benützung des öffentlichen Verkehrsnetzes oder das Einkaufen in österreichischen Geschäften zum Thema gemacht und die gravierenden Unterschiede zwischen dem Herkunftsland Tschetschenien und dem Aufnahmeland Österreich beleuchtet. Eine weitere Aufgabe der Betreuerin war es, dem Mädchen beim Überwinden der sprachlichen Barriere zur Seite zu stehen und den Erwerb erster Deutschkenntnisse zu unterstützen. Der wohl wichtigste Auftrag der Studentin bestand allerdings darin, der jungen Frau eine stabile und unterstützende Beziehung zu einer Person außerhalb des familiären Netzwerks zu ermöglichen. Hierzu ist anzumerken, dass Milana zu

Beginn der Zusammenarbeit noch in einer der Wiener Flüchtlingspensionen lebte und dort kaum außerfamiliäre Kontakte pflegte. Auch im Rahmen des verpflichtenden Deutschkurses traute sich die junge Frau nicht, Beziehungen zu anderen KursteilnehmerInnen aufzubauen. Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Arbeitsbeziehung zu der Studentin war für Milana in diesem Sinn ein erster Schritt aus der sozialen Isolation und machte es dem Mädchen außerdem möglich, viele verschiedene Themen einzubringen, die es beschäftigten. In diesem Zusammenhang wurde viel über kulturelle Differenzen und über damit in Verbindung stehende Themen wie die Rolle der Frau oder Religion und Glauben gesprochen. Auch persönliche und familiäre Probleme fanden Platz im Kontext der Arbeit. Das Mädchen berichtete beispielsweise von seinen anhaltenden Schmerzen und der schwierigen Situation mit den Ärzten, die keine klare Diagnose stellen konnten. Außerdem wurden immer wieder Geldprobleme im Zuge der Betreuung thematisiert. Auch die sich schwierig gestaltende Wohnungssuche wurde in Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Datler zu einer Aufgabe der gemeinsamen Arbeit.

Gegen Ende der Betreuungstätigkeit hatte Milana den Wunsch, eine Schule zu besuchen. Durch die Unterstützung von Herrn Dr. Datler konnte schließlich ein Schulplatz in der vierten Schulstufe eines Wiener Gymnasiums gefunden werden. Die Studentin beendete ihre Praktikumstätigkeit mit der jungen Frau in der zweiten Schulwoche. Dabei wurde schon gegen Ende der Betreuungszeit darauf geachtet, den Abschied von der Betreuerin zum Thema zu machen, um das Mädchen auf die Trennung vorzubereiten. Auch nach Beendigung der Zusammenarbeit wurden noch einige gemeinsame Kontakte zwischen Milana, der Studentin und der Psychotherapeutin vereinbart, um der Jugendlichen so einen Abschied von der Begleiterin zu ermöglichen, der sich deutlich von den traumatischen, endgültigen Trennungserfahrungen der Vergangenheit unterscheiden sollte. Gleichzeitig wurde die zweite Phase der Praktikumstätigkeit vorbereitet.

3.4 Die zweite Phase des Praktikumsprojekts

Drei weitere Studentinnen der Bildungswissenschaft an der Universität Wien setzten die Praktikumstätigkeit mit Milana im November 2004 fort und begleiteten diese bis Juni 2005. Jede von ihnen traf die junge Frau einmal wöchentlich. Die Treffen fanden nun allerdings in den Räumlichkeiten des Instituts für Bildungswissenschaft statt. Das Mädchen wurde zusätzlich zu Terminen bei öffentlichen Einrichtungen begleitet, wenn dies notwendig schien.

Die drei Studentinnen nahmen an wöchentlichen Besprechungen mit Herrn Dr. Datler, der Studentin der ersten Praktikumsphase und einer weiteren Lehrbeauftragten des Instituts teil. In diesem Rahmen wurde die Arbeit mit der jungen Frau reflektiert. Während die Studentin der ersten Projektphase regelmäßig an Sitzungen zwischen der Psychotherapeutin und Milana teilnahm, standen die neuen Begleiterinnen nicht mehr in Kontakt mit dieser.

Ein wesentliches Thema der Zusammenarbeit während der zweiten Phase des Praktikumsprojekts war Milanas Eintritt in ein Wiener Gymnasium. Die Aufgabe der Studentinnen war es in diesem Zusammenhang, das Mädchen während des Schuljahres dabei zu unterstützen, seine sprachlichen Fähigkeiten auszubauen und sein Basiswissen zu erweitern. Schon bald wurde jedoch deutlich, dass es für Milana nahezu unmöglich war, die schulischen Anforderungen zu erfüllen. Neben dem Leistungsdruck war die junge Frau im schulischen Alltag von Isolation betroffen und konnte keine Freunde finden, nicht zuletzt da sie als 16-jährige Schülerin in der vierten Gymnasialstufe um einiges älter war als ihre KollegInnen. Die Folge war, dass Milana nur noch ungern zur Schule ging und dem Unterricht oft fernblieb. Ende April 2005 beschloss das Mädchen ohne Absprache mit den Begleiterinnen, die Schule zu verlassen und hielt sich daraufhin für einige Wochen im Ausland auf, während denen der weitere Verlauf der Betreuungstätigkeit völlig unklar blieb. Nachdem Milana nach ihrer Rückkehr Kontakt zu ihren Begleiterinnen aufgenommen hatte, standen die Suche nach einer Ausbildungsstelle bzw. das Erarbeiten einer beruflichen Perspektive im Vordergrund der Zusammenarbeit. Im Zuge dessen wurde darauf geachtet, Phantasien über mögliche Zukunftsvorstellungen zu besprechen und durch genaue Bearbeitung in realistische Vorstellungen überzuführen.

Das Ende der Zusammenarbeit wurde erneut über einen langen Zeitraum vorbereitet. Zum Zeitpunkt des Betreuungsendes war Milanas schulische und berufliche Zukunft unklar. Herr Dr. Datler bot dem Mädchen daher an, weitere Unterstützung zu organisieren, falls es dies wollte.

3.5 Die dritte Phase des Praktikumsprojekts

Die dritte Phase des Praktikumsprojekts begann im November 2005, als drei Studentinnen, Mag. Valerie Berger, Mag. Aleksandra Peric und ich, die Betreuung Milanas übernahmen. Zu diesem Zeitpunkt war die junge Frau 17 Jahre alt. Die Betreuungsarbeit sollte ursprünglich bis

Juni 2006 andauern, wurde jedoch schließlich bis zum Januar 2007 fortgeführt. Die Gründe für die Verlängerung der Arbeit werden in diesem Abschnitt erläutert.

Auch im Rahmen dieser Praktikumsphase wurde vereinbart, dass jede Studentin Milana einmal wöchentlich für ungefähr zwei Stunden in einem zur Verfügung gestellten Raum am Institut für Bildungswissenschaft an der Universität Wien treffen sollte. Zur Reflexion des Arbeitsprozesses wurden außerdem supervisorische Sitzungen mit Herrn Dr. Datler abgehalten, die in 14-tägigen Abständen stattfanden. Im Zuge dieser Besprechungen wurde die aktuelle psychische, physische und soziale Lage des Mädchens in den Blick genommen und mit seinen besonderen lebensgeschichtlichen Aspekten des Flüchtlingsmädchens verknüpft. Die Reflexion der eigenen Gefühle und Gedanken diente in diesem Zusammenhang dazu, die gegenwärtigen Beziehungsprozesse wahrzunehmen und sie so einer bewussten Gestaltung zugänglich zu machen. Die entwickelten Überlegungen wurden zu einem zentralen Element der Qualitätssicherung der Arbeit und flossen in Folge in die Begleitung Milanas ein. Um die Kontinuität im Supervisionsprozess gewährleisten zu können, wurden von jeder Reflexionssitzung Protokolle angefertigt, die zu Beginn der jeweils nächsten Einheit vorgelesen wurden.

Zu Beginn der dritten Phase des Praktikumsprojekts erhielt Milana einen Bescheid vom Arbeitsmarktservice über die Aufnahme in einen Berufsorientierungskurs. So wurde dieser Kurs zum ersten Schwerpunkt der Praktikumsstätigkeit. In diesem Zusammenhang wurden die Themen der Enttäuschung über ihren nicht erfüllten Wunsch nach einem Hauptschulabschlusskurs, der Unsicherheit in Bezug auf die unklaren Anforderungen sowie Inhalte des Kurses und Ängste in Bezug auf das Kennenlernen anderer KursteilnehmerInnen angesprochen. Auch die Erfahrung des strukturierten Tagesablaufs und schließlich der Abschied von den anderen KursteilnehmerInnen gegen Ende des Kurses wurden im Zuge der Praktikumsstätigkeit thematisiert.

Ein Hauptschulabschlusskurs, der noch während Milanas Besuch der Berufsorientierungsmaßnahme gefunden werden konnte, wurde zu einem zweiten wesentlichen Schwerpunkt der Zusammenarbeit. Dieser begann im Februar 2006. Die Freude über den ergatterten Schulplatz mischte sich bald mit den Gefühlen der Unsicherheit und Ängsten vor der Zukunft und den hohen schulischen Anforderungen, die die junge Frau nun zu bewältigen hatte. Die Vorbereitungen auf die Prüfungen für den Kurs nahmen viel Zeit in

der gemeinsamen Arbeit in Anspruch. Milana war sehr ehrgeizig, versuchte stets, gute Leistungen zu erbringen und zeigte sich sehr verzweifelt, wenn dies nicht gelang. Die schulischen Anforderungen brachten das Mädchen soweit an seine Grenzen, dass es an manchen Tagen sogar überlegte den Kurs abzuberechnen. Im Mai 2006 wurde die Verlängerung der Praktikumsstätigkeit beschlossen, da wir Studentinnen die Notwendigkeit sahen, das Mädchen noch bis zum Ende des Hauptschulabschlusskurses zu unterstützen. Während der Sommerferien kam es zu einem Auslandsbesuch von Milana bei Verwandten, der nicht wie geplant nach einigen Wochen endete, sondern bis Mitte September 2006 andauerte. Da zwischenzeitlich völlig unklar war, wann die junge Frau zurückkommen würde, drohte die Abmeldung vom Hauptschulabschlusskurs. Milana war in dieser Zeit weder schriftlich noch telefonisch erreichbar. Schließlich kehrte sie nach Österreich zurück und konnte in einem Gespräch mit der Kursleitung klären, dass es ihr nicht möglich gewesen war, früher nach Österreich einzureisen, da ihre Dokumente im Ausland gestohlen worden waren. Die junge Frau durfte den Kurs weiter besuchen und konnte alle verpassten Prüfungen nachholen. Im Dezember 2006 absolvierte Milana den Hauptschulabschluss.

Neben den schulischen Fragen waren auch andere Themen Teil unserer Zusammenarbeit:

- Finanzielle Themen

Immer wieder wurde die finanziell unsichere Lage der Familie Thema der Zusammenarbeit mit uns Studentinnen. Stromrückzahlungen oder Behandlungskostenbeiträge brachten die Familie dabei an die Grenzen des Leistbaren und bedingten sogar Einschränkungen bei nötigsten Dingen des Alltags, beispielsweise bei Lebensmitteln für die Familie. Die prekäre finanzielle Situation wurde von Milana immer wieder in Bezug auf ihre Bildungskarriere thematisiert. Das Mädchen verbalisierte Ängste darüber, das Geld für die Schulmaterialien und die Fahrscheine für die öffentlichen Verkehrsmittel nicht aufbringen zu können. Einige Male stellte die junge Frau die Überlegung an, einen Nebenjob anzunehmen oder gar den Hauptschulabschlusskurs abzuberechnen und einer vollen Erwerbstätigkeit nachzugehen. Wir Studentinnen halfen Milana bei der Suche nach finanzieller Unterstützung. So organisierten wir beispielsweise Schulmaterialien oder arbeiteten an einer Kostenübernahme für die Fahrscheine. Auch die Erarbeitung von Bewerbungsunterlagen und das Besprechen von realistischen Möglichkeiten einer Nebentätigkeit waren dabei Themen der Begleitung.

- Gesundheitliche Themen

Milanas Arm-, Rücken- und Beinschmerzen beschäftigten uns im Rahmen der Praktikumstätigkeit mehrfach. Die junge Frau berichtete von den zermürbenden Schmerzen und den bisher erfolglosen Behandlungsversuchen. Die vielen Krankenhaustermine erschwerten die Einhaltung der durch die schulischen Einrichtungen vorgegebenen Tagesstrukturen. Außerdem sprach Milana davon, sich auf Grund ihrer Schmerzen bzw. der Nebenwirkungen der erhaltenen Medikamente nicht gut konzentrieren zu können und musste an manchen Tagen dem Hauptschulabschlusskurs fernbleiben. Im Zuge der Zusammenarbeit gelang es, mit Milana über die möglicherweise psychosomatische Ursache ihrer Schmerzen zu sprechen. Die junge Frau konnte thematisieren, dass ihre Schmerzen immer dann auftraten, wenn sie psychisch sehr belastet war und stellte schließlich auch den Zusammenhang zu den schweren Traumatisierungen in ihrer Vergangenheit, den erlittenen Verlusten durch Krieg und Flucht, dem Tod ihres Vaters und der lebensbedrohlichen Situation für ihre Brüder her. In Folge wurde darauf geachtet, den von uns wahrgenommenen Gefühlen des Mädchens Raum zu geben und diese durch Verbalisierung für es nutzbar zu machen.

- Kontaktaufnahme mit öffentlichen Stellen

Die Unterstützung in Bezug auf die Kontaktaufnahme mit öffentlichen Stellen war ein weiterer wesentlicher Teil der Betreuung. So begleiteten wir Milana beispielsweise zu Terminen beim Arbeitsmarktservice oder bereiteten gemeinsam mit ihr Telefonate mit dem Sozialamt vor. Die junge Frau zeigte im Zusammenhang mit den Interaktionen mit Ämtern große Ängste. Sie fürchtete, nicht verstanden oder ernst genommen zu werden und keine Möglichkeit zu erhalten, ihre Anliegen vorbringen zu können. Im Zuge der gemeinsamen Arbeit konnten wichtige positive Erfahrungen im Kontakt mit öffentlichen Stellen gemacht und negative Erfahrungen nachbesprochen werden.

- Erwachsenwerden zwischen den Kulturen

Die junge Frau beschäftigte sich um ihren 18. Geburtstag herum intensiv mit dem Erwachsenwerden und seinen Konsequenzen. Der Prozess des Erwachsenwerdens löste viele ambivalente Gefühle, Neugierde und Freude, aber auch Angst und Unsicherheit aus, die in unserer Arbeit wahrgenommen und thematisiert werden konnten. Das Mädchen befasste sich außerdem mit den kulturellen Differenzen zwischen Tschetschenien und Österreich. Immer wieder wurden Spannungen zwischen den Vorgaben und Verboten der beiden Kulturen erkennbar. Milana schien

in Folge in einen durch die Migration verkomplizierten Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt zu geraten. Der beschriebene innerseelische Konflikt ist Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit und soll zu einem späteren Zeitpunkt genauer beleuchtet werden.

Mit dem Herannahen des Kursendes und damit des Endes unserer Zusammenarbeit wurde der Abschied zu einem wichtigen Thema der Betreuung. In der Abschiedsphase sollte der Blick zurück auf die gemeinsame Zeit, im Speziellen auf die erlebten Erfolge und Misserfolge gerichtet werden. Auch der Blick in die Zukunft war Teil der Trennung. Hier war es ein wesentliches Element der Arbeit, die Ängste der jungen Frau in Bezug auf die eigene Zukunft und die in Milana erweckten Gefühle der Hilflosigkeit und Wut wahrzunehmen und in Folge besprechbar zu machen. Ende Januar 2007 fand das letzte gemeinsame Treffen zwischen Milana und uns Studentinnen im Zuge der Praktikumstätigkeit statt. Hier wurde die Vereinbarung getroffen, dass sie sich auch weiterhin in Notfällen an uns wenden konnte. Allerdings fanden keine regelmäßig stattfindenden Betreuungssitzungen mehr statt.

Im Sommer 2007 bekamen wir Studentinnen die Gelegenheit, unsere Diplomarbeitvorhaben mit Milana zu besprechen. Valerie Berger plante eine Arbeit zur Bedeutung der Trennung in der psychoanalytische-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit. Aleksandra Peric entwickelte die Idee, die Thematik der Kulturkonflikte der jungen Frau ins Zentrum ihrer Abschlussarbeit zu stellen. Ich berichtete Milana davon, mich auf die adoleszenten Umgestaltungsprozesse der familiären Beziehungen konzentrieren zu wollen. Im Zuge der Erstellung unserer Arbeiten führten wir Interviews mit der jungen Frau. Dabei brachten wir in Erfahrung, dass Milana nach wie vor in einem Haushalt mit ihrer Mutter und ihren Brüdern zusammenlebte und eine Lehrstelle als Bürokauffrau in einer Institution für die Beratung und Betreuung von AsylwerberInnen, subsidiär Schutzberechtigten, anerkannten Flüchtlingen und MigrantInnen gefunden hatte.

Nachdem das Flüchtlingsmädchen Milana vorgestellt und ein Überblick über das stattgefundene Praktikumsprojekt und die wesentlichen Inhalte der Arbeit mit der jungen Frau gegeben wurde, soll nun eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsdiskurs stattfinden, der die zentralen Elemente meiner Arbeit berührt. Im Zuge dessen werden die Themen der Veränderung bzw. Kontinuität in der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter, der Annäherungs- bzw. Abgrenzungsbewegungen von Mädchen in der Adoleszenz zu ihren Familien und die spezielle Situation von Migrantinnen zwischen den Kulturen wesentlich

sein. Die Ausarbeitung der vorhandenen Erkenntnisse soll die Bildung eines Vorverständnisses für den Untersuchungsgegenstand begünstigen und die Auseinandersetzung mit möglichen manifesten und latenten Aspekten des Umgestaltungsprozesses der familiären Beziehungen des Flüchtlingsmädchens Milana in der späteren Untersuchung erleichtern.

4. Beziehungsumgestaltungsprozesse bei Jugendlichen

Ich möchte mich nun mit jenen forschungstheoretischen Aspekten auseinandersetzen, die für die vorliegende Arbeit relevant sind. Zu Beginn sollen die LeserInnen zu einem Streifzug durch die bestehende Forschungslandschaft zum Thema der Beziehungsentwicklung zwischen Eltern und Kindern im Jugendalter eingeladen werden. Dieser zielt darauf ab nachzuzeichnen, wie ich im Rahmen der Ausformulierung der zentralen Fragestellung dieser Diplomarbeit zum Begriff der Umgestaltungsprozesse familiärer Beziehungen in der Adoleszenz gelangte.

Zu diesem Zweck soll im vorliegenden Kapitel eine Auseinandersetzung mit den beiden Begriffen Kontinuität und Veränderung stattfinden. Der Forschungsdiskurs dreht sich dabei um die Frage, ob die Beziehung zwischen Eltern und Kindern im Jugendalter tiefgreifenden Veränderungen unterzogen ist, vielleicht sogar einer völligen Auflösung unterliegt, oder ob diese in Kontinuität fortbesteht. Hierzu werden drei unterschiedliche Konzeptionen vorgestellt:

- In psychoanalytischen Konzeptionen liegt der Fokus, im Sinne eines Loslösungsprozesses der Jugendlichen von den Eltern, auf den Veränderungen der Beziehung.
- Die kontinuierthypothetischen Forschungsarbeiten betonen dagegen eher das gleichartige Fortbestehen der Beziehung zwischen Eltern und Kindern im Jugendalter.
- In neueren entwicklungspsychologischen Ansätzen werden die beiden Aspekte der Veränderung und der Kontinuität zusammengeführt.

Im Folgenden sollen nun bedeutende Erkenntnisse der Forschungsdiskussion rund um das Thema der Kontinuität und Veränderung der Beziehung von Eltern und Jugendlichen herausgegriffen werden, die den drei unterschiedlichen Konzeptionen folgen, um einen Überblick über den Diskurs zu ermöglichen. Zu Beginn soll auf die traditionellen psychoanalytischen Theorien eingegangen werden. Die Darstellung der bedeutenden Forschungsbeiträge ist wesentlich, da diese, historisch gesehen, die Grundlage für neuere Forschungsentwicklungen bildeten und auch im Rahmen von aktuellen Beiträgen, wie beispielsweise in Forschungsarbeiten zur Adoleszenz von Mädchen, immer wieder Beachtung finden.

4.1 Zur Veränderung der Beziehung von Eltern und Jugendlichen

Die traditionellen psychoanalytischen Ansätze (Schuster 2005, 17) nehmen den Aspekt der Veränderung im Rahmen der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter in den Fokus und sind dabei durch zwei gemeinsame Grundannahmen gekennzeichnet: Die emotionale Bindung zwischen Eltern und Kindern im Jugendalter muss sich erstens lösen, um die Ausbildung einer autonomen, psychisch reifen Persönlichkeit zu ermöglichen. Der Ablösungsprozess ist außerdem zweitens mit vermehrten Konflikten in der Beziehung verbunden. In der Literatur lässt sich auf Grund dieser Annahmen der gemeinsame Name Ablöse- oder Konflikttheorien finden.

4.1.1 Die zweite ödipale Situation nach Sigmund Freud

Sigmund Freud richtet im Zusammenhang mit der Ablösung der Jugendlichen von ihren Eltern besonderes Augenmerk auf die Konzeption des ödipalen Konflikts (Schuster 2005, 14). Nach der ersten ödipalen Phase im vierten bzw. fünften Lebensjahr, in der das Kind erstmals seine sexuellen Wünsche auf sein gegengeschlechtliches Elternteil richtet, sein Begehren als schuldhaft erlebt und den Konflikt durch Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil vorerst löst, gerät der Jugendliche nach Freud durch den Eintritt in die genitale Phase der Entwicklung in eine zweite ödipale Situation. Die Lösung des erneut entstehenden Konflikts rund um die wiederaufkeimende Neigung zum gegengeschlechtlichen Elternteil liegt nun im emotionalen Rückzug von den Eltern und in der affektiven Hinwendung zu gegengeschlechtlichen Gleichaltrigen (ebd., 15). Im Zuge dessen kommt es zu einer Umwandlung der inzestuösen Bindung in eine verwandtschaftliche Beziehung, die auf Autonomie ausgerichtet ist (Berkel 2008, 48). Freud (1940, 349) selbst beschreibt die vor dem Jugendlichen liegende Aufgabe der Ablösung wie folgt:

„Von dieser Zeit an muß sich das menschliche Individuum der großen Aufgabe der Ablösung von den Eltern widmen, nach deren Lösung es erst aufhören kann, Kind zu sein, um ein Mitglied der sozialen Gemeinschaft zu werden“ (ebd.).

Es lässt sich außerdem festhalten, dass Freuds Theorien die Grundlage für wesentliche Weiterentwicklungen der psychoanalytischen Beiträge zum Thema der Veränderungen der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter (Schuster 2005, 14) bildeten, wie sie im Folgenden nachgezeichnet werden sollen.

4.1.2 Die Phase des „Sturm und Drang“ nach Anna Freud

Anna Freud, die den Fokus ihrer Arbeit weit stärker als ihr Vater auf die Lebensphase des Jugendalters richtet, geht ebenfalls von einer Intensivierung der sexuellen Impulse zu Beginn der Adoleszenz aus (Schuster 2005, 15). Der Lebensabschnitt der Adoleszenz wird von Freud als Phase „des internalen Konflikts, des psychischen Desequilibriums bzw. des Sturm und Drang“ bezeichnet (ebd.). Die Verwandlung vom Kind zum Erwachsenen wird dabei beschrieben als „ein oft gewaltsamer Prozess mit Höhen und Tiefen, mit Rückschlägen und Fortschritten“ (Fend 2005, 89). Freud weist im Rahmen ihrer Arbeit als Erste auf die Dramatik in Zusammenhang mit der libidinösen Umorientierung in der Adoleszenz hin und unterstreicht somit deren Bedeutung (ebd.).

Jugendliche haben nach Freud in der Lebensphase der Adoleszenz vor allem zwei Aufgaben zu bewältigen (Schuster 2005, 15; Fend 2005, 89): Sie müssen mit den neuerlichen Triebimpulsen zurechtkommen (Abwehr gegen sexuelle Impulse) und sich aus der engen, emotionalen Bindung ihrer Eltern lösen (Verteidigung gegen infantile Objektbindungen). Diese Aufgaben gehen mit der Zerstörung des bis dahin bestehenden psychischen Gleichgewichts einher (Schuster 2005, 15). Die aufkommenden inneren Konflikte erzeugen dabei Ängste, die die Entwicklung neuer Formen der Impulskontrolle notwendig machen (Walper 2003, 121). Es kommt zu einer Reorganisation der Abwehr (Papastefanou 1997, 35). Freud nennt dabei verschiedene mögliche Strategien der Verteidigung gegen die infantilen Objektbindungen (Fend 2005, 87ff): Die Verschiebung der Libido auf außenstehende Erwachsene und damit einhergehend Verhärtung gegenüber den Eltern, die Umkehr der Affekte mit der einhergehenden Verwandlung von Liebe in Hass oder Bewunderung in Verachtung, den Rückzug der Libido auf das Selbst mit einhergehenden Größenwahnvorstellungen oder Fantasien von unbegrenzten Kräften oder Möglichkeiten und die Regression mit der einhergehenden Totalidentifikation mit den Eltern im Rahmen von primärer Identifikation. Im Kampf gegen die neuen sexuellen Impulse nennt Anna Freud zwei Abwehrstrategien, die Askese und die Kompromisslosigkeit (ebd.): Bei der Askese werden präödipale, ödipale, sexuelle und aggressive Impulse bekämpft. Die Abwehr kann sich auch auf Bedürfnisse wie Nahrung (Pubertäts-Magersucht), Schlaf und körperliches Wohlbefinden ausdehnen. Die Kompromisslosigkeit geht mit dem absoluten Vertreten der moralischen Prinzipien einher.

4.1.3 Die zweite Individuation nach Peter Blos

Wie Sigmund und Anna Freud hält auch Peter Blos die emotionale Loslösung von den Eltern für die Entwicklung einer autonomen und psychisch reifen Persönlichkeit für unerlässlich (Schuster 2005, 16) und kann somit zu den Vertretern der Ablösungshypothese gezählt werden, wie sie einleitend beschrieben wurde. Blos verwendet im Rahmen seiner Ausführungen allerdings nicht den Begriff der Ablösung, wie die beiden zuvor genannten PsychoanalytikerInnen, sondern führt den Begriff der Individuation ein. Der Autor bezieht sich dabei auf Margret Mahlers Ausführungen (Mahler, Pine, Bergman 1975, 7) zur Individuation im Kleinkindalter und bezeichnet die gesamte Phase der Adoleszenz als zweiten Individuationsprozess (Blos 1980, 179).

Die Individuation im Jugendalter besteht im „Ablegen infantiler Objektbeziehungen, so daß an deren Stelle Bindungen außerhalb der Familie und zur Gesellschaft insgesamt aufgebaut werden können“ (Blos 1967; zit. nach Gower Masche 1998, 8). Der Individuationsprozess ist vor allem ein kognitiver Prozess, in dessen Rahmen sich Jugendliche von dem Idealbild der Eltern als unfehlbare und verlässliche Autoritäten trennen und diese in Folge realistischer wahrnehmen können. Ziel dieser Individuationsphase ist es, die Fähigkeit zu entwickeln, „auch ohne die Anerkennung und den Rückhalt der Eltern, sondern auf Basis seiner eigenen autonomen Bewertung seine psychische Stabilität aufrecht zu erhalten“ (Schuster 2005, 17). Dieser Individuationsprozess zieht sich nach Blos (1980, 179) wie ein roter Faden durch die gesamte Adoleszenz.

4.1.4 Vom Konzept der Ablösung zur Individuation nach Helm Stierlin

Helm Stierlins (1980, 8) Theorie der Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter beginnt als klassische Ablösungstheorie. Anders als die bisherigen AutorInnen widmet sich Stierlin allerdings nicht nur den Jugendlichen und ihrer intrapsychischen Entwicklung, sondern schreibt den Eltern eine wesentliche Rolle im Prozess der Ablösung zu (Gower Masche 1998, 11f). Es wird betont, dass der Ablösungsprozess von Wechselseitigkeit getragen ist, in dem sowohl Eltern als auch Jugendliche von großer Bedeutung sind.

In einer späteren Adaption seiner Theorie wendet sich Stierlin schließlich vom Begriff der Ablösung ab und verwendet wie Blos den Begriff der Individuation (Gower Masche 1998,

12). Im Gegensatz zu Blos, der die Individuation durch das Ablegen der infantilen Objektbindungen definierte, versteht Stierlin darunter das Ausbilden und Erhalten der individuellen Eigenschaften und der persönlichen Grenzen. Individuation wird so zu einem Fortschritt der Persönlichkeits- bzw. Selbstkonzeptentwicklung. Durch die Feststellung, dass am Ende des Individuationsprozesses nicht die Auflösung der Beziehung zu den Eltern, sondern der gleichberechtigte Dialog und die Wechselseitigkeit der Beziehung steht, lassen sich Stierlins Theorien als „missing link“ (ebd., 13) zwischen den angeführten psychoanalytischen Theorien und den entwicklungspsychologischen Individuationstheorien bezeichnen, die zu einem späteren Zeitpunkt dargestellt werden sollen und ähnliche Erkenntnisse postulieren.

Bevor allerdings auf diese modernen Individuationstheorien eingegangen wird, soll der Blick zunächst auf jene Theorien der Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter geworfen werden, die ausschließlich die Kontinuität dieser Beziehung betonen.

4.2 Zur Kontinuität der Beziehung von Eltern und Jugendlichen

Die bisher vorgestellten Konzeptionen zur Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter beruhten auf der klinischen Arbeit der AutorInnen mit Familien (Schuster 2005, 17). Oft waren die Jugendlichen, mit denen gearbeitet wurde, durch psychische Störungen belastet. Unter diesen Bedingungen schien die Entwicklung einer neuen Form von Beziehung für Eltern und Jugendliche besonders schwierig, so dass Konflikte und emotionale Lösungen der Bindungen tatsächlich häufig schienen.

Nachfolgende Forschungsergebnisse gegen Ende der 1960er Jahre zeigten allerdings, dass es zu kurz greift, die Veränderung der familiären Beziehung im Jugendalter als einen Prozess der emotionalen Ablösung zu begreifen (Walper 2003, 122). Im Zuge einiger Studien mit großen, nicht-klinischen Stichproben wurde eine Gegenposition zu den sogenannten Ablöse- und Konflikttheorien entworfen (Schuster, Uhlendorff 2009, 289). Dieser Ansatz ging als Kontinuitätshypothese in die Forschungsgeschichte ein und bezeichnet die Ansicht, dass es zu keiner qualitativen Veränderung in der Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen kommt und diese während der Lebensphase der Adoleszenz kontinuierlich und harmonisch fortbesteht (Schuster 2005, 16). Zentraler Gedanke dieser Hypothese ist, dass Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen keineswegs als normativ angenommen werden können

(Walper 2003, 121). So wurde im Rahmen der Forschungen gezeigt, dass die Beziehung zu den Eltern von Jugendlichen überwiegend als vertrauensvoll und positiv bewertet wurde (Schuster 2005, 17). In einer Studie mit nicht-klinischer Stichprobe von Daniel Offer (1969) wurde beispielsweise ein völlig neues Bild der Adoleszenz gezeichnet.

„The adolescents described by Offer generally felt good about themselves, contented with their parents, comfortable with their bodies and their sexuality, and hopeful about their future“ (Arnett 2007, 24).

Vor allem Anna Freuds Konzeption der Adoleszenz als Phase des „Sturm und Drang“ geriet dabei in die Kritik der ForscherInnen. Es ging darum, den psychoanalytischen Mythos der Adoleszenz als ausschließlich turbulente und pathologische Entwicklung zu überwinden (Arnett 2007, 24). Obwohl in neueren Forschungen die psychoanalytischen Theorien teilweise wiederaufgegriffen wurden, fand auch die Kontinuitätshypothese weiterhin Berücksichtigung.

4.3 Zur Umgestaltung der Beziehung von Eltern und Jugendlichen

Die modernen Individuationstheorien gehen davon aus, dass die Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen sowohl durch Veränderung im Sinne der psychoanalytischen Theorien als auch durch Kontinuität im Sinne der Kontinuitätshypothese gekennzeichnet ist und bildet somit eine dritte Perspektive (Schuster 2005, 18). Der häufig verwendete Begriff der Individuation wird als Merkmal von Beziehung gefasst, das sich im Rahmen von Kommunikationsprozessen entfaltet (Grotevant, Cooper 1985, 415). Aus diesem Grund werden diese neueren, oft entwicklungspsychologisch orientierten Theorien auch als interpersonale Theorien bezeichnet (Papastefanou 1997, 30).

Die Individuation wird als Prozess angesehen, der in den sozialen Kontext eingebettet ist (Papastefanou 1997, 39). Die Familie wird nicht mehr nur als eine Institution gesehen, von der es sich abzulösen gilt (Schütze 1989, 370). Im Gegenteil wird die wesentliche Bedeutung der Familienbindung für den jugendlichen Individuationsprozess betont (Papastefanou 1997, 43). Die in diesem Zusammenhang oft genannten AutorInnen Jacqueline Smollar und James Youniss (1989, 72) postulieren: „Thus individuation describes the development of a sense of individuality in the context of an ongoing, emotionally and psychologically significant relationship“ (ebd.). Auch Meinolf Peters (1986, 110) führt aus:

„Ablösung ist somit eingebunden in einen umfassenden Prozeß der Beziehungsumgestaltung. Sie führt nicht zur Auflösung einer Beziehung, sondern zur Abgrenzung innerhalb der Beziehung“ (ebd.).

Der stattfindende Entwicklungsprozess im Jugendalter wird also als Umgestaltung bzw. Transformation der familiären Beziehung beschrieben, wobei Bindung und Abgrenzung als zwei grundlegende Dimensionen der Beziehungsgestaltung betrachtet werden (Papastefanou 1997, 30). In einem kooperativen Prozess sollen fortgeschrittenere Formen der Verbundenheit gestaltet und gleichzeitig durch Prozesse der Abgrenzung die Autonomie der beteiligten Individuen gefördert werden (Walper 2003, 123). Die gegen Ende des Prozesses neu gefundene Beziehungsebene führt nicht zu einer Entfremdung zwischen Eltern und Jugendlichen (Papastefanou 1997, 43). Im Gegenteil begegnen die beiden Generationen sich schließlich als Erwachsene.

Jan Gowert Masche (1998, 25) stellt im Rahmen seiner Ausführungen die Frage, wie die Abgrenzung der Jugendlichen von ihren Eltern sich vergrößern kann, während die Verbundenheit zu diesen erhalten bleibt. Der scheinbare Widerspruch kann durch psychoanalytisch orientierte Überlegungen aufgelöst werden (ebd., 33), denen der nächste Abschnitt gewidmet ist.

4.4 Zur Umgestaltung der Beziehung von Eltern und Jugendlichen aus psychoanalytischer Sicht

Abschließend soll nun auf einige psychoanalytisch orientierte Beiträge eingegangen werden, die den Diskurs der entwicklungspsychologisch orientierten IndividuationstheoretikerInnen aufgreifen und ergänzen.

4.4.1 Bindung und Exploration im Rahmen des Beziehungsumgestaltungsprozesses

Die Einbeziehung von bindungstheoretischen Überlegungen, die auf traditionell entwicklungspsychologischem und klinisch-psychoanalytischem Wissen beruhen (Grossmann, K.E., Becker-Stoll, F., Grossmann, K., u.a. 2003, 223), in den Forschungsdiskurs um die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter ermöglicht eine Auflösung des scheinbaren Widerspruchs der Dimensionen Verbundenheit und Abgrenzung. Die beiden Aspekte stehen einander nicht entgegen, sondern bedingen einander gegenseitig (Gowert Masche 1998, 33).

In der bindungstheoretischen Forschung zum Thema der Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter ist der Gedanke zentral, dass frühe Bindungsbeziehungen der

Kinder zu den engsten Bindungspersonen, meist den Eltern, nach John Bowlby (1973; zit. nach Grossmann, K.E., Becker-Stoll, F., Grossmann, K., u.a. 2003, 233) als innere Arbeitsmodelle repräsentiert werden. Die entstehenden Erwartungshaltungen kommen auch in anderen Beziehungen zum Tragen, bestimmen diese mit und bewirken so eine über die Zeit hinweg bestehende Kontinuität im Interaktionsverhalten und in der Gestaltung von Beziehung (Walper 2003, 123f). Bowlby (1975, 198) geht weiters davon aus, dass Kleinkinder ihre Mütter als sichere Basis nutzen, um ihre Umwelt zu erkunden, wodurch ihre Entwicklung besondere Förderung erhält. Der hier angesprochene Zusammenhang zwischen Bindung und Exploration findet seine Entsprechung im Rahmen des Individuationsprozesses im Jugendalter (Hauser, Powers, Noam 1991; zit. nach Schuster 2005, 22). Joseph P. Allen und Deborah Land (1999, 322) stellen fest:

„In this sense, the analogy to exploratory and secure-base behavior in infancy remains apt: Adolescents can explore (emotionally) the possibility of living independently from parents, in part because they know that they can turn to parents in cases of real need“ (ebd.).

Wie im Zitat festgehalten, können in der Jugendphase verlässliche Bindungsbeziehungen jenen Rückhalt bieten, den es braucht, um Aufgeschlossenheit gegenüber noch fremden, außerfamiliären Kontexten und autonomes Handeln zu ermöglichen (Schuster 2005, 22).

„Nicht die emotionale Lösung, sondern nur eine sichere emotionale Bindungsbeziehung zu den Eltern bildet daher offensichtlich den Kontext, der eine optimale Autonomieentwicklung ermöglicht“ (ebd.).

4.4.2 Der Abhängigkeits-Autonomie-Konflikt nach Starvos Mentzos

Der Psychoanalytiker Starvos Mentzos (1982, 304) geht darauf ein, dass die Dimensionen der Trennung und Bindung, wie wir sie auch im vorigen Abschnitt kennengelernt haben, im Laufe des menschlichen Lebens fortdauernd Teil der Beziehungen zu anderen sind. Der Autor zeichnet in diesem Zusammenhang nach (ebd., 129), dass Menschen aller Altersstufen – Säuglinge, Kinder, Jugendliche, Erwachsene und alte Menschen – im Laufe ihrer psychischen Entwicklung immer wieder vor der Aufgabe stehen, Trennungen vorzunehmen und sich abzulösen, um Verselbstständigung, Autonomie und Freiheit zu erlangen und die Möglichkeit zu erhalten, Neues zu entdecken, zu erobern, sich anzueignen und zu genießen. Diese Trennungen ermöglichen es dem Individuum in Folge, Beziehungsdifferenzierungen vorzunehmen und Bindungen auf neuer Ebene einzugehen. Ist die wechselseitige Befriedigung von Bedürfnissen nach Trennung bzw. Bindung im Rahmen einer Beziehung nicht möglich, so kann das Individuum in einen Abhängigkeits-Autonomie-Konflikt geraten (ebd., 304). Der Verweis auf die Konflikthaftigkeit des Spannungsverhältnisses von Verbundenheit und Abgrenzung wird auch in den weiteren Ausführungen über die

Umgestaltungsprozesse, im Besonderen von Mädchen in der Migration, immer wieder eine Rolle spielen.

4.5 Zusammenfassung

Die erste Forschungsfrage, die im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit formuliert wurde, zielte darauf ab zu erfahren, wie der Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen in der Adoleszenz verläuft. In den Darstellungen im Rahmen dieses vierten Kapitels wurde zur Bearbeitung der gestellten Subfrage ein Bogen über die bestehende Forschungslandschaft zum Thema der Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter gespannt. Dabei wurde auf die drei unterschiedenen Konstrukte eingegangen, die im Überblick wie folgt dargestellt werden können (Gowert Masche 1996; Papastefanou 1997; Walper 2003; Schuster 2005):

- Der Begriff der Ablösung in traditionellen, oft psychoanalytisch orientierten Ansätzen bezeichnet das Erreichen emotionaler Unabhängigkeit und Autonomie (Papastefanou 1997). Die emotionale Loslösung von den Eltern ist nach Sigmund und Anna Freud sowie nach Blos für die Entwicklung einer psychisch reifen Persönlichkeit unerlässlich (Schuster 2005). Spätere psychoanalytische Konzeptionen, wie die von Stierlin, wenden sich vom Konzept der Loslösung ab und betonen den Prozess der Entstehung von Wechselseitigkeit (Gowert Masche 1996). Hier wird nicht mehr von Ablösung, sondern von Individuation gesprochen.
- Im Gegensatz zu den traditionellen Theorien der Ablösung geht die Kontinuitätshypothese davon aus, dass die Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen während der Lebensphase der Adoleszenz kontinuierlich und harmonisch fortbesteht (Schuster 2005). Die emotionale Lösung von den Eltern steht demnach nicht im Zusammenhang mit dem Ausbilden einer reifen Persönlichkeit.
- Der Begriff der Individuation in neueren, entwicklungspsychologischen Ansätzen beschreibt einen sozialen Prozess der Beziehungsumgestaltung (Papastefanou 1997). Dieser findet nicht losgelöst von der Herkunftsfamilie statt, sondern verläuft vor dem Hintergrund einer fortlaufenden Beziehung zwischen den beiden Polen der Verbundenheit und Abgrenzung.

Die Einbeziehung des psychoanalytischen Konzepts der Bindungsforschung ermöglichte schließlich ein Auflösen des scheinbaren Widerspruchs um das Erhaltenbleiben von Verbundenheit bei gleichzeitiger Vergrößerung der Abgrenzung. So haben Jugendliche die Möglichkeit, ihre Unabhängigkeit zu erforschen, da sie ein Wissen darum haben, sich an die

Eltern rückwenden zu können, wenn die Notwendigkeit besteht (Allen, Land 1999). Auch konnte unter Bezugnahme auf psychoanalytische Konzepte erstmals darauf hingewiesen werden, dass es im Rahmen des Spannungsfeldes von Verbundenheit und Abgrenzung zu innerseelischen Konflikten kommen kann.

Im Zuge der weiteren Ausführungen werde ich, dem aktuellen Forschungsdiskurs entsprechend, davon ausgehen, dass die Beziehungsentwicklung von Eltern und Kindern in der Adoleszenz keine Ablösung im Sinne der Beziehungsauflösung beinhaltet, sondern werde von einem Umgestaltungs- bzw. Transformationsprozess der familiären Beziehungen sprechen, der mit einer Neubalancierung der beiden Dimensionen der Verbundenheit und der Abgrenzung einhergeht.

In die bisherige Betrachtung der Umgestaltungsprozesse von familiären Beziehungen in der Adoleszenz wurden keine geschlechtsspezifischen Befunde zur Thematik eingearbeitet. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird es nun im folgenden Kapitel von Bedeutung sein, die spezielle Situation von adoleszenten Mädchen im Spannungsfeld der Verbundenheit und Abgrenzung in den Fokus zu rücken, da auch die zentrale Forschungsfrage diesen geschlechtsspezifischen Aspekt beinhaltet.

5. Beziehungsumgestaltungsprozesse bei Mädchen in der Adoleszenz

Zu Beginn des neuen Kapitels, das die weibliche Adoleszenz zum Thema hat, möchte ich nun direkt in die Thematik der Umgestaltung familiärer Beziehung bei Mädchen eintauchen. Wir erinnern uns dazu an die eben gemachte Bemerkung, dass adoleszente Transformationsprozesse mit einer Neubalancierung der beiden Dimensionen der Verbundenheit und der Abgrenzung einhergehen. Im Folgenden soll nun betrachtet werden, welche spezifischen Forschungsergebnisse in Bezug auf Mädchen in der Adoleszenz vorliegen:

Margarete Berger (2000, 255) beschreibt beispielsweise, dass die Trennungs- und Wiederannäherungsprozesse der Mutter-Tochter-Dyade im Kindesalter, insbesondere in der ödipalen Phase, „zu einer vorläufigen, aber keineswegs stabilen Ausformung“ (ebd.) der Beziehung zwischen Mutter und Tochter führen. Die Autorin geht weiters von einer beinahe kontinuierlichen Fortsetzung der Separations-Individuationsarbeit im Rahmen der nachfolgenden weiblichen Entwicklungserfahrungen aus. Dabei benennt sie die Adoleszenz, die heterosexuelle Liebesbeziehung, die Schwangerschaft, die Geburt, die Identität als Mutter und Geliebte, die Menopause und die Identität als Großmutter als eben solche Erfahrungen. Auch Katja Obenaus (2002, 284) spricht von einem „lebenslangen, immer wieder neu zu lösenden Separations-Individuationskonflikt“. Die Autorin betont in diesem Zusammenhang, dass Mädchen im Verlauf ihrer Entwicklung *innerhalb* der Beziehung mit der Mutter immer aktiver und selbstständiger werden. Es kommt nicht zur absoluten Trennung von der Mutter, der emotionale Abstand zu dieser wird von der Tochter lediglich manchmal weiter, manchmal enger gefasst.

Lori Stern (1992, 263) befasst sich im Rahmen ihrer Forschungsarbeit vor allem mit Mädchen in der Lebensphase der Adoleszenz und streicht ebenfalls heraus, dass die beiden scheinbar widersprüchlichen Bestrebungen der Ablösung und der Verbundenheit als Bestandteile einer Person zu sehen sind, die sich durchaus vereinen lassen. Die Beziehungen der Mädchen werden also während der Adoleszenz nicht aufgelöst, sondern vielmehr neu gestaltet. Ablösung wird nicht als ein der Bindung entgegenstehendes Element betrachtet, sondern ermöglicht es den Mädchen, die angesprochene Neugestaltung der Beziehungen zu vollziehen. (ebd., 264) Auch Catherine Steiner-Adair (1992, 242) weist darauf hin, dass Mädchen in der Adoleszenz ihre Autonomie nicht durch Trennung erwerben, sondern durch

Selbstdifferenzierung innerhalb des bestehenden Beziehungsgeflechts zu ihrer eigenen weiblichen Identität finden.

Diese Befunde über die weibliche Adoleszenz decken sich mit jenen Annahmen, die am Ende des vorhergehenden Kapitels zusammenfassend dargestellt wurden. Erstens kommt es im Rahmen der Entwicklung von jugendlichen Mädchen nicht zu einer Auflösung der bestehenden Beziehungen, sondern zu deren Transformation. Zweitens ist im Zusammenhang mit der Beziehungsumgestaltung von einem Spannungsfeld zwischen Verbundenheit und Abgrenzung die Rede. In diesem fünften Kapitel der vorliegenden Arbeit soll die spezielle Situation von Mädchen in der Adoleszenz in den Blick genommen werden. Genauer gesagt soll eine intensive Auseinandersetzung mit den Umgestaltungsprozessen familiärer Beziehungen von Mädchen in dieser Lebensphase stattfinden. Zunächst soll dabei auf die Umgestaltungsprozesse im Rahmen der Vater-Tochter-Beziehung eingegangen werden. Im Anschluss soll die Transformation der Beziehung von Mutter und Tochter in der Kindheit und Adoleszenz beleuchtet werden. Ein abschließender Abschnitt soll zeigen, inwiefern Mädchen bei der Umgestaltung der familiären Beziehungen unterstützt werden können.

5.1 Zu Umgestaltungsprozessen der Vater-Tochter-Beziehung

Karin Flaake (2001, 185) geht im Rahmen ihrer Forschungsarbeit zum Thema der Vater-Tochter-Beziehung auf das Jugendalter ein und beschreibt, dass das Erwachsenwerden, insbesondere die körperlichen Veränderungen in der Pubertät, zu einer Neugestaltung dieser Beziehung führen. Bevor nun genauer auf die Beziehung zwischen Vater und Tochter in der Lebensphase der Adoleszenz eingegangen wird, soll zunächst ein Überblick über die unterschiedlichen Phasen der Vaterforschung gegeben werden. Auf diese Weise wird es möglich, die wesentlichen Funktionen des Vaters im Jugendalter in den Blick zu nehmen. Susanne Pfaff und Inge Seiffge-Krenke (2008, 7) zeichnen drei Phasen der Vaterforschung nach:

- In der ersten Phase wurden Väter als „distante, periphere Figuren in der Kindererziehung“ (ebd.) angesehen, die nur spärlich in Familienangelegenheiten involviert zu sein schienen, da sie auf Grund der häufig eingenommenen Rolle als Hauptverdiener für die ökonomische Absicherung der Familie zu sorgen hatten und daher bedeutend weniger Zeit als die Mütter mit ihren Kindern verbringen konnten (Seiffge-Krenke 2001, 53). Vera King (2006a, 137) spricht in diesem Zusammenhang von entzogenen zeitlichen und psychischen Ressourcen für die Familie und die Eltern-

Kind-Beziehung, die in Verbindung stehen mit ökonomischen Zwängen und steigendem Leistungsdruck von berufstätigen Eltern, Männern wie Frauen.

- In einer zweiten Phase der Forschung wurde der Vergleich von Vätern und Müttern angestrebt (Seiffge-Krenke 2001, 53). Ziel war es, die Ähnlichkeiten von weiblichen und männlichen Elternteilen hinsichtlich des Bindungs- und Pflegeverhaltens im Umgang mit ihren Kinder herauszustreichen (Pfaff, Seiffge-Krenke 2008, 7). Durchgeführte Beobachtungsstudien zum Bindungsverhalten führten dabei zu der Erkenntnis, dass Väter qualitativ anders mit ihren Kindern umgingen als Mütter. Sie stimulierten die Kinder schon im Säuglingsalter stärker visuell und akustisch und hatten in den Spielphasen risikoreicheren Körperkontakt. Im fünften bis sechsten Lebensjahr des Kindes beobachtete man bei Vätern mehr körperliche Aktivitäten und mehr Spielverhalten, während bei Müttern eher pflegerische Handlungen im Zentrum standen.
- Durch diese Forschungserkenntnisse rückte in der dritten Phase der Vaterforschung in den 1980er Jahren die distinkte, also unterscheidende Funktion des Vaters in den Vordergrund (Pfaff, Seiffge-Krenke 2008, 7). Dies geschah allerdings zunächst mit einem pathologischen Akzent, da vor allem Forschungen über Missbrauch und Gewalt durchgeführt wurden. Inzwischen liegen zahlreiche, neuere Studien vor, die die positiven distinkten Funktionen des Vaters belegen. Im Kindesalter gehören das Betonen und Trainieren der autonomen Entwicklung, der Bewegung und der effizienten Kontrolle über den Körper durch Spiel- und Freizeitaktivitäten zu der Aufgabe des Vaters. Auch die Betonung des Geschlechts des Kindes und die feinfühlig Herausforderung, Neuartiges auszuprobieren, sind diesen positiven Funktionen zuzuordnen.

Im Kontext der vorliegenden Diplomarbeit sind vor allem die distinkten Funktionen relevant, die Väter für ihre jugendlichen Töchter innehaben. In diesem Zusammenhang werden drei wichtige Funktionen herausgestrichen, die den Blick auf die Umgestaltungsprozesse der Vater-Tochter-Beziehung in der Adoleszenz ermöglichen:

- Erstens wird die große Bedeutung des Vaters für die Geschlechterrollenentwicklung der Jugendlichen hervorgehoben (Seiffge-Krenke 2001, 58), wobei die Akzentuierung des Geschlechts gerade in Hinsicht auf die Beziehung zur adoleszenten Tochter als heikle Aufgabe des Vaters beschrieben wird (Pfaff, Seiffge-Krenke 2008, 8). Durch die körperliche Entwicklung der Tochter in der Pubertät, gewinnt eine neue

Dimension in Bezug auf die Vater-Tochter-Beziehung an Bedeutung, die der erwachsenen Sexualität (Flaake 2001, 176). Die damit verbundenen erotischen Wünsche und Phantasien werden dabei sowohl von der jungen Frau als auch von dem Vater als bedrohlich erlebt. Der Vater muss in Folge eine Haltung der kontrollierten Erotik entwickeln (Pfaff, Seiffge-Krenke 2008, 8). Angesprochen ist hier die Aufgabe, „eine delikate Balance zwischen emotionaler Nähe und der Wahrung der Generationengrenzen“ (Seiffge-Krenke 2001, 60) zu finden. Unterstützt wird diese Balancefindung durch die stattfindenden Transformationsprozesse der Vater-Tochter-Beziehung, die Mädchen im Jugendalter aktiv vornehmen. In diesem Kontext zeigt sich die Tendenz zum abnehmenden Körperkontakt und zur abnehmenden Enthüllungsbereitschaft der Töchter in der Adoleszenz. Beispielsweise nehmen diese bei spielerischen oder sportlichen Aktivitäten eine stärkere körperliche Distanz ein. Auch wird der Körperkontakt zum Vater deutlich ritualisiert. So möchten viele Mädchen nicht mehr auf dem Schoß des Vaters sitzen, während jedoch ein Küsschen zu bestimmten Anlässen wie zu Geburtstagen oder zu Weihnachten üblich bleibt. Außerdem lässt die Bereitschaft deutlich nach, den Vater in Intimes einzuweihen (Seiffge-Krenke 2004, 27). Er bleibt allerdings „konstanter Ansprechpartner für schulische und berufliche Fragen und gesellschaftspolitische Aspekte“ (ebd.). Gelingt es dem Vater nicht, eine Balance zwischen der Abgegrenztheit von der Tochter und der Aufrechterhaltung einer wertschätzenden Nähe zu ihr zu finden, kann dies zu einer abrupten Abwendung von der jugendlichen Tochter oder zu einer verstrickenden Vergrößerung der Nähe führen (Flaake 2001, 203). Ist die Beziehung durch zu große Distanz oder Nähe gekennzeichnet, können die erotischen Wünsche und Phantasien des Vaters nicht von der Tochter gelöst und auf die erwachsene Partnerin bezogen werden. Die Beziehungsumgestaltung zur Tochter hin zu einer distanzierten Form von Gemeinsamkeit wird so unmöglich. Zusammenfassend steht der Vater in der Phase der Adoleszenz seiner Tochter vor der Aufgabe, sich in die veränderte Situation der Tochter „einzufühlen und sich gleichzeitig zunehmend ... aus ihr ausgeschlossen zu fühlen“ (Kernberg 1988; zit. nach King 2006a, 145).

- Eine zweite distinkte Funktion kann der Vater durch seine schon erwähnte Vorbildrolle als Berufstätiger in Bezug auf die Außenorientierung übernehmen. Er wird zu einem guten Beispiel für das Getrenntsein von der Familie trotz fortbestehender Verbundenheit mit dieser (Seiffge-Krenke 2004, 27). Er bietet so ein Modell für die Umgestaltung der familiären Beziehungen der Jugendlichen, die eine

zunehmende emotionale und räumliche Distanzierung und eine stärkere Außenorientierung anstreben. Im Zusammenhang mit der Adoleszenz der Töchter wird beschrieben, dass viele Mädchen „den sozial geschätzteren, kompetenteren, unabhängigeren Elternteil als Identifikationsobjekt (wählen; Anm. d. V.), der Befreiung zu ermöglichen und das Tor zur Welt zu eröffnen scheint“ (Streeck-Fischer 1997; zit. nach Müller-Bülow 2001, 60). Dies ist häufig der Vater, der zum Repräsentanten der Außenwelt wird (King 2006a, 142).

- Damit in Zusammenhang stehend ist der männliche Elternteil drittens von großer Bedeutung für die Individuation und Autonomieentwicklung der adoleszenten Kinder (Seiffge-Krenke 2001, 57). Studien belegten in diesem Kontext, dass Väter schon rund vier Jahre früher als Mütter Zutrauen in die Unabhängigkeit der Jugendlichen zeigen. King (2006a, 142) weist ergänzend darauf hin, dass das Vater-Tochter-Verhältnis allerdings dann autonomiehemmend wirken kann, wenn der Vater durch die Betonung der Weiblichkeit und die Unterstützung von mädchenhaftem Verhalten solche stereotypen Weiblichkeitsvorstellungen festschreibt, die zu einer Festlegung der passiv-töchterlichen Position führen.

Zurückkommend auf den Fall des Flüchtlingsmädchens Milana, dessen Vater im Krieg verstorben war, lässt sich festhalten, dass der Tod „durch die Unwiderruflichkeit der Abwesenheit ein einschneidendes Ereignis mit weitreichenden Folgen“ darstellte (Saltzwedel 2009, 47). Rotraut Erhard und Herbert Janig (2003, 145) bezeichnen den Vätertod in diesem Zusammenhang als traumatisierendes Ereignis, „da er zumeist einen radikalen Wechsel der sozioökonomischen Lage, der Lebensgewohnheiten, des Lebensstils und der familiären Interaktion mit sich bringt“ (ebd.). Horst Petri (2009, 59) streicht in Bezug auf den Väterverlust in der Adoleszenz heraus, dass dieser zu tiefer Orientierungs- und Haltlosigkeit führen kann, da der männliche Elternteil in dieser Lebensphase vor allem in Hinsicht auf die Vermittlung gesellschaftlicher und politischer Wertmaßstäbe, auf die Herstellung beruflicher Selbstentwürfe und auf die Festigung der eigenen psychosexuellen Identität gebraucht werden würde. Die betroffenen jungen Menschen neigen in Folge häufig zu einer Idealisierung des verstorbenen Vaters und halten an einem überhöhten Vaterbild fest. Außerdem kommt es durch das einschneidende Ereignis des Vätertodes oftmals zu einer Intensivierung der Beziehungen zu den engen Familienmitgliedern (Scherer 2007, 146). Aus psychoanalytischer Sicht ist die Art und Weise des Umganges mit dem Ereignis, die Fähigkeit zu trauern und auch die gesellschaftliche Resonanz ausschlaggebend für die weitere Entwicklung der jungen

Menschen (Bode, Wolf 1995, 236; Saltzwedel 2009, 49). Vor allem unter der Bedingung von Krieg und Flucht müssen Gefühle der Angst, Trauer und Verzweiflung häufig abgewehrt und eigene Bedürfnisse, Wünsche und Interessen zurückgestellt werden, da zumeist „der Kampf um das Überleben im Vordergrund“ steht (Saltzwedel 2009, 56). Der Tod des Vaters kann zu einem pathologisierenden Faktor werden, wenn der Verlust nicht ausreichend kompensiert werden kann, Personen als Vaterersatz, sogenannte Vatersurrogate, sowie weitere Schutzfaktoren fehlen und eine Häufung von zusätzlich traumatisierenden Faktoren auftritt (ebd., 58). Angesprochen sind hier „Bombenangriffe, Evakuierungen, Flucht, Vertreibung, Verarmung, Hunger, Krankheiten, Verluste von Familienangehörigen, Verwandten, Bekannten und Gewalt“ (ebd., 57). Kann der Verlust des Vaters nicht kompensiert werden, kann es in Folge insbesondere bei weiblichen Jugendlichen zu Depressionen oder psychosomatischen Störungen kommen (Scherer 2007, 145).

Johanna Saltzwedel (2009, 60) setzt sich im Zusammenhang mit der Vaterentbehnung mit dem Thema des Vatersurrogates auseinander. Die Mutter spielt bei der Verarbeitung des Vaterverlustes und der weiteren Entwicklung der jungen Menschen eine zentrale Rolle (ebd., 61). Von ihrer psychischen Disposition, ihren Reaktionen auf den Partnerverlust und dessen Verarbeitung hängt ab, wie viel Belastung die Kinder zusätzlich zur Vaterentbehnung zu bewältigen haben (Petri 2009, 86). So kann es, wie in den späteren Ausführungen zum Fall des Flüchtlingsmädchens Milana gezeigt werden soll, durch den Partnerverlust zu einer Beeinträchtigung des psychischen Gleichgewichts bzw. zu einer Überforderung der Mutter kommen (Fthenakis 1985, 360), wodurch die Fähigkeit eingeschränkt werden kann, die Kinder bei der Bewältigung der Vaterentbehnung zu unterstützen. Die äußere Überforderung betrifft ökonomische und soziale Veränderungen, die innere Überforderung entsteht auf Grund der vielfältigen Anforderungen, die psychischen Bedürfnisse der Kinder zu befriedigen, deren Verletzung, Wut, Trauer und Trennungsschmerz aufzufangen, „die eigenen irrationalen Kräfte unter Kontrolle (zu; Anm.d.V.) bringen und die Kinder vor deren zerstörerischem Potenzial (zu; Anm.d.V.) schützen“ (Petri, 84). Scheitert die Mutter an diesen vielseitigen Aufgaben, kann dies zu tiefer Verzweiflung, Ängsten oder Depressionen bzw. zur Parentifizierung der Kinder, d.h. zu einer Übernahme der elterlichen Aufgaben durch die Kinder (Walter 1998, 69), führen. Gelingt es der Mutter allerdings, Zuneigung und Verantwortung, Fürsorge und Geborgenheit zu vermitteln, kann das traumatische Erlebnis des Vaterverlustes gemildert werden (ebd., 87).

Im Zusammenhang mit den Bewältigungsmöglichkeiten des Väterverlustes geht Saltzwedel (2009, 64) außerdem auf die Geschwisterbeziehung ein. Hier kommt es häufig zu einer Intensivierung, die sowohl durch Nähe und Wärme als auch durch erhöhte Konfliktbelastung gekennzeichnet sein kann (Geser 2001; zit. n. Saltzwedel 2009, 64). Ob diese Beziehungsverstärkung konstruktiv oder destruktiv wirkt, hängt dabei von verschiedenen Einflussfaktoren wie beispielsweise familiären Bedingungen, Persönlichkeitsmerkmalen der Kinder, Alter, Geschlecht und Anzahl der Geschwister ab. Außerdem kann es zu einer Vaterübertragung kommen (Petri 2009, 89). Davon sind im Besonderen, wie auch im Fall der Familie des Flüchtlingsmädchens Milana, die älteren Brüder betroffen, „die für die jüngeren Geschwister in die Fußstapfen des Vaters treten müssen und allen entsprechenden Wünschen und Erwartungen ausgesetzt sind“ (ebd.). Eine solche Übertragung der Vaterrolle kann für alle beteiligten Familienmitglieder eine stabilisierende Funktion haben. Kritisch werden diese Konstellationen dann, wenn sich die Geschwister in ihren jeweiligen Rollen verfestigen. Dann können die wechselseitigen Loslösungsprozesse aus solchen Fixierungen mit heftigen Konflikten einhergehen, wenn beispielsweise der ältere Bruder an seiner machtvollen Position als männliches Familienoberhaupt festhält.

Nach diesen Ausführungen zu den distinkten Funktionen des Vaters für Jugendliche, insbesondere für Mädchen, den verschiedenen Aspekten der Transformation der Vater-Tochter-Beziehung und den Folgen, die der Tod des Vaters für Jugendliche haben kann, soll nun auf die Umgestaltungsprozesse der Beziehung von Müttern und Töchtern eingegangen werden.

5.2 Zu Umgestaltungsprozessen der Mutter-Tochter-Beziehung im Kindesalter

Betrachtet man den wissenschaftlichen Diskurs zur Entwicklung von Mädchen in der Adoleszenz, so fällt der oftmals hervorgehobene Bezug zur Mutter-Tochter-Beziehung ins Auge. Brigitte Müller-Bülow (2001, 58) streicht heraus, dass die „Neubearbeitung der Mutter-Bindung ... – mehr noch als die zum Vater – eine spezifische Aufgabe weiblicher Adoleszenz“ ist. Um zu verstehen, inwiefern die Umgestaltungsprozesse der Mutter-Tochter-Beziehung in spezieller Weise relevant für die weibliche Entwicklung sind, muss zunächst auf Umgestaltungsprozesse im Kindesalter eingegangen werden. Die im Zusammenhang mit der Kindheit gemachten Aussagen werden auch in Bezug auf die Umgestaltungsprozesse in der weiblichen Adoleszenz immer wieder aufgegriffen und bilden somit eine wichtige Grundlage

für weitere Überlegungen im Rahmen des vorliegenden Kapitels. Zunächst soll daher auf zwei unterschiedliche Theorien der Entwicklung von Weiblichkeit bei Mädchen im Kleinkindalter eingegangen werden.

5.2.1 Die Genese der Weiblichkeit nach Sigmund Freud

Sigmund Freud (1948, 27f) erklärt die Genese der Weiblichkeit mit Hilfe des ödipalen Konflikts im Kleinkindalter. In diesem Zusammenhang lassen sich drei Aspekte voranstellen, die nachzeichnen, auf welcher theoretischen Grundlage Mädchen ihre Weiblichkeit entwickeln (Fast 1991, 7f): Erstens geht Freud auf die anatomische Struktur von Buben und Mädchen ein und betont, dass diese ursprünglich männlich sei. Die Klitoris, die nach Freuds Ansicht in der frühen Entwicklung des Mädchens von Bedeutung ist, ist der embryonalen Anlage nach männlich und wird anatomisch als verkrümmtes männliches Organ betrachtet. Von dem anatomisch weiblichen Organ, der Vagina, weiß das Mädchen bis zum Eintritt in die Pubertät nichts. Zweitens wird auch die libidinöse Orientierung von Buben und Mädchen von Freud in den ersten Lebensjahren als männlich beschrieben. Das genitale Interesse und die genitale Erregung, die das Mädchen in der phallischen Phase erlebt, gehen von der Klitoris aus. Da die Klitoris ein anatomisch männliches Organ ist, ist auch das sexuelle Erleben des Mädchens eindeutig männlich. Drittens ist die erste emotionale Beziehung von Buben und Mädchen die Beziehung zur Mutter. Freud geht auf diese frühe Objektbeziehung von Buben und Mädchen ein und charakterisiert sie als aktive Liebe (Benjamin 1990, 86). Die frühe Objektbeziehung des Buben zur Mutter ist heterosexuell orientiert, die des Mädchens ist eine Homosexuelle (Fast 1991, 6).

Im Rahmen der ödipalen Phase nach Freud steht das Mädchen vor der enorm schwierigen Aufgabe, eine erfolgreiche Entwicklung der weiblichen Geschlechtsidentität und der heterosexuellen Orientierung zu vollziehen und zwar auf der Grundlage der männlichen Anatomie und Trieborientierung sowie der homosexuellen primären Objektbeziehung (Fast 1991, 7). Zu Beginn der ödipalen Entwicklungsprozesse entdeckt das Mädchen nun im Fehlen des Penis einen großen Mangel, den es mit der Mutter teilt (Benjamin 1990, 86). Die Mutter wird aus Wut und Enttäuschung abgelehnt, weil diese das Mädchen nicht mit dem wichtigen Organ ausgestattet hatte (ebd., 91). Daher beginnt es mit der Suche nach einem Ausweg aus dem penislosen Zustand. In der Hoffnung, den Penis doch noch erhalten zu können, wendet sich das Mädchen nun dem Vater zu und ersetzt schließlich den Peniswunsch durch den

Wunsch, ein Kind vom dem Vater bekommen zu können. Weiblichkeit entsteht nach Freud daher dann, wenn das Mädchen sich von der Mutter ab- und hin zum Vater wendet, der in Besitz des Phallus ist. Dabei geht das Mädchen von der Aktivität in die Passivität über und wird zum Objekt des Vaters (ebd., 86).

Jessica Benjamin (1990, 86) zeichnet nach, dass dieser Verzicht auf sexuelle Aktivität und die Akzeptanz des eigenen Objektstatus nach Freud als Zeichen gelungener Weiblichkeit anzusehen sind. Männlichkeit wird schlussfolgernd mit Begehren, Weiblichkeit mit dem Objekt des Begehrens gleichgesetzt. Die Autorin (ebd., 89) geht im Rahmen ihrer kritischen Ausführungen darauf ein, dass diese Festschreibung ein Bild der bestehenden gesellschaftlichen Situation von Frauen aufzeigt und keineswegs als reines Vorurteil gesehen werden kann. So gibt es viele Frauen, die in ihrer sexuellen Aktivität gehemmt sind und das eigene Begehren nur durch selbstgewählte Unterdrückung ausdrücken können. Sie verweist allerdings darauf, dass „die psychologische Integration biologischer Realität vor allem ein Werk der Kultur ist, eine Folge sozialer Bedingungen, die sich verändern oder doch kontrollieren lassen“ (ebd.).

5.2.2 Die Genese der Weiblichkeit nach Irene Fast

Irene Fast (1991, 8f) beschreibt die Geschlechtsentwicklung von Mädchen und Buben als einen Differenzierungsprozess und fasst ihre Erkenntnisse im Rahmen eines Modells zusammen. Dabei geht sie zunächst auf jene Forschungsergebnisse über die Aspekte der Freud'schen Theorie ein, die ihrer Ansicht nach zu einem Neudenken der Geschlechtsentwicklung von Kindern führen müssen. Klinischen Erkenntnissen zufolge ist die Klitoris ihrem anatomischen Ursprung nach ein weibliches Organ. Damit werden Hypothesen, wonach die an die Klitoris gebundenen Triebziele als männlich zu bezeichnen sind, nicht gestützt. Einige Forschungsbefunde legen außerdem nahe, dass das Mädchen sich seiner Vagina schon früh bewusst ist. Demnach lässt sich die Vermutung, dass die Geschlechtsidentität des Mädchens in den ersten Jahren männlich sei, nicht auf biologische Fakten stützen.

Fast (1991, 10) nimmt in Folge eine Neukonzeptualisierung des frühesten Entwicklungsstadiums der geschlechtlichen Identitätsentwicklung vor. Die Autorin spricht von einem undifferenzierten frühen Stadium, in dem das tatsächliche Geschlecht dem Gefühl

des Kindes für sein Sexual- und Geschlechtspotential keine Grenzen setzt (ebd., 35). Selbstrepräsentanzen und Identifikationen treffen in dieser Phase keine Unterscheidung zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit (ebd., 10). Im dritten Lebensjahr schließlich wird sich das Kind der Geschlechterdifferenz bewusst, was mit einem Gefühl des Verlustes einhergeht, da das Kind nun auf Eigenschaften verzichten muss, die es im Rahmen früher Identifikationen mit dem gegengeschlechtlichen Elternteil erworben hatte (ebd., 11). Das eindringliche Verlusterleben des Mädchens bezieht sich demnach nicht auf den Wunsch, männlich sein zu wollen, wie Freud dies annimmt. Vielmehr erlebt das Mädchen den Verlust des Gefühls der Unbegrenztheit. Die Erkenntnis der Geschlechterdifferenz beschneidet den Wunsch des Mädchens nach unbegrenzten Möglichkeiten und bedeutet einen Verzicht auf Omnipotenz. Es handelt sich hierbei um eine narzisstische Kränkung (ebd., 26).

Die beschriebenen Differenzierungsprozesse gehen außerdem mit einer Rekategorisierung des Erlebens unter geschlechtlichem Aspekt einher. Die Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit werden im Laufe der Entwicklung differenzierter (Fast 1991, 26). Die weibliche Genitalität wird in das Körperbild und die geschlechtliche Identität des Mädchens integriert. Die Weiblichkeit wird innerhalb des Selbst gefasst, die Männlichkeit wird als unabhängig vom eigenen weiblichen Selbst begriffen und steht in Wechselbeziehung zu diesem.

Im Zuge der Rekategorisierung nimmt das Mädchen außerdem eine Veränderung der Beziehung zu beiden Elternteilen vor (ebd., 36). Es lernt, sich auf die Mutter als Person des gleichen Geschlechts zu beziehen und sich mit ihr zu identifizieren. Es lernt außerdem, den Vater im Verhältnis zum eigenen Selbst als spezifisch männlich zu begreifen. Auf diese Weise werden Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit in der Realität erprobt und vervollkommen. In diesem Zusammenhang gewinnen nun triadische Beziehungen erstmals an Bedeutung. Sowohl die Beziehung zur Mutter als auch die Beziehung zum Vater sind als unverzichtbare Anker für eine neue Unabhängigkeit zu begreifen:

„Die Beziehung des Mädchens zu seinem Vater schafft das erforderliche Getrenntsein von der Mutter, während es seine Identifizierungen und seine gleichgeschlechtliche Beziehung mit ihr weiterentwickelt. Seine Weiblichkeit findet einen Rückhalt im Verhältnis zur Mutter, während es seine gegengeschlechtliche Beziehung zum Vater (als Mann) entwickelt“ (ebd.).

Der im Rahmen des ödipalen Konflikts von Freud formulierte Wunsch des Mädchens nach einem Kind, ist einerseits Ausdruck der Identifizierung mit der Mutter als Frau und andererseits Ausdruck der heterosexuellen Beziehung zum Vater.

5.2.3 Die Umgestaltungsprozesse der Mutter-Tochter-Beziehung nach Irene Fast

In den vorangestellten Ausführungen ist bereits von einer Veränderung der Beziehung zu beiden Elternteilen die Rede. Fast (1991, 91) geht im Folgenden genauer auf die Umgestaltungsprozesse der mütterlichen Beziehung ein. Die Autorin weist in diesem Zusammenhang auf die zentrale Bedeutung der Mutter als Pflegeperson für Mädchen und Buben im Kleinkindalter hin und betont, dass sie eine entscheidende Rolle in Separations-Individuations-Prozessen für beide Geschlechter spielt. In der vorliegenden Arbeit soll hier vor allem auf die Bedeutung der Mutter für die Separations-Individuations-Prozesse der Mädchen eingegangen werden.

Das eben beschriebene Differenzierungsmodell nach Fast (1991, 89) besagt, dass Kinder bereits zahlreiche Identifikationen mit ihrem gleichgeschlechtlichen Elternteil aufgenommen haben, wenn sie sich des Geschlechtsunterschiedes bewusst werden. Die Autorin weist weiters darauf hin, dass ein Kind diese Identifikationen im Laufe der Entwicklung als gefährlich erleben kann, da diese eine Angst vor Verschmelzung mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil erzeugen. So stellt die Verschmelzung mit der Mutter eine Bedrohung für die autonome Weiblichkeit des Mädchens dar (ebd., 92). Die optimale Lösung dieser Verschmelzungsängste liegt nicht in einer Abwendung von der Mutter und einer Hinwendung zum Vater, sondern in einer sekundären Identifizierung mit dem weiblichen Elternteil. Dabei müssen Eigenschaften, die zuvor im Rahmen der Mutter-Tochter-Symbiose geteilt wurden, nun als entpersonifizierte Aspekte des individuellen, weiblichen Selbst begriffen werden. Die frühen Identifikationen müssen also neu definiert und in einen subjektiven Geschlechtsentwurf integriert werden (ebd., 89). Die Schwierigkeit besteht darin, ein weibliches Selbst zu entwickeln, das von der Mutter abgegrenzt ist und doch auch in einer Beziehung zu ihr steht. „Nun müssen sie (die Mädchen; Anm.d.V.) begreifen, daß sie dem gleichen Geschlecht angehören wie die Mutter und zugleich als Individuen von ihr getrennt sind“ (ebd., 92). In dieser Zeit kann es auf Grund der beschriebenen Dynamik zu Rivalitätsgefühlen von Seiten der Tochter kommen (Fast 1991, 92). Diese bieten die Möglichkeit zur Identifikation und Separation und mildern auf diese Weise die Gefahr der Verschmelzung.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass der enge Zusammenhang zwischen der adoleszenten Weiblichkeitsentwicklung mit der Mutter-Tochter-Beziehung in dem Umstand begründet werden kann, dass das Mädchen vor der schwierigen Aufgabe steht, aus der

Gleichgeschlechtlichkeit mit der Mutter heraus eine eigene autonome Form von Weiblichkeit zu entwickeln. Das Mädchen beginnt in Folge mit der Umgestaltung der Beziehung zur Mutter und nimmt eine Neubalancierung der beiden Dimensionen der Verbundenheit und der Abgrenzung vor. Die hier anhand der Kindheit formulierte Problematik rund um die Notwendigkeit der Identifizierung mit der Mutter bei gleichzeitiger Notwendigkeit der Trennung von dieser, tritt auch im Zusammenhang mit der weiblichen Adoleszenz erneut auf, wie im folgenden Abschnitt herausgearbeitet werden soll.

5.3 Zu Umgestaltungsprozessen der Mutter-Tochter-Beziehung im Jugendalter

In der Lebensphase der Kindheit bildete das Bewusstwerden des geschlechtlichen Unterschieds den Ausgangspunkt von Umgestaltungsprozessen in der Beziehung zur Mutter. In der Lebensphase der Adoleszenz sind körperliche Veränderungen des Mädchens in der Pubertät als Ursprung für erneute Transformationsprozesse anzusehen. Aus diesem Grund sollen die körperlichen Veränderungen nun im Rahmen der folgenden Ausführungen in den Fokus der Betrachtung gerückt werden.

5.3.1 Die Bedeutung der Körperlichkeit als Ausgangspunkt des Umgestaltungsprozesses

Wie bereits im vierten Kapitel beschrieben, stellt der Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen eine Entwicklungsaufgabe für alle Jugendlichen dar. Müller-Bülow (2001, 63) streicht in ihren Ausführungen zur weiblichen Adoleszenz heraus, dass „diese Entwicklungsthematik bei Mädchen eine tiefe Verankerung im Körperlichen hat“. Karin Flaake (1997) unterstreicht diese Annahme, in dem sie ihren Artikel zur Bedeutung der körperlichen Veränderung von Mädchen in der Adoleszenz mit einem Zitat von Simone de Beauvoir (1949, 401) beginnen lässt: „Mit der Pubertät kommt die Zukunft nicht nur näher: sie nistet sich im weiblichen Körper ein und wird konkreteste Realität“ (ebd.).

Die Körperlichkeit gewinnt für Mädchen in der Adoleszenz eine neue und besondere Bedeutung (Flaake, John 1992, 199). Die stattfindenden Veränderungen, das Wachsen der Brüste, die Veränderung der Genitalien und das Auftreten der Schambehaarung sind dabei Anzeichen von Merkmalen des erwachsenen weiblichen Körpers. Das Auftreten der ersten Menstruation signalisiert endgültig den Übergang des Heranreifens vom Mädchen zur Frau und macht eine Auseinandersetzung mit der erstmals blutenden Vagina, der eigenen

Fruchtbarkeit und dem damit verbundenen Generationenauftrag nötig. Diese Veränderungen können stets unterschiedlich erlebt werden und mit ambivalenten Gefühlen und Phantasien einhergehen. Für Mechthild M. Jansen und Annemarie Jockenhövel-Poth (1992, 271) besteht die Ambivalenz einerseits in der Freude, sich als Mädchen nun endlich den Körperformen einer erwachsenen Frau bzw. denen der Mutter anzunähern und andererseits in großen Ängsten und Befürchtungen, die auf Grund des fehlenden, steuernden Einflusses auf die körperlichen Veränderungsprozesse entstehen. King (1992, 110) beschreibt ambivalente Gefühle in Hinblick auf die Tatsache, körperlich wie die Mutter zu sein. Dies erweckt sowohl erregende als auch angsterzeugende Gefühle. Die Autorin beschreibt außerdem weiter, dass Ursprung, sexuelle Vereinigung, Zeugung und Geburt Themen sind, mit denen das Mädchen sich nun verstärkt beschäftigt. Diese sind „im weiblichen Geschlecht, im Körper der Mutter sinnlich und psychisch verortet ... und real und virtuell im eigenen weiblichen Körper und Geschlecht“ (King 1997, 38). Die genannten Autorinnen stellen eine Verbindung zwischen den Aspekten der körperlichen Veränderung im Rahmen der Pubertät und dem Körper der Mutter her. Im Folgenden sollen Beiträge der Forschungsdiskussion herausgegriffen werden, die diesen Aspekt noch genauer beleuchten und eine Verbindung zur Thematik der Umgestaltungsprozesse der Mutter-Tochter-Beziehung in der Adoleszenz herstellen.

Müller-Bülow (2001, 56) beschreibt, dass das Mädchen in der Adoleszenz den eigenen Körper als weiblich begreifen und akzeptieren muss, um sich ein Bild vom eigenen Frausein formen zu können. Die Aneignung des eigenen Körpers geht für die Autorin mit aggressiven, rivalisierenden und selbstbehauptenden Impulsen der Tochter einher. Diese müssen im Verlauf der Pubertät in die Auseinandersetzung mit der Mutter einfließen, um eine Entwicklung autonomer Weiblichkeit und Ablösung zu ermöglichen. Auch für Ruth Waldeck (1992, 196) beinhaltet die Pubertät der jungen Frau die Chance, „sich selbst ihres Körpers zu bemächtigen“. Dies kann dem Mädchen der Autorin nach nur gelingen, wenn es nicht vor Rivalitäts- und Trennungskonflikten mit der Mutter zurückschreckt. Berger (2000, 256) hingegen spricht von einer inneren Annäherungsbewegung zwischen Mutter und Tochter, die während der pubertären Entwicklung auftritt. So sind Mädchen in der Pubertät, wie auch in anderen Lebensphasen wie beispielsweise der Schwangerschaft, ausgeprägten Veränderungen des subjektiven Körperbildes ausgesetzt und befinden sich im Zuge dieser Veränderungen in einem „Prozess des Sichzusammensetzens und Neudefinierens ... , der v.a. die Verbindung zur Mutter betrifft“ (ebd.) und zu einer inneren Bewegung der Annäherung führt. King (1997, 38) geht darauf ein, dass die Ausreifung des weiblichen Körpers ein „Spannungsfeld zwischen

Identifizierung, rivalisierender Abgrenzung und Individuierung“ erzeugt. Die angegebenen Forschungsergebnisse setzen sich allesamt mit Annäherungs- und Abgrenzungsbewegungen auseinander, die ihren Ursprung in der Entwicklung des Körpers im Rahmen der weiblichen Pubertät haben.

Zusammenfassend scheint die körperliche Veränderung bei adoleszenten Mädchen in der Pubertät eine Auseinandersetzung mit dem eigenen und dem mütterlichen Körper zu forcieren. Offenbar initiiert diese Beschäftigung mit Körperlichkeit eine Auseinandersetzung mit den Themen der Verbundenheit und Abgrenzung und kann daher als Ausgangspunkt von Beziehungstransformationsprozessen in der weiblichen Adoleszenz angesehen werden. Dabei steht die junge Frau vor der Aufgabe „Frau zu sein wie die Mutter und zugleich anders, eigensinnig und eigenständig zu sein“ (King 1997, 39). Das angeführte Zitat von King erinnert stark an die Ausführungen zur Entstehung von Weiblichkeit nach Fast (1991, 92), die im Rahmen dieser Arbeit wie folgt zitiert wurde: „Nun müssen sie (die Mädchen; Anm.d.V.) begreifen, daß sie dem gleichen Geschlecht angehören wie die Mutter und zugleich als Individuen von ihr getrennt sind“ (ebd.). In der Kindheit war es nötig, erstmals eine weibliche Geschlechtsidentität zu bilden. In der Adoleszenz liegt der Entwicklungsschwerpunkt nun darauf, diese Geschlechtsidentität zu differenzieren. Dabei geht es darum, sich die innere und äußere weibliche Genitalität anzueignen (King 1997, 39) und ein Bild vom eigenen Frausein (Müller-Bülow 2001, 56) zu entwerfen.

5.3.2 Die Bedeutung des Spannungsverhältnisses von Verbundenheit und Abgrenzung

In der Kindheit wie auch in der Adoleszenz gehen die Differenzierungsprozesse in Bezug auf die eigene Weiblichkeit damit einher, sich der Mutter anzunähern und sich gleichzeitig von dieser zu trennen. Nach King (1997, 38) entsteht für das Mädchen in der Adoleszenz im Rahmen dieser Beziehungsumgestaltung ein Spannungsfeld von Identifizierung, rivalisierender Ablösung und Individuierung. Dieses soll nun in Folge genauer beschrieben werden. Insbesondere geht es darum, mehr über die innerpsychischen Konflikte zu erfahren, die das adoleszente Mädchen im Prozess der Beziehungstransformation beschäftigen.

Jansen und Jockenhövel-Poth (1992, 274) sprechen in diesem Zusammenhang von der Aufgabe, eine Identifikation mit den neuen weiblichen Funktionen vorzunehmen. Im Zuge dieser Identifikation kommt es zu einer verstärkten Beschäftigung mit dem inneren

Geschlecht, die durch das Einsetzen der ersten Menstruation ausgelöst wird (King 1997, 38f). Es treten verstärkt sexuelle Empfindungen auf, die sich mit Phantasien über Fruchtbarkeit und der Vereinigung von Mann und Frau im weiblichen Genital verbinden. Das intensive Erleben und die damit einhergehenden Phantasien werden zum Ausgangspunkt für die Hervorbringung der eigenen Weiblichkeit. Diese Hinwendung zum Weiblichen stellt laut Jansen und Jockenhövel-Poth (1992, 273) eine Wegbewegung aus der Verbindung mit der Mutter dar. Die Autorinnen nehmen in diesem Zusammenhang auch die Situation der Mutter in den Fokus und beschreiben, dass das Eintreten der Tochter in die „produktive weibliche Phase“ (ebd.) die Mutter auf das baldige Ende ihrer fruchtbaren Phase hinweist. Dies kann zu Gefühlen von Wut und Neid führen, aber auch Trauer und depressive Gefühle auslösen. Fühlt sich die Mutter bewusst oder unbewusst in ihrer eigenen Weiblichkeit bedroht, kann dies mitunter die adäquate libidinöse Besetzung und Integration der inneren weiblichen Genitalität der Tochter bedrohen (ebd., 272).

Neben der Aufgabe der Identifikation mit den neuen, weiblichen Funktionen kommt es außerdem zu einer Konfrontation mit dem mütterlichen Körper (Jansen, Jockenhövel-Poth 1992, 273). Die Angleichung des töchterlichen an den mütterlichen Körper lässt innere Konfliktsituationen der Kindheit neu entstehen, da das adoleszente Mädchen an die schwierige Aufgabe der Kindheit erinnert wird, sich aus der geschlechtlichen Gleichheit mit der Mutter heraus eine eigene Geschlechtsidentität zu bilden (ebd., 273f). Zum einen setzt sich die adoleszente Tochter nun erneut mit der Mutter als erstes Liebesobjekt auseinander. Eine Lösung dieser Bindung, die für Versorgung und Bedürfnisbefriedigung steht, erfordert Trauerarbeit um dieses erste Liebesobjekt und die eigene Kindheit (ebd., 276). Zum anderen beschäftigen das Mädchen die zahlreichen Identifikationen mit der Mutter, die im Laufe des Lebens vorgenommen wurden. Die anstehende Umgestaltung der Identifikationen bedeutet einen Abgrenzungsschritt vom mütterlichen Selbst. Dieser Abgrenzungsschritt kann auch als Attacke gegen das eigene töchterliche Selbst gesehen werden (ebd., 269) und ist somit auch immer eine Trennung von der potentiell eigenen Körperlichkeit (ebd., 274).

An Freuds Theorien orientierte Beiträge von Jansen und Jockenhövel-Poth (1992) sowie von King (1997) gehen außerdem auf die Schwierigkeit des adoleszenten Mädchens ein, die ödipalen Ursprungsphantasien umzuarbeiten. Gemeint sind hier die kindlichen Wünsche, in Rivalität mit der Mutter zu treten, diese zu vernichten, so eine Vorrangstellung beim Vater einzunehmen und ihm ein Kind zu schenken (Jansen und Jockenhövel-Poth 1992, 275). Im

Zuge dieses Bearbeitungsprozesses kann es zu aggressiv geführten Auseinandersetzungen zwischen Müttern und Töchtern kommen. Die dabei zum Ausdruck kommenden latenten Gefühle sind für Mutter und Tochter schwer zu ertragen, sind aber von großer Bedeutung für die Individuation der Tochter. Der Bearbeitungsprozess der ödipalen Phantasien im Rahmen der weiblichen Adoleszenz kann als hochgradig konflikthaft und ambivalent beschrieben werden und ist oft mit Gefühlen der Angst und Unsicherheit sowie der Scham und Schuld verbunden (ebd.). Die Bearbeitung ist allerdings Bedingung für die Herstellung einer eigenen Urszene, also die Wendung nach außen und die Besetzung außerfamiliärer Beziehungen (King 1997, 42). Die Lösung aus der ödipalen Verstrickung und Konkurrenz ermöglicht der Tochter außerdem eine Identifikation mit ihrer Geschlechterrolle (Jansen, Jockenhövel-Poth 1992, 275).

Irene Fast führt ihr Differenzierungsmodell der Entwicklung von Geschlechtsidentität nicht in Bezug auf das Jugendalter fort. Es bleibt also nur anzunehmen, dass einige Aspekte der Umarbeitung von ödipalen Ursprungsphantasien im Rahmen ihres Denkmodells anders akzentuiert werden müssten. So sind beispielsweise Fast's (1991, 89) Ausführungen zum Thema der Rivalität nicht auf den Wunsch fokussiert, die Mutter zu vernichten. Die Autorin sieht die Aufgabe der Rivalität zwischen Mutter und Tochter vielmehr darin, das intensive Interesse „an den Parametern des ‚Frau‘- oder ‚Mann‘seins“ zu fördern und Möglichkeiten der Identifikation sowie der Separation anzubieten. Demnach impliziert sexuelle Rivalität einerseits Aspekte der Annäherung, da im Rahmen der Rivalität eine Einigkeit darüber besteht, dass beide, Mutter und Tochter, dem gleichen Geschlecht angehören und in der gleichen gegengeschlechtlichen Beziehung zum Vater stehen. Andererseits mildern Aspekte der Konkurrenz und des Wetteiferns auch die Gefahr der Verschmelzung und des Einsseins mit der Mutter und ermöglichen so, sich von ihr abzugrenzen. Diese Erkenntnisse, die Fast (ebd.) hier in Bezug auf die Kindheit formuliert, lassen sich wohl auch auf die Adoleszenz übertragen und ermöglichen so ein anderes Bild von Rivalität. Hier erhält diese eine neue Funktion, die der adoleszenten Entwicklungsaufgabe entspricht, „Frau zu sein wie die Mutter und zugleich anders“ (King 1997, 39).

Nachdem nun einige Aspekte des Spannungsverhältnisses zwischen Verbundenheit und Abgrenzung nachgezeichnet wurden, soll nun der Frage nachgegangen werden, auf welche Weise es im Rahmen der Adoleszenz zu einer Auflösung dieser psychischen Spannungen von Identifizierung, Rivalität und Ablösung kommen kann. Erst nach der Auflösung dieser

innerseelischen Konflikte kann es zu einer Neubalancierung der beiden Dimensionen der Verbundenheit und der Abgrenzung und damit zu einer gelungenen Beziehungsumgestaltung kommen.

5.3.3 Die Ausbalancierung des Spannungsverhältnisses von Verbundenheit und Abgrenzung

In Bezug auf die eben erwähnte Auflösung der psychischen Spannungen zwischen Identifizierung, Rivalität und Ablösung geht King (1997, 39) darauf ein, dass dies durch eine weitere Identifizierung geschehen kann. Es handelt sich nach Ansicht der Autorin um die Identifizierung mit den mütterlichen Potenzen des Aufnehmens, des sexuellen Genießens, des Austragens, des Gebärens und der mütterlichen Fürsorge. Diese Identifizierung führt schließlich zu einer Aneignung der weiblichen Genitalität.

Diese angesprochene Identifizierung erfolgt durch die schrittweise Integration der genannten mütterlichen Potenzen. Hierbei, so könnte man sagen, handelt es sich um sekundäre Identifizierungen, im Rahmen derer etwas, das zuvor außerhalb von dem eigenen Selbst erlebt wurde, zu etwas umgewandelt wird, das nun in dem Selbst angesiedelt ist (Schuster, Springer-Kremser 1998, 16). Schon Fast (1991, 92) postulierte, dass die optimale Lösung der Aufgabe, wie die Mutter und zugleich anders zu sein, nicht in einer Trennung von der Mutter liegt, sondern in der Internalisierung durch sekundäre Identifizierung. Die Tochter wird so zu einem schöpferischen Subjekt und zu einer potenten Frau „in Angleichung *und* Differenz im Verhältnis zur Mutter“ (King 1997, 39).

Wurde nun herausgestrichen, dass die Auflösung der Spannung von Annäherung und Abgrenzung durch die Aneignung der eigenen Weiblichkeit, genauer gesagt durch die Aneignung der weiblichen Genitalität erfolgt, so bleiben diese Ausführungen doch auf einer recht abstrakten Ebene verhaftet. Auch der Hinweis, dass die Aneignung schrittweise erfolgt, hilft hier noch nicht, um sich konkret vorstellen zu können, wie Mädchen in der Adoleszenz das Spannungsverhältnis von Verbundenheit und Abgrenzung lösen und schließlich zu einer Neubalancierung der beiden Dimensionen gelangen. Daher soll in einem nächsten Subkapitel genauer darauf eingegangen werden.

5.4 Zur Bedeutung von Entwicklungsspielräumen im Umgestaltungsprozess der Mutter-Tochter-Beziehung

Die Prozesse um die Aneignung der Genitalität sind nach King (1997, 43) stark in die Intimität des einzelnen Mädchens eingelassen und erfordern daher einen intimen Spielraum, der sublimierte Verarbeitung ermöglicht. Unter Sublimierung versteht King (1997, 33)

„die Fähigkeit zur schöpferischen konstruktiven Transformation konflikthafter, und somit potentiell hemmender und destruktiver Erfahrungen, Erlebnisweisen und verinnerlichter Objektbeziehungskonstellationen und Handlungsentwürfe“.

Voraussetzung für die Ausdifferenzierung von Sublimierung ist ein kulturell zur Verfügung stehender psychischer oder physischer Raum, der einer jungen Frau die Zeit bietet und die Möglichkeit lässt, „ihrer spezifischen Entwicklungslogik entsprechend, sowohl den eigenen körperlichen und psychischen Innenraum zu erforschen als auch die expansiven Wünsche zu entfalten“ (ebd.). Nach Erik Homburger Erikson (1966, 137) kann ein solcher Raum als „psychosoziales Moratorium“ bezeichnet werden. King (2010, 15) selbst bezeichnet diesen als „adoleszenten Möglichkeitsraum“.

Phantasieren, Träumen und sexuelles Experimentieren sowie Zwiegespräche mit der Mutter gehören zu jenen intimen Spielräumen, die eine sublimierende Verarbeitung der Entwicklungsaufgaben von Mädchen im Jugendalter ermöglichen können (King 1997, 43). Auch Übergangsphänomene im Winnicott'schen Sinn (Winnicott 1974) können eine Funktion der Sublimierung übernehmen. Bekannt ist beispielsweise das Phänomen, dass ein Kleinkind den Teddybär oder den Zipfel einer Decke zum Einschlafen benötigt. Diese Objekte, nach Donald W. Winnicott auch Übergangsobjekte genannt, dienen dem Kind dazu, sich zu beruhigen (ebd., 17) und Ängste beim Schlafengehen auszustehen (ebd., 13). „Für uns Erwachsene gehört es (das Übergangsobjekt; Anm.d.V.) der Außenwelt an, nicht aber für das Kind; andererseits gehört es auch nicht zur inneren Welt; es ist keine Halluzination“ (ebd., 15). Die Übergangsobjekte sind Teil eines neutralen Zwischenbereichs der Erfahrung, „in den ... innere Realität und äußeres Leben einfließen“ (ebd., 11) und in dem innere Entwicklung und psychische Reifung möglich wird (Özbek, Wohlfahrt 2006, 171).

Im Zusammenhang mit der weiblichen Adoleszenz kann sich das Übergangsphänomen in Form eines Raums oder eines Objekts entfalten, „das zugleich Mutter und Vater, das neu zu schaffende Ich ..., die innere und äußere zu erobernde Welt repräsentieren“ kann (King 1997, 45). In der Literatur zum Thema der weiblichen Entwicklung im Jugendalter lassen sich

mehrere Hinweise darauf finden, dass Übergangsräume oder Übergangsobjekte die schöpferisch sublimierte Verarbeitung von Entwicklungsaufgaben fördern können:

- Nach King (1997, 43) erfüllt das Tagebuch eines Mädchens die Funktion eines sogenannten Übergangsraums und Übergangsobjekts. Die kreative Ausgestaltung der inneren Spannung durch das schöpferische Schreiben in einem Tagebuch ist als eine Form der Sublimierung zu betrachten.
- Nach Karin Flaake und Claudia John (1992, 203f) kann auch der intime Dialog mit der besten Freundin eine Form der Sublimierung sein. Mädchenfreundschaften können in der Spannung zwischen dem Wunsch nach Anerkennung der eigenen Sexualität durch die Mutter und dem Wunsch nach Ablösung von ihr einen Übergangsraum schaffen. In diesem geschaffenen Raum können Mädchen ihre eigene Innenwelt ohne Angst vor vereinnahmenden Zugriffen erforschen. Es wird möglich, das eigene Begehren frei zu entfalten und als authentisches Eigenes zu erleben.
- Nach Annelinde Eggert-Schmid Noerr (1997, 191) können auch Pädagoginnen zu Übergangsobjekten im Winnicott'schen Sinn werden, wenn sie „als Mittlerinnen in dem Prozeß zwischen Ablösung von den Müttern und der Anerkennung des eigenen“ fungieren. Der im Rahmen der pädagogischen Beziehung geschaffene Übergangsraum wird für Mädchen im Spiel zwischen Identifikation und Abgrenzung zu einer Möglichkeit, erste eigene Räume zu gestalten.

Im folgenden Abschnitt soll genauer auf jene Spielräume für die Entwicklung adoleszenter Mädchen eingegangen werden, die im Rahmen pädagogischer Beziehungen zur Verfügung gestellt werden können.

5.4.1 Die Bedeutung von Entwicklungsspielräumen im Rahmen pädagogischer Arbeit

Über die gesellschaftliche Institutionalisierung von Räumen wird es möglich, eine weibliche generative Sublimierungstradition zu entwickeln (King 1997, 44) und positive Erfahrungs- und Entwicklungsmöglichkeiten für Mädchen zu eröffnen (Flaake 1997, 104).

Auch Eggert-Schmid Noerr (1997, 186) postuliert Ähnliches und beschreibt, dass es Ziel der pädagogischen Arbeit mit jungen Frauen sein sollte, diese bei der Bewältigung von Entwicklungsanforderungen zu unterstützen, die aus der Verquickung von körperlichen und psychosexuellen Veränderungen mit kulturellen und gesellschaftlichen Anforderungen

entstehen. Konkret werden das Ermöglichen eines achtsamen Umgangs mit dem eigenen Körper, das Ermöglichen von positiven Freundschaftserfahrungen, das Fördern des Verstehens und Verarbeitens von emotionalen Turbulenzen und die Entwicklung von Liebes- und Arbeitsbeziehungen als Unterstützungsmöglichkeiten benannt. Flaake (1997, 104f) beschreibt, dass die zur Verfügung gestellten Räume dazu dienen können, dass sich Mädchen ihren Körper, den eigenen Phantasien und Gefühlen folgend, aneignen, sich über Erfahrungen, Ängste, Wünsche, Hoffnungen und Enttäuschungen austauschen und auf diese Weise kritische Distanz zu herrschenden Normen entwickeln. Im adoleszenten Möglichkeitsraum, wie King (2010, 15) diese Räume bezeichnet, können Erwachsene die Aufgabe übernehmen Ambivalenzen zu ertragen und Abgleiten in Destruktivität zu verhindern, ohne den Mädchen ihren Spielraum oder ihr erwachsenes Gegenüber zu nehmen.

Diese Räume entstehen überall da, wo Frauen mit weiblichen Jugendlichen arbeiten. Flaake (ebd., 105) nennt Jugendzentren, Mädchentreffs und Schulen. Auch Beraterinnen und Therapeutinnen können in diesem Zusammenhang genannt werden (Müller-Bülow 2001, 55). In Ergänzung soll hier auch noch die psychoanalytisch-pädagogische Arbeit mit Mädchen genannt werden, auf die in später folgenden Ausführungen eingegangen werden soll.

Insgesamt führt der Prozess der Aneignung der weiblichen Genitalität über die Ausbildung von sublimatorischen Fähigkeiten zur Aufhebung der psychischen Spannung zwischen dem Selbst und dem Objekt. Die Ausbalancierung zwischen Ablösung und Identifizierung, zwischen Rivalität und Anerkennung der Bindung, ermöglicht der Tochter schließlich die Rückwendung vom beneideten und begehrten Körper der Mutter zu sich selbst, etwa in folgender Haltung: *„Das, was ich bei Dir suche und wünsche, finde ich in mir selbst“* (ebd.). Auf diese Weise kann eine gelungene Transformation der Mutter-Tochter-Beziehung erfolgen. Gelingt diese Ausbalancierung nicht, so kann der weibliche Körper zum Austragungsort der psychischen Spannungen werden, wie dies beispielsweise bei der adoleszenten Anorexie der Fall ist.

5.5 Zusammenfassung

Die im Rahmen der Diplomarbeit formulierte zweite Forschungssubfrage bezog sich darauf, wie der Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen eines adoleszenten Mädchens aus psychoanalytischer Sicht verlaufen kann. In Bezug auf die Beantwortung dieser Subfrage lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die Analyse der Forschungsliteratur zum Thema der Adoleszenz von Mädchen ähnliche Ergebnisse hervorbrachte, wie sie auch im Kapitel 4 in Bezug auf die Adoleszenz von Jugendlichen allgemein herausgearbeitet wurden:

- Es kommt im Laufe der Entwicklung von jugendlichen Mädchen nicht zu einer Auflösung der bestehenden Beziehungen, sondern zu deren Transformation.
- Die Beziehungsumgestaltung geht mit einer Neubalancierung der Dimensionen Verbundenheit und Abgrenzung einher.

Im Zuge der Auseinandersetzung mit der weiblichen Adoleszenz konnten außerdem genauere Informationen zu den Transformationsprozessen herausgearbeitet werden:

- Die Auseinandersetzung mit den distinkten Funktionen des Vaters in der Adoleszenz ermöglichte einen Einblick in die ablaufenden Prozesse der Beziehungsumgestaltung. Im Besonderen wurde auf die schwierige Aufgabe von Vater und Tochter hingewiesen, eine Balance zwischen emotionaler Nähe und der Wahrung der Generationengrenzen (Seiffge-Krenke 2001) zu finden.
- Durch die Erläuterungen zur Entstehung von Weiblichkeit wurde verständlich, inwiefern die Mutter schon in der Kindheit eine besondere Rolle für die Entwicklung des Mädchens einnimmt. Schon im Kindesalter kommt es zu einem Umgestaltungsprozess der Mutter-Tochter-Beziehung, der durch das Bewusstwerden des geschlechtlichen Unterschiedes ausgelöst wird (Fast 1991).
- Des Weiteren wurde gezeigt, dass körperlichen Veränderungen in der Pubertät zur Entstehung von weiteren Transformationsprozessen der Beziehung von Mutter und Tochter führen. Dabei wurde herausgearbeitet, dass die Aufgabe des adoleszenten Mädchens nun darin besteht, die in der Kindheit entworfene Geschlechtsidentität zu differenzieren (Waldeck 1992; King 1997; Berger 2000).
- Nachfolgend wurde erläutert, dass es im Zuge der Beziehungsumgestaltung zu konflikthaftern Spannungen der Dimensionen Verbundenheit und Abgrenzung kommen kann. Erst die Ausbalancierung dieser Spannungen durch das zur Verfügung Stellen von Entwicklungsspielräumen ermöglicht die Vollendung des

Umgestaltungsprozesses der Mutter-Tochter-Beziehung und schließlich die Aneignung der eigenen Weiblichkeit (Jansen, Jockenhövel-Poth 1992; King 1997).

Die Feststellung, dass pädagogische, therapeutische und beraterische Arbeit mit Mädchen in der Adoleszenz Differenzierungsprozesse der weiblichen Geschlechtsidentität unterstützen und zur Ausbalancierung von Spannungen rund um die Dimensionen der Verbundenheit und der Abgrenzung beitragen kann (King 1997), ist eine zentrale Erkenntnis des vorliegenden Subkapitels, die auch in der weiteren Arbeit eine große Rolle spielen wird.

Im Folgenden wird es in einem nächsten Kapitel von Bedeutung sein, die spezielle Situation von adoleszenten Mädchen in der Migration in den Blick zu nehmen. Hierbei soll untersucht werden, ob und wenn ja, wie Mädchen in der Migration Transformationsprozesse familiärer Beziehungen vornehmen.

6. Beziehungsumgestaltungsprozesse bei Mädchen in der Migration

Im Rahmen der bisherigen Kapitel fand eine Auseinandersetzung mit dem Themenfeld der Transformation der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter, insbesondere bei weiblichen Jugendlichen statt. Die im Zuge dessen angestellten Überlegungen orientierten sich stark an der Kultur westlicher Industriestaaten. In dem vorliegenden Kapitel der Diplomarbeit soll das Thema der adoleszenten Beziehungsumgestaltungsprozesse mit einem neuen Aspekt verknüpft werden – mit dem Aspekt der Migration. Der Begriff der Migration kann dabei prinzipiell als die Bewegung von einem Gebiet in ein anderes bezeichnet werden. Meist wird darunter die Wanderung von einem Land in ein anderes (Akhtar 2007, 27), oft sogar von einer Kultur in eine andere (Akashe-Böhme 1997, 34), verstanden.

Zunächst soll in diesem Kapitel auf die Theorien des sogenannten Traditions-Moderne-Konflikt-Paradigmas eingegangen werden, die von einer grundsätzlichen Konflikthaftigkeit des Übergangs von traditionellen in moderne Gesellschaftsformen ausgehen. In diesem Zusammenhang wird die Situation von Jugendlichen bzw. von Mädchen in der Migration beleuchtet und aufgezeigt, wodurch innerseelische Konflikte in Bezug auf den familiären Transformationsprozess entstehen können. Die Darstellung einer Untersuchung von jungen Frauen zu diesem Thema soll dabei die Komplexität der innerseelischen, psychodynamischen Prozesse veranschaulichen. Außerdem sollen kritische Anmerkungen zu den Theorien des Traditions-Moderne-Konflikt-Paradigmas nachgezeichnet und alternative Überlegungen dargestellt werden. Zentral in diesem Zusammenhang sind die Ausführungen zum psychosozialen Möglichkeitsraum und zum transkulturellen Übergangsraum, die eine genaue Betrachtung der Situation von Jugendlichen in der Migration ermöglichen sollen.

6.1 Zum Traditions-Moderne-Konflikt-Paradigma

Es lassen sich viele Forschungsbeiträge zum Thema der Migration finden, die im Besonderen den Übergang von traditionellen in moderne Gesellschaftsformen und die damit einhergehende Gefahr der Entstehung von innerpsychischen Konflikten bei der Verarbeitung der Migration thematisieren. Im Rahmen des Forschungsdiskurses wird in diesem Zusammenhang häufig von einem sogenannten Traditions-Moderne-Konflikt-Paradigma gesprochen, das im Folgenden näher beleuchtet werden soll (King, Schwab 2000, 210).

In der Auseinandersetzung mit dem „Übergang von traditionellen zu modernen Lebensformen“ (Akashe-Böhme 1997, 36) scheint es zunächst sinnvoll, David Riesmans Ausführungen (1958, 25) über die unterschiedlichen Gesellschaftsformen in den Blick zu nehmen. Der Autor benennt traditionsgeleitete, innengeleitete und außergeleitete Gesellschaften. Im Zuge der vorliegenden Diplomarbeit soll nur auf die ersten beiden Gesellschaftsformen eingegangen werden, da das Mädchen Milana von einer traditionsgeleiteten in eine innengeleitete Gesellschaft migriert war:

- Die traditionsgeleiteten Gesellschaften sichern die Verhaltenskonformität durch die Tendenz, die Tradition zu sichern (ebd., 25). Durch die Erziehung im Rahmen der Großfamilie bleiben die bestehenden Rollen von Generation zu Generation fast unverändert, auch wenn sich die Gesellschaft durch sozialen Wandel in Umgestaltung befindet. Demnach gibt es meist eine starke Bindung des einzelnen Individuums an die Familie (Khoshrouy-Sefat 2007, 251f).
- Die innengeleiteten Gesellschaften entwickeln die Verhaltenskonformität durch die Tendenz, sich frühzeitig ein Schema von verinnerlichten Lebenszielen (David Riesman 1958, 25) wie beispielsweise Besitz, Wissen oder Güte (ebd., 32) anzueignen. Diese, einmal gewählt, bleiben über das gesamte Leben relativ unverändert bestehen. Da die Kleinfamilie die angesprochenen Ziele nicht vorgibt, ist die bzw. der Heranwachsende in der Lage, aus verschiedenen, widerstreitenden Situationen und Gebräuchen frei wählen zu können bzw. zu müssen und steht vor der Aufgabe, sich in der Gesellschaft zu bewähren (Khoshrouy-Sefat 2007, 253f). Das innengeleitete Kind muss lernen, „in geradem Kurs von daheim nach einem unbekannten Bestimmungsort zu fliegen“ (Riesman 1958, 56).

Laut Houshang Khoshrouy-Sefat (2007) können bei der Migration von einer traditionsgeleiteten in eine innengeleitete Gesellschaftsform auf Grund des Unwirksamwerdens von erlernten Formen der Verhaltenskonformität (ebd., 250) Probleme bei der innerpsychischen Bewältigung der Migration entstehen. Mohammed E. Ardjomandi und Ulrich Streeck (2002, 46) sprechen in diesem Zusammenhang von der möglichen Entstehung innerseelischer Konflikte im Zuge des Migrationsprozesses. Von einem inneren bzw. innerseelischen Konflikt ist dann zu sprechen, wenn zwei Diskrepanzen, hierbei handelt es sich um schmerzhaftes Differenzen zwischen einem innerpsychischen Ist- und einem erwünschten Soll-Zustand, zugleich auftreten, die Lösung der einen aber in Widerspruch zu einer möglichen Lösung der anderen Diskrepanz tritt (Datler, Bogyi 1991, 51).

Innerpsychische Konflikte im Rahmen des Migrationsprozesses sind häufig Ausdruck eines migrationsbedingten Aktualkonfliktes und treten auf

„als Illoyalität gegenüber Eltern und Geschwistern, als Akt der Aggression und des Verrates, als Verstoß gegen die Anforderungen des Gewissens, der Selbstideale und des gesellschaftlich und kulturell Unbewussten“ (Ardjomandi, Streeck 2002, 46).

Kommen die MigrantInnen den Anforderungen der Aufnahmegesellschaft nach und passen sich den herrschenden Normen an, so können sie mit ihren Über-Ich-Anforderungen und ihren Ich-Ideal-Forderungen in Konflikt geraten, die im Widerspruch zu den Normen und Idealen der neuen Umgebung stehen. In Folge können schwerwiegende Schuldgefühle entstehen (Ardjomandi 2000, 313). Nach Irmhild Kohte-Meyer (1993, 128) können Schwierigkeiten in der seelischen Bewältigung des Migrationsprozesses zu Identitätsstörungen, Identitätskrisen und Leistungseinschränkung von Ich-Funktionen führen. „Präformierte, bis dahin latente unbewußte Konflikte können das traumatisch geschwächte Ich so bedrohen, daß neurotische Symptomatik entstehen kann“ (ebd.).

Ardjomandi und Streeck (2002, 49f) gehen im Zuge ihrer Ausführungen auch darauf ein, wie die auftretenden innerseelischen Konflikte bearbeitet werden können. Die sinnvolle und positive Bewältigung der Belastungen und der mobilisierten innerseelischen Konflikte, die mit der Migration verbunden sind, gelingt den Autoren (ebd.) zu Folge jenen MigrantInnen, die in der Migration auch eine Chance sehen und Akte der Wiedergutmachung leisten können. Sie bewältigen ihre Schuldgefühle durch die Aufhebung der Spaltung zwischen den alten und den neuen kulturellen Normen und setzen sich im Aufnahmeland vermehrt mit dem kulturellen Erbe ihres Ursprungslandes auseinander. Die Autoren (ebd., 50) bezeichnen diese MigrantInnen als „bikulturelle Personen“, deren besondere Fähigkeit darin besteht, in zwei Kulturen gleichzeitig zu leben. Sie weisen eine besondere Elastizität der Persönlichkeit und eine ausreichende Ich-Stärke auf. Die Elastizität ermöglicht es diesen MigrantInnen, nicht immer alte, vertraute Schablonen nutzen zu müssen, sondern neue kulturelle Schemata entwerfen zu können. Die Ich-Stärke befähigt die MigrantInnen dazu, die fremde Sprache zu lernen, sich den Anforderungen des Kulturraums anzupassen und in einen Dialog zu treten, ohne Angst vor Identitätsverlust und Überwältigung durch Schuldgefühle zu haben.

Während in diesem Abschnitt Forschungsergebnisse nachgezeichnet wurden, die sich auf die Situation von MigrantInnen im Allgemeinen bezogen, soll der Blick nun im Besonderen auf die Situation von Jugendlichen bzw. Mädchen im Übergang von traditionellen in moderne Gesellschaften gerichtet werden.

6.1.1 Der Traditions-Moderne-Konflikt bei Jugendlichen in der Migration

Im Rahmen des jüngeren Forschungsdiskurses rund um das Thema der Migration von Jugendlichen fand eine intensive Beschäftigung mit ihrer Lebenssituation, ihrer Identitätsentwicklung und ihren migrationsspezifischen Verarbeitungsmustern statt (King, Schwab 2000, 209). In diesem Zusammenhang wurde betont, dass viele Jugendliche in der Migration im besonderen Maße Modernisierungserfahrungen ausgesetzt sind (ebd., 209f), die häufig zu konflikthaften Spannungen der Dimensionen Verbundenheit und Abgrenzung führen. Diese entstehen auf Grund der unterschiedlichen Vorstellungen des Heranwachsens in verschiedenen Gesellschaftsformen und den sich daraus ergebenden, widersprüchlichen Erwartungen an die heranwachsenden Jugendlichen.

In den bisherigen Ausführungen zur Lebensphase der Jugend in westlichen Industriestaaten wurde nachgezeichnet, dass es im Zuge der Adoleszenz zu Umgestaltungsprozessen der familiären Beziehungen kommt und diese mit einer Neubalancierung der beiden Dimensionen Verbundenheit und Abgrenzung einhergehen. Den Jugendlichen, die in den innengeleiteten Gesellschaftsformen aufwachsen, wird dabei ein Experimentierraum zur Verarbeitung der adoleszenten Entwicklungsanforderungen zur Verfügung gestellt (Erikson 1966, 137). Jugendliche Abgrenzungsbewegungen vom Elternhaus in Familien aus innengeleiteten Gesellschaften führen zwar immer wieder zu Problemen und Konflikten, deren Bearbeitung geschieht jedoch im Rahmen einer prinzipiellen Einigkeit darüber, dass Abgrenzung von der Familie notwendig ist und stattfinden muss (Akashe-Böhme 1997, 39).

In vielen traditionsgeleiteten Gesellschaften findet der Prozess des Erwachsenwerdens hingegen häufiger durch eine Askription, also eine Zuschreibung oder einen Initiationsakt wie zum Beispiel die Heirat statt. Aus dieser Vorstellung heraus ergeben sich auch andere Vorstellungen über die Aspekte der Verbundenheit und der Abgrenzung. Das Einverständnis über die Notwendigkeit von Abgrenzungsbewegungen ist nicht vorauszusetzen. (Akashe-Böhme 1997, 39). Fortbestehende Verbundenheit und Verantwortlichkeit für den eigenen Familienverband (Özbek 2006, 108) sowie Gehorsam und Respekt gegenüber den Eltern (Ardjomandi und Streeck 2002, 46) bleiben über die gesamte Lebensspanne hinweg von enormer Bedeutung.

Jugendliche in der Migration stehen nun vor einer besonderen Herausforderung: Während die Primärsozialisation Werte wie Bindung und Familienverantwortlichkeit vermittelt, begegnen

den jungen MigrantInnen im Rahmen der Sekundärsozialisation Werte wie Individualität, Autonomie und Selbstverantwortung (Özbek 2006, 108). Die MigrantInnen sind nun den Erwartungen zweier Gruppen ausgesetzt, wobei die im Über-Ich verankerten ethischen und moralischen Ge- und Verbote (Schuster, Springer-Kremser 1997, 44), die die Jugendlichen in der Ursprungskultur verinnerlicht hatten, jenen der Ankulturskultur widersprechen. Dies kann zu einem innerseelischen Spannungsverhältnis von Verbundenheit und Abgrenzung führen und eine Neubalancierung unmöglich machen. Es kann zu einem innerseelischen Konflikt um die Diskrepanzen zwischen Verbundenheit und Abgrenzung kommen, der sich auf kultureller Ebene verorten lässt (Özbek 2006, 108).

Khoshrouy-Sefat (1997, 263) spricht in diesem Zusammenhang von einem zentralen Autonomie-Abhängigkeits-Konflikt. Genauer betrachtet, ist es ein Konflikt zwischen Abhängigkeitswünschen einerseits und Autonomiebestrebungen und -bedürfnissen andererseits, der sich beim Wechsel von einer traditionsgeleiteten in eine innengeleitete Gesellschaft ergeben kann. Hierbei kann es zu einer Konfliktualisierung, also zu einer pathologischen Verfestigung der normalen Polaritäten von Bindung und Abgrenzung kommen.

„Was in der Herkunftskultur als selbstverständlich (gilt; Anm.d.V.) und zur Normalität gehört, nämlich die verpflichtende Bindung an die Eltern und Familie, wird in der Aufnahmegesellschaft als libidinös, neurotisch aufgefasst und wird als korrekturbedürftig angesehen“ (ebd.).

Solche Autonomie-Abhängigkeits-Konflikte können die jugendlichen MigrantInnen in eine Lebenskrise stürzen, wenn diese im Begriff sind, sich an die Aufnahmegesellschaft anzupassen. Ardjomandi und Streeck (2002, 46) stellen in diesem Zusammenhang die Frage, wie ein Mensch aus einer traditionsgeleiteten Gesellschaft die Beziehung zu seinen Eltern gestalten kann, wenn er sich, den Anforderungen des Aufnahmelandes entsprechend, aktiv von den Eltern absetzen soll, damit er die genitale Reife erreicht und zu einem Kulturträger wird, während in seiner primären Kultur Gehorsam und Respekt gegenüber den Eltern die oberste Pflicht ist. Die gemachten Anmerkungen streichen dabei die Komplexität des angesprochenen Konflikts rund um Autonomie und Abhängigkeit hervor.

Im Folgenden soll auf die spezielle Situation von Mädchen in der Migration eingegangen werden. Auch in diesem Zusammenhang wird betont, dass Transformationsprozesse familiärer Beziehungen häufig innerseelische Konflikte auslösen und gezeigt, welche Möglichkeiten der Verarbeitung es geben kann.

6.1.2 Der Traditions-Moderne-Konflikt bei Mädchen in der Migration

Im vorhergehenden Abschnitt wurde die Situation von Jugendlichen in der Migration nachgezeichnet und gezeigt, wie es zum Konflikt zwischen den Dimensionen der Verbundenheit und der Abgrenzung im Umgestaltungsprozess familiärer Beziehungen kommen kann. Farideh Akashe-Böhme (1997, 39) nimmt nun im Besonderen die Situation von Mädchen in der Migration in den Fokus ihrer Arbeit und analysiert wie folgt: Für Mädchen in der Migration werden durch jenen Teil der Sozialisation, der außerhalb des Elternhauses geschieht – die Autorin spricht in diesem Zusammenhang von der Schule oder der Gleichaltrigengruppe – Themen wie Kritik an den Eltern, Unterscheidungsmöglichkeiten von diesen und Unternehmungen mit Freunden als Möglichkeiten der Wegbewegung von der Familie zentral. Hingegen können die Eltern auf Grund ihrer eigenen Sozialisation beispielsweise die Vorstellung mitbringen, dass die Töchter das Elternhaus überhaupt nicht ohne Begleitung verlassen oder dass die Prozesse der Ablösung vom Elternhaus durch den einmaligen Akt der Heirat vollzogen werden sollten (ebd., 39f). Für die Mädchen entsteht auf Grund der widersprüchlichen Anforderungen der Primär- und Sekundärsozialisation oft massiver Druck sowohl von Seiten des Elternhauses als auch von Seiten des Umfeldes im Aufnahmeland. Es ist nicht mehr möglich, alle Erwartungen zu erfüllen (Yldiz 1997, 24). Die entstehenden innerseelischen Konflikte können zu Problemen im Rahmen der Identitätsbildung führen, wobei Akashe-Böhme (ebd., 45) mit Identität „das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe“ meint. Es besteht die Gefahr, dass sich Mädchen zwischen den Kulturen hin und her gerissen fühlen und so im permanenten Status des Fremdseins verhaftet bleiben. Diese bisher gemachten Anmerkungen entsprechen jenen Ausführungen, die im vorhergehenden Abschnitt auch schon für Jugendliche in der Migration im Allgemeinen dargestellt wurden.

In Bezug auf die Situation von Mädchen lassen sich allerdings des Weiteren Beiträge finden, die thematisieren, wie die jungen Frauen nun mit den entstandenen Konflikten umgehen bzw. wie diese bei deren Bewältigung unterstützt werden können. Die Mädchen reagieren nach Sevdije Yldiz (1997, 24f) unterschiedlich auf das entstandene konflikthafte Spannungsverhältnis. Manche Mädchen akzeptieren die Vorstellungen der Eltern und passen sich ihren Erwartungen an. Andere versuchen, die elterliche Kontrolle durch Geheimhaltung zu umgehen. Wieder andere finden einen Kompromiss zwischen den gegensätzlichen Verhaltensanforderungen und schaffen sich einen Spielraum. Manchmal ist jedoch eine

Lösung der Konflikte nicht möglich, es kann in Folge zur Trennung von der Familie kommen (Gerner 2010, 247).

Soll die pädagogische Arbeit die Mädchen in der Migration bei der Bewältigung der konflikthafter Spannungen von Verbundenheit und Abgrenzung unterstützen, so müssen PädagogInnen behutsam vorgehen, Eurozentrismus vermeiden und es sich zum Ziel setzen, den adolescenten MigrantInnen einen sicheren Umgang mit der neuen Kultur zu vermitteln (Akashe-Böhme 1997, 46). Dazu gehört die Stärkung und Entwicklung von materiellen Lebensmöglichkeiten, beispielsweise die Einbindung in das Arbeitsleben, und sozialen Kompetenzen der Mädchen, wie zum Beispiel die Förderung der Zugehörigkeit zum öffentlichen und privaten Leben und der sichere Umgang mit Behörden, Firmen und Institutionen. Yldiz (1997, 22) betont die Wichtigkeit von Räumen für Mädchen in der Migration, in denen sie frei von äußerer Bewertung und Kontrolle „herausfinden können, wer sie sind und was sie wollen“.

Nachdem nun nachgezeichnet wurde, wie es zu innerseelischen Konflikten von Jugendlichen bzw. Mädchen in der Migration kommen kann, soll nun die Darstellung einer Untersuchung über junge Migrantinnen dabei helfen, ein genaueres Bild über die psychodynamischen Prozesse zu erhalten, die im Zuge des Umgestaltungsprozesses der familiären Beziehung auftreten können.

6.1.3 Eine Untersuchung zu Abgrenzungsbewegungen bei Mädchen in der Migration

Im Zusammenhang mit den innerseelischen Konflikten rund die Dimensionen der Verbundenheit und Abgrenzung bei jungen Frauen, ist im Besonderen auf Tülay Özbeks Untersuchung (2006) von vier bikulturell sozialisierten Türkinnen in der Spätadoleszenz hinzuweisen. Im Zentrum der Untersuchung steht die räumliche Abgrenzungsbewegung in Form des Auszugs aus dem Elternhaus vor der Ehe (ebd., 99). Folgende Untersuchungsergebnisse machen eine genauere Betrachtung der Umgestaltungsprozesse familiärer Beziehungen im Rahmen der Migration von jungen Frauen möglich (ebd., 107):

- Alle befragten jungen Frauen verspüren im Laufe ihrer adolescenten Entwicklung den Wunsch nach Autonomie und Selbstbestimmung und ziehen in Folge aus der elterlichen Wohnung aus. Dieser Auszug ist für alle Migrantinnen von Angst und Destabilisierung begleitet. Die äußere Trennung von der Familie geht mit massiven

Verlustängsten einher. Hierbei geht es genauer gesagt um die Angst, die Anbindung an die eigene Herkunft zu verlieren, von Mitgliedern der Herkunftsgruppe ausgegrenzt zu werden und damit einen Teil der eigenen Identität einzubüßen. In den durchgeführten Interviews kam es an manchen Stellen sogar zu einer phasenweisen Verleugnung des Autonomieerwerbes und der Bedürfnisse nach Selbstständigkeit und Selbstbestimmung, um die benannten Angstgefühle abzuwehren.

- Neben dem formulierten Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben, äußern alle befragten jungen Frauen den Wunsch nach familiärer Einbindung. Die scheinbar paradoxen Bedürfnisse nach Abgrenzung und Annäherung werden als Ausdruck der bikulturellen Zugehörigkeit verstanden. Das Gleichgewicht von vorhandener Zugehörigkeit zu einer Gruppe und von subjektiver Eigenständigkeit ist wesentlich für das psychische Wohlbefinden der Migrantinnen.

Özbek (2006, 108) zeichnet nach, dass der Abwehrmechanismus der Spaltung den jungen Frauen angesichts der radikalen Wertekonflikte dabei hilft, das angesprochene innerseelische Gleichgewicht herstellen zu können. Die Aufspaltung der kulturellen Zuweisungen von Ursprungs- und Aufnahmekultur dient dabei häufig der Abwehr von Schuldgefühlen, wobei sich drei Aufspaltungsmuster beobachten lassen: die jeweilige Idealisierung des Aufnahme- und des Herkunftslandes, die Aufwertung der Ursprungs- und die Abwertung der neuen Kultur sowie die Aggressionsentladung gegenüber dem Herkunfts- und die Idealisierung des Aufnahmelandes. Beispielsweise geht die Autorin (ebd., 104) auf den Fall der jungen Frau Meryem ein, die eine radikale Trennung von ihren Eltern vornehmen musste, um sich vor einer Zwangsverheiratung zu schützen. Im Interview zeichnet die junge Frau nach, dass es keine endgültige Trennung von den Eltern gegeben hätte, wenn sie nicht nach Deutschland immigriert wäre. Die junge Frau überträgt die Schuld für den Bruch mit der Familie im Rahmen der Schilderungen auf die deutsche Kultur, die sie im Gespräch stark abwertet. „Die Aggressionsverlagerung auf die deutsche Kultur geht einher mit einer Idealisierung türkischer Kultur“ (ebd.).

Würden die Aufspaltungen dazu führen, dass beide Kulturen getrennt voneinander in einer Doppelidentität (Wurmser 2000, 38) gelebt würden, so würde eine „zeitweilige Verwirklichung der einen Identität ... die Verleugnung des Gegenspielers“ (ebd.) erfordern. Diese Ausbildung einer Doppelidentität wäre als Fehlentwicklung zu betrachten, da die Entwicklung in einem Übergangsstadium stecken bleiben würde und es zu einer Behinderung

der Integration kommen könnte (Özbek 2006, 108). Die Aufspaltungen können allerdings dann als progressive Abwehrmechanismen betrachtet werden (ebd.), wenn sie das Individuum einerseits befähigen, nicht kompatible Selbst-Repräsentanzen durch Verdrängung vorübergehend aus der Identität auszuschließen und andererseits unbewusste, bisher ausgeschlossene Selbst-Anteile wieder zu aktualisieren und neu zu inszenieren, „was zu einer vertieften Integration und einer erweiterten Identität führt“ (Bohleber 1996, 300). Den jungen Frauen ist es auf diese Weise möglich, konflikthafte Elemente schrittweise in das Selbst zu integrieren.

Özbek (2006, 108) geht außerdem nach Erich Wulff (1997, 199) davon aus, dass die kulturellen Vorgaben und damit die kulturelle Identität in einem eigenen Akt der Identifizierung ständig neu angeeignet werden. Innerpsychisch werden dabei Prozesse seelischer Strukturbildung, (Neu)Symbolisierung und Verinnerlichung angeregt (ebd., 109). Der Auszug der Migrantinnen ist ein solcher Akt der Aneignung von kultureller Identität.

Zusammenfassend befasste sich Özbeks Untersuchung (2006, 98) mit der Konflikthaftigkeit des Spannungsfeldes von Verbundenheit und Abgrenzung. Die genaue Analyse der Situation von jungen Frauen in der Migration, wie sie in der qualitativen Untersuchung vorgenommen wurde, ermöglichte es, die Komplexität der innerseelischen Prozesse rund um die Transformation der Eltern-Kind-Beziehung von jugendlichen Mädchen in der Migration zu beleuchten. Im folgenden Abschnitt sollen nun Beiträge des Forschungsdiskurses herausgegriffen werden, die auf die Probleme hinweisen, die bei der grundsätzlichen Annahme der Existenz von Traditions-Moderne-Konflikten entstehen.

6.2 Zur Kritik am Traditions-Moderne-Konflikt-Paradigma

Die beschriebenen Theorien, die dem sogenannten Traditions-Moderne-Konflikt-Paradigma folgen, geraten im Laufe des weiteren Forschungsdiskurses in Kritik, da die Einteilung in traditionell-kollektivistische und modern-individualistische Gesellschaftsformen und die daraus gemachten Ableitungen über die Orientierungen, Lebensweisen und Weltanschauungen der Gesellschaftsmitglieder zu oberflächlich bleiben (Boos-Nünning, Karakasoglu 2005, 126), die Gefahr in sich bergen, bipolare Denkmuster festzuschreiben und gleichzeitig eine Bewertung in gut und schlecht vorzunehmen (Herwartz-Emden 1998, 35). Die Schwierigkeit bei der Verwendung eines solch bipolaren Modells in der Forschung liegt

darin, die große Variationsbreite hinsichtlich der Intensität und der Dauerhaftigkeit des angenommenen Konfliktpotentials zu berücksichtigen. Die Modelle des Kulturkonflikts scheinen, den KritikerInnen zu Folge, häufig simplifizierend und tragen durch die Annahme eines prinzipiellen Dilemmas zwischen Tradition und Moderne dazu bei, MigrantInnen per se als Problemgruppe zu kategorisieren und stereotype Identitätskonstruktionen festzuschreiben (King, Schwab 2000, 210).

Vera King und Hans-Christoph Koller (2006, 18) nehmen im Besonderen Bezug auf die Traditions-Moderne-Konflikt-Theorien über jugendliche MigrantInnen und zeichnen nach, dass lange Zeit die Annahme vorherrschte, Differenzen zwischen der Herkunftskultur und der Ankunfts-kultur müssten bei Jugendlichen in der Migration in jedem Fall Entwicklungskonflikte hervorrufen. Diese Annahme, die riskante und überfordernde Aspekte der Migration in den Vordergrund stellt und von einer unausweichlichen Beschädigung der Identitätsbildung ausgeht, ist als vereinfachend anzusehen und gilt als widerlegt. Die AutorInnen gehen nach Mario Erdheim (1982) davon aus, dass Differenzen und Widersprüche zwischen Familie und Außenwelt generell als wesentliche Anstöße für die individuelle Neubildung sprachlicher, kultureller und normativer Praktiken in der Adoleszenz und als Quelle für kulturelle Veränderungen anzusehen sind. Diese Differenzerfahrungen zwischen Familie und Kultur werden unter der Bedingung der Migration intensiviert. Dies kann zwar zu Problemkonstellationen, aber auch zu Mehrdeutigkeiten, produktiven Vermischungen und Neubildungen führen (King, Koller 2006, 18).

Aus diesen Überlegungen ergibt sich ein Dilemma, da die Notwendigkeit einer Unterstützung angesichts potentiell überwältigender Modernisierungserfahrungen nun der Gefahr einer unzulässigen Dichotomisierung von Tradition und Moderne gegenübersteht. Es stellt sich die Frage, wie die besondere Situation von Jugendlichen in der Migration „im praktischen pädagogischen Prozess verstanden und bearbeitet werden kann, ohne dabei fragwürdige ‚ethnische Identitäten‘ zu konstruieren“ (ebd.).

6.3 Zum psychosozialen Möglichkeitsraum in der Adoleszenz

King und Schwab (2000, 210) nehmen im Rahmen ihrer Ausführungen Stellung zu dem im vorigen Abschnitt angesprochenen Dilemma und analysieren, wie die Lebenssituation von Jugendlichen auf differenzierte Weise in den Blick genommen werden kann, ohne dabei auf

vereinfachende Zuschreibungen in Bezug auf den kulturellen Hintergrund, die soziale Schicht oder die Geschlechtszugehörigkeit zurückgreifen zu müssen (King, Müller 2000, 16). In diesem Zusammenhang befassen sich die Autorinnen mit dem Begriff des psychosozialen Möglichkeitsraums, der auch schon in Kapitel 5.4 Verwendung fand.

Der Begriff der Adoleszenz bezeichnet nach King (2000, 42) einerseits die Übergangsphase von der Kindheit zu der Erwachsenenheit und andererseits eine bestimmte potentielle Qualität dieser Übergangsphase, nämlich einen psychosozialen Möglichkeitsraum. Hierbei handelt es sich um einen Spielraum für „das adoleszente Entwerfen und Probehandeln, für das zeitweilige Stillstehen und kindliche Verharren, für den Drang hin zur erwachsenen Identität und zur Eroberung der Welt“ (King 1997, 32). Der psychosoziale Möglichkeitsraum unterstützt die Jugendlichen bei psychischen, kognitiven und sozialen Integrations- und Entwicklungsprozessen (ebd.), die in Zusammenhang „mit dem Abschied von der Kindheit und der schrittweisen *Individuierung* im Verhältnis zur Ursprungsfamilie, zu Herkunft und sozialen Kontexten“ stehen (King 2002, 29). Durch die psychosozialen Möglichkeitsräume können Prozesse der integrativen und kreativ-neugestaltenden Ablösung von kindlichen Beziehungsformen und kindlichen Selbstbildern, des heftigen und schmerzlichen Ringens um neue Beziehungsformen zwischen Eltern und Kindern, der verstärkten Hinwendung zu außerfamiliären Liebesobjekten sowie des Experimentierens mit Beziehungen im Zuge gleich- und andersgeschlechtlicher Freundschaften ermöglicht werden (ebd., 29f).

Vera King und Burkhard K. Müller (2000, 16) gehen insbesondere auf die verschiedenartige Gestalt der zur Verfügung stehenden Entwicklungsspielräume für Jugendliche ein und betonen dabei, dass sich die Möglichkeiten adoleszenter Entwicklung je nach kulturellem Hintergrund, sozialer Schicht oder Geschlechtszugehörigkeit unterschiedlich gestalten. Hierbei wird nicht auf die vermeintlichen Defizite von Heranwachsenden, „sondern auf die gesellschaftlichen Bedingungen und die sozialen Ungleichverhältnisse (verwiesen; Anm.d.V.), die die Chancenstruktur des adoleszenten Möglichkeitsraumes prägen“ (King, Koller 2006, 13) und die sozialen, kulturellen und individuellen Voraussetzungen für das adoleszente Experimentieren und das Vollziehen der im Jugendalter notwendigen psychischen Prozesse beeinflussen (King 2002, 30).

Um die Situation von Jugendlichen auf differenzierte Weise in den Blick nehmen zu können, sollte eine Analyse der Qualität des adoleszenten Entwicklungsspielraumes erfolgen, die auf

vereinfachende Zuschreibungen verzichtet (King, Müller 2000, 20). Diese genaue Analyse wird durch die präzise Betrachtung der feld- und fallspezifischen Besonderheiten ermöglicht (ebd., 19). Hierbei geht es also um das Erfassen der Kompetenzen und Defizite, der inneren und äußeren Ressourcen und der Rahmenbedingungen und Beziehungsqualitäten (King, Müller 2000, 20). In Folge können im Rahmen von Forschungsprozessen charakteristische Korrelationen oder Konstellationen herausgearbeitet werden (King, Müller 2000, 19).

Pädagogische Arbeit mit Jugendlichen kann präventiv oder kompensatorisch der Herstellung oder Erweiterung der psychosozialen Möglichkeitsräume dienen. Dabei sollen konstruktive, hilfreiche Beziehungserfahrungen (King, Müller 2000, 16) sowie das Ausdifferenzieren und Vitalisieren der individuellen Ressourcen ermöglicht und der Umgang mit Ambivalenzen, Begrenzungen und Konflikten erleichtert werden (ebd., 20). Die pädagogische Arbeit kann außerdem Angebote und Zeiträume bereitstellen, um jene Jugendlichen bei der Erweiterung der Verarbeitungskapazitäten zu unterstützen, die durch ein Übermaß an Konflikt- und Mangellagen überfordert sind (ebd., 18).

Nachdem nun in diesem Abschnitt allgemeine Anmerkungen dazu gemacht wurden, dass es durch die präzise Betrachtung der feld- und fallspezifischen Besonderheiten in Bezug auf die psychosozialen Möglichkeitsräume möglich wird, die Situation von Jugendlichen in den Blick zu nehmen, ohne dabei auf vereinfachende Zuschreibungen zurückgreifen zu müssen, soll nun spezieller Bezug auf Jugendliche in der Migration genommen werden.

6.3.1 Der psychosoziale Möglichkeitsraum bei Jugendlichen in der Migration

Im Zusammenhang mit Jugendlichen in der Migration wurde in Kapitel 6.2 die Frage gestellt, wie die besondere Situation von Jugendlichen angesichts potentiell überwältigender Modernisierungserfahrungen im Aufnahmeland verstanden und bearbeitet werden kann, ohne sich dabei auf unzulässige Dichotomisierungen zu beziehen oder fragwürdige ethnische Identitäten zu konstruieren.

Vera King und Angelika Schwab (2000, 211) zeichnen nach, dass in diesem Kontext vor allem jene Konzepte einen sinnvollen Ansatzpunkt bieten, die Migration als einen Umwandlungs- und Neubildungsprozess begreifen. Die Transformationen hinsichtlich der Migration sollen hierbei auf ihre kreativen sowie ihre destruktiven Aspekte untersucht

werden, um eine differenzierte Analyse der Situation von Menschen in der Migration zu ermöglichen. Auch in Bezug auf Jugendliche mit Migrationshintergrund wird eine solche differenzierte Analyse der Transformationen hinsichtlich kreativer bzw. destruktiver Aspekte angestrebt.

Die Autorinnen (King, Schwab 2000, 211) weisen in diesem Kontext darauf hin, dass Jugendliche in der Migration einen verdoppelten Transformationsprozess – in Bezug auf die Migration und auf die Adoleszenz – durchlaufen. Dabei handelt es sich um eine Transformation auf kultureller bzw. sozialer Ebene einerseits und um eine Transformation auf der Ebene des Wandels vom Kind zum Erwachsenen andererseits. Auf beiden Ebenen geht es um Trennung und Neugestaltung (King, Koller 2006, 12). Die differenzierte Verknüpfung von adoleszenz- bzw. migrationstheoretischen Perspektiven ermöglicht es zu vermeiden, Jugendliche in der Migration auf das Leiden an Kulturkonflikten zu reduzieren oder ihre Situation idealisierend zu beschönigen (ebd.).

Die Bewältigung der verdoppelten Transformationsanforderungen kann durch zur Verfügung stehende soziale und kulturelle Ressourcen wie Netzwerke und Unterstützungsleistungen der ethnischen Gemeinschaft (King 2006b, 143) oder der Familie (Steinbach, Nauck 2005, 111) sowie durch Kontakt zu Gleichaltrigen (King, Koller 2006, 13) erleichtert, jedoch durch Erfahrungen von Diskriminierung, Stigmatisierung und Benachteiligung erschwert werden (King 2006b, 143). King schreibt in diesem Zusammenhang:

„Ob aus den Transformationsanforderungen im Verlauf der Adoleszenz eher Fähigkeiten oder Konflikte, Innovationen oder Wiederholungen erwachsen, hängt wesentlich von den Bedingungen für ihre Bearbeitung in der Einwanderungsgesellschaft ab, von den Benachteiligungen oder von der Chancenstruktur der adoleszenten Möglichkeitsräume, die in der Gesellschaft des Aufnahmelandes für junge Männer und Frauen mit Migrationshintergrund zur Verfügung stehen“ (ebd.).

Wie in dem Zitat angesprochen, scheint die schon im vorhergehenden Abschnitt angesprochene Qualitätsanalyse der Entwicklungsspielräume für Jugendliche in der Migration von besonderer Relevanz zu sein, um diese bei der Bewältigung der verdoppelten Transformationsanforderungen unterstützen zu können (King, Schwab 2000, 211). King und Schwab (ebd.) empfehlen, bei einer solchen Analyse auf feld- und fallspezifische Besonderheiten einzugehen und dabei folgende Frage zu bearbeiten: Welche Spielräume stehen Jugendlichen in der Migration für das adoleszente Experimentieren und probierhandelnde Entwerfen zur Verfügung?

Eine so entstehende genauere Untersuchung der Entwicklungsspielräume ermöglicht es, potentielle Ressourcen und Belastungen von jugendlichen MigrantInnen unter den je spezifischen „familialen, (bildungs-) institutionellen und gesellschaftlichen Bedingungen des Einwanderungslandes jenseits kulturalisierender und ethnisierender Verkürzungen“ differenziert zu beleuchten (King 2006b, 141). Die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen in der Migration sollte die Beschaffenheit der adoleszenten Entwicklungsspielräume verbessern und auf das interkulturelle Verstehen, die differenzierte Beziehungsgestaltung und die präzise Betrachtung der fallspezifischen Besonderheiten Wert legen (ebd., 229). Welche besonderen Herausforderungen dabei in der Arbeit mit Jugendlichen mit Fluchterfahrung entstehen, soll Thema des nächsten Abschnitts sein.

6.3.2 Der psychosoziale Möglichkeitsraum bei Jugendlichen mit Fluchterfahrung

King und Schwab (2000, 211) nehmen außerdem die Situation von Jugendlichen mit Fluchterfahrung in den Fokus ihrer Arbeit und gehen dabei auf die psychosozialen Möglichkeitsräume ein. Für adoleszente Flüchtlinge ist der spielerisch experimentelle Umgang mit der äußeren Welt der Objekte und der Kultur häufig in charakteristischer Weise eingeschränkt, da die Herkunftskultur mit ihren spezifischen Formen der adoleszenten Vergemeinschaftung einerseits und je spezifischen Konzepten von Individuierung andererseits zurückgelassen werden musste und die Kultur des Aufnahmelandes in vieler Hinsicht als „fremd, unzugänglich, kränkend oder feindselig“ erlebt wird (ebd., 213). Diese Einschränkung der Spielräume für adoleszente Entwicklungs- und Integrationsprozesse kann im Besonderen im Kontext der intensiven Autonomieforderung der modernen Gesellschaft zu Überforderung der Flüchtlinge führen. Sie sind gezwungen, „ein Gefühl von Aufgehobenheit, das sonst Grundlage und Basis adoleszenter Welteroberung ist, überhaupt erst herzustellen“ (ebd.). In diesem Zusammenhang kann es die Aufgabe pädagogischer Arbeit sein, bei der Erschaffung von Entwicklungsspielräumen zu helfen (ebd., 211).

Im Zuge der Ausführungen werden außerdem einige andere, für die vorliegende Diplomarbeit wesentliche Aspekte beleuchtet (King und Schwab 2000):

- Zur zugespitzten Spannung von Bindungssuche und Ablösungswünschen bei adoleszenten Flüchtlingen (ebd., 214f):

In der Auseinandersetzung mit der Thematik der Beziehungstransformationsprozesse von jugendlichen Flüchtlingen arbeiten King und Schwab (ebd.) heraus, dass

Fluchterfahrungen oftmals mit dem Verlust der Bindung an die eigene Geschichte und den eigenen Ursprung einhergehen. Die Autorinnen zeichnen weiters nach, dass Abgrenzungsbewegungen in Bezug auf die eigene Familie nur dann vollzogen werden können, wenn die Jugendlichen es schaffen, sich die eigene Geschichte im Laufe eines Entwicklungsprozesse neu aneignen zu können. Nur so wird eine kritische Betrachtung und reflexive Distanzierung von kulturellen Normen möglich. Im Lebenszusammenhang adoleszenter Flüchtlinge ist diese aneignende Ablösung häufig erschwert, da beide Aspekte – Ablösung und Aneignung – im Verhältnis zu den familiären Bindungen und im Verhältnis zur Kultur belastet sind. Einerseits gestalten sich die aneignende Selbstverankerung sowie die souveräne Distanzierung von kulturellen Normen in einer fremden Kultur schwierig, andererseits wird die Lockerung der Bindung zu familiären Bezugspersonen dadurch erschwert, dass die Kultur des Aufnahmelandes als feindselig und zurückweisend erlebt wird. Im Gegenteil werden die Bindungen an die Familie insbesondere unter der prinzipiellen Bedrohtheit des Aufenthaltes, wie sie bei Flüchtlingen häufig besteht, sogar noch verstärkt. Jugendliche Flüchtlinge stehen also vor der Herausforderung, sich erst einmal verankern zu müssen, um sich wieder lösen zu können. Die Schwierigkeit besteht hierbei darin, dass die Herstellung der Bindung an eine neue Umgebung in einer Lebensphase erfolgt, die durch das Bestreben charakterisiert ist, sich zu trennen und abzulösen (ebd., 225). Zugleich können die äußeren Unsicherheiten auch noch regressive, kindliche Fixierungen auf die Familie intensivieren (ebd., 215).

- Zur Verdoppelung des Fremdheits- und Verlusterlebens bei adoleszenten Flüchtlingen durch die Fremdheit der eigenen adoleszenten psychophysischen Veränderungen einerseits und der Fremdheit der äußeren Realität andererseits (ebd., 215):

Im Rahmen der adoleszenten Entwicklung muss eine neue Balance zwischen dem Selbst und dem Anderen hergestellt werden. Jugendliche Flüchtlinge müssen sich gleichzeitig mit der fremden Kultur und den eigenen adoleszenten Veränderungen auseinandersetzen, wobei sie in hohem Maße dem Verlust des Vertrauten ausgesetzt sind:

„fremd in diesem Sinne ist die sich eröffnende Welt jenseits der kindlichen Bedeutungszusammenhänge und der familialen Bezüge; fremd sind der sich verändernde adoleszente Körper und das neu wahrgenommene eigene und andere Geschlecht; fremd geworden sind das bisherige kindliche Ich und die damit verbundenen inneren und äußeren Beziehungsformen“ (ebd., 215).

Diese vielfältigen Fremdheits- und Entfremdungserfahrungen können zu einer Überforderung der jugendlichen Flüchtlinge führen und die Fähigkeit zur Trauerarbeit über die Selbstverlust- und Selbstentfremdungsempfindungen überlasten. So kann es zu Depressionen, Somatisierungen und hypochondrischen Ängsten kommen, da sich „die adoleszente ‚Migration‘ zwischen Kindheit und Erwachsensein im Prozess der äußeren, kulturellen Migration verdoppelt“ (ebd.).

Nach diesen Ausführungen zum Thema der Jugendlichen mit Fluchterfahrung sollen zuletzt jene Forschungsbeiträge dargestellt werden, die auf die Situation von Mädchen in der Migration eingehen. Dabei soll der Fokus vor allem darauf liegen, welche Bedeutung die psychosozialen Möglichkeitsräume für Mädchen haben können.

6.3.3 Der psychosoziale Möglichkeitsraum bei Mädchen in der Migration

King (2006b, 153) nimmt die spezifische Situation von Mädchen in der Migration in den Fokus ihrer Arbeit und geht zunächst auf die Bedeutung der Bildungsinstitutionen für die Schaffung von psychosozialen Möglichkeitsräumen ein. Mädchen mit Migrationshintergrund scheinen im Verhältnis zu der Generation ihrer Mütter dann potenziell größere Spielräume adoleszenter Entwicklung zu haben, wenn sie ein erweitertes Bildungsmoratorium durchlaufen. „Im Schutz von Bildungslaufbahnen kann Selbstständigkeit erprobt und mit Neuem experimentiert werden“ (ebd.). Es kann jedoch auch vorkommen, dass Bildungserfolg nur in geringem Maße mit Individuationsprozessen einhergeht, wenn dieser im Auftrag der Familie angestrebt wird.

Außerdem untersucht King (2006b, 153) die Individuationsprozesse der Mädchen in der Migration und streicht heraus, dass das Voranschreiten der Individuation davon beeinflusst wird, wie die verdoppelte Transformationsanforderung intrapsychisch und familiendynamisch bewältigt und auf welche sozialen Ressourcen zurückgegriffen werden kann. In diesem Zusammenhang kann erneut auf die unterstützende Funktion der pädagogischen Arbeit verwiesen werden, die eine solche soziale Ressource darstellt. Die Prozesse der Individuation können, wie die Autorin (ebd.) im Folgenden ausführt, durch gemachte Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen gebremst werden, da diese die jungen Frauen in ihren expansiven, nach außen gerichteten Bewegungen zurückwerfen können. Die vergrößerten Chancen, die diese Mädchen durch ihre Migration erhalten, sind des Weiteren oft durch den

starken sozialen Druck in Bezug auf ökonomische und soziale Not und vergebliche Kämpfe um soziale Anerkennung konterkariert, wodurch ihre Spielräume eingeschränkt werden.

Susanne Gerner (2010, 247) geht im Zuge ihrer Untersuchung mehrerer Frauengenerationen einer Migrationsfamilie auf die Bedeutung der erwähnten Entwicklungsspielräume für Mädchen in der Migration ein und zeigt, dass adoleszente Möglichkeitsräume dazu dienen, einen reflexiven Umgang mit den eigenen Lebensentwürfen zu erarbeiten und damit verbundene Ambivalenzen auszutarieren. Die Autorin streicht außerdem heraus, dass die Schaffung eines Spielraumes der Entwicklung für ein jugendliches Mädchen im Rahmen ihrer Untersuchung mit einem kulturellen Wandel der gesamten Familie einherging. Auch King (2006b, 141) beschreibt, dass die Etablierung von Möglichkeitsräumen für die adoleszente Entwicklung und die damit einhergehende Generierung von Identitäts- und Lebensentwürfen in der Adoleszenz zu einer Neukonstruktion familiärer Erfahrungen und in Folge zu einer Akkulturation bzw. kulturellen Transformation führen kann.

An dieser Stelle kann festgehalten werden, dass sich im Zusammenhang mit der spezifischen Situation von Mädchen in der Migration nur wenige Forschungsbeiträge finden lassen, die auf die Herstellung oder Erweiterung von psychosozialen Möglichkeitsräumen eingehen. Die Einbeziehung der Situation von Mädchen mit Fluchterfahrung in den Forschungsdiskurs fehlt völlig. Außerdem sei auch darauf hingewiesen, dass die differenzierte Betrachtung der Entwicklungsspielräume nach King und Koller (2006, 9) dazu beitragen kann, zu eruieren,

„auf welche Weise und unter welchen Voraussetzungen solche Jugendlichen und jungen Erwachsenen (mit Migrationshintergrund; Anm.d.V.) sich im Verlauf der Adoleszenz sowohl im Verhältnis zur Familie und deren Migrationsgeschichte als auch in Bezug auf die außerfamiliäre soziale Umgebung neu verorten können“.

Insbesondere der im Zitat enthaltene Hinweis, dass durch die Untersuchung der Entwicklungsspielräume der Erhalt von Informationen über die Neuverortung im Verhältnis zu der eigenen Familie von Jugendlichen in der Migration ermöglicht wird, ist für die vorliegende Arbeit besonders relevant. Es wird also im Rahmen der weiteren Ausführungen zum vorgestellten Fall des Flüchtlingsmädchens Milana unter anderem darum gehen, die genannten Entwicklungsspielräume näher zu beleuchten.

Ergänzend zu den bisherigen Ausführungen über Entwicklungsspielräume für Jugendliche bzw. Mädchen in der Migration, soll nun das Konzept des transkulturellen Übergangsraumes dargestellt werden. Ohne speziell auf die besondere Situation von Jugendlichen oder Mädchen

einzuweisen, ermöglichen die Darstellungen doch eine klare Vorstellung davon, wie die Bewältigung der Transformationsanforderungen von Menschen in der Migration im Rahmen professioneller Beziehung durch die Bereitstellung eines Raumes gefördert werden kann.

6.4 Zum Konzept des transkulturellen Übergangsraums

Abschließend soll nun auf das Konzept des transkulturellen Übergangsraumes von Tülay Özbek und Ernestine Wohlfahrt (2006) eingegangen werden. Die Autorinnen (2006, 173) sprechen in Anlehnung an die Theorie des Übergangsphänomens nach Winnicott (1971, 11) von einem transkulturellen Übergangsraum, der sich innerhalb einer psychotherapeutischen Beziehung entfalten kann. Dieser wird verstanden als ein symbolischer und neutraler Schutz- und Identitätsraum in einer unbekannten kulturellen Situation. Es ist ein Reflexionsraum, in dem es um die Herstellung von Bedeutungszusammenhängen, um die Verortung des Eigenen und des Fremden und um die Entlastung von Illoyalitäts- und Schuldgefühlen gegenüber der eigenen ethnischen Bezugsgruppe geht (Machleidt 2009, 5). Es handelt sich um einen Raum, in dem die Erfahrung gemacht werden kann, „dass es nicht mit einem Verlust oder Schuldgefühlen gegenüber der soziokulturellen Gruppe einhergehen muss, wenn das Eigene eine Veränderung erfährt“ (Özbek, Wohlfahrt 2006, 173). Der transkulturelle Übergangsraum ist außerdem ein neutraler Raum, in dem keine der gegebenen kulturellen Bedeutungen favorisiert wird. So können diese Dekonstruktion und Hinterfragung erfahren und kulturspezifische Unterschiede können wahrgenommen werden (ebd., 175).

„Kulturelle Differenz erfährt so eine Reflexion, die innere Spannung wird aushaltbar, und es werden neue Bereiche des Verstehens und Verhaltens erarbeitet, die der neuen sozialen Umwelt gerechter werden“ (ebd.).

Die TherapeutInnen können als Übergangsobjekte bezeichnet werden. Sie unterstützen die MigrantInnen dabei, den Übergang von Innen nach Außen, vom Eigenen zum Fremden zu bewältigen. Mögliche psychische Erkrankungen, Konflikte und Abwehrstrategien können durch Reflexion in Zusammenhang gebracht und verstanden werden. Es kommt zu einer Neuentwicklung symbolischer Strukturen und zu einer psychischen Entwicklung, wodurch kulturelle Bedeutungsmuster mit persönlichem Sinn belegt werden können (ebd., 176).

Die hier erläuterten Annahmen zum transkulturellen Übergangsraum zeigen einen Weg, wie kulturelle innerpsychische Konflikte im Rahmen einer professionellen Beziehung bearbeitbar gemacht werden können. In der vorliegenden Arbeit soll im Zuge späterer Ausführungen untersucht werden, ob das Flüchtlingsmädchen Milana durch die psychoanalytisch-

pädagogisch orientierte Arbeit mit den Studentinnen in ähnlicher Weise bei der Bearbeitung des innerpsychischen Konflikts unterstützt werden konnte.

6.5 Zusammenfassung

Die im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit gestellte dritte Forschungssubfrage zielte darauf ab zu erfahren, inwiefern der Migrations- bzw. Flüchtlingshintergrund von Jugendlichen bzw. von Mädchen in Bezug auf den Umgestaltungsprozess familiärer Beziehungen von spezieller Bedeutung sein kann. In diesem sechsten Kapitel der Diplomarbeit wurde zunächst auf Theorien eingegangen, die dem sogenannten Traditions-Moderne-Konflikt-Paradigma zuzuordnen sind. Zentral in diesem Zusammenhang ist die Überlegung, dass es bei der Migration von einer Kultur in eine andere häufig zu innerseelischen Konflikten kommt. Im Folgenden wurden Forschungsergebnisse dargestellt, die aufzeigen, wie es zu innerseelischen Konflikten rund um die Dimensionen Verbundenheit und Abgrenzung bei Jugendlichen bzw. bei Mädchen in der Migration kommen kann.

KritikerInnen des Traditions-Moderne-Konflikt-Paradigma weisen darauf hin, dass bipolare Denkmuster von traditionellen und modernen Gesellschaftsformen simplifizierend seien und dazu beitragen könnten, stereotype Identitätskonstruktionen festzuschreiben (King, Schwab 2000). In Bezug auf die Arbeit mit Jugendlichen wurde in diesem Kontext auf ein Dilemma verwiesen: Wie soll die besondere Situation von Jugendlichen angesichts potentiell überwältigender Modernisierungserfahrungen verstanden und bearbeitet werden, ohne sich dabei auf unzulässige Dichotomisierungen zu beziehen oder fragwürdige ethnische Identitäten zu konstruieren? Die Lösung des Dilemmas liegt in der differenzierten Analyse der für Jugendliche zur Verfügung stehenden psychosozialen Möglichkeitsräume. Hierbei wird die Notwendigkeit einer präzisen Betrachtung der fallspezifischen Besonderheiten betont, um Ethnisierungen zu vermeiden.

Im Zuge der Darstellung des Forschungsdiskurses zum Thema der Jugend in der Migration wurde immer wieder auf die Notwendigkeit von Entwicklungsspielräumen hingewiesen, um Transformationsprozesse in Bezug auf die Adoleszenz und auf die Migration vollziehen zu können:

- Yldiz (1997) betonte die Wichtigkeit, Räume für junge Migrantinnen zur Verfügung zu stellen, in denen sie erforschen könnten, wer sie sind und was sie wollen, ohne bewertet oder kontrolliert zu werden.
- King (1997) sprach von einem adoleszenten Möglichkeitsraum, einem Spielraum für adoleszente Entwicklung bzw. für das adoleszente Entwerfen und Probehandeln. Es wurde darauf hingewiesen, dass PädagogInnen vor der Aufgabe stehen, die benannten Entwicklungsspielräume zu erweitern bzw. in manchen Fällen überhaupt erst zu eröffnen (King, Schwab 2000). Gerner (2010) betonte außerdem, dass die Spielräume für Mädchen in der Migration vor allem dazu dienen könnten, die eigenen Lebensentwürfe zu reflektieren und damit verbundene Ambivalenzen auszutarieren.
- Zuletzt wurde das Konzept des transkulturellen Übergangsraumes nach Özbek und Wohlfahrt (2006) vorgestellt. Hierbei wurde nachgezeichnet, wie Menschen in der Migration im Rahmen professioneller Beziehungen durch die Bereitstellung eines symbolischen und neutralen Schutz- und Identitätsraumes bei der Bewältigung der Transformationsanforderungen der Migration unterstützt werden können.

Diese Forschungsergebnisse zu den Entwicklungsspielräumen für Jugendliche bzw. für Mädchen in der Migration sind für die vorliegende Arbeit deshalb von besonderer Bedeutung, da die nähere Untersuchung dieser Spielräume zeigen kann, wie sich die jungen MigrantInnen im Verhältnis zu ihrer Familie sowie im Verhältnis zu ihrer außerfamiliären Umgebung neu verorten (King, Koller 2006) und auf diese Weise Beziehungsumgestaltungsprozesse vollziehen könnten. In der Forschungsliteratur lassen sich kaum detaillierte Beiträge finden, die genau auf wesentliche Elemente der Gestaltung der Möglichkeits- bzw. Entwicklungsspielräume für Jugendliche in der Migration eingehen. Insbesondere in Bezug auf die Unterstützung von Mädchen in der Migration durch die Eröffnung von solchen Entwicklungsspielräumen konnte eine Forschungslücke aufgedeckt werden, deren Bearbeitung Gegenstand der vorliegenden Diplomarbeit sein soll.

In der bisherigen Auseinandersetzung mit dem Thema der Umgestaltungsprozesse von familiären Beziehungen wurde die Situation von Jugendlichen im Allgemeinen (Kapitel 4) und die Situation von Mädchen im Besonderen (Kapitel 5) betrachtet. In Folge wurde die spezielle Lage von adoleszenten Mädchen in der Migration in den Blick (Kapitel 6) genommen. Hiermit endet nun die Nachzeichnung des bestehenden Forschungsdiskurses rund um das Thema der Transformation der Eltern-Kind-Beziehung im Jugendalter, die dazu

dienen sollte, ein Vorverständnis des interessierenden Forschungsgegenstands zu bilden. Die nun folgenden Diplomarbeitsabschnitte führen die LeserInnen erneut zurück zum Fall des Flüchtlingsmädchens Milana. Die in Kapitel 7 durchgeführte Analyse der Supervisionsprotokolle bzw. die in Kapitel 8 durchgeführte Analyse der Interviewtranskripte mittels work discussion sollen schließlich in Kapitel 9 zur Beantwortung der forschungsleitenden Frage führen.

7. Analyse der Supervisionsprotokolle

Nach den Ausführungen über den aktuellen Forschungsdiskurs rund um die Thematik der familiären Umgestaltungsprozesse in der Adoleszenz (Kapitel 4, Kapitel 5, Kapitel 6) soll in diesem Kapitel erneut auf den konkreten Fall des Flüchtlingsmädchens Milana eingegangen werden. Insbesondere soll Bezug auf die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Betreuungsarbeit der begleitenden Studentinnen genommen werden. Um ein genaueres Bild von der Praxistätigkeit zu erhalten, wird in diesem Kapitel auf die Supervisionsprotokolle eingegangen. Speziell jene Ausschnitte aus der Arbeit sollen dargestellt und analysiert werden, die in den supervisorischen Sitzungen mit dem Thema der familiären Beziehungsumgestaltungsprozesse in Verbindung gebracht wurden. Ziel des vorliegenden Diplomabschnittes ist es dabei, erste Hinweise für die Beantwortung der zentralen Fragestellung zu sammeln.

Im Rahmen der bisherigen Überlegungen zu den Transformationsprozessen familiärer Beziehungen von Mädchen in der Adoleszenz wurde betont, dass pädagogische Beziehungen dabei helfen sollen, Spannungen rund um die Dimensionen der Verbundenheit und der Abgrenzung auszubalancieren (Kapitel 5.5). Den Ausführungen über die Situation von Jugendlichen in der Migration konnte entnommen werden, dass die pädagogische Arbeit die Entwicklungsspielräume erweitern sollte (King 2000, 211), um die jungen Menschen bei der Bewältigung der Transformationsanforderungen in Hinsicht auf die Adoleszenz und auf die Migration unterstützen zu können (Kapitel 6.5). Im Zusammenhang mit der pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen mit Fluchterfahrung wurde betont, dass es häufig darum geht, solche Spielräume der adoleszenten Entwicklung überhaupt erst zu eröffnen (King 2000, 211).

Das vorliegende Kapitel soll dazu dienen, jene Entwicklungsspielräume genauer zu betrachten, die dem Flüchtlingsmädchen Milana zur Verfügung standen. Auf diese Weise soll es möglich werden, erste Eindrücke darüber zu gewinnen, ob und wenn ja, auf welche Weise und unter welchen Voraussetzungen sich Milana im Verlauf der Adoleszenz sowohl im Verhältnis zu ihrer eigenen Familie und deren Migrationsgeschichte als auch in Bezug auf die außerfamiliäre soziale Umgebung neu verorten konnte (vgl. King, Koller 2006, 9). Das Eingehen auf diese Neuverortung ermöglicht dabei den Blick auf die familiären Beziehungsumgestaltungsprozesse der jungen Frau. Hierbei liegen die Protokolle der regelmäßig abgehaltenen supervisorischen Sitzungen der Analyse der

Entwicklungsspielräume zu Grunde. Die Zusammenführung von Literaturbezügen und Überlegungen im Rahmen der supervisorischen Sitzungen soll der weiteren Konkretisierung des Problembereiches dienlich sein.

In einem ersten Schritt soll je eine Passage aus der Arbeit mit dem Flüchtlingsmädchen Milana dargestellt und im Anschluss die für Milana entstandenen Entwicklungsspielräume beleuchtet werden. Insbesondere soll nachgezeichnet werden, inwiefern die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Arbeit mit Milana bestehende Spielräume der adoleszenten Entwicklung erweitern oder neue Spielräume zur Verfügung stellen konnte. Dabei sollen auch die damit in Zusammenhang stehenden Gefühle des Mädchens in den Blick der Ausführungen rücken. Diese Vorgehensweise soll überdies Überlegungen in Bezug auf die Transformationsanforderungen der familiären Beziehungen des Flüchtlingsmädchens Milana ermöglichen.

7.1 Ausschnitt 1: Zur Rollenverkehrung zwischen Mutter und Tochter

Der erste gewählte Ausschnitt dient dazu, die Mutter-Tochter-Beziehung in der Zeit der dritten Praktikumsphase näher zu beleuchten. Im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Betreuungsarbeit kommt Milana immer wieder auf ihre Mutter zu sprechen. Das Mädchen beschreibt, dass diese sehr einsam sei und sich viele Sorgen um ihre Kinder mache (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 2). In den Erzählungen fällt ins Auge, dass die Jugendliche es vermeidet, sich mit ihren eigenen Sorgen, Ängsten oder Problemen an die Erziehungsberechtigte zu wenden. Sie beschreibt, dieser nicht zur Last fallen oder ihr zusätzliche Sorgen bereiten zu wollen. Beispielsweise erzählt das Mädchen seiner Mutter nichts von seinen oftmals wiederkehrenden Erinnerungen an traumatische Erlebnisse oder den damit in Zusammenhang stehenden Ängsten, da diese sonst weinen würde (ebd., 14). Auch die Problematik der nicht bezahlbaren Schulmaterialien oder Fahrscheine versucht das Mädchen ohne familiäre Unterstützung zu bewältigen. Durch die Vermeidung Milanas, ihre Mutter mit ihren Problemen zu konfrontieren, entsteht für das Mädchen die Gefahr, mit diesen alleine zu bleiben (ebd., 8).

In den Betreuungstreffen erhalten wir Studentinnen an Hand von Milanas Erzählungen außerdem den Eindruck, dass die Mutter sehr auf die Unterstützung ihrer Tochter angewiesen ist. So benötigt die Erziehungsberechtigte beispielsweise auf Grund ihrer geringen deutschen

Sprachkenntnisse Beistand bei Amtswegen oder anderen offiziellen Terminen. Diese sind häufig von großer Bedeutung für die weitere monetäre Situation der gesamten Familie. Milana spricht in diesem Zusammenhang immer wieder darüber, froh zu sein, ihre Mutter unterstützen zu können (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 4). Häufig scheint sie allerdings angesichts der übertragenen Verantwortung und der terminlichen Kollisionen mit ihrer eigenen schulischen Fortbildung überfordert.

Ausschnitt 1: Überlegungen im Rahmen der Supervision

In den Supervisionssitzungen (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 7-8) werden Überlegungen zu der Rollenverkehrung zwischen Mutter und Tochter angestellt. Milana übernimmt die instrumentelle Fürsorge (vgl. Kotterba 2009, 7) für ihre Familie, indem sie die Mutter zu Behördenterminen begleitet, dort die Kommunikation mit dem zuständigen Personal übernimmt und die besprochenen Angelegenheiten für ihre Mutter übersetzt. Da viele der für die finanzielle Situation der Familie so wichtigen Termine an Vormittagen stattfinden, entstehen für Milana Fehlzeiten in ihrem Hauptschulabschlusskurs und bedingen steigende schulische Überlastung. Milana gerät immer mehr in die Lage, nicht alle Anforderungen – die der Bildungsinstitution und die der Mutter – erfüllen zu können. Es kommt zur Überforderung des Mädchens in Bezug auf die „bewussten oder unbewussten unangemessenen Erwartungen“ (ebd.) der Mutter. Gleichzeitig wird in den Supervisionssitzungen (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 8-9) auch die Situation der Erziehungsberechtigten in den Blick gerückt. Wie auch Darja Kotterba (ebd., 8) in Bezug auf die Prozesse der Parentifizierung von Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund beschreibt, liegen die Gründe für die unangemessenen Erwartungen der Mutter an Milana wohl in ihrer eigenen umfassenden Hilflosigkeit. Die Überforderung und Hilfsbedürftigkeit der Erziehungsberechtigten scheinen ein so starkes Ausmaß angenommen zu haben, „dass sie sich selbst nicht als eine stärkende und handlungsfähige Bezugsperson für ihre Kinder erleben und es daher auch nicht sein“ kann (ebd.). So bleibt die Tochter mit ihren Sorgen, Ängsten und Problemen alleine.

Um Milana neue Entwicklungsspielräume für das adoleszente Entwerfen und Probehandeln zu eröffnen und die Störung der Entwicklung von Autonomie und Individualität zu verhindern (vgl. Kotterba 2009, 7), werden im Rahmen der Betreuungsarbeit mehrere Maßnahmen ergriffen. Zunächst wird eine zusätzliche Betreuung für Milanas Mutter durch eine weitere Studentin ermöglicht. Diese soll die Erziehungsberechtigte beim Erlernen der deutschen Sprache und dem Fußfassen in Österreich unterstützen. Auf diese Weise soll die Tochter

entlastet werden. Diese eingeleitete Maßnahme scheitert jedoch nach kurzer Zeit, da es dem weiblichen Elternteil kaum gelingt, die vereinbarten Termine wahrzunehmen. Zusätzlich wird die Jugendliche von uns Studentinnen in Bezug auf das Lösen von finanziellen und inhaltlichen Problemen im schulischen Kontext unterstützt.

Im Zuge der Thematisierung der Mutter-Tochter-Beziehung im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit wird die Betreuung schließlich selbst zu einem Spielraum der Entwicklung für Milana. Es handelt sich um einen Spielraum für den Ausdruck und das Austarieren von ambivalenten Gefühlen (vgl. Gerner 2010, 247). Zunächst spricht die Jugendliche darüber, froh zu sein, ihre Mutter unterstützen zu können. Kotterba (2009, 7) geht im Rahmen ihrer Ausführungen darauf ein, dass Kinder und Jugendliche häufig trotz der für sie entstehenden Nachteile versuchen, „die nicht kindgerechten Rollenerwartungen zu erfüllen, um weitere Verluste zu vermeiden und in der Nähe ihrer Eltern bleiben zu können“. Milana schafft es im Verlauf der Betreuung, über diese überfordernden Aspekte der Rollenumkehr zu sprechen und kann schließlich ihre Wut darüber zum Ausdruck bringen, dass sie als junge Frau so viele Probleme zu bewältigen habe. Der Jugendlichen gelingt es in Folge, sich im Verhältnis zu ihrer Mutter neu zu verorten (vgl. King, Koller 2006, 9) und dabei einen Schritt der Beziehungsumgestaltung zu vollziehen. So beginnt Milana, sich von der Vorstellung zu lösen, ihre Mutter ungeachtet der für sie entstehenden, persönlichen Nachteile unterstützen zu müssen (vgl. Kotterba 2009, 7). Beispielsweise kann gemeinsam erarbeitet werden, dass die Jugendliche den Hauptschulabschlusskurs nicht abbrechen und einer Vollerwerbstätigkeit nachgehen sollte, um die bedrängende, finanzielle Situation ihrer Familie zu verbessern. In diesem Zusammenhang werden die Schuldgefühle des Mädchens darüber thematisiert, an die eigene Zukunft zu denken, während die Familie in existentieller Not leben muss. Milana findet schließlich einen Kompromiss und plant, einen geringfügigen Nebenjob anzunehmen.

7.2 Ausschnitt 2: Zur Verbundenheit und Abgrenzung im Rahmen der Mutter-Tochter-Beziehung

Auch der zweite gewählte Ausschnitt nimmt die Beziehung des Flüchtlingsmädchens zu seiner Mutter in den Blick. Als Milanas Mutter für einige Zeit im Ausland ist, äußert das Mädchen, dass es sich in der Wohnung ohne diese ein wenig einsam fühle. Gleichzeitig berichtet die Jugendliche auch davon, dass es schön sei, ein eigenes Zimmer zu haben und den

Haushalt nun so führen zu können, wie sie es gerne wolle (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 3).

Ausschnitt 2: Überlegungen im Rahmen der Supervision

Milana äußert in der beschriebenen Kurzszene, ihre Mutter einerseits zu vermissen, ihre Abwesenheit und den dadurch entstehenden psychischen und physischen Raum andererseits zu genießen. In der Arbeit mit uns Studentinnen kann die Jugendliche thematisieren, dass die beiden scheinbar widerstrebenden Dimensionen der Verbundenheit und Abgrenzung Teil der Beziehung zu der eigenen Mutter sein können, wie dies bereits auch Stern (1992, 263f) formulierte. Durch diese Erkenntnis können eventuell aufkommende Schuldgefühle vermieden und die progressiven Tendenzen der Jugendlichen gestärkt werden. Die Auseinandersetzung mit der Ausbalancierung der Dimensionen der Verbundenheit und Abgrenzung, wie Milana sie in der beschriebenen Passage vollzieht, deutet auf den familiären Beziehungsumgestaltungsprozess des Mädchens hin (Kapitel 5.5).

7.3 Ausschnitt 3: Zur Nebenjobsuche

Wie bereits am Ende der Passage 1 zur Rollenumkehr zwischen Mutter und Tochter angedeutet, fasst Milana den Entschluss, einen geringfügigen Nebenjob anzunehmen, um ihre Familie finanziell unterstützen zu können. Sie bittet uns Studentinnen darum, ihr bei der Suche behilflich zu sein. So werden im Laufe der Betreuung viele Bewerbungsschreiben verfasst, Bewerbungstrainings absolviert und Anrufe bei Firmen getätigt. Doch die Jobsuche gestaltet sich in Folge recht schwierig. Von den eröffneten Bewerbungschancen ist das Mädchen zu Anfang zwar meist begeistert, fühlt sich jedoch nach kurzer Zeit verunsichert und überfordert und hofft zuletzt sogar, nicht aufgenommen zu werden (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 6). Auch berichtet Milana davon, dass die strengen familiären Vorgaben es ihr nicht möglich machen würden, jeden Nebenjob anzunehmen. So würden ihre Brüder nicht wollen, dass ihre Schwester auf der Straße Flugzettel verteile, da sich dies für ein muslimisches Mädchen nicht gehöre. Auch der Aushilfsjob in einer Trafik komme aus Sicht der Familie nicht in Frage, da Milana keine Zigaretten verkaufen dürfe. Das Beaufsichtigen von kleinen Kindern sei ebenfalls keine Option, da die junge Frau diese Tätigkeit neben dem Hauptschulabschlusskurs nur abends ausführen kann, allerdings aus Gründen der Sicherheit bereits um 18:00 Uhr zu Hause sein müsse. Wir Studentinnen erkennen, dass die wichtigste Aufgabe im Zusammenhang mit der beruflichen Tätigkeit darin besteht, Milanas Gründe für

die Entscheidung für die Jobsuche zu reflektieren, ihre Unsicherheiten anzusprechen und über realistische Möglichkeiten einer beruflichen Nebentätigkeit nachzudenken. Nach einigen Sitzungen äußert Milana, dass sie sich nicht mehr sicher sei, ob sie weiter nach einem Job suchen wolle, da dieser sehr viel Zeit in Anspruch nehmen würde und zu weiterer Überlastung führen könnte (ebd., 19).

Ausschnitt 3: Überlegungen im Rahmen der Supervision

In der Betreuung entsteht für Milana ein Entwicklungsspielraum für das adoleszente Entwerfen und Probehandeln (vgl. King 1997, 32) im Zusammenhang mit der Vorbereitung auf die Bewerbungen für den Nebenjob. Das Arbeiten am Computer im Zuge des Recherchierens von offenen Stellenangeboten, das Erstellen von Bewerbungsschreiben sowie das Training für Bewerbungsgespräche bereiten Milana große Freude und wecken Neugierde und Wissensdurst in der Jugendlichen. Die Vorbereitungsphase für die Bewerbungsgespräche führt zur Erweiterung der Kompetenzen des Mädchens und ermöglicht es ihm, „sich mit einer kulturellen Landschaft jenseits der Familie spielerisch und experimentierend auseinandersetzen zu können“ (King, Schwab 2000, 213). In diesem Zusammenhang wird es möglich, jene progressiven Seiten der Jugendlichen, die auf Selbstständigkeit und Autonomie ausgerichtet sind, zu stärken.

Ein weiterer Entwicklungsspielraum, dieses Mal nicht für das adoleszente Probehandeln, sondern das zeitweilige Stillstehen und Verharren (vgl. King 1997, 32) entsteht für Milana durch das Eintreten in die Bewerbungsphase. Die Jugendliche zeigt hier Gefühle der Verunsicherung und Überforderung in Bezug auf die Vorstellung, tatsächlich einen Nebenjob anzunehmen und hofft schließlich sogar, dass die angeschriebenen ArbeitgeberInnen sie nicht zum Vorstellungsgespräch einladen. Zusätzlich erschweren die brüderlichen Vorgaben das Finden eines geeigneten Nebenjobs enorm. Die aufgestellten Regeln wirken einerseits einschränkend auf die junge Frau, scheinen diese aber auch andererseits vor der drohenden Überforderung durch die Jobannahme zu schützen. Die Brüder werden hier offenbar zu Repräsentanten der kulturellen Normen Tschetscheniens.

Im Zuge einer Supervisionssitzung (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 9) wird darüber nachgedacht, dass die Notwendigkeit des Annehmens einer Nebentätigkeit immer dann im Rahmen der Praktikumstätigkeit thematisiert wird, wenn die finanzielle Not der Familie besonders groß ist. Milana hat offenbar das Gefühl, Verantwortung übernehmen und etwas

beisteuern zu müssen. Der Nebenjob scheint aus diesem Blickwinkel nicht der Erweiterung der Spielräume bzw. der Individualisierung des Mädchens, sondern der finanziellen Absicherung der Familie zu dienen. Durch das Reflektieren der angestellten Überlegungen mit Milana im Laufe der Betreuung, wird es ihr möglich, ihre Überforderung zu verbalisieren. Sie spricht in diesem Zusammenhang darüber, dass ein Nebenjob ihr im Moment zu viel sei, sie die Befürchtung habe, durch diesen abgelenkt zu werden, da eine solche Tätigkeit viel Zeit in Anspruch nehmen würde und sie sich nun ausschließlich auf die Prüfungen konzentrieren müsse, um den Hauptschulabschlusskurs bestehen zu können. Die Betreuung wird so zum Spielraum des Austarierens von Ambivalenzen (vgl. Gerner 2010, 247), in dem sowohl die Verantwortungs- als auch die Überforderungsgefühle Platz finden. Schließlich kann das Mädchen sich dazu entscheiden, im Moment keinen Nebenjob annehmen zu wollen, um eine weitere schulische Überforderung zu vermeiden. Auch in dieser Passage gelingt Milana schließlich die Neuverortung gegenüber der eigenen Familie durch die Reflexion der eigenen, ambivalenten Gefühle in Bezug auf die wahrgenommene Verantwortung, die Familie finanziell versorgen zu müssen.

7.4 Ausschnitt 4: Zu den Telefonaten mit öffentlichen Stellen

Milana zeigt zu Beginn der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit große Ängste in Bezug auf die Kommunikation mit öffentlichen Stellen. Immer wieder bittet Milana uns Studentinnen deshalb darum, für sie telefonisch Informationen bei Ämtern einzuholen. Die Jugendliche berichtet in diesem Zusammenhang von ihren schlechten Erfahrungen. So habe sie beispielsweise schon einige Male versucht, die zuständige Dame am Sozialamt auf die Förderung von Fahrscheinen in den Hauptschulabschlusskurs anzusprechen. Diese habe ihre Fragen am Telefon einfach ignoriert und wolle ihr keinen Termin zur persönlichen Vorsprache gewähren. Milana berichtet, dass es außer uns Studentinnen niemanden in Österreich gäbe, der ihr zuhören (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 8). Das Mädchen scheint gekränkt, verzweifelt und wütend über die Aussichtslosigkeit seiner Situation zu sein.

Ausschnitt 4: Überlegungen im Rahmen der Supervision

Der spielerisch experimentelle Umgang „mit der äußeren Welt der Objekte und der Kultur“ (King, Schwab 2000, 213), ist für Milana auf für Flüchtlinge charakteristische Weise eingeschränkt. Das Mädchen erlebt die österreichische Umgebung als fremd, unzugänglich, kränkend und feindselig. Die Grundlage für die adoleszente Welteroberung – das Gefühl der

Aufgehobenheit in einer Kultur – ist nicht vorhanden (ebd.). Unter solchen Voraussetzungen ist es für Milana enorm schwierig, die Umgestaltung der familiären Beziehungsprozesse vorzunehmen. Das Empfinden der Feindlichkeit der österreichischen Außenwelt und die Erfahrungen der Diskriminierung, Stigmatisierung und Benachteiligung (King 2006b, 143) führen nach King und Schwab (2000, 215) dazu, dass die familiären Bindungen verstärkt und Ablösungsprozesse erschwert werden.

Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Betreuungsarbeit wird für Milana zu einem Raum für die Verbalisierung ihrer Gefühle. Hier kann sie ihre Wut und Verzweiflung darüber ausdrücken, von den Behörden ignoriert zu werden. Zusätzlich entsteht ein Entwicklungsspielraum, in dem es darum geht, „neue Bereiche des Verstehens und Verhaltens“ zu eröffnen, „die der neuen sozialen Umwelt gerechter werden“ (Özbek, Wohlfahrt 2006, 175). Um die Verstehensbereiche zu erweitern, sprechen wir Studentinnen mit Milana beispielsweise über die Situation der Sozial- und Jugendämter in Wien und über die Überforderung des Personals angesichts der Unterbesetzung. Im Rahmen der Reflexion der negativen Erlebnisse des Mädchens mit der österreichischen Umgebung kommen auch das Problem des oftmals vorherrschenden Generalverdachts des Sozialschmarotzertums und das Thema des Rassismus in Österreich zur Sprache. Zur Erweiterung des Verhaltensrepertoires beginnen wir Studentinnen mit Milana daran zu arbeiten, wie sie ihre Anliegen vorbringen könnte, um angehört zu werden. Konkret wird beispielsweise ein Anruf beim Sozialamt auf Grund der Angelegenheit der Fahrscheine vorbereitet. Dazu werden Notizen über die Sachverhalte angefertigt, um Milanas Unsicherheiten in Bezug auf ihre Deutschkenntnisse zu lindern. Außerdem wird das Gespräch im Vorfeld geübt. Dabei wird trainiert, wie die Jugendliche mit unerwarteten Reaktionen ihres Gegenübers selbstsicher umgehen könnte. Auch wird darauf eingegangen, dass die Jugendliche mit starker Stimme sprechen und sich nicht unterbrechen lassen sollte. Das Üben der Gesprächssituation lässt Milana den spielerisch experimentellen Umgang mit der österreichischen Kultur wiederentdecken. Es wird viel gelacht und herumgealbert. Milana kann die neu erworbenen Fähigkeiten im Gespräch mit der zuständigen Person des Sozialamtes sehr gut umsetzen. Durch den erhaltenen Rückhalt gelingt es dem Mädchen, sich durch den harschen Ton und die unfreundlichen Zurechtweisungen nicht beirren zu lassen. Trotz mehrmaliger Unterbrechung schafft Milana es schließlich, ihr Anliegen vorzubringen und einen Termin zur persönlichen Vorsprache zu erhalten. Die dargestellte Passage zeigt, wie herausfordernd die Neuverortung im Verhältnis

zur außerfamiliären Umgebung für Milana ist (vgl. King, Koller 2006, 9) und wie zur Verfügung stehende Entwicklungsspielräume diesen Prozess unterstützen können.

7.5 Ausschnitt 5: Zur Vorbereitung auf die Biologieprüfung

Im Verlauf des Hauptschulabschlusskurses muss Milana eine große Biologieprüfung absolvieren (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 11). Im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit äußert Milana, dass es ihr enorm schwer fällt, die großen Mengen des Unterrichtsstoffes zu bewältigen. Deshalb wird in einem Treffen damit begonnen, die erhaltenen Unterlagen über den Körper des Menschen zu erarbeiten. Diese Betreuungseinheit findet in einem öffentlichen Park statt, da der sonst zur Verfügung stehende Raum an diesem Tag besetzt und das Wetter draußen wunderschön ist. So werden die Lernunterlagen auf der Wiese ausgebreitet und die Arbeit beginnt. Spezielles Interesse erwecken die Themen des weiblichen Zyklus, der Sexualität und der Schwangerschaft. Milana wirkt dabei besonders neugierig und wissensdurstig und stellt viele Fragen. Die zur Verfügung gestellten Bilder werden genau betrachtet und zusätzliche Zeichnungen angefertigt. Immer wieder jedoch wendet Milana den Blick von den Büchern und Arbeitsblättern ab, um zu kontrollieren, ob jemand aus der Umgebung den Ausführungen lauschen könnte. In einem gleich darauffolgenden Gespräch berichtet das Mädchen darüber, dass solche Themen in seiner Heimat Tschetschenien niemals öffentlich besprochen, sondern eher geheim gehalten werden würden.

Ausschnitt 5: Überlegungen im Rahmen der Supervision

Zu allererst ist anzumerken, dass der Besuch des Hauptschulabschlusskurses selbst als Entwicklungsspielraum für Milana anzusehen ist, der durch die Unterstützung der Studentinnen im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Betreuungsarbeit eröffnet werden konnte. Hierzu postuliert King (2006b, 152), dass der Bildungsweg „als ein Schutzschild und Entwicklungsraum ... für die adoleszente Identitätsfindung und partielle Ablösung von der Familie“ genutzt werden kann und streicht in diesem Zusammenhang heraus, dass Bildungslaufbahnen für junge Frauen in der Migration zu einem Moratorium, einem Aufschub des Erwachsenwerdens, werden können, das dem Erproben der Selbstständigkeit und dem Experimentieren mit Neuem dienen (ebd.).

Milana kann außerdem die konkret beschriebene Betreuungseinheit als Entwicklungsspielraum für die Aneignung der eigenen Weiblichkeit (vgl. King 1997, 43) nützen. Es wird dem Mädchen durch die Praktikumsstätigkeit der Studentinnen erstmals möglich, über die Interesse weckenden Themenbereiche des weiblichen Zyklus, der Sexualität und der Schwangerschaft zu sprechen und Fragen zu stellen. Die Anreicherung von Wissen über den eigenen Körper scheint für Milana in diesem Zusammenhang eine völlig neue Erfahrung darzustellen. Diese Aneignung des weiblichen Geschlechts, wie King (ebd., 39) es formuliert, kann dabei den Ausgangspunkt für die Transformation der Beziehung zur eigenen Mutter in der Adoleszenz bilden (Kapitel 5.3.3).

Überdies entsteht ein Entwicklungsspielraum, in dem es um die Reflexion der kulturellen Differenzen und das gemeinsame Aushalten der entstehenden inneren Spannungen geht (vgl. Özbek, Wohlfahrt 2006, 175). In der beschriebenen Passage scheinen neben Neugierde und Wissbegierde auch Scham- und Schuldgefühle erweckt worden zu sein. So sieht Milana sich im Park um, um zu kontrollieren, dass niemand das Gespräch belauschen kann. Dem Mädchen gelingt es an dieser Stelle auch, sein Unbehagen in Worte zu fassen. In seiner Kultur sei es völlig undenkbar, öffentlich über diese intimen Themen zu sprechen. So entsteht in der beschriebenen Passage die Möglichkeit, über die kulturellen Unterschiede zwischen Milanas Heimatland Tschetschenien und dem Aufnahmeland Österreich in Bezug auf Sexualität und Weiblichkeit zu sprechen. Die entstandene innere Spannung hinsichtlich der ambivalenten Gefühle muss in Folge gemeinsam ausgehalten werden. In einer Supervisionssitzung (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 12) werden Milanas Probleme, den erarbeiteten Schulstoff im Zuge der Prüfung in eigene Worte zu fassen, in Zusammenhang mit den Ambivalenzen auf Grund kultureller Differenzen gesehen. Dem Mädchen war es bisher nicht erlaubt, über die Themen des weiblichen Geschlechts und der menschlichen Sexualität zu sprechen. Die schulische Anforderung, diese heiklen Inhalte im Rahmen einer Prüfung zu Papier zu bringen, ist für Milana kaum zu bewältigen. Sie erhält mit einem Genügend eine Note, die sie selbst subjektiv als extrem schlecht empfindet und ist damit sehr unzufrieden. Im Zuge der Betreuungsarbeit ist es notwendig, Milanas enorme Leistung in Bezug auf die hinter ihr liegende Herausforderung herauszustreichen.

7.6 Ausschnitt 6: Zum Thema der Beziehungen und des Heiratens

Milana nutzt nun auch die weiteren Betreuungstreffen immer wieder, um über Liebe und Sexualität zu sprechen. So interessiert sich die Jugendliche für den Beziehungsstatus von uns Studentinnen (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 14). Auch sie selbst berichtet von ihren Beziehungen. Einmal erzählt Milana von einem Freund, den sie in Tschetschenien gehabt hatte (ebd., 16). Er hatte sie immer von der Schule abgeholt und nach Hause begleitet. Erst als sie ihn verloren hatte, wurde Milana klar, wie gern sie ihn gehabt hatte und denkt nun jeden Tag an ihn. In diesem Zusammenhang spricht das Mädchen auch über die Befürchtung, in Österreich nie wieder einen Freund wie ihn zu finden. Ein anderes Mal berichtet es davon, seit einiger Zeit eine Beziehung zu haben (ebd., 14). Seine Mutter wisse von der Partnerschaft, seine Brüder allerdings nicht. Es stünde außerdem bereits das Thema der Hochzeit im Raum, wobei Milana sich sehr unsicher sei, ob sie tatsächlich schon heiraten wolle. Einen klaren Vorteil, der für eine Heirat spräche, sei es, danach nicht mehr lernen zu müssen, allerdings sei sich die Jugendliche nicht sicher, ob sie schon bereit sei, ein Baby zu bekommen. Im Zuge des Gesprächs fragt Milana nach, was eine der Studentinnen über das Heiraten denke. Diese erklärt, sich dies für sich zurzeit noch nicht vorstellen zu können. Ein anderes Mal erzählt die junge Frau, sie würde auf jeden Fall nur einen muslimischen Mann heiraten wollen. Im Moment fühle sie sich aber noch zu jung für die Ehe.

Ausschnitt 6: Überlegungen im Rahmen der Supervision

Die Betreuungsarbeit bildet für Milana immer wieder einen Raum, sich über die aktuell werdenden Themen wie Liebe, Sexualität und Beziehungen austauschen zu können. Dies zeigt sich in mehreren Aspekten:

- Die Jugendliche spricht an, wie sehr sie sich nach einer Beziehung und damit einhergehend nach Intimität sehne, wie schwierig es für sie allerdings auf Grund der kulturellen und familiären Vorgaben sei, eine Partnerschaft zu führen. Außerdem äußert die Jugendliche ihre Bedenken, in Österreich jemals den passenden Partner finden zu können. Die Suche nach einem Partner, nach einem außerfamiliären Liebesobjekt, kann dabei auf die „Loslösung von libidinösen inneren (und auch noch realen) elterlichen Objekten“ hindeuten (Garlichs, Leuzinger-Bohleber 1999, 67).
- Auch berichtet Milana uns Studentinnen von einer aktuellen Beziehung. Hier findet durch die Geheimhaltung des Freundes eine deutliche Abgrenzung von den familiären Vorgaben statt, welche offenbar durch Milanas Brüder verkörpert werden. Milanas Mutter wird in Bezug auf den Freund zu einer Verbündeten. Hier zeigt sich, dass die

Dimensionen der Verbundenheit und Abgrenzung nicht nur beide Teil einer Beziehung zu einem Familienmitglied sein können, sondern die beiden Aspekte der Beziehungsumgestaltung in jeder einzelnen familiären Beziehung immer wieder neu ausbalanciert werden müssen.

- Vor allem das Thema Hochzeit scheint das Mädchen zu beschäftigen. Eine Heirat wäre eine Möglichkeit, eine offizielle Beziehung eingehen und dem Bedürfnis nach Sexualität und Intimität nachkommen zu dürfen. Auch scheint für Milana klar, dass eine Hochzeit eine Beendigung des Lernens bedeuten würde. Angesichts der aktuell empfundenen Überforderung auf Grund der anstehenden Prüfungen, scheint dies für die junge Frau verlockend zu sein. Gleichzeitig verbindet das Mädchen die Heirat unweigerlich mit Schwangerschaft und Familiengründung. In Bezug darauf formuliert Milana ihre große Unsicherheit.

Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Betreuungsarbeit wird für Milana außerdem zu einem Ort, an dem sie sich aktiv mit den verschiedenen Geschlechtnormen auseinandersetzen kann (vgl. King 2006b, 143). So werden Gespräche über die differierenden Geschlechterverhältnisse in Hinblick auf Sexualitäts- und Heiratsnormen geführt, wie sie beispielsweise durch die eigene ethnische Gemeinschaft, durch die Familie oder durch die Einwanderungsgesellschaft vorgegeben werden (ebd.). Die Zeit mit den Studentinnen bietet dem Mädchen Orientierung über die gängigen Normen in Österreich. In Folge äußert Milana immer wieder, sich wie die Studentinnen zu jung zum Heiraten zu fühlen.

7.7 Ausschnitt 7: Zum Vergleich mit SchulkollegInnen

In einem Betreuungstreffen spricht Milana darüber, dass ihre SchulkollegInnen „es viel leichter hätten, leichter lernen könnten, ins Kino oder spazieren gehen dürften“ (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 12). All dies sei ihr nicht möglich. Milana hätte immer viele Probleme, um die sie sich kümmern müsse, ihre KollegInnen hingegen hätten diese nicht.

Ausschnitt 7: Überlegungen im Rahmen der Supervision

Milana nimmt in der beschriebenen Passage deutlich wahr, dass ihrem Empfinden nach den SchulkollegInnen Zeit und Raum eingeräumt wird, um schwierige Umgestaltungs- und Synchronisierungsprozesse in der Zwischenwelt von Kindheit und Erwachsenenheit zu vollziehen (vgl. King 1997, 32). Milana selbst bleibt dieser Erfahrungsspielraum in dieser

Form versagt. Die Betreuung schafft den Raum, den damit in Zusammenhang stehenden Gefühlen der Frustration und der Wut Ausdruck zu verleihen. Konkret spricht das Mädchen an, dass die SchulkollegInnen Zeit hätten, zu lernen und sich auf ihre Ausbildung zu konzentrieren. Milana betont in diesem Zusammenhang, dass ihr selbst kaum Zeit dafür bleibe, da sie viele Probleme habe. Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Betreuungsarbeit bietet unter anderem die Möglichkeit, sich Zeit für die Erarbeitung des Schulstoffs zu schaffen.

Ein anderer, im dem vorliegenden Material enthaltener Aspekt, ist die Zeit und der Raum, welche Milanas SchulkollegInnen gewährt werden, um Unternehmungen mit FreundInnen wie ins Kino- oder Spaziergehen vorzunehmen. Ariane Garlichs und Marianne Leuzinger-Bohleber (1999, 65) streichen heraus, dass die fortschreitende Hinwendung zur außerfamiliären Welt eine wesentliche Aufgabe in der Entwicklungsphase der Adoleszenz darstellt. Die Gleichaltrigengruppe ermöglicht Identifizierungen außerhalb der Familie und bietet den Jugendlichen unverzichtbaren Halt im Transformationsprozess der elterlichen Beziehungen (ebd., 67). Milanas eigener Wunsch nach Hinwendung zur Außenwelt und nach Vertiefung von Beziehungen zu Gleichaltrigen, kann in diesem Zusammenhang als Hinweis auf die Transformation der familiären Beziehungen gesehen werden. Die Familie hingegen scheint dies eher zu unterbinden, wodurch Milana den widersprüchlichen Bestrebungen ausgesetzt ist, den kulturellen Vorgaben zu gehorchen und den eigenen Bedürfnissen nach Außenorientierung nachzugehen. In den Supervisionssitzungen (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 13-14) wird darüber nachgedacht, dass Milana immer wieder kreative Möglichkeiten findet, um Selbstständigkeit erproben, mit Neuem experimentieren oder eine partielle Ablösung von der Familie vornehmen zu können (vgl. King 2006b, 152). Das Mädchen beginnt damit, sich selbst Spielräume für die eigene adoleszente Entwicklung zu verschaffen:

- So ist es dem Mädchen beispielsweise erstmals erlaubt, bis 20:00 Uhr auszubleiben, um mit einer Studentin für eine große anstehende Prüfung zu lernen (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 13). In diesem Zusammenhang wird in der Betreuungseinheit reflektiert, dass Milanas älterer Bruder sich immer große Sorgen um sie mache, da ihr etwas Böses widerfahren könne. Es wird deutlich, dass die gemachte Ausnahme sowohl für Milana als auch für ihre Familie eine neue Erfahrung darstellt. Das 17-jährige Mädchen benötigt mehr Freiheit, um die in der Ankulturskultur gestellten Anforderungen erfüllen zu können. Die Praktikumsstätigkeit mit den Studentinnen

bildet einen gesicherten Rahmen, in dem es den Brüdern möglich wird, den benötigten Freiraum zu gewähren.

- Milana findet außerdem eine Möglichkeit, nach draußen gehen und ein Stück Freizeit außerhalb der Familie verbringen zu dürfen, wie auch andere gleichaltrige Jugendliche dies tun. So gelingt es der jungen Frau auszuhandeln, dass sie die ersehnten Unternehmungen mit ihrer gleichaltrigen Cousine durchführen darf (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 14). Immer wieder berichtet Milana im Laufe der weiteren Betreuung, mit einigen Mädchen im Park oder in einem Fast-Food-Restaurant gewesen zu sein. Das Mädchen verschaffte sich also Schritt für Schritt die gewünschten Spielräume, um Unternehmungen mit Freundinnen durchführen zu können.

7.8 Ausschnitt 8: Zur Schulabschlussparty

Gegen Ende des Hauptschulabschlusskurses soll eine Schulabschlussparty organisiert werden. Milana scheint enorm aufgeregt und berichtet uns Studentinnen davon, diese Party unbedingt besuchen zu wollen. Schnell äußert die junge Frau in den Gesprächen allerdings Zweifel darüber, ob ihre Familie den Besuch der Feier gestatten würde. Wir Studentinnen ermutigen Milana, über mögliche Kompromissvorschläge nachzudenken. So könnte sie beispielsweise ihren Bruder darum bitten, sie zum Veranstaltungsort zu begleiten oder sie von dort abzuholen, um die Sicherheit seiner Schwester zu gewährleisten. Das Mädchen bleibt allerdings skeptisch. Ohne mit ihrer Familie gesprochen zu haben, schließt die Jugendliche aus, dass sie auf die Party gehen darf (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 20). In den darauf folgenden Treffen erfahren wir, dass Milana doch mit ihrer Familie über ihren Wunsch gesprochen hatte. Es kann entgegen der Erwartungen des Mädchens sogar ein Kompromiss gefunden werden. So soll Milanas Cousine sie zu der Party begleiten.

Ausschnitt 8: Überlegungen im Rahmen der Supervision

Milana scheint es enorm schwer zu fallen, ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse ihrer Familie gegenüber zu artikulieren und sich so selbst einen Möglichkeitsraum für adoleszente Erfahrungen zu schaffen. Wir Studentinnen setzen uns dafür ein, dass das Mädchen zumindest einen Versuch unternehmen sollte, die Mutter bzw. die Brüder auf die Veranstaltung anzusprechen. Im Rahmen der Betreuung sind wir dabei bestrebt, die progressiven Tendenzen Milanas zu unterstützen.

Als Milana sich in Folge entschließt, mit ihrer Familie über die Abschlussparty zu sprechen, erhält sie eine überraschende Rückmeldung. Sie darf mit der Cousine die Party besuchen. In der Auseinandersetzung mit der Familie gelingt es, einen Kompromiss zwischen den Wünschen und Bedürfnissen des Mädchens und den kulturellen Vorgaben der Familie zu schaffen. Angestoßen durch die psychoanalytisch-pädagogische Arbeit der Studentinnen ist es Milana anscheinend möglich, sich selbst einen Spielraum des adoleszenten Probehandelns (vgl. King 1997, 32) zu verschaffen. Sowohl für das Mädchen als auch für die Familie entsteht eine neue Erfahrung hinsichtlich des Individuierungsprozesses.

Im Rahmen des Nachdenkens über das Erleben der jungen Frau in einer Supervisionssitzung (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 20) rücken nun Milanas eigene, spürbar werdende Ambivalenzen in Bezug auf die Party in den Fokus der Überlegungen, die in der Arbeit mit Milana nicht aufgegriffen wurden. Nun wird die Frage aufgeworfen, ob sich die junge Frau selbst erlauben kann, solche Gelegenheiten wahrzunehmen. Da vor der Abschlussparty keine weiteren Betreuungstreffen geplant sind, erhalten wir Betreuerinnen keine Gelegenheit mehr, die Überlegungen in die Arbeit mit dem Mädchen einfließen zu lassen. Es bleibt uns nur abzuwarten, ob das Mädchen die Party wirklich besuchen wird.

Wenig später berichtet Milana, nicht bei der Abschlussparty gewesen zu sein. Auf Nachfrage gibt das Mädchen die Gründe für seine Entscheidung an. Es hätte im Vorfeld erfahren, dass einige Jungen auf der Veranstaltung Alkohol konsumieren wollen würden. Außerdem seien seine Schmerzen in Armen, Beinen und im Rücken in den letzten Tagen so stark geworden, dass ihm der Besuch der Abschlussparty nicht möglich gewesen sei. Obwohl Milana äußerte, unbedingt auf die Party gehen zu wollen, tut sie es nun, da sie die Erlaubnis erhält, letztendlich doch nicht. Die Erlaubnis, die Veranstaltung besuchen zu dürfen, geht offenbar mit starken Ambivalenzgefühlen, mit Gefühlen der Neugierde und Vorfreude einerseits bzw. mit Gefühlen der Verunsicherung und Angst andererseits, einher. Die junge Frau scheint von ihren eigenen konfliktreichen Wünschen hin und her gerissen zu sein. In der Supervisionssitzung (Berger, Peric, Stieber 2005-2007, 21) wird darüber nachgedacht, dass die angegebenen, real existierenden Gründe dem Mädchen dabei geholfen haben könnten, seine innere Zerrissenheit nicht wahrnehmen zu müssen. Die Hinwendung zur Gleichaltrigengruppe bzw. die Ablösungsbewegung aus den familiären Beziehungen können in dieser Situation letztlich nicht vollzogen werden.

7.9 Zusammenfassung

Die vierte Forschungsfrage im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit zielte darauf ab zu erfahren, welche Aspekte darauf hindeuten, dass sich das Flüchtlingsmädchen Milana während der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit in einem Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen befand. Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage wurden in dem vorliegenden Kapitel die angefertigten Supervisionsprotokolle herangezogen, einzelne Passagen aus der Arbeit mit Milana herausgegriffen und beleuchtet, welche Entwicklungsspielräume im Rahmen der Betreuungsarbeit entstanden und wie diese genutzt werden konnten. Diese entdeckten Entwicklungsspielräume lieferten Informationen über die Neuverortung des Mädchens Milana im Verhältnis zu seiner eigenen Familie bzw. im Verhältnis zu der außerfamiliären sozialen Umgebung in Österreich (vgl. King, Koller 2006) und ließen in Folge Schlüsse auf stattgefundene Beziehungsumgestaltungsprozesse zu.

Im Zuge der Supervisionsprotokollanalyse konnten einige Entwicklungsspielräume aufgefunden werden, die dem Flüchtlingsmädchen Milana im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Betreuungsarbeit zur Verfügung gestellt werden konnten. Die benannten Spielräume dienten dabei,

- dem Wahrnehmen von Gefühlen,
- der Auseinandersetzung mit bildungsrelevanten Inhalten,
- der weiblichen Entwicklung im Rahmen der Adoleszenz und
- der Reflexion von kultureller Differenz.

Zu dem Themenbereich des Wahrnehmens von Gefühlen gehörte das Thematisieren von negativen Gefühlen wie Wut oder Verzweiflung, das Thematisieren und Austarieren von Ambivalenzen (vgl. Gerner 2010), das zeitweilige Stillstehen und Verharren angesichts überfordernder Lebensbereiche (vgl. King 1997) und die Auseinandersetzung mit der Verunsicherung in Bezug auf die Dimensionen der Verbundenheit und Abgrenzung im Rahmen familiärer Beziehungen.

Zu den Aspekten der Auseinandersetzung mit bildungsrelevanten Inhalten zählte das Finden eines Hauptschulabschlusskursplatzes (vgl. King 2006b), das adoleszente Entwerfen und Probehandeln (vgl. King 1997) durch die Erweiterung von Kompetenzen und das Verschaffen

von Zeit und Raum für die Auseinandersetzung mit dem Lernstoff für den Hauptschulabschlusskurs.

Zum Bereich der weiblichen Entwicklung im Rahmen der Adoleszenz gehörten die Aneignung der eigenen Weiblichkeit (vgl. King 1997), die Auseinandersetzung mit Geschlechtnormen in verschiedenen Kulturen (vgl. King 2006b) und der Austausch über Themen wie Sexualität oder Partnerschaft.

Zu dem Themenkreis der Reflexion von kultureller Differenz zählten die Entlastung von Schuld und Illoyalitätskonflikten in Bezug auf die eigene Familie oder die Herkunftskultur (vgl. Özbek, Wohlfahrt 2006), das Experimentieren mit der neuen kulturellen Landschaft in Österreich (vgl. King, Schwab 2000), das Erarbeiten neuer Verstehens- und Verhaltensbereiche in Bezug auf die neue Umwelt in Österreich (vgl. Özbek, Wohlfahrt 2006) und das Aushalten der inneren Spannungen in Bezug auf kulturelle Differenzen (ebd.).

Aus der Analyse über die Entwicklungsspielräume ließen sich folgende Aspekte herausarbeiten, die darauf hinweisen, dass sich das Flüchtlingsmädchen Milana während der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit in einem Prozess der Umgestaltung der familiären Beziehungen befand:

Erstens ließen sich in dem vorhandenen Supervisionsprotokollmaterial Aspekte finden, die darauf hindeuten, dass sich Milana im Verhältnis zu ihrer Mutter neu verorten und einen Transformationsprozess der Mutter-Tochter-Beziehung vollziehen konnte:

- Milana begann sich aus der Rollenumkehr zwischen Mutter und Tochter zu lösen. Dazu gehörte es, nicht mehr alle bewussten und unbewussten Erwartungen der Mutter an sie selbst zu erfüllen, wenn dies zu persönlichen Nachteilen für das Mädchen führen würde (vgl. Kotterba 2009).
- Die Jugendliche setzte sich mit dem Spannungsverhältnis der Dimensionen der Verbundenheit und Abgrenzung auseinander und erlebte, dass beide Aspekte Teil der Beziehung zur eigenen Mutter sein können (vgl. Stern 1992).
- Die junge Frau begann mit der Auseinandersetzung mit der eigenen Weiblichkeit und der Aneignung des weiblichen Geschlechts, was als Ausgangspunkt für die Transformation der Beziehung zur eigenen Mutter in der Adoleszenz gesehen werden kann (vgl. King 1997).

- Mit dem Eingehen einer Partnerschaft und deren Geheimhaltung vor den Brüdern nahm Milana eine Abgrenzung von den kulturellen Vorgaben der Familie, insbesondere der Vorgaben der männlichen Geschwister vor. Offenbar war Milana also auch in einen Prozess der Umgestaltung der Beziehung zu den Brüdern eingetreten.

Zweitens konnten Aspekte ausfindig gemacht werden, die darauf hindeuten, dass sich Milana im Verhältnis zu ihrer außerfamiliären sozialen Umgebung in Österreich neu verorten konnte, wodurch die Transformationsprozesse der familiären Beziehungen unterstützt wurden:

- Das Flüchtlingsmädchen arbeitete unermüdlich an der Verankerung in der österreichischen Umgebung, die zur Voraussetzung wurde, um die Bindungen an die familiären Bezugspersonen umgestalten und sich von bestimmten kulturellen Normen abgrenzen zu können (vgl. King 2000).
- Milana verbalisierte den Wunsch nach einem Partner, einem außerfamiliären Liebesobjekt. Dies lässt sich als Aspekt der „Loslösung von libidinösen inneren (und auch noch realen) elterlichen Objekten“ begreifen (Garlichs, Leuzinger-Bohleber 1999).
- Milana vollzog eine fortschreitende Hinwendung zur außerfamiliären Welt. Die Gleichaltrigengruppe ermöglichte ihr Identifizierungen außerhalb der Familie und bot der Jugendlichen unverzichtbaren Halt im Transformationsprozess der familiären Beziehungen (vgl. Garlichs, Leuzinger-Bohleber 1999).

Nachdem nun der interessierende Forschungsbereich der Transformationsprozesse familiärer Beziehungen des Flüchtlingsmädchens Milana durch die Analyse der Supervisionsprotokolle weiter konkretisiert werden konnte, soll im folgenden Kapitel 8 die Auswertung der mir Milana geführten qualitativen Interviews die Beantwortung der zentralen Fragestellung ermöglichen.

8. Analyse der Interviewtranskripte

Nachdem die Analyse der Supervisionsprotokolle erste Hinweise auf familiäre Beziehungsumgestaltungsprozesse und entstehende Entwicklungsspielräume im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen Praktikumstätigkeit der Studentinnen der dritten Projektphase bot, soll nun die Darstellung der Ergebnisse des work discussion Prozesses (siehe auch Kapitel 2.5) dazu dienen, weitere Hinweise für die Beantwortung der zentralen Fragestellung nach der Bedeutung der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit für den Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen zu liefern.

Im Rahmen der Ausführungen in Kapitel 4, Kapitel 5 und Kapitel 6 wurde in Zusammenhang mit dem Begriff der familiären Beziehungen vor allem auf die Beziehung von Jugendlichen zur Mutter bzw. zum Vater Bezug genommen. Im Zuge des vorliegenden Kapitels wird es außerdem notwendig sein, auf die Beziehung Milanas zu ihren Brüdern, insbesondere zu dem ältesten Bruder, einzugehen. Die ersten drei Abschnitte des vorliegenden Diplomarbeitkapitels beziehen sich daher auf die genannten Beziehungskonstellationen. Die Darstellung der work discussion Ergebnisse soll es dabei ermöglichen, die Resultate der Supervisionsprotokolle in Hinblick auf die Frage nach den stattgefundenen Umgestaltungsprozessen des Flüchtlingsmädchens Milana in der Zeit der psychoanalytisch-pädagogischen Betreuung zu untermauern und zu vertiefen. Im Speziellen wird es möglich, die besonderen Herausforderungen in Hinblick auf die Umgestaltungsprozesse zu untersuchen, die die junge Frau auf Grund ihrer belastenden Lebensgeschichte zu bewältigen hatte. Der durch die qualitativen Interviews ermöglichte, persönliche Blick in die Vergangenheit des Mädchens stellt hierbei eine Erweiterung der bisherigen Ausführungen dar.

In Rahmen eines vierten Abschnitts werden jene Interviewausschnitte aus dem Forschungsmaterial herausgegriffen, die sich auf die psychoanalytisch-pädagogische Betreuungsarbeit der Studentinnen mit Milana beziehen. Die Zusammenführung der Ergebnisse der vier Abschnitte soll es schließlich ermöglichen, wichtige Informationen darüber zu erhalten, welche Bedeutung die Praktikumstätigkeit für die familiären Umgestaltungsprozesse des Flüchtlingsmädchens Milana gehabt haben könnte.

Auf Grund der getroffenen Vereinbarung zur Wahrung der Anonymität der jungen Frau ist es nicht möglich, den LeserInnen die Interviewtranskripte bzw. die work discussion Protokolle gänzlich zur Verfügung zu stellen. Einzelne Ausschnitte aus den genannten Materialien werden verwendet, um den Arbeitsprozess in der work discussion nachzeichnen zu können.

8.1 Themenfeld 1: Die Beziehung zum Vater

In einem ersten Schritt soll auf die Beziehung Milanas zu ihrem Vater eingegangen werden. Hierzu werden fünf Interviewausschnitte zur Analyse im Rahmen der work discussion herangezogen. Neben der Bedeutung des männlichen Elternteils in der Kindheit werden dessen Tod und seine Bedeutung für das spätere Leben der jungen Frau thematisiert.

8.1.1 Ausschnitt 1: Der Vater in der Kindheit

Ich bitte Milana zunächst darum, mir von ihrer Kindheit zu erzählen. Die junge Frau schildert, dass diese für sie eine schöne Zeit gewesen sei. Sie sei ein aktives und lautes Kind gewesen.

„Ja, ich war so, sehr fröhlich und so und das alles war vor dem Krieg. Wir haben sehr, meine beiden Eltern haben gearbeitet und wir waren ganz normale Familie. Beide Eltern, mein Vater war auch am Leben. Ja, und da war kein Krieg“ (Stieber 2008a, 3).

Im weiteren Verlauf des Interviews nennt die junge Frau den Vater sowie die Mutter als wichtigste Bezugspersonen und beschreibt, dass sie diesen sehr nahe gewesen sei. Sie fügt sogleich lachend hinzu, dass sie ihren Vater mehr gemocht habe als ihre Mutter. Er habe immer betont, dass sie die einzige Tochter der Familie sei und er sie deshalb mehr möge. „Die andere Brüder waren bisschen eifersüchtig und ich hab das immer gemocht so, die Ärger.“ (ebd., 5). Milana berichtet in diesem Zusammenhang davon, dass sie den Vater als einziges Kind immer wieder in die Arbeit begleiten durfte. Die Brüder wären auch gerne mit dem Vater gegangen. Einmal hätten diese sogar gefragt, warum Milana immer mit dem Vater zusammen sein dürfe. Im Spaß habe er geantwortet, dass er sie mehr möge als die Brüder. Milana schließt die Erzählung mit den Worten: „War spaßig und so, war lustig damals“ (ebd., 6).

Ausschnitt 1: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milana beschreibt ihre Kindheit als schöne Zeit, die offenbar durch den russisch-tschechischen Konflikt ein jähes Ende fand. Sprachlich drückt sie dies deutlich aus, indem

sie die Schilderungen über die schöne Zeit immer wieder durch den Hinweis auf den Krieg unterbricht. So beschreibt sie, fröhlich gewesen zu sein „und das alles war vor dem Krieg“ (Stieber 2008a, 3). Außerdem sei ihre Familie ganz normal und ihr Vater am Leben gewesen „und da war kein Krieg“ (ebd.). Obwohl die junge Frau in der Interviewpassage keine weiteren Ausführungen über die russisch-tschechische Auseinandersetzung wiedergibt, wird deren Bedeutung doch durch die doppelte Erwähnung deutlich. Nach dem Beginn des Krieges, so scheint Milana zu implizieren, war sie nicht mehr unbeschwert und fröhlich, ihre Familie war nicht mehr normal, der Vater war nicht mehr am Leben.

Im weiteren Verlauf des Interviews geht Milana genauer auf die schöne Zeit der Kindheit ein und benennt den Vater und die Mutter als wichtigste Bezugspersonen. Die Beziehung zu den Eltern sei durch große Nähe gekennzeichnet gewesen. Im Besonderen streicht die junge Frau die Beziehung zu ihrem Vater heraus und betont deren Exklusivität. Den Schilderungen zu Folge wurde Milana von ihrem Vater als Mädchen besonders hervorgehoben und geliebt. In der work discussion Gruppe werden Überlegungen darüber angestellt, ob es nach dem traumatischen Tod des Vaters zu einer Idealisierung seiner Person gekommen sein könnte (Peric 2008/09, 15). Für Milana scheinen ausschließlich die positiven Eigenschaften des verstorbenen Vaters präsent, mögliche negative Erinnerungen und damit verbundene negative Affekte scheinen in diesem Erzählausschnitt dem Bereich des bewusst Wahrnehmbaren ferngehalten zu sein. Wilfried Datler (2004, 124) zeichnet in diesem Zusammenhang nach, dass Abwehrbemühungen Menschen dabei unterstützen, jene Elemente der inneren Welt unbewusst zu halten, die diese als bedrohlich erleben. „Diese unbewusst verfolgten Abwehrbemühungen beeinflussen das bewusst wahrnehmbare Denken, Erleben und sinnliche Wahrnehmen sowie das von außen beobachtbare Verhalten“ (ebd.). Der Abwehrmechanismus der Idealisierung der verstorbenen Bezugsperson kann als Trauerreaktion verstanden werden und stellt einen psychischen Schutzmechanismus dar (Weiß 2006, 66). Die Betonung der positiven Erinnerungen an den Elternteil scheint dabei der Milderung des Trennungsschmerzes zu dienen.

8.1.2 Ausschnitt 2: Einleitende Erzählung über den Tod des Vaters

Als ich Milana darum bitte davon zu erzählen, was sich durch den Krieg in ihrem Leben verändert habe, kommt sie unter anderem auf den Tod ihres Vaters zu sprechen. Im Zuge der zeitlichen Einordnung des Vaterverlusts und der Nennung der Jahreszahl gerät die junge Frau

ins Stottern. Weiters schildert sie: „Ja, und erster mein Vater hat angefangen mit so gegen Krieg so mit, er hat Freunde gehabt, so gegen Krieg so, gegen russische Leute kämpfen“ (Stieber 2008a, 12). Milana berichtet, dass der Vater schon bald nach dem Beginn der Kampfhandlungen gestorben sei. „Ja, deswegen ich denke immer an diese Zeit, das von meinen Tod Vaters, ich denke sehr oft. Weil das immer schön war und schön erinnern“ (ebd.).

Ausschnitt 2: Überlegungen im Rahmen der work discussion

In der work discussion (Peric 2008/09, 15) wird über die Schwierigkeiten Milanas nachgedacht, die Erzählungen über den Tod des Vaters einzuleiten. Die Überlegungen über die zeitliche Reihenfolge der Geschehnisse könnten dem Mädchen dazu dienen, sich auch in der Interviewsituation Zeit für die Verbalisierung zu verschaffen. Das Stottern der jungen Frau bei der Nennung der Jahreszahl und die mehrmalige Wiederholung des Wortes „so“, das dem Mädchen offenbar als Verzögerungslaut in affektiv überfordernden Situationen dient, wird in der work discussion in diesem Zusammenhang gesehen.

Im Laufe der weiteren Schilderungen über das Eintreten des Vaters in das Kriegsgeschehen benötigt Milana mehrere Versuche, den Satz zu beginnen. „Ja, und erster mein Vater hat angefangen mit so gegen Krieg so mit, er hat Freunde gehabt, so gegen Krieg so, gegen russische Leute kämpfen“ (Stieber 2008a, 12). Dies könnte als Hinweis darauf verstanden werden, dass die Erzählungen die junge Frau mit den eigenen aufkommenden Affekten der Angst und des Schmerzes zu konfrontieren drohen. Weiters erhält die Schilderung darüber besondere Aufmerksamkeit, dass Milana sehr oft an die Zeit „von meinen Tod Vaters“ (ebd.) denke und diese als schön bezeichnet. Das Sprechen von dem Tod ihres Vaters scheint in der Interviewsituation für sie so belastend zu werden, dass sie ihre Schilderungen unterbricht und die schöne Zeit vor dem Tod ihres Vaters in das Gespräch einbringt, um sich eine kurzfristige emotionale Entlastung zu verschaffen. Auch die Formulierung, der Vater sei gestorben, könnte in diesem Kontext gesehen werden. Durch die verwendete Ausdrucksweise scheint es Milana möglich, ihre Affekte in Bezug auf die Ermordung des Vaters durch russische Soldaten vom Bewusstsein fern zu halten und diese abzuwehren.

8.1.3 Ausschnitt 3: Der Tod des Vaters

In Folge erbitte ich von Milana Schilderungen darüber, wie die Zeit nach dem Tod ihres Vaters für sie gewesen sei. Die junge Frau beschreibt wie folgt: „Is nicht so schön. Das war,

weil meiner Mutter war immer so traurig, allein und einsam und weiß nicht. Nach dem Tod ist halt immer so, nicht so schön so“ (Stieber 2008a, 12). Es kommt zu einer Sprechpause, nach der ich Milana danach frage, was sich nach dem Tod des Vaters in ihrem Alltag verändert habe. Die junge Frau berichtet:

„Ist auch nach dem Tod so. Ich hab so Anfang nicht so verstanden so. Ich hab ihn auch so, als er tot war so, ich hab ihn auch gesehen so und alle waren so, alle haben geschrien und geweint und es war so auch Flugzeuge, es, es war so Geräusche so Bomben und so man hört. Und, und ich und mein kleiner Bruder, das war, meine Mutter hat so nicht so gedacht, dass Kinder und dass sieht so toter Vater und so. Das war schon sehr, ich kanns nie vergessen diese Eltern so“ (ebd.).

Nach einer weiteren, ungewöhnlich langen Sprechpause findet ein Themenwechsel statt.

Ausschnitt 3: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Die work discussion Gruppe (Peric 2008/09, 15) bezieht sich zunächst auf die Formulierung der jungen Frau, dass die Zeit nach dem Tod ihres Vaters „nicht so schön“ (Stieber 2008a, 12) gewesen sei. Die im Interview verwendete Ausdrucksweise scheint offenbar abermals der emotionalen Entlastung des Mädchens zu dienen. Die Gruppenteilnehmerinnen äußern in diesem Zusammenhang ihre eigenen Assoziationen zu der Lage Milanas und beschreiben die Situation als schrecklich, aussichtslos und grauenvoll. Die in den Gruppenmitgliedern aufkommenden Empfindungen scheinen dabei ein Widerhall der von dem Mädchen abgewehrten Gefühle zu sein und werden als Hinweise auf die „innere Welt“ der jungen Frau verstanden (vgl. Datler, Steinhardt, Wininger u.a. 2008, 89).

Auch im weiteren Interviewverlauf gelingt es Milana nicht, ihre eigenen Gefühle in Bezug auf den Tod ihres Vaters direkt zu verbalisieren. Sie unterbricht den Satz, „Das war, ...“ (Stieber 2008a, 12) und setzt ihre Schilderungen damit fort, über die Gefühle der Mutter zu sprechen. Benannt werden die Traurigkeit und die Einsamkeit der Mutter. Im Rahmen der work discussion wird darüber nachgedacht, ob Milana ihre eigenen Gefühle an dieser Stelle durch deren Projektion auf die Mutter ausgedrückt haben könnte (Peric 2008/09, 15). In diesem Zusammenhang fällt ein weiteres Zitat aus dem Interviewtranskript ins Auge: „Alle waren so unter Schock und so, man konnte nicht reden oder sprechen“ (Stieber 2008a, 13). Die Doppelung, weder reden noch sprechen zu können, scheint die eingetretene Sprachlosigkeit angesichts der traumatischen Erlebnisse noch zu unterstreichen. Diese schien zu bewirken, dass sowohl Milanas Mutter als auch das Mädchen selbst mit ihren Gefühlen alleine blieben. Wie bereits im Abschnitt über den Tod des Vaters (Kapitel 5.1) postuliert, müssen Gefühle der Angst, Trauer und Verzweiflung in Kriegs- oder Fluchtsituation außerdem häufig

abgewehrt werden, da zunächst „der Kampf um das Überleben im Vordergrund“ stehe (Saltzwedel 2009, 56).

Auf meine Frage, wie sich ihr Alltag nach dem Tod ihres Vaters verändert habe, geht Milana nicht ein, sondern beginnt stattdessen über die Übergabesituation des väterlichen Leichnams an die Familie zu sprechen. Mein offenes Bestreben als Interviewerin, die junge Frau und mich selbst zu schützen, indem ich nicht weiter nach dem Tod des Vaters frage, sondern zur Zeit danach übergehe, scheitert, da Milana an dieser Stelle noch nicht bereit zu sein scheint das Thema der Vaterermordung abzuschließen. Sie berichtet, dass sie zunächst nicht begreifen konnte, dass ihr Vater tot sei. Die Schilderung über die große Intensität der äußeren Eindrücke, die offenbar vorherrschende Lautstärke durch Geschrei und Weinen bzw. durch Flugzeuge und Bomben lässt erahnen, wie stark die innerseelische Erschütterung gewesen sein musste. Die plötzliche Reizüberflutung, die Milana sehr deutlich zum Ausdruck bringt, kann nach Diepold (1998, 132) zu einem seelischen Trauma führen und mit der Überforderung und Zerstörung der Funktionsfähigkeit des Ichs einhergehen. Das Selbst gerät so in einen schutzlosen Zustand (ebd.). Milana scheint ihr Gefühl des hilflosen Ausgeliefertseins indirekt mit dem Hinweis zu verbalisieren, dass ihre Mutter sie und den kleinen Bruder nicht vor dem Anblick des toten Vaters bewahren konnte. Die direkte Verbalisierung von Gefühlen gelingt der jungen Frau in Folge nicht. Sie bricht den begonnenen Satz „Das war schon sehr,...“ (Stieber 2008a, 12) vorzeitig ab und sagt: „ich kanns nie vergessen diese Eltern so“ (ebd.). In der work discussion entsteht durch die verwendete Formulierung „diese Eltern“ (ebd.) das stark emotional besetzte Bild des endgültigen Zerfalls der Einheit von Vater und Mutter (Peric 2008/09, 15). Außerdem fällt die lange Sprechpause gegen Ende der Szene ins Auge, die scheinbar beide, sowohl die junge Frau als auch ich in der Rolle der Interviewerin, zu brauchen scheinen. In Folge gelingt es mir offenbar auf Grund der starken emotionalen Belastung nicht, das Thema des Vaternodes wieder aufzugreifen. Es kommt zu einem Themenwechsel.

8.1.4 Ausschnitt 4: Das innere Vaterbild

Der Vater, der im Laufe des weiteren Interviews kaum Gegenstand von Milanas Schilderungen ist, wird im Rahmen der Erzählungen über die tschetschenische Tradition der Verheiratung von Mädchen erneut zum Thema. Die junge Frau beschreibt in diesem Zusammenhang ihre eigene Situation wie folgt:

„War meine Familie, mein Vater ist nicht am Leben und so ist viel, mir ist bisschen so leichter meine Mutter zu überreden und so, wenn Vater da wäre, wäre es auch andere Seite, bisschen strenger und so“ (Stieber 2008b, 16).

Als ich nachfrage, was Milana mit dem angesprochenen Überreden meint, antwortet sie: „Dass ich nicht zurzeit heiraten will und so. Dass ich zuerst eine Ausbildung machen möchte und Studium, dass ich bisschen später mit dem Heiraten plane“ (ebd.). Ihre Mutter sei damit einverstanden.

Ausschnitt 4: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milana verbindet ihren Vater in der beschriebenen Passage mit Strenge und betrachtet ihn offenbar als Repräsentant der in Tschetschenien geltenden gesellschaftlichen Normen (vgl. Petri 2009, 147). Auch an anderer Stelle des Interviews (Kapitel 8.2.3) schreibt die junge Frau der väterlichen Figur bestimmte Eigenschaften bzw. Funktionen zu, ohne dabei konkret auf ihren eigenen Vater einzugehen (Peric 2008/09, 23). Sie beschreibt den tschetschenischen Vater als Person, die sich um die Familie kümmert und sorgt, die Verantwortung für diese übernimmt und wichtige Entscheidungen trifft (Stieber 2008a, 27f).

Die junge Frau geht im Folgenden darauf ein, dass es ihr schwerer fallen würde, den mit den beschriebenen Eigenschaften identifizierten Vater zu überreden, noch nicht heiraten zu müssen und zuerst eine Ausbildung und ein Studium machen zu dürfen, wenn dieser noch am Leben wäre. Milana setzt sich in dieser Passage offenbar mit einem inneren Vaterbild auseinander, das sowohl aus der realen Erfahrung mit dem eigenen Vater als auch aus den Phantasien des Mädchens über diesen gespeist sein könnte (vgl. Schon 2010, 20). Die gebildeten Phantasien über die Strenge des männlichen Elternteils könnten sich aus den realen Erfahrungen der jungen Frau mit der eigenen Kultur entwickelt haben. So beschreibt Milana die tschetschenische Tradition der Verheiratung von Mädchen im Interview wie folgt:

„So, äh, die Familie ist so, tschetschenische Familie sind so typisch so wenn man, äh, hei, heiratet oder so, seinen Sohn oder so, dass ihm ein Frau so zu, dass seine Familie von Mann kommt zu Mädchenfamilie und sie fragt Eltern. Nicht gleich den Mädchen so“ (Stieber 2008b, 15f).

Den Widerspruch der eigenen Wünsche und Bedürfnisse des Mädchens mit den inneren, väterlichen Repräsentanzen löst Milana durch eine Hinwendung zur Mutter. In einer realen Auseinandersetzung gelingt es ihr hier offenbar, sich neue zeitliche Spielräume für ihre eigene Entwicklung zu eröffnen und sich so im Verhältnis zur Mutter, aber auch im Verhältnis zum inneren Vaterbild neu zu verorten. Auch Weiß (2006, 204), die in ihren Ausführungen über Ablösungsprozesse als Entwicklungsaufgabe im Jugendalter spricht, postuliert in diesem

Zusammenhang, dass nach dem Tod des Vaters ein inneres Vaterbild für die Bewältigung der Ablösung herangezogen werden kann.

8.1.5 Ausschnitt 5: Das Studium der Rechtswissenschaften

Obwohl der Vater im folgenden Interviewausschnitt nicht in direkter Weise thematisiert wird, wird er im Rahmen der work discussion trotzdem mit diesem in Verbindung gebracht und soll deshalb Thema dieses Diplomarbeitsabschnitts sein.

Milana wird nach ihren Wünschen bezüglich der Themen Ausbildung und Beruf gefragt. Sie antwortet, dass sie sehr gerne die Lehre abschließen wolle. „Das würd ich schon sehr gerne machen, positiver Lehrabschluss. Dann Studiumberechtigungsprüfung machen. ... Ich würde mich auf Jus entscheiden“ (Stieber 2008b, 38). Als ich die junge Frau frage, wieso sie gerade diese Studienrichtung wählen würde, antwortet diese, dass sie den tschetschenischen Menschen vielleicht helfen könne, wenn sie zurückfahren würde. Außerdem meint sie: „Auch und für mich selber ist sehr wichtig so die Menschenrechte. Is sehr interessant, find ich, diese Jus, die Menschenrechten, dort wird sehr so Unrecht sehr oft und so.“ (ebd.). Beispielsweise dürfe man hier in Österreich seine Meinung sagen, wenn es einem am Arbeitsplatz nicht gefalle.

„Man darf Meinung sagen und so. Aber dort es gibt auch nicht Arbeit sondern auch mit, von Russen und so. Was Falsches passiert und (4), viele Sachen du kannst dann nicht sagen, wirst gleich ermordet. Und niemand sagt und jeder hat Angst und einfach da sein und stark sagen, das, das darf man nicht und so. Das is verboten und vom Recht“ (ebd., 38f).

Ausschnitt 5: Überlegungen im Rahmen der work discussion

In der work discussion (Peric 2008/09, 51) werden Überlegungen zu Milanas Wunsch nach einem Studium der Rechtswissenschaften angestellt. Vor allem die verwendete Formulierung „Ich würde mich auf Jus entscheiden“ (Stieber 2008b, 38) erregt die Aufmerksamkeit der Gruppenteilnehmerinnen. Die Verwendung des Konjunktivs könnte darauf verweisen, dass sich die junge Frau selbst noch unsicher ist, ob sie dieses weit entfernt liegende Ziel erreichen kann.

Milana selbst nennt überdies zwei Gründe für den Wunsch nach einem Studium der Rechtswissenschaften. Einerseits geht es ihr um die Hilfe für die Menschen in ihrer Heimat, andererseits ist vor allem die Thematik der Menschenrechte wichtig für sie selbst. Milana verknüpft ihr Interesse an Rechtswissenschaften und Menschenrechten in der Passage mit

dem oft stattfindenden Unrecht in Tschetschenien. In der work discussion (Peric 2008/09, 51) entsteht der Eindruck, dass die junge Frau sich durch die Auseinandersetzung mit dem Themenfeld offenbar aktiv vor Unrecht schützen bzw. sich gegen dieses einsetzen möchte. Es scheint, als könnte die durch die Traumatisierung erlebte Passivität auf diese Weise umgewandelt werden (vgl. Petri 2009, 157). „Aktivität schafft das Bewusstsein von Wachstum, Weiterentwicklung und Ganzheit und kann einen Teil der Zerstörungen wieder gutmachen“ (ebd.), die durch die traumatischen Erlebnisse, insbesondere durch den Tod angerichtet wurden. Der Ausbildungswunsch könnte für Milana außerdem der Milderung von Kummergefühlen in Bezug auf den Vaterverlust dienen. Die Vorstellung vom Kampf gegen Unrecht könnte eine Identifizierung mit dem gegen den Krieg (Stieber, 2008a, 12) kämpfenden Vater beinhalten. Solche Identifizierungen schaffen Nähe zum verstorbenen Elternteil und können Jugendlichen Hilfe und Halt im Trauerprozess ermöglichen (Weiß 2006, 201).

Milana schildert überdies, dass es in Tschetschenien verboten sei, seine Meinung zu sagen. Die junge Frau geht auch auf die Folgen bei Nicht-Beachtung des Verbots ein: „Was Falsches passiert und (4), viele Sachen du kannst dann nicht sagen, wirst gleich ermordet.“ Die Sprechpause scheint den Gedanken um die Ermordung von Menschen soweit von gefährlichen Assoziationen über den gewaltsamen Tod des eigenen Vaters zu lösen, dass dieser ausgesprochen werden kann (vgl. Schuster, Springer-Kremser 1997, 55). Die verwendete Du-Form scheint eine Trennung der bedrohlichen Inhalte von der eigenen Person zu ermöglichen und so die Abwehr der damit in Zusammenhang stehenden Affekte zusätzlich zu unterstützen.

8.1.6 Themenfeld 1: Zusammenfassung

Milana thematisiert den Vater in der Interviewsituation auf mehrfache Weise. Sie spricht von dem liebevollen Vater ihrer Kindheit und berichtet außerdem von seinem traumatischen Tod nach Kriegsbeginn. Doch auch nach seinem Ableben spielt der Vater immer wieder eine Rolle in Milanas Leben. So erzählt die junge Frau beispielsweise von ihrer Vorstellung darüber, wie sich das Überleben des Vaters auf die Lebenssituation in Österreich ausgewirkt hätte. Das Bestreben, das Studium der Rechtswissenschaften zu absolvieren, soll es Milana ermöglichen, sich gegen das Unrecht im eigenen Land einzusetzen. Milana scheint sich in diesem

Zusammenhang indirekt auf das eigene erlittene Unrecht in Form der Tötung des Vaters zu beziehen.

Im Rahmen der work discussion wurden folgende Gedankengänge angestellt:

- Das Sprechen über den traumatisierenden Tod des Vaters scheint für Milana eine enorme Belastung darzustellen. Milana verschafft sich immer wieder Entlastung durch eingeschobene Sprechpausen oder Verzögerungslaute, bevor sie mit ihren Schilderungen fortfährt. An einer Stelle bietet der gedankliche Sprung in die schöne Zeit vor dem Tod des Vaters Entlastung.
- Die direkte Verbalisierung der eigenen Gefühle in Bezug auf den Tod des Vaters gelingt der jungen Frau kaum. Erst die Projektion der eigenen Gefühle der Traurigkeit und Einsamkeit auf die Mutter scheint diese besprechbar zu machen. In einer Situation gelingt es der jungen Frau, die das Ich überfordernde Reizüberflutung (Lautstärke durch Geschrei, Weinen und Bomben) in der Situation der Übergabe des väterlichen Leichnams zu beschreiben. Auf diese Weise kann das erlittene Trauma in den Fokus der Betrachtung gerückt werden.
- Milana scheint die Trauer um den Vater mittels Idealisierung (Hervorhebung der Exklusivität der kindlichen Vater-Tochter-Beziehung) bzw. Identifizierung (Kampf gegen das Unrecht mittels Studium der Rechtswissenschaften) zu verarbeiten. Die so aufrecht erhaltene innere Bindung an den Verstorbenen bietet offenbar Hilfe und Halt im Prozess der Trauer (vgl. Weiß 2006).

Milana ist es auf Grund des Väterverlusts unmöglich, einen gewöhnlichen Transformationsprozess der Beziehung zum männlichen Elternteil zu vollziehen. Jedoch scheint sich die junge Frau im Laufe ihrer jugendlichen Entwicklung mit dem inneren Vaterbild auseinanderzusetzen und sich in Bezug auf die gemachten Vorstellungen der väterlichen Repräsentanz neu zu verorten. Das innere Vaterbild kann offenbar dazu dienen, die Entwicklungsaufgabe der Beziehungsumgestaltung zu vollziehen (vgl. Weiß 2006).

8.2 Themenfeld 2: Die Beziehung zu den Brüdern

In einem zweiten Abschnitt soll die Beziehung zu Milanas Brüdern näher untersucht werden. Hierzu werden sieben Interviewausschnitte zur Analyse im Rahmen der work discussion herangezogen. Zunächst wird auf die Bedeutung der beschützenden Rolle der Brüder im Leben der jungen Frau eingegangen. Außerdem wird die Übernahme der väterlichen Aufgaben durch den ältesten Bruder und den Einfluss auf verschiedene Lebensbereiche Milanas nachgezeichnet. Schlussendlich wird auf die Möglichkeiten der Erweiterung der Entwicklungsspielräume des Mädchens Milana eingegangen.

8.2.1 Ausschnitt 1: Der älteste Bruder als Beschützer in der Kindheit

Milana berichtet davon, dass sie in der Kindheit, vor Beginn des Krieges, immer mit dem ältesten Bruder darüber gesprochen habe, wenn sie in der Schule geärgert worden sei. Als ich die junge Frau frage, wieso sie gerade mit ihm über diese Erlebnisse gesprochen habe, antwortet diese:

„Weil er immer so da war und so beschützt hat. Weil er schützte immer und hat immer Sorgen gemacht. Wenn zum Beispiel mich jemand ärgert und so und er hat immer gesagt und gefragt, wenn was passiert, dann soll ich immer erzählen Wirklichkeit (lacht)“ (Stieber 2008a, 9).

Ausschnitt 1: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Schon in der Zeit der Kindheit scheint Milanas ältester Bruder für sie eine Beschützerrolle eingenommen zu haben. Die oftmalige Verwendung des Wortes „immer“ (Stieber 2008a, 9) scheint dabei die Rollenzuschreibung noch zu unterstützen. Der Bruder sei immer da gewesen, hätte seine Schwester immer beschützt, hätte sich immer Sorgen gemacht. Dieser mehrmalige Verweis auf die Beständigkeit der schützenden Funktion könnte dabei auch schon auf die späteren Lebensjahre des Mädchens hinweisen. Das Motiv des umsorgenden Beschützers, so wird in der work discussion (Peric 2008/09, 5) zusammengefasst, bleibt auch im Rahmen der Beschreibungen über diese Zeit von Bedeutung.

8.2.2 Ausschnitt 2: Die familiären Beziehungen in der Bundesbetreuungsstelle für AsylwerberInnen

Milana beschreibt die Zeit nach der Ankunft in Österreich, als das fünfzehnjährige Mädchen und ihre Familie in einer Bundesbetreuungsstelle für AsylwerberInnen lebten, als schrecklich. Dort wären sechs bis sieben Familien in einem Raum untergebracht gewesen.

„Und alle schauten so, weil jeder was anderes gemalt, gelebt oder schreien oder diskutieren, das war sehr, in einem Raum und jeder, du musst auch dort schlafen, so schrecklich. Auch anziehen oder duschen, es war so schwer“ (Stieber 2008a, 20).

Die junge Frau schildert außerdem, dass sie nicht nach draußen gehen konnte, „weil da waren so viele afrikanische, afghanische, und das war mehr halt so, Mehrheit waren Männer“ (ebd.). Alle männlichen Bewohner hätten sie angeschaut, viele hätten auch den Kontakt mit ihr gesucht, da es in der Unterbringungseinrichtung für AsylwerberInnen nur wenige Mädchen gegeben und große Langeweile vorgeherrscht habe. Die junge Frau berichtet weiter: „Ich konnte mit niemandem so was reden oder auch schauen, ich hab so, so gefürchtet von auch alles. Das war mir fremd und ich konnte nicht so schnell gewöhnen“ (ebd., 21). Daher achtete Milana darauf, sich immer in der Nähe der Brüder aufzuhalten. Sie schildert außerdem: „Ja, und ich, meine große Bruder, er wollte nicht, dass ich rausgehe, dass mich so Männer anschauen“ (ebd.).

Ausschnitt 2: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milana beschreibt in dieser Passage die Lebenssituation in der Bundesbetreuungsstelle für AsylwerberInnen. Eindringlich zeichnet sie den gewaltigen Lärm sowie die völlig fehlende Privatsphäre beim Umziehen oder Duschen nach. Sie unterstreicht das furchtbare Bild durch die Formulierungen „so schrecklich“ (Stieber 2008a, 20) und „es war so schwer“ (ebd.) auf zweifache Weise. Die junge Frau, so gewinnen die Gruppenteilnehmerinnen der work discussion den Eindruck (Peric, 2008/09, 18), scheint der furchtbaren Situation völlig ausgeliefert gewesen zu sein. Die Bundesbetreuungsstelle für AsylwerberInnen schien ihr keinerlei Sicherheit zu bieten. Die thematisierte Furcht wird in der Gesprächsrunde deutlich spürbar. Vor allem die Blicke und Kontaktaufnahmeversuche der fremden Männer scheinen für die junge Frau angsteinflößend gewesen zu sein. Über ihren ältesten Bruder berichtet Milana in diesem Zusammenhang: „Ja, und ich, meine große Bruder, er wollte nicht, dass ich rausgehe, dass mich so Männer anschauen“ (Stieber 2008a, 20). Der Bruder scheint die Situation in der Unterkunft ebenfalls als bedrohlich wahrgenommen zu haben. In der work discussion (Peric 2008/09, 18) wird darüber nachgedacht, dass auch er große Angst vor der unberechenbaren, neuen Umgebung und den fremden Menschen gehabt haben könnte. Vor allem die kulturellen Differenzen rund um die Annäherung an Frauen könnten den Eindruck der Bedrohlichkeit der Situation verschärft haben. So sah es der Bruder offenbar als seine Aufgabe an, Milana vor den fremden, männlichen Blicken und Annäherungsversuchen zu bewahren. Wie in der Kindheit nimmt der älteste Bruder auch hier die Beschützerrolle für seine Schwester ein. Die Angst der einzelnen Familienmitglieder scheint überdies die

Notwendigkeit des engen familiären Zusammenhalts noch zu verstärken. So berichtet die junge Frau davon, versucht zu haben, sich ausschließlich in der Nähe der Brüder aufzuhalten. Schon in dem Abschnitt über eingeschränkte Spielräume jugendlicher Flüchtlinge für adoleszente Entwicklungs- und Integrationsprozesse (Kapitel 6.3.2) geht King (2000, 215) darauf ein, dass die erlebte Feindseligkeit des Aufnahmelandes zur Verstärkung der Bindungen an die familiären Bezugspersonen führen kann. Die offenbar auch bei Milana stattgefundene Bindungsverstärkung kann erst gemildert werden, als diese mit ihrer Familie in ein Wiener Flüchtlingsheim umsiedelt (Stieber 2008a, 21). Die positiven Veränderungen, die besseren Lebensumstände in der neuen Einrichtung und die Rückzugsmöglichkeit in die eigenen Räumlichkeiten scheinen dem Mädchen Sicherheit in der neuen Umgebung zu vermitteln (Peric 2008/09, 19). Milana gelingt es schließlich, Freundschaften mit anderen in der Flüchtlingsinstitution lebenden Mädchen zu schließen und beginnt mit diesen sogleich ihre neue Umwelt zu erforschen und sich auf diese Weise neue Entwicklungsspielräume zu erobern.

8.2.3 Ausschnitt 3: Die Übernahme der väterlichen Rolle durch den ältesten Bruder

Im Verlauf des Interviews berichtet Milana über das aktuelle Verhältnis zu ihren Brüdern. Der kleine Bruder sei ein bisschen jünger und ärgere die junge Frau manchmal. „Aber mit zweite Bruder könnt ich über alles reden. Er hat mir, hat mir, so, wir sind immer so gut verstanden, die Sachen“ (Stieber 2008a, 27). Mit dem ältesten Bruder könne Milana nicht so gut reden, weil dieser streng und älter sei „und bisschen er macht so, wie als wäre er Vater und so“ (ebd.). Ich frage nach, wie es für die junge Frau sei, so einen strengen Bruder zu haben. Sie antwortet:

„Ich darf nix machen. (lacht) Er ist so (4), so, wenn wir haben keinen Vater und so, jemand muss von einer männlichen Seite so auch Sorgen machen und über alles kümmern. Und so hat er das so an sich genommen, diese Verantwortung. Und wenn irgendwas passiert oder ein Entscheidung, der ist, ähm, der redet immer oft und macht Vorschläge für meine Mutter. Er übernimmt mehr Verantwortung als meine Mutter“ (ebd, 27f).

Ausschnitt 3: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milanas kleiner Bruder scheint vor allem dadurch charakterisiert zu sein, dass er jünger als seine Schwester ist und diese manchmal ärgert. Mit ihm scheint die junge Frau jedoch nicht über alle Themen zu sprechen, was vor allem durch das „aber“ deutlich zu werden scheint (Stieber 2008, 27), das die Erzählungen über den zweiten Bruder eröffnet und einen Gegensatz zu den vorausgegangenen Schilderungen über das jüngste Familienmitglied

ausdrückt. Die Beschreibungen über den zweitältesten Bruder sind positiv, jedoch fällt in der work discussion (Peric 2008/09, 23) ins Auge, dass diese sehr unkonkret bleiben. So beschreibt Milana, mit diesem über alles sprechen zu können, ohne ein Beispiel zu nennen oder meint: „Er hat mir, hat mir, so, wir sind immer so gut verstanden, die Sachen“ (Stieber 2008, 27). Die junge Frau benötigt ein wenig Zeit, um die richtigen Worte zu finden und benennt auch dann nicht konkret, welche „Sachen“ (ebd.) sie meint. Sie erwähnt den zweitältesten Bruder in dem gesamten Interview nicht mehr explizit, sondern nur in der Einheit mit dem ältesten Bruder. Dies könnte damit in Zusammenhang stehen, dass er über längere Zeit nicht in der Familie lebte, wie in der work discussion ergänzt wird.

Die Schilderungen über den ältesten Bruder gestaltet Milana in dieser Passage am ausführlichsten. Die bisher beschriebene, brüderliche Beschützerrolle in der Kindheit und der ersten Zeit in Österreich erhält an dieser Stelle erstmals eine neue, negativere Bedeutung. In der work discussion (Peric 2008/09, 23) wird die Formulierung „und bisschen er macht so, wie als wäre er Vater und so“ (Stieber 2008a, 27) in den Fokus genommen. Der an dieser Stelle verwendete Konjunktiv erweckt den Eindruck, als stünde Milana dem Versuch des Bruders, die Vaterrolle zu übernehmen, negativ gegenüber. So scheint diese Rollenübernahme mit Einschränkungen für die junge Frau einherzugehen. In diesem Zusammenhang äußert sie, dass der Bruder streng sei und sie nichts machen dürfe. Das dabei aufkommende Lachen scheint der Abwehr negativer Affekte zu dienen. Milana kann den Satz „Er ist so“ (ebd.) nicht vollenden, sondern macht stattdessen eine Sprechpause. Im Folgenden stellt sie Überlegungen über die Notwendigkeit der Übernahme der väterlichen Verpflichtungen an. Diese angestellten Überlegungen rechtfertigen das Verhalten des Bruders und könnten die junge Frau dabei unterstützt haben, Gefühle der Wut abzuwehren. So kommt es offenbar zu einer Rationalisierung, im Rahmen derer sich die junge Frau der Logik und Vernunft bedient, um jene Handlungen und Motive des Bruders zu erklären, die ihr inakzeptabel scheinen (vgl. Aiello 2009, 581). Milana betont, dass ein männliches Familienmitglied sich Sorgen machen, sich um alles kümmern und Entscheidungen treffen müsse. Die benannten Vorstellungen über die väterlichen Verpflichtungen könnten die verinnerlichten Normen der Herkunftskultur bzw. die entwickelten inneren Vaterbilder der jungen Frau widerspiegeln.

8.2.4 Ausschnitt 4: Der Einfluss des ältesten Bruders auf Milanas Berufswahl

Als Milana über ihre Lehrstellensuche berichtet, kommt sie erneut auf den ältesten Bruder zu sprechen. Sie erzählt, dass sie eine Stelle als Hotel- und Gastgewerbeassistentin gefunden hätte und schildert, „aber von der Familie konnt ich nicht dann. Mein Bruder war nicht einverstanden. Dann hab ich gelassen“ (Stieber 2008a, 43).

Ausschnitt 4: Überlegungen im Rahmen der work discussion

In der vorliegenden Passage zeigt sich, dass Milanas Familie, insbesondere der älteste Bruder, großen Einfluss auf die Entscheidungen der jungen Frau in Bezug auf ihre berufliche Zukunft zu haben scheint. Besonders auffallend ist in diesem Zusammenhang die sachliche Umschreibung der Fakten durch das Mädchen. Die Gruppenteilnehmerinnen äußern in der work discussion (Peric 2008/09, 7) das Gefühl des Ärgers über den ältesten Bruder, der seiner Schwester das Einverständnis für das Annehmen des Lehrstellenangebots verweigert. Solche Gefühle könnten auch in Milana bestanden haben, diese kommen jedoch in der dargestellten Passage nicht zum Ausdruck. Neben dem Gefühl der Wut könnte die strikte Verkörperung der tschetschenischen Normen und Werte durch den ältesten Bruder allerdings auch erleichternd für die Jugendliche gewesen sein, da durch die Abnahme der Entscheidung über die Lehrstellenwahl keine Auseinandersetzung mit eigenen ambivalenten Gefühlen stattfinden musste.

8.2.5 Ausschnitt 5: Der Einfluss der Brüder auf Milanas Beziehung

Im Laufe des Interviews kommt Milana auf ihre Beziehung zu einem nicht-tschetschenischen Jungen zu sprechen. Unter anderem berichtet die junge Frau davon, ihren Brüdern nichts von dieser Partnerschaft erzählt zu haben. Diese würden ihr zurzeit keine Erlaubnis geben, mit einem Jungen anderer Nationalität zusammen zu sein. Sie hoffe aber, dass sich dies später, nach ein oder zwei Jahren, ändern würde. Ein erster Schritt wäre das Ausziehen von zu Hause in eine eigene Wohnung. „Und dann wird es mir leichter so ein Entscheidung so zu machen“ (Stieber 2008b, 13). In Folge frage ich Milana, wie es für sie sei, über diese Thematik nachzudenken. Die junge Frau antwortet:

„Es ist sehr hart. Ich hab schon oft auch so beschlossen mir ich werde nicht mehr, mehr so mit ihm treffen. Wenn mein Bruder so erfahrt dann, mein Freund kriegt dann Ärger und so. Weil tschetschenische Jungs sind sehr aufgeregt und so. Die regen sich schnell auf und so. Man wird nicht so viel diskutiert und geredet, sondern so körperlich so verletzt und so. Ja und das möchte ich nicht. Ich möchte ihn nicht verletzen, dass ihm was passiert wegen mir und so“ (ebd., 14).

Ihr Freund sei allerdings weiterhin geduldig gewesen, obwohl sich das Paar oft monatelang nicht gesehen habe. Abschließend äußert die junge Frau: „Es ist, es war schon sehr hart (lacht). Und da auch die Geschichte so nachzudenken und so, sehr traurig und verletzend“ (ebd., 15).

Ausschnitt 5: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Es scheint für Milana im Moment nicht vorstellbar, mit ihren Brüdern über den nicht-tschetschenischen Freund zu sprechen. In der work discussion (Peric 2008/09, 40) fällt auf, dass die junge Frau die zukünftige Erlaubnis der Brüder in Bezug auf die Beziehung zu ihrem Freund nicht völlig auszuschließen scheint. Sie hofft, in ein oder zwei Jahren mit einer Veränderung der brüderlichen Einstellung rechnen zu dürfen. Um dies vorzubereiten, scheint Milana bereits einige Überlegungen angestellt zu haben. Ein erster Schritt, die Erlaubnis für die Fortführung der Beziehung zu erhalten, sei der Auszug aus dem familiären Haushalt. Offenbar würde es dem Mädchen leichter fallen, sich für den Freund zu entscheiden, wenn sie nicht mehr mit der Familie zusammenleben würde. Der Ablösungsvorgang des Auszugs aus der familiären Wohnung könnte der jungen Frau bei der Umgestaltung der Beziehung zu ihren Brüdern behilflich sein und ihre Unabhängigkeit unterstützen.

Die junge Frau äußert, dass es sehr hart sei über die nicht erlaubte Beziehung nachzudenken und geht dann auf die Gewaltbereitschaft ihres ältesten Bruders ein. Die offenbar drohende Aggressivität hebt Milana allerdings von der Person des Bruders ab, spricht allgemein von tschetschenischen Jungen, die sich schnell aufregen würden und verwendet das Indefinitpronomen „man“ (Stieber 2008b, 14). Auffallend ist in diesem Zusammenhang die oftmalige Verwendung der Formulierung „und so“ (ebd.). Es scheint Milana nicht möglich zu sein, ihre möglicherweise beängstigenden Phantasien über eine eventuelle Verletzung des Freundes weiter auszuführen. Sie ersetzt die genauen Schilderungen durch die benannten Worte.

Milana scheint im Folgenden die Verantwortung für die Gewaltbereitschaft ihres Bruders gegenüber dem Freund zu übernehmen. Sie spricht davon, dass sie diesen nicht verletzen möchte. Es scheint, als würde die junge Frau davon ausgehen, dass sie durch eine Fortführung der Beziehung die Gewalt aktiv herbeiführen und sich so schuldig machen würde. Eine endgültige Trennung von dem Freund scheint zum Zeitpunkt des Interviews allerdings nicht

vollzogen worden zu sein. Milana gelingt es in ihren abschließenden Worten zu diesem Thema, ihre Gefühle offen auszudrücken. Sie äußert, die Situation sei traurig und verletzend.

8.2.6 Ausschnitt 6: Der Einfluss der Brüder auf den Umgang mit Freunden

Milana beschreibt, dass es manchmal Diskussionen mit ihren Brüdern gäbe, wenn sie etwas mit Jungen aus der Berufsschule unternähme. Dies würde ihren Brüdern nicht gefallen, da sie sich immer Sorgen machen würden. Als ich die junge Frau zu ihrer Einschätzung darüber befrage, warum die Brüder sich so große Sorgen machen würden, erklärt diese, dass ihre Brüder wohl verhindern wollen würden, dass Milana etwas falsch mache. Die Sorgen, so beschreibt sie genauer, bestünden darin, dass sie mit einem Jungen fremder Nationalität zusammenkäme. In diesem Zusammenhang berichtet sie, dass ihre Brüder sie schon des Öfteren von der Schule abgeholt hätten. Wenn sie dann mit einem Jungen zusammen gewesen sei, hätten die Familienmitglieder diesen sofort angesprochen und gefragt, was er von der Schwester wolle.

„Natürlich sage ich, dass er damit aufhört und so. Das sie einfach so Pause, es ist auch nur so freundschaftlich so. Reden über Dinge, ich kann, oft weiß ich nicht wie ich so, wie ich überhaupt was sagen soll und (3) Am meistens, am liebsten so versuch ich so nicht so nah so immer Freundschaft zu haben so mit andere Jungs so. Denn in, ich möchte niemanden so verletzen und so. ... Dass die andere verletzen können wegen mir so. Auch es ist nichts, aber meine Brüder denken falsch so, was dann passiert kann und so“ (Stieber 2008b, 28).

Ausschnitt 6: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milana beschreibt in dieser Passage erstmals, mit ihren Brüdern in eine Diskussion eingetreten zu sein. Die junge Frau scheint zu dem Thema der Unternehmungen mit Freunden Stellung zu beziehen. Sie gibt an dieser Stelle allerdings keine Informationen über ihre Gefühle, Bedürfnisse oder Wünsche, sondern konzentriert sich vor allem auf Grund meiner Nachfrage als Interviewerin auf die Sicht der Brüder. Eine Beziehung mit einem Jungen anderer Nationalität scheint in den Augen der männlichen Familienmitglieder falsch zu sein. Die dargestellte Einschätzung scheint zu verdeutlichen, wieso Milana im Moment nicht daran denkt, mit ihren Brüdern über ihre aktuelle Beziehung zu sprechen.

Offenbar kam es in der Vergangenheit bereits zu Situationen, in denen die Brüder Jungen, die sich in Milanas Nähe aufgehalten hatten, bedrohten. In der work discussion (Peric 2008/09, 11) werden starke Gefühle der Betroffenheit auf Seiten der Betreuerinnen angesichts der Aggressivität der Brüder formuliert. Besonders schrecklich wird die Hilflosigkeit der jungen Frau empfunden, als diese äußert: „ich kann, oft weiß ich nicht wie ich so, wie ich überhaupt

was sagen soll und (3)“ (Stieber 2008b, 28). Milanas Lösung ist es, sich von Jungen fernzuhalten. Dies scheint jedoch nicht für ihren eigenen Freund zu gelten. Auch im Rahmen der Ausführungen zu diesem Thema finden sich jene Überlegungen wieder, dass die junge Frau schuld am gewalttätigen Verhalten der Brüder sein könnte, wenn sie sich nicht von den Jungen fernhielte.

8.2.7 Ausschnitt 7: Der Auszug des ältesten Bruders

Milana schildert im Laufe des Interviews, dass der Auszug des Bruders aus der familiären Wohnung und sein Umzug in eine andere Stadt, Veränderungen für sie mit sich brachten. Zunächst geht die junge Frau darauf ein, dass es von Seiten ihres Bruders Ärger gegeben habe, wenn sie nicht wie vereinbart um acht Uhr zu Hause gewesen sei, sondern sich verspätet hätte. Sie beschreibt:

„Also zurzeit, äh, meine Mutter so und ja, früher, als meine große Bruder bei uns war und so, da gabs schon Ärger und so, aber jetzt Mutter ist bisschen weich, weicher als meine Bruder und so“ (Stieber 2008b, 32).

Ausschnitt 7: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Der Auszug des Bruders aus der familiären Wohnung scheint für Milana mit der Schaffung von Freiräumen verbunden zu sein, da sie bei kleineren Regelüberschreitungen keinen so großen Ärger mehr zu befürchten hat. Die Mutter, die nun für die Umsetzung der Regeln alleine verantwortlich zu sein scheint, wird von der Tochter als „weicher“ (Stieber 2008b, 32) bezeichnet.

8.2.8 Themenfeld 2: Zusammenfassung

Milana thematisiert ihre Brüder, insbesondere den ältesten Bruder, in der Interviewsituation vor allem in Zusammenhang mit der eingenommenen Beschützerrolle. Dieser behütende Part wird in der Kindheit bzw. in der Bundesbetreuungsstelle für AsylwerberInnen als Sicherheit spendend erlebt. In anderen Passagen wird die Beschützerrolle als einschränkend beschrieben. So berichtet Milana beispielsweise davon, nichts machen zu dürfen (Stieber 2008a). Der älteste Bruder scheint durch die Übernahme der väterlichen Rolle überdies Einfluss auf wesentliche Entscheidungen der jungen Frau zu nehmen. So wirkt er beispielsweise auf Milanas Lehrstellenwahl ein. In der work discussion wurden folgende Gedankengänge angestellt:

- Milana scheint negative Affekte in Bezug auf die einschränkenden Aspekte der beschützenden, brüderlichen Rolle abzuwehren. Es kommt zur Rationalisierung, im Rahmen derer die junge Frau die Notwendigkeit der Übernahme der väterlichen Verantwortung durch einen männlichen Verwandten hervorhebt.
- Die erlebte Aggressivität der Brüder gegenüber männlichen Jugendlichen in Milanas Umgebung scheint das Gefühl der Hilflosigkeit auszulösen. Auch scheint sich die junge Frau verantwortlich und schuldig zu fühlen, wenn Schulkollegen durch den Kontakt mit ihr in Schwierigkeiten mit den Brüdern geraten. Ähnliche Überlegungen stellt sie in Bezug auf ihre Beziehung zu einem nicht-tschetschenischen Jungen an.

In Bezug auf den Umgestaltungsprozess der Beziehung zu den Brüdern scheint das Thema des Auszugs aus der familiären Wohnung auf zweifache Weise eine wesentliche Rolle zu spielen: Das Fortziehen des ältesten Bruders scheint mit der Erweiterung der jugendlichen Spielräume einherzugehen. Die konkrete Planung des eigenen Auszugs aus der familiären Wohnung könnte für die junge Frau einen Zugewinn an Unabhängigkeit und neue Entscheidungsspielräume in Bezug auf das eigene Leben ermöglichen. Des Weiteren thematisiert Milana Diskussionen mit den Brüdern über Unternehmungen mit Schulkollegen. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die junge Frau sich in Bezug auf die Gebote der Brüder neu zu verorten beginnt. Im Interview sind diesbezüglich keine genaueren Informationen enthalten.

8.3 Themenfeld 3: Die Beziehung zur Mutter

Im Rahmen der Ausarbeitungen zu dem dritten Themenfeld soll auf die Beziehung Milanas zu ihrer Mutter eingegangen werden. Hierzu werden zwölf Interviewausschnitte zur Analyse in der work discussion herangezogen. Zunächst soll nachgezeichnet werden, inwiefern die Jahre des Krieges die Mutter-Kind-Beziehung beeinflusst hatten. Im Anschluss werden Interviewausschnitte herausgegriffen, die auf die besonderen Anforderungen der Umgestaltung der Beziehung zwischen Mutter und Tochter im Jugendalter eingehen. Schließlich wird Bezug auf die aktuelle Mutter-Tochter-Beziehung genommen.

8.3.1 Ausschnitt 1: Die Trennung von der Mutter in der Kindheit

In den Schilderungen über die schöne Zeit der Kindheit spielt Milanas Mutter immer wieder eine wichtige Rolle als nahe Bezugsperson. Sie habe die Tochter getröstet, wenn diese traurig gewesen sei oder sich wehgetan hätte (Stieber 2008a, 6). Sie habe das Mädchen auch zum ersten Schultag begleitet und mit ihr über besondere Ereignisse in der Schule gesprochen (ebd., 8f). Der Beginn des Krieges bedeutete für die Mutter-Tochter-Beziehung eine wesentliche Veränderung:

„Das mit Krieg, so erster Krieg kann ich nicht so gut erinnern und so, weil wir oft so bei Oma waren und so, weil unsere Stadt war immer so gefährlich und Dorf war so bisschen so, wie sagt man das, dass die Flugzeuge und Bomben nicht so, das is, Dorf war immer weit so weg, da war sicher. Meiner Mutter hat immer Kinder so dort gelassen“ (ebd., 10).

Ausschnitt 1: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Wie im Zuge der Schilderungen zur Vater-Tochter-Beziehung wird auch in dieser Passage deutlich, dass der Krieg Milanas Leben weitreichend veränderte. Die damalige Nähe zur Mutter, von welcher Milana ein fürsorgliches Bild zeichnet, wurde durch die Kriegsfolgen beendet. Milana zog von der Stadt in ein Dorf, in dem sie von nun an mit ihrer Großmutter zusammenlebte. Die junge Frau berichtet davon, dass die Stadt nach Beginn des Krieges gefährlich gewesen sei. Deutlich schwerer fällt es ihr, dem Dorf Attribute zuzuschreiben. In der gedanklichen Auseinandersetzung mit dem Krieg scheint die Gefahr in der Stadt angesichts der Flugzeuge und Bomben deutlicher hervorzutreten als die Sicherheit, die im Dorf gegeben war. Die verwendete Formulierung „Meiner Mutter hat immer Kinder so dort gelassen“ (Stieber 2008a, 10) erweckt in den Gruppenteilnehmerinnen der work discussion den Gedanken, Milana könnte sich zurückgelassen bzw. verlassen gefühlt haben (Peric 2008/09, 13). Auch die Tatsache, dass Milana in dieser Passage nicht von ihrem kleinen

Bruder und sich, sondern über Kinder spricht, könnte in diesem Zusammenhang mit dem Gefühl des Verlassenseins gesehen werden. Die unpersönliche Ausdrucksweise könnte Milana dabei geholfen haben, empfundene Affekte des Schmerzes angesichts der Trennung nicht ins Bewusstsein treten zu lassen.

8.3.2 Ausschnitt 2: Das Ende der Kindheit durch die Sorge um die Mutter

Milana kommt im Laufe des Interviews auf die Zeit der Trennung von der Mutter zu sprechen (Stieber 2008a, 51f). Die junge Frau berichtet im Interview, sich ab dem Alter von neun Jahren nicht mehr als Kind gefühlt zu haben.

„Es war also, ich, *da* konnt ich so nicht so wie Kinder so spielen. Ich war so mehr erwachsen und so. Ich hab viel Sorgen gemacht und so als meine Mutter so in Stadt war und ich im Dorf bei meiner Oma, ich konnte nicht einfach spielen und so, ich musste immer Sorgen machen, wann sie kommt, kommt sie nächste Woche oder noch zwei Wochen, drei Wochen“ (ebd., 51).

Zusätzlich geht Milana darauf ein, dass die Großmutter alt gewesen sei und das Mädchen daher immer im Haushalt und bei der Versorgung der Tiere geholfen habe. Sie habe in dieser Zeit von ihrer Oma viel gelernt über „diese Haushalt, und das Ganze von Dorf, diese Sachen“ (ebd., 52). Sie habe immer geholfen und habe nicht so viel Lust gehabt zu spielen. Die Oma sei in dieser Zeit sehr wichtig für Milana geworden. „Ich hab so, diese viele Jahre hab ich mit Oma mitgebracht, so gewohnt“ (ebd.).

Ausschnitt 2: Überlegungen im Rahmen der work discussion

In der Interviewpassage beschreibt Milana, dass sie sich mit neun Jahren nicht mehr als Kind gefühlt habe und benennt in Folge zwei Gründe: Erstens habe sie sich ab diesem Alter große Sorgen um die Mutter gemacht, wie sie in dem angeführten Zitat gleich zweimal zum Ausdruck bringt: „Ich hab viel Sorgen gemacht und so ..., ich konnte nicht einfach spielen und so, ich musste immer Sorgen machen“ (Stieber 2008a, 51). In diesem Zusammenhang werden in der work discussion (Peric 2008/09, 27) Überlegungen angestellt, dass der traumatische Väterverlust, der in dieser Zeit stattgefunden hatte, intensive Ängste ausgelöst haben könnte, auch die Mutter zu verlieren. Dies wird auch im Rahmen der Ausführungen von Sabine Weiß (2006, 2) berichtet, die außerdem darauf hinweist, dass solche intensiven Angstgefühle die Trauer des Kindes zusätzlich intensivieren bzw. verkomplizieren können. Milanas Beschreibung „kommt sie nächste Woche oder noch zwei Wochen, drei Wochen“ (Stieber 2008a, 51) macht deutlich, wie unbeeinflussbar die Situation für das Mädchen zu sein schien. So könnten Gefühle der Hilflosigkeit und Ohnmacht entstanden sein. Die Sorgen, wie

Milana ihre Gefühle zusammenfasst, schienen so bedrückend gewesen zu sein, dass dem Mädchen die kindliche Lust am Spiel verloren gegangen war. Zweitens geht Milana darauf ein, dass sie der Großmutter im Haushalt und bei der Versorgung der Tiere geholfen habe. Die Oma habe dem Mädchen dabei vieles beigebracht. Offenbar vermittelten die gelernten Inhalte bzw. die Notwendigkeit, die Großmutter im fortgeschrittenen Alter bei ihren alltäglichen Tätigkeiten zu unterstützen, den Eindruck, nun kein Kind mehr zu sein. Die Großmutter scheint in diesen Jahren zu einer wichtigen mütterlichen Figur für das Mädchen Milana geworden zu sein.

8.3.3 Ausschnitt 3: Die Entscheidung der Mutter zur Flucht

Als ich Milana danach frage, wie es zur Flucht aus Tschetschenien gekommen sei, schildert sie: „Eigentlich wir wollten nie wegziehen so, meine Mutter wollte immer da bleiben, dort leben wo, wo wir waren“ (Stieber 2008a, 13). Bevor Milana mit den Schilderungen über die Gründe der Flucht beginnt, kommt es zu einer langen Sprechpause. Dann berichtet die junge Frau, dass einige Mitglieder ihrer Familie gesucht und ihre beiden älteren Brüder zwei Mal von russischen Soldaten mitgenommen wurden. Die Mutter musste Lösegeld bezahlen, um ihre Söhne zu befreien. Ein Bekannter habe der Mutter geraten, das Land zu verlassen, da die Brüder in Verdacht geraten waren, sich am Kampf gegen die russischen Soldaten beteiligt zu haben.

„Der hat uns immer gesagt, es kann passieren, es ist gefährlich, dass wir wegziehen, weil durch meinen Vater die haben gedacht, dass is meine Mutter ist Frau von Terroristen, dass meine Brüder auch was gemacht haben mit ihm. Und deswegen wir sind dann weggegangen, weil meine Mutter hat so Angst gehabt, dass sie verliert auch zwei Söhne dann“ (ebd., 14).

Milana beschreibt im Folgenden, wie sie den Aufbruch aus ihrer Heimat erlebt hatte:

„Dann, dann sind wir so plötzlich weggefahren und ich wusste so vor zwei Tage so oder drei Tage war das vorher, dass wir wegziehen, so irgendwo ganz weit weg. Ich war die ganze Zeit bei meiner Oma so wir haben dort gemacht. Dann meine Mutter hat uns so abgeholt von meine Oma, ich konnte mit niemandem abschieden und so, sie hat dort in unsere Wohnung dann gesagt, dass wir weggehen und so und ich konnte dann nicht zu meiner Oma fahren, weil es ist Dorf, man braucht so zwei, drei Stunden mit Auto und Taxis und so, es war nicht so viel, viele haben auch Angst, dass auch die Straße eine Bombe und dass die explodiert. Das ist sehr sch, schlecht dort mit Straßen“ (ebd.).

Die junge Frau beschreibt, dass es sie später sehr belastet habe, dass sie die zurückgelassenen Menschen vielleicht nicht wieder sehen würde und sich nicht einmal von diesen verabschieden konnte.

Ausschnitt 3: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milana schildert die Flucht aus ihrer Heimat in zwei Erzählphasen: Die erste Phase umreißt die Gründe für die Flucht. Die junge Frau beginnt ihre Schilderungen damit, dass die Familie, auch die Mutter, das Land eigentlich niemals verlassen wollte. Durch die verwendete Erzählweise wird die Dramatik der folgenden Ereignisse herausgestrichen, die die Mutter letztendlich doch veranlasste, die Entscheidung zur Flucht zu treffen. Milana macht eine lange Sprechpause, bevor sie auf die bedrohliche Situation für die Brüder eingehen kann. Dabei fällt Milanas Formulierung „Der hat uns immer gesagt, es kann passieren“ (Stieber 2008a, 14) ins Auge. Der jungen Frau scheint es in der Interviewsituation nicht möglich, über die bedrohlichen, emotional belastenden Gedanken zu sprechen, die sich womöglich um Verletzung oder Tötung der Brüder gedreht haben könnten, wie im Rahmen der work discussion vermutet wird. Wie auch schon zu Beginn des Krieges, als die Mutter entschied, Milana und den kleinen Bruder bei der Großmutter in Sicherheit zu bringen, trifft diese auch jetzt eine wichtige und für alle beteiligten Personen weitreichende Entscheidung zum Schutz ihrer Kinder. Die Familie soll das Land verlassen.

Im Rahmen der zweiten Erzählphase berichtet Milana ihre persönlichen Eindrücke von der Fluchtsituation. Diese scheint geprägt von Plötzlichkeit und Undurchschaubarkeit, wobei die damalige Verwirrung des Mädchens auch in der Erzählweise erkennbar wird. Es berichtet zunächst von einer plötzlichen Abfahrt und davon, dass es erst zwei oder drei Tage vor der tatsächlichen Flucht erfahren hätte, dass die Familie ganz weit weg ziehen würde. Erst durch die nachstehenden Erläuterungen wird die Situation deutlicher, als Milana noch einmal von vorne zu erzählen beginnt: „Ich war die ganze Zeit bei meiner Oma so wir haben dort gemacht“ (Stieber 2008a, 14). Der Hinweis auf „die ganze Zeit“, die Milana bei ihrer Oma verbracht hatte, unterstreicht die Tragik der folgenden Ereignisse. Die Mutter habe dann Milana und den kleinen Bruder von der Großmutter abgeholt. Die Situation schien von einer solchen Geschwindigkeit geprägt, dass sich das Mädchen nicht einmal von der Oma verabschieden konnte. In der Wohnung der Familie habe die Mutter den Kindern dann gesagt, dass die Familie weggehen würde. Offenbar hatte Milana den starken Wunsch, zur Großmutter zurückzukehren. Dies war allerdings auf Grund der gefährlichen Lage im Land unmöglich. Die ausführliche Beschreibung der Gedanken, wie das Mädchen doch noch zur Großmutter gelangen könnte und die anschließende Erkenntnis, dass es nicht mehr möglich sei, die Großmutter zu sehen, scheinen auf die Verzweiflung des Mädchens angesichts der Trennung von der Großmutter hinzudeuten. Diese war in den Kriegsjahren zu einer wichtigen

Bezugsperson für Milana geworden. In der work discussion (Peric 2008/09, 2) wird darüber nachgedacht, dass Milana nach dem Tod ihres Vater und der langjährigen Trennung von der Mutter nun abermals mit einer schmerzhaften und traumatischen Trennung konfrontiert zu sein schien.

8.3.4 Ausschnitte 4 & 5: Die Entfremdung von der Mutter in der Anfangszeit in Österreich

Milana bringt ihre Erinnerungen an die erste Zeit in Österreich in zwei Interviewpassagen direkt mit der Mutter in Verbindung. Zunächst berichtet die junge Frau über ihre Wut, die sie in der ersten Zeit in Österreich verspürt hatte:

„Ich war auf alles sauer und so, ich wollte zurück, ich hab oft gesagt meine Mutter, ich will zu meine Oma und du kannst hier leben und weil mir nicht das gefallen ist und so. Ich hab meiner Mutter gesagt es ist nicht meine Schuld, dass wir da sind und so, dass, dass die *einfach* mich nicht gefragt haben und nicht kleine Bruder und so, einfach, scht, weg so“ (Stieber 2008a, 26).

Etwas später berichtet die junge Frau genauer über das Verhältnis zur Mutter zu Beginn des Aufenthalts in Österreich: „Es war so komisch, dass meine Oma für mich Mutter geworden bin und meine Mutter so bisschen so fremd war“ (Stieber 2008a, 52). Milana berichtet davon, sich „so auch so schwer gefühlt und so“ (ebd.) zu haben. Als sie in Österreich angekommen war, habe sie ihre Oma vermisst.

Ausschnitte 4 & 5: Überlegungen im Rahmen der work discussion

In den dargestellten Passagen kommen Milanas Gefühle sehr deutlich zum Ausdruck. Das vorrangigste Gefühl der Anfangszeit in Österreich, das die junge Frau in Zusammenhang mit der Mutter thematisiert, ist das der Wut. Milana schildert zunächst, dass sie sauer auf alles gewesen sei. Die Wut richtete sich offenbar in Folge auf die Mutter. In der work discussion (Peric 2008/09, 20) wird darüber nachgedacht, dass die Anmerkung des Mädchens, es wolle zu ihrer Oma, die Mutter könne hier leben, für die Mutter verletzend gewesen sein könnte. Annette Streeck-Fischer (1998, 122f) beschreibt in diesem Zusammenhang, dass selbst- und fremddestruktives Verhalten den Kindern und Jugendlichen nach einer erlebten Traumatisierung dabei helfen kann, die bedrohte Integrität des Selbst zu schützen. Das destruktive Agieren beispielsweise durch die Entwertung der anderen Personen und der von ihnen vertretenen Realität hilft dabei, unerträgliche Gedanken, Gefühle und eine unerträgliche Realität zu zerstören (ebd.). Erstmals spricht Milana in dieser Passage außerdem über Schuldzuweisungen. Es sei nicht ihre Schuld, dass die Familie in Österreich sei. Auch sei es nicht ihre Schuld, dass sie und der kleine Bruder nicht gefragt worden seien, sondern

„einfach, scht, weg so“ (Stieber 2008a, 26). Noch einmal scheint Milana an dieser Stelle das Gefühl der Unbeeinflussbarkeit der Situation und die rasante Plötzlichkeit der Geschehnisse zum Ausdruck zu bringen. Implizit scheint die Schuld der Mutter zugewiesen zu werden.

Milana kann im Laufe des Interviews allerdings noch andere Gefühle in Bezug auf die Anfangszeit in Österreich und das erneute Zusammenleben mit ihrer Mutter berichten. Milanas Aussage: „Es war so komisch, dass meine Oma für mich Mutter geworden bin und meine Mutter so bisschen so fremd war“ (Stieber 2008a, 52) scheint in diesem Zusammenhang auf mehrerlei Weise interessant. Erstens scheint das Wort komisch nicht in der Bedeutung witzig oder spaßig, sondern eher im Sinne des Wortes merkwürdig oder sonderbar verwendet zu werden. Zweitens könnte die Fehlleistung „dass meine Oma für mich Mutter geworden bin“ (ebd.) darauf hindeuten, dass Großmutter und Enkelin sich gegenseitig mütterlich um einander gekümmert haben könnten. Drittens beschreibt die junge Frau die eigene Mutter nun, da sie mit dieser in Österreich lebt, als fremd. An dieser Stelle kommt die Bedeutung der langen Zeit der Trennung zwischen Mutter und Tochter besonders deutlich zum Vorschein. Die fremdgewordene Mutter und die jugendliche Tochter stehen offenbar nicht vor der Herausforderung eine wie sonst im Jugendalter übliche Beziehungsumgestaltung, sondern eine Neugestaltung vornehmen zu müssen. In Folge äußert Milana, sich schwer gefühlt und die Großmutter vermisst zu haben.

8.3.5 Ausschnitte 6 & 7: Die Übernahme von familiären Verpflichtungen

Milana berichtet im Laufe des Interviews immer wieder davon, die Mutter nach der Ankunft in Österreich bei der Erledigung offizieller Aufgaben unterstützt zu haben. Beispielsweise schildert sie:

„Und ich hab mich so viele Sachen zum Beispiel auch, dass wir da Österreich diese Schulzeit und so, das ich oft war für mich, für meine Mutter da. Und, äh, auch diese ganze Terminen und so, wo ich nicht übersetzen sollte, ich, ich sollte übersetzen auch viele schwierige Sachen. Ja. Das, ich, ich hab viel, ähm, so Selbstständigkeit zugenommen. Zum Beispiel meine Mutter wusste nicht Deutsch und ich musste anrufen, Wohnung suchen, immer telefonieren von Zeiten. Ja, das bisschen erwachsen, das alles hat mich so gemacht, gemacht so erwachsen“ (Stieber 2008a, 53f).

Als ich die junge Frau frage, wie es für sie gewesen sei, diese Sachen zu erledigen, antwortet sie wie folgt: „Am Anfang hat mich so geärgert oft, dass ich die Sachen machen muss und irgendwas zu übersetzen in Sozialamt und so“ (2008b, 24). In der Zeit, die sie oft am Sozialamt verbracht habe, hätte die junge Frau eigentlich zur Schule gehen sollen.

„Und ich war im Sozialamt und so, ich musste die Sachen erzählen, was, was uns fehlen und so für Sachen in der Wohnung, Probleme. Und manchmal hab ich so, es war unangenehm so zu reden. Es hat geärgert mich und so. Aber dann ist, mm, gewöhnt man sich und dann macht man das automatisch“ (ebd).

Ausschnitte 6 & 7: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Festgehalten sei an dieser Stelle, dass die Ankunft in Österreich offenbar mit Veränderungen der Mutter- bzw. Tochterrolle einherging. Bisher traf die Mutter die weitreichenden Entscheidungen für die Familie. So brachte sie die Kinder bei der Großmutter in Sicherheit oder traf die Entscheidung zur Flucht der Familie aus Tschetschenien. In Österreich erschien die Mutter nun hilflos und war auf die Unterstützung ihrer jugendlichen Tochter angewiesen. Milana spricht in diesem Zusammenhang zunächst darüber, oft für ihre Mutter da gewesen zu sein. Besondere Aufmerksamkeit im Rahmen der work discussion (Peric 2008/09, 28) erhält folgende Aussage: „Und, äh, auch diese ganze Terminen und so, wo ich nicht übersetzen sollte, ich, ich sollte übersetzen auch viele schwierige Sachen“ (Stieber 2008b, 53). Milanas Fehlleistung (nicht übersetzen sollen bzw. übersetzen sollen) könnte möglicherweise ihre ambivalenten Gefühle in Bezug auf die Unterstützung der Mutter bei Amtsterminen ausdrücken. Für die Mutter da zu sein, bedeutete Verpflichtungen zu übernehmen, die streng genommen nicht in ihrem Aufgabenbereich lagen. Dabei stehen die in der work discussion (Peric 2008/09, 29) verspürten Gefühle der Überforderung angesichts der übertragenen Verantwortung, dem von Milana verbalisierten Gefühl der Zunahme von Selbstständigkeit und des Erwachsenwerdens gegenüber. Joachim Walter (1998, 69) geht darauf ein, dass Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung häufig elterliche Aufgaben übernehmen und so zu VersorgerInnen der hilflosen Eltern werden können. Es kommt zur Parentifizierung „Sie (die Kinder; Anm.d.V.) werden zu den Vermittlern zur Außenwelt im Exil, z.B. zu den Behörden (und; Anm.d.V.) zu mächtigen Überbringern guter oder schlechter Botschaften“ (ebd.). Wie in der Fachliteratur beschrieben, kann dies, wie offenbar auch in Milanas Fall, einerseits als Aufwertung erlebt werden, andererseits zu massiver Überforderung führen (Kotterba 2009, 7).

An anderer Stelle im Interview kann Milana auch auf ihre negativen Gefühle in Bezug auf die übernommenen Verpflichtungen eingehen und erzählt davon, sich oft geärgert zu haben. Sie gibt in Folge Gründe für ihren Ärger an: Eigentlich hätte Milana am Morgen in die Schule gehen sollen. Stattdessen schien sie die Mutter oft zu Terminen bei Ämtern wie dem Sozialamt begleiten zu müssen. Hier scheint das Gefühl der Überforderung angesichts widersprüchlicher Anforderungen deutlich zum Ausdruck zu kommen. Außerdem sei es

Milana unangenehm gewesen „so zu reden“ (Stieber 2008b, 24). Die junge Frau scheint sich hier auf das Reden über die Probleme der Familie und die drängenden Mangellagen zu beziehen, das möglicherweise Gefühle der Scham ausgelöst haben könnte.

8.3.6 Ausschnitt 8: Die Bedeutung der Übernahme der Verpflichtungen für Milanas Entwicklung

In Laufe des Gesprächs kommen Milana und ich auf die aktuelle Mutter-Tochter-Beziehung zum Zeitpunkt des Interviews zu sprechen. In diesem Zusammenhang frage ich Milana danach, ob ihre Mutter sie heute als Kind, als Jugendliche oder als Erwachsene sehe. Es kommt zunächst zu einer langen Sprechpause. Die junge Frau antwortet schließlich: „Jugendlicher und Erwachsener, würd ich sagen“ (Stieber 2008b, 23). Milana unterbricht ihre Schilderungen über den Standpunkt der Mutter und geht zunächst auf ihre eigene Sicht ein:

„Also, ich fühl mich schon (lacht), äh, erwachsen seit, seit siebzehn. Seit ich siebzehn bin. Weil ich viele Sachen gemacht habe und so, für die Familie und so. Wie erwachsene Mädchen und wie erwachsene Frau halt. Meine Mutter konnte nicht Deutsch und ich hab viele Sachen übersetzt, viele Sachen zur wahrgenommen das, äh, die Haushalt oder irgendwelche Briefe was zu erledigen. Erwachsene Person halt“ (ebd.).

Im Anschluss kehrt Milana auf die ursprüngliche Frage zurück und meint: „Sie sieht mich so Jugend, manchmal Jugend, manchmal sagt sie, dass ich zu jung bin und so. Manchmal sagt sie ich bin auch schon erwachsen, was so erledigen und so“ (ebd.). Milana bemerkt lachend, dass dies je nach Situation wechsle.

Ausschnitt 8: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milana scheint es in dieser Interviewpassage wichtig zu sein, zuerst ihre eigene Sicht der Dinge darzulegen. Sie selbst fühle sich bereits erwachsen. Dieses Gefühl verknüpft Milana mit den Verpflichtungen, die sie in der Vergangenheit für die Mutter übernommen habe. Interessant scheint die Formulierung „Wie erwachsene Mädchen und wie erwachsene Frau halt“ (Stieber 2008b, 23). Der Begriff des erwachsenen Mädchens könnte beinhalten, dass der Übergangsprozess von der Jugend in die Erwachsenenphase noch nicht, wie bei der erwachsenen Frau, völlig abgeschlossen ist. Milanas Mutter hält diese, nach Einschätzung der jungen Frau, manchmal für jugendlich, manchmal für erwachsen. In Bezug auf den ersten Aspekt meint Milana: „manchmal sagt sie, dass ich zu jung bin und so“ (ebd., 22). Dabei spezifiziert die junge Frau nicht, wofür sie noch zu jung sei. In Bezug auf die Erledigungen bezeichnet die Mutter die Tochter allerdings bereits als erwachsen. Das Lachen am Ende der

Schilderungen weist auf den emotionalen Gehalt der Aussage über die wechselnde Haltung der Mutter hin. Es scheint für Milana nicht immer leicht zu sein, mit den wechselnden Zuschreibungen der Mutter zu Recht zu kommen.

In dieser Passage zeigt sich die Bedeutung der von Milana übernommenen Verpflichtungen für die innerseelische Entwicklung der jungen Frau. Mutter und Tochter scheinen den Eindruck zu haben, dass Milana auf Grund der oftmals übernommenen Verantwortung bereits erwachsen sei. Die Mutter sieht in Milana überdies eine noch jugendliche Seite. Sie sage dem Mädchen, dass sie für manches noch zu jung sei. Auch Milana bringt durch die verwendete Formulierung des erwachsenen Mädchens zum Ausdruck, sich in einer Übergangsphase des Erwachsenwerdens zu befinden.

Interessant an dieser Stelle ist außerdem die augenfällige Inkonsistenz in Bezug auf das Alter des Erwachsenwerdens. In der eben dargestellten Passage berichtet Milana davon, sich seit ihrem siebzehnten Lebensjahr erwachsen zu fühlen. Zuvor erzählte die junge Frau in Kapitel 8.3.2 davon, bereits mit neun Jahren kein Kind mehr gewesen zu sein. Milana wurde offenbar zumindest zwei Mal erwachsen. Beide Male waren die Prozesse des Erwachsenwerdens durch äußere Notwendigkeit, durch den Krieg bzw. durch die unerlässliche Verantwortungsübernahme im Aufnahmeland, bestimmt.

8.3.7 Ausschnitt 9: Milanas Partnerschaft

Der vorliegende Ausschnitt befasst sich mit Milanas Beziehung zu dem bereits erwähnten Jungen mit nicht-tschetschenischer Herkunft. Milana beschreibt die Situation in Hinblick auf ihre Beziehung wie folgt: „Also es ist sehr schwierig so (lacht). Manchmal weiß ich gar nicht wie ich weiter soll, weil ich ihm *sehr* liebe und so und Familie möchte ich auch nicht verlieren“ (Stieber 2008b, 11). Im Interview schildert Milana, ihrer Mutter nach einem halben Jahr von ihrem Freund erzählt zu haben. Diese äußerte deutlich, nicht einverstanden zu sein. Sie wies ihre Tochter darauf hin, dass ihre Brüder und ihr Onkel es ihr niemals gestatten würden, diesen Jungen zu heiraten. Milana berichtet in Folge von der konkreten Gesprächssituation mit ihrer Mutter:

„Die hat sich sehr aufgeregt und so, sie hat nicht erwartet, dass ich so machen würde und so. Weil sie wünschte immer und hat gesagt sie, sie möchte so, dass ich Tschetschene heiraten“ (Stieber 2008b, 11).

Milana erzählt, dass sie den Freund heimlich treffe und dies manchmal der Mutter nicht erzähle. Wenn sie es aber durch Geschenke oder Telefonate merke, „dann erzähl ich, da kann ich nicht lügen und so. Ich möchte nicht“ (ebd.).

Ausschnitt 9: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milana beschreibt die Situation in Hinblick auf ihren Freund zunächst als sehr schwierig. Das dabei aufkommende Lachen könnte dem Lösen innerer Spannungen durch „die Abfuhr vordem gehemmter Regungen, Impulse und Affekte“ (Auchter 2006, 31) dienen. Die junge Frau scheint den Fortbestand ihrer Beziehung im Folgenden mit dem Verlust ihrer Familie zu verknüpfen. In der work discussion (Peric 2008/09, 36) wird in diesem Zusammenhang über das aufkommende Gefühl der Verzweiflung gesprochen, das Milana auf Grund der Unvereinbarkeit von Beziehung und Familie empfunden haben könnte.

Im weiteren Verlauf des Interviews geht Milana auf den Umgang der Mutter mit dem Thema der Beziehung ein. Sie berichtet davon, der Mutter nach einem halben Jahr von ihrem nicht-schetschenischen Freund erzählt zu haben. Durch die verwendete Formulierung „sie hat nicht erwartet, dass ich so machen würde und so“ scheint die Enttäuschung der Mutter über die Tochter zum Ausdruck zu kommen. In der work discussion (Peric 2008/09, 37) wird darüber nachgedacht, dass auch Milana von der Reaktion ihrer Mutter enttäuscht gewesen sein könnte, die sich sehr aufregte und sich deutlich gegen ihre Beziehung positionierte. Interessant scheint jedoch, dass die Mutter letztendlich nicht eingreift, Verbote ausspricht oder Milanas Brüdern von dem Freund erzählt. Obwohl die Mutter eine eindeutige Position einnimmt, überlässt sie so die letztendliche Entscheidung der Tochter. Milana entscheidet sich vorläufig dafür, die Beziehung weiterzuführen und scheint auf Grund der fehlenden Möglichkeit zur Kompromissbildung in die Heimlichkeit auszuweichen.

8.3.8 Ausschnitte 10 & 11: Die beratende Mutter

An dieser Stelle sollen zwei weitere Passagen über die aktuelle Mutter-Tochter-Beziehung zum Zeitpunkt des Interviews herausgegriffen und in aller Kürze dargestellt werden. Die Szenen ermöglichen einen Blick darauf, wie Mutter und Tochter wesentliche Themen wie Beruf und eigene Wohnung bearbeiten.

In der ersten Passage geht es um Milanas Lehrstelle als Bürokauffrau. Die Mutter äußerte ihre Sorge in Bezug auf die Lehrstelle in einer Institution für die Beratung und Betreuung von AsylwerberInnen, subsidiär Schutzberechtigten, anerkannten Flüchtlingen und MigrantInnen. Sie hatte die Befürchtung, der Arbeitsplatz könnte den ehemals bewohnten Flüchtlingsheimen gleichen, mit denen die Familie offenbar vorrangig schlechte Erinnerungen und Erfahrungen zu verbinden scheint. Die Mutter schien ihre Tochter vor einem erneuten Eintritt in die als schrecklich erlebte Umgebung bewahren zu wollen. Die junge Frau lud ihre Mutter ein, sich den Lehrstellenbetrieb anzusehen. „Und als sie meine Chefin so kennengelernt hatte und das Haus angeschaut hat, sie war sehr zufrieden und stolz auf mich“ (Stieber 2008b, 44f). Nach den Schilderungen lacht Milana.

In einer zweiten Passage berichtet Milana, dass sie gerne anderswo wohnen würde. So könnte sie noch selbstständiger werden. Die junge Frau erzählt von einem Antrag auf eine Gemeindewohnung, den sie vor acht Monaten gestellt habe. Sie wolle allerdings in ihrem bisherigen Wohnbezirk verbleiben, daher habe sie dies auch in dem Antrag vermerkt.

„Irgendwo anders wäre weit weg dann, für meine Familie wäre auch nicht so schön und so, vielleicht wären die auch nicht einverstanden. Da würde schon bisschen kompliziert. Und ich hab vorher mit meiner Mutter so gesprochen und so. ... Sie hat, die erlaubt mir, wenn es nicht so weit und so“ (2008b, 48).

Ausschnitte 10 & 11: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Zusammenfassend betrachtet gelingt es Milana in den Berichten über die aktuelle Mutter-Tochter-Beziehung häufig, sich mit wichtigen Themen an die Mutter zu wenden (Peric 2008/09, 64). So bindet die junge Frau diese in ihre Berufsentscheidung ein oder bespricht mit ihr den Wunsch nach einer eigenen Wohnung. Milanas Mutter scheint stets ihre Meinung bzw. ihre Sorgen zu diesen wichtigen Lebensbereichen der Tochter zu äußern. Es kommt in Folge zu einem Austausch über die Themen. In Bezug auf die Lehrstelle und die eigene Wohnung finden Mutter und Tochter einen Lösungsweg.

8.3.9 Ausschnitt 12: Milanas Einschätzung über ihre Unabhängigkeit bzw. Selbstständigkeit

Interessant erscheinen auch Milanas Anmerkungen zu den Themen der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit im Rahmen des Interviews:

„Unabhängigkeit. (3) Zurzeit (lacht) ich, äh, ich wohn mit meiner Mutter und so. Und ich versuche auch die Sachen so erledigen und auch die Rechte was sie sagt immer so zu machen. Aber ich fühl mich *schon* selbstständig, ich tu viele Sachen so alleine und so, auch damals, dass ich so sechzehn, fünfzehn war so, ohne Mutter viele Sachen selbst hingegangen bin. Die, die Sachen was ich gebraucht hab und

so, erledigt haben. (5) Ich fühl mich schon erwachsener, aber, weil ich durch viele Sachen so“ (Stieber 2008b, 35).

Ausschnitt 12: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Im dargestellten Abschnitt befasst sich Milana mit den Begriffen der Unabhängigkeit und der Selbstständigkeit, die sie genauestens unterscheidet. Milana scheint sich nicht unabhängig zu fühlen. Dies verknüpft sie mit der Tatsache, bei der Mutter zu wohnen und spricht über den Versuch, alle erforderlichen Erledigungen zu machen und die Regeln einzuhalten. Auch an anderer Stelle bringt sie die Regeln der Mutter in das Interview ein, als sie meint: „Ich hab zu Hause bin ich, äh, Regeln und so, da muss ich schon, wenn ich bei meiner Mutter bin, die Rechte und so machen immer“ (Stieber 2008b, 13). An dieser Stelle des Interviews führt Milana aus, dass es ihr in Zukunft leichter fallen werde, Entscheidungen, vor allem in Bezug auf ihren nicht-tschetschenischen Freund zu treffen, wenn sie nicht mehr bei der Mutter leben werde.

Die junge Frau fühle sich allerdings selbstständig, wobei sie dies durch das betonte „schon“ (Stieber 2008b, 35) nachdrücklich zu unterstreichen scheint (Peric 2008/09, 46). Diese Selbstständigkeit verbindet Milana mit den Verpflichtungen, die sie mit fünfzehn bzw. sechzehn Jahren bereits für ihre Mutter erledigt hatte. Durch diese „viele Sachen“ fühle sie sich schon erwachsener. Die Zunahme an Selbstständigkeit scheint für Milana mit dem fortschreitenden Gefühl des Erwachsenwerdens einherzugehen. Milana scheint sich noch nicht völlig erwachsen, sondern eben erwachsener zu fühlen.

8.3.10 Themenfeld 3: Zusammenfassung

Die frühe Mutter-Tochter-Beziehung scheint vor allem durch die weitreichenden Entscheidungen der Mutter bestimmt, welche stets große Veränderungen für Milanas Leben mit sich bringen. So kommt es zur Trennung von der Mutter, als diese das Mädchen und ihren jüngeren Bruder aus Sicherheitsgründen bei der Großmutter zurücklässt. Außerdem trifft die Mutter die Entscheidung zur Flucht, um ihre Söhne vor Folter und Ermordung zu beschützen. Im Rahmen der work discussion wurden folgende Gedankengänge angestellt:

- Milana berichtet von der großen Sorge um ihre Mutter, durch die sie, ihren eigenen Angaben zu Folge aufhörte, ein Kind zu sein. Ängste, nach dem gewaltsamen Tod des Vaters auch noch die Mutter zu verlieren, scheinen die Situation des neunjährigen Mädchens zu bestimmen.

- In der Trennungszeit wird Milanas Großmutter zu einer wichtigen Bezugsperson des Mädchens, bei der es nun viele Jahre des Krieges in Tschetschenien verbringt.
- Das Leben des Mädchens ändert sich durch die Entscheidung der Mutter zur Flucht aus dem Heimatland abermals dramatisch. Die Situation ist durch einen rasanten Ablauf und die völlige Undurchschaubarkeit gekennzeichnet. Vor allem die fehlende Möglichkeit, sich von der Großmutter zu verabschieden, stellt eine große Belastung für Milana dar.
- Beide Trennungssituationen, die von der Mutter und die von der Großmutter, sind durch ihre Unbeeinflussbarkeit und Plötzlichkeit gekennzeichnet, scheinen die Bewältigungsmechanismen des Mädchens zu überfordern und es der völligen Ohnmacht und Hilflosigkeit auszusetzen. Die erlebten Trennungen sind daher als traumatisch zu bezeichnen.

Nach der Flucht in Österreich angekommen, scheint der Um- bzw. Neugestaltungsprozess der Beziehung zwischen Mutter und Tochter in zwei Phasen zu verlaufen:

In einer ersten Phase müssen Mutter und Tochter einen Prozess der Neugestaltung der Beziehung nach der jahrelangen Trennung und der damit einhergehenden Entfremdung vollziehen. Der Transformationsprozess verläuft dabei nicht ohne Probleme, da die über lange Jahre abwesende Mutter nun zur bedürftigen Mutter wird. Zur Orientierung ist es wesentlich, an dieser Stelle anzumerken, dass Milana in dieser Entwicklungsphase durch die Studentinnen der dritten Projektphase des Praktikumsprojekts betreut wurde.

- Der Prozess der Neugestaltung ist für Milana verbunden mit intensiven Gefühlen der Wut. Sie scheint wütend über die getroffenen, weitreichenden Entscheidungen der Mutter und schreibt dieser die Schuld für ihre verzweifelte Lage in dem fremden Land zu. Zusätzlich werden die Gefühle der Wut in Bezug auf die Rollenumkehr zwischen Mutter und Tochter und die damit in Zusammenhang stehende Übernahme der Verpflichtungen für die scheinbar hilflose Mutter in Österreich formuliert.
- Bei genauer Betrachtung scheint Milana in Zusammenhang mit der stattgefundenen Parentifizierung mit Überforderung und Schamgefühlen konfrontiert worden zu sein. Die junge Frau berichtet allerdings auch, durch die übernommenen Aufgaben selbstständiger und erwachsener geworden zu sein.

In einer zweiten Phase der Beziehungstransformation scheinen Mutter und Tochter eine produktive Weise des Umgangs mit wichtigen Entwicklungsbereichen der jungen Frau, wie

beispielsweise Beziehung, Beruf oder eigene Wohnung zu entwickeln. Hier wird nicht mehr die Bedürftigkeit und Hilflosigkeit der Mutter, sondern ihre beratende Funktion für die Tochter hervorgehoben.

- Milana erzählt ihrer Mutter von wichtigen Lebensbereichen und ihren Wünschen und Bedürfnissen. Die Mutter äußert ihre Meinung bzw. ihre Sorgen in Bezug auf die Sachlage.
- Die junge Frau scheint stets bestrebt, die prinzipiell geltenden Regeln ihrer Mutter zu befolgen. Insbesondere in Hinblick auf ihre Beziehung zu einem nicht-tschechischen Jungen entsteht hier ein innerseelischer Konflikt um die widerstrebenden Wünsche der Einhaltung der familiären Regeln und des Führens der Beziehung zu dem geliebten Jungen. Milanas kurzfristige Lösung liegt in der Geheimhaltung der Partnerschaft. Langfristig scheint sie den Auszug aus der familiären Wohnung zu planen.
- Milana fühlt sich nicht unabhängig von ihrer Mutter, betont jedoch immer wieder ihre bereits erlangte Selbstständigkeit. Es scheint ihr in Folge immer mehr zu gelingen, eigene Entscheidungen zu treffen. Die Mutter scheint diese weitgehend zu akzeptieren.

8.4 Themenfeld 4: Die psychoanalytisch-pädagogische Arbeit mit den Studentinnen

In einen vierten Abschnitt soll auf die Beziehung Milanas zu den drei Studentinnen der dritten Projektphase, zu denen auch ich gehörte, eingegangen werden. Hierzu werden zehn Interviewausschnitte zur Analyse im Rahmen der work discussion herangezogen. Zunächst wird der Blick auf den Beginn der Zusammenarbeit zwischen Milana und uns Studentinnen gerichtet. Im Anschluss werden jene Interviewausschnitte einer Analyse unterzogen, die solche Aspekte der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit zum Thema haben, welche Milana in ihrer Entwicklung unterstützt haben. Bevor zuletzt auf den Bedarf nach Ausweitung des Praxisprojekts eingegangen werden soll, werden auch jene Passagen aus dem Interviewmaterial herausgegriffen, die mögliche negative Aspekte der Zusammenarbeit thematisieren.

8.4.1 Ausschnitt 1: Der Beginn der Zusammenarbeit

Milana und ich kommen auf den Beginn der gemeinsamen Arbeit zu sprechen. Ich frage die junge Frau, wie es für sie gewesen sei, als wir drei Studentinnen in ihr Leben stießen. Sie beschreibt, dass der Beginn für sie nicht so „komisch“ (Stieber 2008a, 36) gewesen sei, wie bei den ersten Studentinnen.

„Ich hab so lange Zeit als die ersten drei Studenten weg waren so viel Zeit gegangen, so halbes Jahr und so, ich hab gewartet, dass der Herr Datler mir neue Studenten und so findet. Ja. (4) Anfang es war bisschen komisch (lacht). Aber es war so, ich konnte von Anfang an so bisschen öffnen, offener sein als damals“ (ebd., 36f).

Ausschnitt 1: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milana schien den Zeitraum zwischen der zweiten und dritten Projektphase offenbar als sehr lang empfunden zu haben. Dies wird durch die dreifach gemachten, zeitlichen Angaben „so lange Zeit“ (Stieber 2008a, 36), „so viel Zeit“ (ebd.) und „so halbes Jahr“ (ebd.) herausgestrichen. In der work discussion (Peric 2008/09, 25) entsteht der Gedanke, dass die Zeit nach dem Weggang der Vorgängerinnen belastend für Milana gewesen sein könnte, weshalb sie schon dringend auf neue Unterstützung wartete. Für die junge Frau sei die Begegnung mit uns neuen Studentinnen ein „bisschen komisch“ (Stieber 2008a, 36) gewesen, wobei sie mit dieser Beschreibung wahrscheinlich die Worte seltsam oder sonderbar gemeint hat, wie dies im Wienerischen Sprachgebrauch üblich ist. Sie lacht bei der Erinnerung an das womöglich unangenehme Gefühl der ersten Begegnung. Abschließend berichtet sie, dass es ihr in der dritten Projektphase ein wenig leichter gefallen sei, sich zu öffnen, als dies in der

ersten und zweiten Praktikumsphase der Fall gewesen war. Die Gruppenteilnehmerinnen der work discussion stellen zu dieser Äußerung über die erweiterte Offenheit die Überlegung an, dass die Situationen des Kennenlernens neuer Studentinnen Milana in der dritten Projektphase bereits vertrauter gewesen sein könnte.

8.4.2 Ausschnitt 2: Unterstützende Aspekte in Hinsicht auf private Angelegenheiten

Ich frage Milana danach, in welchen Bereichen wir Studentinnen sie unterstützen konnten. Sie schildert: „Auch nicht nur Schule, sondern auch so private Sachen und so. Meine Probleme und so“ (Stieber 2008a, 37). Mit den anderen Studentinnen konnte die junge Frau über vieles noch nicht reden. Später sei sie jedoch ein bisschen offener geworden. „Ich hab immer erzählt, ich, ihr habt mir öfters geholfen“ (ebd.). In Folge nennt Milana einige Beispiele für die Unterstützung:

„Zum Beispiel auch, äh, die Fahrscheine und so. Irgendeine Lösung, so zum Beispiel eine Papier so, dass wir zu Hause bekommen haben und so, ich hab gezeigt und ihr habt ihn mir übersetzt. Was, was ist das und immer erklärt. Viele Privatsachen habt ihr mir geholfen“ (ebd.).

Ausschnitt 2: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Durch die verwendete Formulierung „Auch nicht nur Schule, sondern auch so private Sachen und so“ (Stieber 2008a, 37) scheint Milana beide Arbeitsbereiche betonen zu wollen. Mit Schule meint sie offenbar die Unterstützung der Studentinnen beim Lernen für Prüfungen. Die Hilfestellung in Bezug auf private Sachen scheint das Bearbeiten der damaligen Probleme zu beinhalten. Die junge Frau geht darauf ein, dass sie in der zweiten Projektphase über vieles noch nicht sprechen konnte, was sich ihrer Einschätzung nach auf Grund der gestiegenen Offenheit in der dritten Projektphase geändert habe. In der work discussion (Peric 2008/09, 25) wird darüber nachgedacht, dass das Problem der Fahrscheine von Milana deshalb zuerst genannt worden sein könnte, da ich dieses im Laufe der Betreuungsarbeit besonders intensiv mit der jungen Frau bearbeitet hatte. Ein zweiter, scheinbar wesentlicher Problembereich war der des Übersetzens und Erklärens von Papieren. Gemeint scheinen hier Briefe von Ämtern, die immer wieder Thema der begleitenden Tätigkeit waren.

8.4.3 Ausschnitte 3 & 4: Unterstützende Aspekte in Hinsicht auf das Thema Ausbildung

Ich bitte Milana, an die Zeit des Hauptschulabschlusskurses zu denken und frage nach, ob es Aspekte der Arbeit gab, die in Hinsicht auf dieses Thema wichtig gewesen seien. Sie antwortet lachend: „Oh ja, sonst würd ich nicht ein positiven Hauptschulabschluss haben. Für die Prüfungen und so, ihr habt mir sehr stark unterstützt“ (Stieber 2008a, 37). An anderer Stelle im Interview antwortet Milana auf die Frage nach unserem Einfluss auf ihren beruflichen Weg:

„Ich hab positiven Hauptschulabschluss geschafft und dann einen Kurs abzuschließen, diesen Berufsaus, Ausbildung mit Praktikum. Ja, auch das hat, ich habe immer Erfahrung vielen gesammelt und so. Ich hab dann ein Ziel gehabt, etwas zu machen. Ihr habt mich schon sehr geholfen“ (Stieber 2008b, 46).

Ausschnitte 3 & 4: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milanas Ausrufelaut „Oh ja“ (Stieber 2008a, 37) scheint darauf hinzudeuten, dass die Frage aus ihrer Sicht klar positiv zu beantworten ist. Auch das Lachen und die Weiterführung „sonst würd ich nicht ein positiven Hauptschulabschluss haben“ scheinen dies zusätzlich zu unterstreichen (ebd.). Die junge Frau präzisiert in Folge, dass vor allem die Unterstützung bei Prüfungen wichtig gewesen war. In ihren späteren Ausführungen zum Thema der Ausbildung betont sie, dass die Unterstützung ihr dabei geholfen habe, den Kurs abzuschließen, neue Erfahrungen zu sammeln und auf ein Ziel hinzuarbeiten. Offenbar, so wird in der work discussion (Peric 2008/09, 52) zusammengefasst, diene die psychoanalytisch-pädagogische Arbeit in diesem Kontext der Erarbeitung neuer, beruflicher Perspektiven.

8.4.4 Ausschnitt 5: Unterstützende Aspekte in Hinsicht auf das Thema des Stellens von Fragen

Ich frage Milana, ob sie uns Studentinnen Fragen gestellt habe, die sie anderen Menschen nicht stellen konnte. Sie antwortet: „Oh ja. ... Zum Beispiel Biologie“ (Stieber 2008a, 40). In Tschetschenien, so berichtet die junge Frau, rede man nicht „so über Geschlecht und so. Über Sex und so“ (ebd.). In der Schule sollte Milana aber über diese intimen Themen Bescheid wissen und Prüfungen darüber ablegen.

„Und ich konnte nicht, äh, irgendjemand von der Schule reden drüber, sagen und reden und zu Hause zum Beispiel. Bei uns ist von in Tschetschenien so bei Muslime fragt man nicht so direkt. Und ich konnte euch fragen und hier ist es normal so. Fragen und das muss man lernen und wissen. Der biologische (lacht)“ (ebd., 40f).

Ausschnitt 5: Überlegungen im Rahmen der work discussion

In der work discussion (Peric 2008/09, 25) wird die Zusatzinformation gegeben, dass das Thema des weiblichen Körpers und der Sexualität in einer emotional intensiven Betreuungseinheit zwischen Milana und mir bearbeitet wurde. Die Erinnerungen der jungen Frau an die damalige Situation scheinen in dem Interview erneut lebendig zu werden. So schildert sie, dass es in Tschetschenien nicht denkbar sei, solch direkte Fragen über die Themen des Geschlechts oder der Sexualität zu stellen. Auffallend ist an dieser Stelle die immer wiederkehrende Beifügung „und so“ (Stieber 2008a, 40f). Es scheint, als würden die beiden Worte genauere Ausführungen zu den jeweils angeschnittenen Themen ersetzen, die Milana möglicherweise unangenehm gewesen sein könnten. In der Schule war sie damit konfrontiert, über den Themenkreis des Geschlechts und der Sexualität sprechen, Wissen anreichern und eine Prüfung ablegen zu müssen. Milana war es schließlich möglich, ihre diesbezüglichen Fragen an uns Studentinnen zu richten und konnte so feststellen, dass es offenbar in Österreich normal ist, offen mit den für sie heiklen Themen umzugehen. Die psychoanalytisch-pädagogische Betreuungsarbeit wurde so zu einer Möglichkeit, über kulturelle Regeln und Normen der neuen Umgebung nachdenken und Differenzen zum Ursprungsland thematisieren zu können.

8.4.5 Ausschnitt 6: Unterstützende Aspekte in Hinsicht auf die Themen der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit

Ich frage Milana, ob ihr die Arbeit mit den Studentinnen etwas für ihre Unabhängigkeit oder ihre Selbstständigkeit gebracht habe. Milana antwortet:

„Oh ja, ich denke schon. ... Also in, ich war sehr, viele Sachen ich hab so, ich wusste nicht so, ich war mir nicht so sicher und so. Und ich konnte euch immer fragen so. Ihr habt mir immer gesagt, wenn ich Fragen habe so, ich kann euch alles fragen und so“ (Stieber 2008b, 36).

Milana berichtet, dass im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit viele Sachen geübt wurden, die auf die Erweiterung ihrer Selbstständigkeit abzielten. Milana nennt das Telefonieren und das Übern von Vorstellungsgesprächen. Außerdem ergänzt die junge Frau:

„Wie man in Österreich so, dass die Rechte hat und so. Dass nicht in, wie in Tschetschenien so alles verboten und gar nichts ihre Meinung sagen darf. Also, ihr habt mir sehr viele Sachen geholfen“ (ebd).

Ausschnitt 6: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Auch bei der Beantwortung dieser Frage verwendet Milana das bekräftigende Wort „Oh ja“ (Stieber 2008b, 36). In der work discussion (Peric 2008/09, 47) wird darüber nachgedacht, dass es Milana schwer gefallen sein könnte, die geäußerte Zustimmung zu begründen, was

sich in dem mehrmaligen Versuch zeigt, den nachfolgenden Satz zu beginnen. Nach den anfänglichen Formulierungsschwierigkeiten gewinnt sie jedoch im Laufe des Sprechens an Sicherheit und verknüpft die Themen der Unabhängigkeit bzw. Selbstständigkeit zunächst mit der Möglichkeit, sich mit Fragen an die Studentinnen zu wenden. Auch spricht die junge Frau davon, dass sie mit den Studentinnen „viele Sachen“ (ebd.) für die Selbstständigkeit geübt hätte. Konkret spricht sie über das Telefonieren und die Vorstellungsgespräche. Besonders interessant erscheint den Gruppenteilnehmerinnen der work discussion außerdem die hergestellte Verbindung zum Thema der Rechte. Die Informationen über die weniger drastischen Verbote und die Meinungsfreiheit im neuen Land scheinen für Milana im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Betreuung offenbar besonders wichtig gewesen zu sein. Die Studentinnen wurden so zu Vermittlerinnen der in Österreich geltenden Rechte.

8.4.6 Ausschnitt 7: Unterstützende Aspekte in Hinsicht auf das Thema der Migration

Milana kommt im Rahmen des Interviews darauf zu sprechen, inwiefern die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit sie als Mensch mit nicht-österreichischer Herkunft unterstützen konnte. Die junge Frau geht zunächst auf ihre eigene Situation zu Beginn ihres Aufenthalts in Österreich ein und beschreibt, dass sie „so die viele Dinge, auch Kleinigkeiten“ (Stieber 2008b, 50) nicht gewusst habe. Konkret spricht Milana über fehlende Informationen in Bezug auf Österreich, die hier geltenden Verhaltensregeln und die Rechte. „Ihr habt mich so schon viele Sachen so, so erklärt und so, ich hab vieles dazu gelernt. Und es war so sehr interessant auch für mich“. Im Anschluss geht Milana auf die Situation von Menschen in der Migration ein und beschreibt:

„Ich find das is, is sehr wichtig auch so, wenn man auch andere Herkunft, ähm, mit andere Herkunft herkommt und so, dass man so, wenn jemandem hat, äh, weiß ich, dass man so alles fragen kann und so, Unterstützungen. Das hilft sehr. Das ist, wird leichter. Was ich damals mich erinnern, es war Anfang sehr schwierig und so und wenn du jemanden hast und so wie du, dann ist das bisschen leichter mit, du lebst jetzt woanders und du kommst von woanders, das ist *leichter* die sich so entwickeln und so erwachsen werden. Und auch für die Arbeit und so, ihr habt mich sehr geholfen, Erfahrung gemacht. ... Von der Schule und so, die Fragen über Arbeit. Von Österreich, die Sachen“ (ebd).

Ausschnitt 7: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milana stellt in dieser Passage eine Verbindung zwischen dem Praktikumsprojekt und ihrer Migration her. Sie erinnert sich im Laufe des Sprechens an ihre eigene Anfangszeit in Österreich und bezeichnet diese als „sehr schwierig und so“ (Stieber 2008b, 50). Auch hier scheinen die Worte „und so“ (ebd.) genauere Ausführungen zu dem emotional belastenden

Thema der ersten Zeit in Österreich zu ersetzen. In Folge wechselt die junge Frau die Erzählperspektive und geht darauf ein, wie es den Menschen in der Migration erleichtert werden kann, in der neuen Umgebung Fuß zu fassen. Für Menschen mit anderer Herkunft scheint es, ihren Angaben zu Folge, wichtig, jemanden zu haben, der einen unterstützt und den man alles fragen kann. Für Milana scheinen wir Studentinnen diese Personen gewesen zu sein. Wir hätten sie über Kleinigkeiten in Bezug auf das Leben in Österreich informiert und sie über ihre Rechte aufgeklärt. Wir hätten mit ihr darüber gesprochen, wie man sich in der neuen Umgebung verhalten sollte und ihr viele Sachen erklärt. Wir hätten außerdem ihre Fragen über Schule und Arbeit in Österreich beantwortet und ihr geholfen, neue Erfahrungen zu machen. Hat man als Mensch mit anderer Herkunft solch eine Unterstützung, dann sei es leichter sich zu entwickeln und erwachsen zu werden. Milanas Erläuterungen erhalten, nach Ansicht der work discussion Gruppe (Peric 2008/09, 60), in Bezug auf die Fragestellung eine ganz besondere Bedeutung. Die durch die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Arbeit eröffneten Spielräume für neue Erfahrungen und Entwicklungen, die die junge Frau in dieser Passage benennt, konnten ihr die Anfangszeit in Österreich erleichtern. Auf diese Weise wurde es möglich, die junge Frau bei der Bewältigung der verdoppelten Transformationsanforderungen (vgl. King, Schwab 2000, 211), in Hinblick auf die Adoleszenz und in Hinblick auf die Migration zu bewältigen. Dies scheint durch die beiden Zitate „das ist *leichter* die sich so entwickeln und so erwachsen werden“ (Stieber 2008b, 50) und „dann ist das bisschen leichter mit, du lebst jetzt woanders und du kommst von woanders“ (ebd.) in Milanas Worten auf besonders anschauliche Weise formuliert.

8.4.7 Ausschnitt 8: Negative Aspekte in der Betreuungsarbeit

Milana und ich kommen auf ihre damaligen, persönlichen Probleme zu sprechen, die die junge Frau im Rahmen der Zusammenarbeit immer wieder thematisiert hatte. Sie meint: „Auch es war sehr schwierig, ich hab oft zu Hause viel gedacht, was denken, denken über mich blöd und so“ (Stieber 2008a, 38). Milana schildert, dass es ausgemacht gewesen sei, dass wir Studentinnen ihr in der Schule helfen, dann habe sie auch andere Probleme gehabt. „Und ich hab es einfach los lassen und geredet und erzählt (leise)“ (ebd.). Ich frage die junge Frau, ob es ihr gut getan habe, dass die Probleme einen Platz bekommen haben.

„Wenn sie nicht, wenn es nicht so, so größer waren, ich hätte nicht so reden können. Weil es war so sehr schwierig so zu reden so. Am liebsten würd ich gar nix, selber lösen, aber es ist nicht gegangen, manchmal ich konnte nicht selber. Mich auskennen und erledigen. (4) Manchmal wir haben auch nicht Schule gemacht, sondern was anderes. Diese Probleme und so. Eine Lösung gesucht und so viel, das

war auch sehr blöd, dass ich nicht für die Schule was lernen kann, sondern was andere mache. Diese Strafen und so, es war so viel“ (ebd.).

In ihren folgenden Ausführungen beschreibt die junge Frau ihre Gefühle angesichts der Fülle an Problemen wie folgt:

„Es war sehr, also ich weiß nicht wie ich dieses Gefühl beschreiben kann, es war bisschen peinlich und sehr blöd, dass ich immer Probleme habe. Und in, irgendwie muss ich reden und es ist, es fällt mir schwer. Es war blöd. Aber als, als ich geredet hab und so, das war immer so schon gelöst und das wir hinter einer so, Lösung haben gefunden. Aber irgendwie hab ich so schwer so mich gefühlt. Ich hab, ich war immer auf mich so sauer und so, dass ich nicht selber irgendwas machen kann und selber erledigen kann. War das schwer“ (ebd., 38f).

Ausschnitt 8: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milana berichtet darüber, wie schwer es ihr gefallen sei, über ihre persönlichen Probleme zu erzählen. Ein Grund dafür lag in ihrer Befürchtung, dass wir Studentinnen „blöd“ über sie denken könnten. Die Schilderungen, dass die Jugendliche zu Hause oft über dieses Thema nachgedacht habe, zeigt, dass die positive Bewertung der eigenen Person durch die Studentinnen eine wichtige Bedeutung für sie gehabt zu haben scheint. Ein anderer Grund für die Schwierigkeiten des Sprechens über Probleme war offenbar die Unklarheit in Bezug auf den Arbeitsauftrag der Studentinnen. Milana benennt hier ausschließlich die Aufgabe der schulischen Unterstützung. In der work discussion (Peric 2008/09, 25) wird besprochen, dass der Arbeitsauftrag der Studentinnen ganz klar auch die weiterführende Betreuung des Mädchens in schwierigen Alltagslagen umfasst habe. Es stellt sich die Frage, ob dies auch mit Milana deutlich genug besprochen wurde.

Die Frage, ob das Sprechen über Probleme dem Mädchen gut getan habe, scheint suggestiv, da sie bereits Implikationen über meine Vorstellungen von der Antwort enthält. An dieser Stelle äußert die junge Frau klar, dass sie nicht über die Probleme hätte sprechen können, „wenn es nicht so, so größer waren“ (Stieber 2008a, 38). Die Verwendung des Komparativs könnte auf den hohen Schweregrad der Belastung hinweisen. Milana äußert deutlich, dass sie ihre Probleme am liebsten alleine gelöst hätte, wenn ihr dies möglich gewesen wäre. In der work discussion (Peric 2008/09, 25) wird darüber nachgedacht, wie unangenehm es ihr offenbar war, sich mit ihren Schwierigkeiten an die Studentinnen zu wenden. Die Unterstützung war aus Milanas Sicht notwendig, jedoch schienen die Hilfestellungen stets darauf verwiesen zu haben, dass die Jugendliche ihre Probleme nicht selbst lösen konnte. Dies könnte frustrierend für die junge Frau gewesen sein. Insbesondere weist Milana nach einer Sprechpause darauf hin, dass es sehr „blöd“ (Stieber 2008a, 38) gewesen sei, dass sie die Zeit mit den Studentinnen nicht zum Lernen für die Schule, sondern für das Suchen von Lösungen

der Probleme nutzen musste. Konkret spricht sie die Strafen an. In der work discussion wird ergänzt, dass es hierbei beispielsweise um ein Bußgeld wegen Schwarzfahrens ging. Milanas Hinweis „es war so viel“ (Stieber 2008a, 39) drückt klar aus, in welcher schwieriger Lage sich das Mädchen in der damaligen Situation befunden hatte.

Milana beschreibt im Folgenden, dass es peinlich und blöd gewesen sei, immer Probleme zu haben. Selbst die Lösung der Probleme habe ihr Schweregefühl nicht erleichtern können. Der Ärger über ihre Unselbstständigkeit blieb bestehen. Dies sei schwer für sie gewesen. In der work discussion (Peric 2008/09, 25) wird darüber gesprochen, dass Milanas Ärger und Verzweiflung über ihre vielen Probleme auch schon im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit immer wieder deutlich wurden. Damals wurde stets versucht, die junge Frau bei der selbstständigen Lösung der Probleme zu unterstützen. Auch das Sprechen über die Gefühle der Überforderung war Teil der gemeinsamen Betreuungstreffen. Dass diese Arbeitsweise offenbar nur teilweise zur Entlastung führen konnte, zeigt das folgende Zitat: „Ich hab, ich war immer auf mich so sauer und so, dass ich nicht selber irgendwas machen kann und selber erledigen kann. War das schwer“ (Stieber 2008a, 39). Milana schien sich durch die Notwendigkeit der Betreuung ihrer Selbstständigkeit beraubt gefühlt zu haben. Im Aufnahmeland war die junge Frau womöglich mit der Tatsache konfrontiert, dass sie viele Angelegenheiten nicht mehr ohne fremde Hilfe bewältigen konnte, die sie im Heimatland bereits selbstständig erledigt hatte. Dies könnte Gefühle des Ärgers auf sich selbst und womöglich auch auf die Studentinnen ausgelöst haben. Falls das Projekt der Betreuung von Flüchtlingen weitergeführt werden sollte, sollte unbedingt noch intensiver auf diesen Aspekt der Unterstützung von Selbstständigkeit ohne Enthebung der eigenen Verantwortung geachtet werden.

8.4.8 Ausschnitt 9: Die Absenz von Unterstützung in Hinsicht auf die Entscheidung zwischen Krankenhaus und Schule

Im Laufe des Interviews fragte ich Milana, ob es auch Angelegenheiten gegeben hatte, bei denen wir sie nicht unterstützen konnten.

„Zum Beispiel im Spital hab ich mich so geärgert. Von der Schule hab ich viel gefehlt. Und ich, dort haben gesagt ich muss eine Therapie machen. Und ich wollte nicht, ich wollte Schule machen und Prüfungen machen. Und es, es geht mir so psychisch selber ganz schwer. Und in der Schule konnte ich nicht dann konzentriert, konzentriert sein. Ich hab immer so gekämpft ein bisschen. Eigentlich müsste ich selber entscheiden und, äh, und ich weiß es nicht. Dann es war so immer dieser Kreis“ (Stieber 2008a, 39).

Ausschnitt 9: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milana geht in dieser Passage auf die unvereinbaren Anforderungen der beiden Institutionen Spital und Schule ein. In der work discussion (Peric 2008/09, 26) wird darüber nachgedacht, wie schwer es für die junge Frau gewesen sein muss, sich für eine und gegen die andere Autoritätsinstanz zu entscheiden. Bei dieser Entscheidung, so beschreibt Milana, konnten wir Studentinnen sie nicht unterstützen, da sie diese selbst treffen musste. Die junge Frau spricht darüber, dass sie zu dieser Zeit in die Schule gehen und Prüfungen machen wollte. Stattdessen musste sie schließlich auf Grund ihrer andauernden Schmerzen in Armen, Beinen und im Rücken, so wird in der work discussion ergänzt, eine Therapie beginnen. Dies führte nicht nur zu Fehlzeiten in der Schule, sondern beeinträchtigte außerdem die Konzentrationsfähigkeit des Mädchens. Milana äußert in diesem Zusammenhang das Gefühl des Ärgers und meint: „Und es, es geht mir so psychisch selber ganz schwer“ (Stieber 2008a, 39). In diesem Zitat spricht die junge Frau in der Gegenwart, was darauf hindeuten könnte, dass die Schilderungen auch heute noch belastend für sie sein könnten. Die abschwächende Anfügung „ein bisschen“ an die Bemerkung, dass sie immer gekämpft habe, scheint ihr durch die abschwächende Wirkung der Formulierung psychische Entlastung angesichts der negativen Erinnerungen zu ermöglichen.

8.4.9. Ausschnitt 10: Der Wunsch nach Ausweitung des Praktikumsprojekts

Milana kommt gegen Ende des Interviews darauf zu sprechen, dass sie viele Mädchen kenne, die eine ähnliche Hilfestellung brauchen könnten, wie sie selbst sie erhalten habe.

„Und die würden sehr gerne machen, wenn auch andere Student das machen würden und so. ... Für mich ist das, äh, es hat sehr geholfen und mein Leben so verändert. Im Positiven. Und das ist sehr wichtig für mich und ich werde das auch nicht vergessen, dass ihr auch in schwierige Zeit mich so unterstützt haben und so“ (Stieber 2008b, 51).

Ausschnitt 10: Überlegungen im Rahmen der work discussion

Milana berichtet darüber, auch anderen Mädchen von der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Arbeit erzählt zu haben. Ihre Schilderungen scheinen offenbar so positiv gewesen zu sein, dass auch diese äußerten, sich eine ähnliche Unterstützung zu wünschen. In der work discussion (Peric 2008/09, 61) wird angesprochen, dass Milana sich vor den anderen Mädchen offenbar nicht für das Annehmen der Hilfestellung geschämt zu haben scheint. Womöglich lag dies daran, dass auch die Freundinnen eine solche Unterstützung durch Studentinnen gebraucht hätten. Die psychoanalytisch-pädagogische Betreuung wurde so offenbar zu etwas ganz Besonderem, das nur die Jugendliche nutzen konnte und das ihr

alleine gehörte. Milana könnte stolz auf die Exklusivität der Beziehung zu den Studentinnen gewesen sein. Die junge Frau fügt im Folgenden an, dass die Studentinnen ihr Leben verändert hätten. Es scheint ihr wichtig zu betonen, dass dies eine Veränderung zum Positiven gewesen sei. Die Beifügung könnte dem Mädchen deshalb wichtig gewesen sein, da in der Vergangenheit Veränderungen nicht immer Positives bedeutet hatten.

8.4.10 Themenfeld 4: Zusammenfassung

Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Arbeit der Studentinnen mit dem Flüchtlingsmädchen Milana ermöglichte Spielräume für neue Erfahrungen und die Entwicklung neuer Perspektiven für das künftige Leben im Aufnahmeland Österreich. Milana gliedert die Art der Hilfestellungen durch die Studentinnen der dritten Projektphase in zwei verschiedene Arten von Unterstützungsmaßnahmen:

- schulische Unterstützungsmaßnahmen
- private Unterstützungsmaßnahmen

Zu den schulischen Unterstützungsmaßnahmen zählen das Lernen für Prüfungen, das Ermöglichen eines positiven Hauptschulabschlusses, das Sammeln von Erfahrungen und die Erarbeitung von persönlichen Zielen, die Erarbeitung von persönlichen Zielen in Bezug auf Ausbildung und Beruf, das Besprechen von heiklen Themen wie Sexualität zur Vorbereitung von Prüfungen, das Ermöglichen des Stellens von Fragen und das Trainieren von Vorstellungsgesprächen.

Für die junge Frau umfassten die privaten Unterstützungsmaßnahmen all jene Aktivitäten im Rahmen der Betreuung durch die Studentinnen, die ihre damaligen Probleme der Familie betrafen. Sie nennt die Beschaffung von Fahrscheinen für die Fahrt in den Hauptschulabschlusskurs, die Bearbeitung einer Bußgeldstrafe wegen Schwarzfahrens in öffentlichen Verkehrsmitteln, das Übersetzen und Erklären von Briefen sowie das Vorbereiten von und der Beistand bei Telefonaten mit offiziellen Stellen.

Zusätzlich zu den beiden genannten Themenkreisen der schulischen und privaten Unterstützungsmöglichkeiten werden im Rahmen des Interviews immer wieder Bereiche der Zusammenarbeit angesprochen, die die Transkulturalität der Arbeit betreffen. Milana nennt das Nachdenken über kulturelle (Verhaltens-)Regeln und Normen der neuen Umgebung, das Thematisieren von Differenzen zum Ursprungsland, die Erweiterung von Wissen über das

Aufnahmeland durch die Möglichkeit des Stellens von Fragen, das Aufklären über die eigenen Rechte in Österreich und die Unterstützung in der ersten, schweren Zeit nach der Migration nach Österreich. In diesem Zusammenhang spricht Milana außerdem über die Unterstützung der persönlichen Entwicklung und des Erwachsenwerdens.

Trotz der schwierigen Situation, von mir als ehemaliger Betreuerin interviewt zu werden, gelingt es Milana, auch auf negative Aspekte in Bezug auf die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Arbeit hinzublicken. Die junge Frau äußert klar, dass sie am liebsten nicht über ihre Probleme gesprochen hätte. Nur der hohe Schweregrad der Schwierigkeiten habe die junge Frau veranlasst, die Hilfe der Studentinnen anzunehmen. Dies scheint mehrere Gründe zu haben:

- Milana hatte die Befürchtung, von uns Studentinnen auf Grund der Probleme negativ bewertet zu werden.
- Die notwendige Hilfestellung durch uns Studentinnen schien stets darauf zu verweisen, dass die junge Frau ihre Probleme nicht selbst lösen konnte. Dies schien frustrierend gewesen zu sein. Milana berichtet in diesem Zusammenhang von ihrem Schweregefühl und dem Ärger über ihre Unselbstständigkeit.
- Außerdem schien es der jungen Frau wichtig, die Zeit mit uns Studentinnen für die schulischen Belange zu nutzen. Milana ärgerte sich darüber, die Zeit mit dem Suchen von Lösungen der Probleme nutzen zu müssen.

Außerdem berichtet Milana davon, dass wir Studentinnen ihr nicht bei der Lösung des Dilemmas um den Besuch der Schule bzw. den Besuch der gleichzeitig stattfindenden Arzttermine helfen konnten.

Nach der nun erfolgten Darstellung der work discussion Ergebnisse, soll nun die Beantwortung der zentralen Fragestellung erfolgen.

9. Beantwortung der zentralen Fragestellung

Das vorliegende Kapitel dient der Beantwortung der zentralen Forschungsfrage nach der Bedeutung der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit für den Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen eines adoleszenten Flüchtlingsmädchens. Das erste Subkapitel umfasst Ausführungen zur Bedeutung der durchgeführten Arbeit für *aktuelle* Transformationsprozesse Milanas. Das zweite Subkapitel nimmt Bezug auf die Ausführungen zur Bedeutung der durchgeführten Arbeit für *künftige* Transformationsprozesse der jungen Frau. Der Zeitraum der dritten Praktikumsprojektphase bildet dabei den zeitlichen Bezugspunkt für die angesprochenen aktuellen und künftigen Umgestaltungsprozesse.

Im Rahmen der Ausarbeitung der folgenden Abschnitte zur Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung wird wie folgt vorgegangen:

- Zunächst soll ein knapper Auszug aus der Forschungsliteratur das Thema des jeweiligen Abschnitts umreißen.
- Im Anschluss soll ein kurz gehaltener Fallauszug den Bezug des Abschnitts zum vorliegenden Fallbeispiel über das Flüchtlingsmädchen Milana herstellen.
- Zuletzt soll Bezug auf die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit genommen und besonderer Wert darauf gelegt werden, herauszuarbeiten, wie im Rahmen der Praktikumsstätigkeit in Hinblick auf die Themen der familiären Beziehungsumgestaltung gearbeitet wurde und welche Spielräume dem Flüchtlingsmädchen Milana eröffnet werden konnten.

Die im Anschluss folgende Zusammenfassung wird eine Verdichtung der erarbeiteten Aspekte ermöglichen, sodass eine prägnante Antwort auf die gestellte Forschungsfrage gegeben werden kann.

9.1 Zur Bedeutung der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit für aktuelle Umgestaltungsprozesse der familiären Beziehungen

Im Laufe der dritten Phase des Praktikumsprojekts zur Betreuung des Flüchtlingsmädchens Milana gelingt es immer wieder, auf aktuelle Transformationsprozesse der familiären Beziehungen einzugehen. Im Rahmen der Supervisionsprotokoll- bzw. Interviewtransskriptanalyse lassen sich einige solche Ausschnitte finden, die den Blick auf die stattfindenden Umgestaltungsprozesse ermöglichen.

9.1.1 Die Verbalisierung von ambivalenten Gefühlen als wesentlicher Aspekt der Unterstützung von Beziehungsumgestaltungsprozessen

Im Rahmen der Forschungsliteratur (Kapitel 5.1) zum Thema der Familien mit Fluchterfahrung wird häufig auf das Phänomen der Parentifizierung verwiesen. Dabei handelt es sich um die Übernahme der elterlichen Aufgaben durch die Kinder bzw. Jugendlichen, die dann häufig zu VersorgerInnen der hilflosen Eltern werden (Walter 1998). Die beschriebene Familiendynamik kann von den jungen Menschen als persönliche Aufwertung erlebt werden oder aber zu massiver Überforderung führen (Kotterba 2009).

Im Ausschnitt 7.1 der Supervisionsprotokollanalyse zum Thema der Rollenverkehrung zwischen Mutter und Tochter wird ebenfalls auf das Phänomen der Parentifizierung Bezug genommen und nachgezeichnet, dass Milana auf Grund der Hilflosigkeit ihrer Mutter immer wieder in die Position gerät, die Verantwortung für die soziale Absicherung der Familie übernehmen zu müssen. So begleitet die Tochter ihre Mutter zu Amtsterminen oder ist zuständig für das Übersetzen und Bearbeiten von amtlichen Schriftstücken. Milana berichtet eines Tages von ihren Überlegungen, den begonnenen Hauptschulabschlusskurs abubrechen, um ihre Familie durch das Annehmen einer Vollzeitstelle in finanzieller Hinsicht besser unterstützen zu können.

Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsbetreuung dient in diesem Zusammenhang der Entlastung der Jugendlichen durch konkrete Unterstützungsmaßnahmen in Bezug auf die aktuellen Problemfelder. So kommt es zur Hilfestellung beim Übersetzen und Erklären von Briefen von offiziellen Stellen oder dem Beistand bei Telefonaten mit Ämtern. Darüber hinaus wird die gemeinsame Arbeit zu einem Spielraum der Wahrnehmung und der Verbalisierung ambivalenter Gefühle. Die junge Frau äußert einerseits, froh darüber zu sein, die Mutter unterstützen zu können, bringt aber schließlich auch Gefühle der Überforderung und Wut angesichts der übertragenen Verantwortung zur Sprache (Kapitel 8.3.5). Durch die Auseinandersetzung im Rahmen der Flüchtlingsbetreuung beginnt Milana, sich von der Vorstellung zu lösen, ihre Mutter ungeachtet der für sie entstehenden, persönlichen Nachteile unterstützen zu müssen (Kotterba 2009) formuliert. Sie geht gegen eine weitere mögliche Verschärfung der Parentifizierung vor und entscheidet sich schließlich dafür, den Schulbesuch fortzusetzen anstatt einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachzugehen. Schlussendlich entschließt sich die junge Frau auch gegen die Annahme eines Nebenjobs, da auch dieser mit einer steigenden Überforderung durch die zusätzliche Belastung einhergehen

würde. Obwohl im Forschungsmaterial keine Informationen darüber enthalten sind, ob Milanas Mutter überhaupt von den Überlegungen ihrer Tochter wusste, vollzieht die Jugendliche eine klare Abgrenzungsbewegung von ihrer Erziehungsberechtigten, die sich als Abwehr weiterer Parentifizierungsprozesse manifestiert. Dies kann als Neuverortung der Beziehung bezeichnet werden, die durch die Reflexion der eigenen Gefühle im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit unterstützt werden konnte.

9.1.2 Die Auseinandersetzung mit Sexualitäts- und Heiratsnormen als wesentlicher Aspekt der Unterstützung von Beziehungsumgestaltungsprozessen

Im Rahmen der Forschungsliteratur (Kapitel 6.1.1) wird darauf verwiesen, dass die in der eigenen Kultur vorherrschenden Geschlechterverhältnisse, welche auch deren Sexualitäts- und Heiratsnormen umfassen, einen bedeutenden Bezugspunkt für die Art und Weise bilden, wie Neustrukturierungsprozesse kindlicher Bindungen im Jugendalter möglich werden (King 2006b). In traditionsgeleiteten Gesellschaften findet der Prozess des Erwachsenwerdens häufig durch einen Initiationsakt wie zum Beispiel die Heirat statt (Akashe-Böhme 1997).

In Ausschnitt 7.6 der Supervisionsprotokollanalyse zum Thema der Partnerschaft des Flüchtlingsmädchens setzt sich dieses mit den benannten tschetschenischen Sexualitäts- und Heiratsnormen auseinander, die durch die älteren Brüder repräsentiert werden. Milana berichtet von einer Beziehung zu einem nicht-tschetschenischen Jungen, die auf Grund der kulturellen Vorgaben vor den Brüdern geheim gehalten werden muss. Die junge Frau thematisiert abermals die Überlegungen, den sie überfordernden Hauptschulabschlusskurs abubrechen und zu heiraten, wie dies im Rahmen ihrer eigenen Kultur für Mädchen in ihrem Alter üblich sei.

Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsbetreuung wird für Milana zu einem Spielraum für die Auseinandersetzung mit tschetschenischen und österreichischen Geschlechterverhältnissen. Wir Studentinnen erhalten dabei die Rolle der Vermittlerinnen der österreichischen Sexualitäts- und Heiratsnormen, was sich vor allem durch das Stellen persönlicher Fragen des Mädchens bemerkbar macht. Die beschriebene Auseinandersetzung im Rahmen der Flüchtlingsbetreuung begünstigt die stattfindenden Beziehungsumgestaltungsprozesse. Es kommt zu einer Neuverortung in Bezug auf das verinnerlichte Vaterbild (Kapitel 8.1.4), im Rahmen derer Milana mit den geltenden

tschetschenischen Heiratsnormen bricht und sich stattdessen für die Fortsetzung der Ausbildung entscheidet. Außerdem unternimmt die junge Frau bald darauf erste Schritte zur Beziehungsumgestaltung in Bezug auf die die Sexualitätsnormen verkörpernden Brüder (Kapitel 8.2.5), indem sie einen Plan zur Erlangung größerer Unabhängigkeit von ihrer Familie durch den künftigen Auszug aus dem gemeinsamen Haushalt entwickelt.

9.1.3 Die Verbalisierung der eigenen Wünsche als wesentlicher Aspekt der Unterstützung von Beziehungsumgestaltungsprozessen

Im Rahmen der Forschungsliteratur (Kapitel 6.3) wird auf den Begriff des psychosozialen Möglichkeitsraums eingegangen. Hierbei handelt es sich um einen Spielraum für das adoleszente Entwerfen und Probehandeln und das zeitweilige Stillstehen und kindliche Verharren (King 1997). Der psychosoziale Möglichkeitsraum unterstützt die Jugendlichen bei Integrations- und Entwicklungsprozessen, die sich auf den Abschied von der Kindheit oder die schrittweise Individuierung im Verhältnis zur Familie beziehen.

Im Ausschnitt 7.8 der Supervisionsprotokollanalyse zum Thema der Schulabschlussparty gegen Ende des Hauptschulabschlusskurses berichtet Milana davon, diese unbedingt besuchen zu wollen. Schnell äußert die junge Frau allerdings Zweifel darüber, ob ihre Familie den Besuch der Feier gestatten würde und plant daher zunächst, nicht einmal einen Versuch zu unternehmen, die Verwandten um Erlaubnis dafür zu bitten.

Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsbetreuung unterstützt Milana in Bezug auf eine mögliche Kompromissbildung und stellt außerdem einen Spielraum dar, in dem über das Eintreten für die eigenen Wünsche und Bedürfnisse gegenüber der Familie nachgedacht werden kann. Ermutigt durch die Gespräche mit uns Studentinnen wagt sie schließlich doch, mit ihrer Familie über den Wunsch zu sprechen, die Abschlussveranstaltung des Hauptschulabschlusskurses zu besuchen. Offenbar hatten die Gespräche im Rahmen der Praktikumstätigkeit bewirkt, dass Milanas gefestigtes inneres Bild von ihren Verwandten ins Wanken geriet. Als die junge Frau dann auch wirklich das ersehnte Einverständnis erhält, die Party gemeinsam mit der Cousine besuchen zu dürfen, geht dies mit einer Veränderung der gebildeten Vorstellungen über die Familienmitglieder einher. Es kommt zu einem Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen, welches durch das Probehandeln der Jugendlichen initiiert wurde. Nun da die prinzipielle Erlaubnis zum Besuch der Veranstaltung

erteilt wurde, entscheidet sich Milana schließlich selbst dagegen und geht nicht zur Abschlussparty.

9.2 Zur Bedeutung der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit für künftige Umgestaltungsprozesse der familiären Beziehungen

Ein zweiter bedeutender Bereich im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen Flüchtlingsarbeit ist die Einbeziehung jener Aspekte, die künftige Umgestaltungsprozesse in Bezug auf die familiären Beziehungen vorbereiten. Die Supervisions- bzw. Interviewanalyse mittels der work discussion ermöglicht es, einige solche Ausschnitte ausfindig zu machen, die eine Basis für später stattfindende Transformationsanforderungen bilden.

9.2.1 Die Aneignung der eigenen Geschichte als Voraussetzung für Beziehungsumgestaltungsprozesse

Im Rahmen der Forschungsliteratur (Kapitel 6.3.2) wird darauf hingewiesen, dass viele Menschen nach Kriegs- und Fluchterlebnissen das Empfinden haben, von der eigenen Geschichte und dem eigenen Ursprung abgeschnitten zu sein. Besonders Jugendliche mit solch traumatisierenden Erfahrungen stehen vor der Herausforderung, einen Prozess der Aneignung der eigenen Geschichte zu durchlaufen, bevor eine kritisch betrachtende und reflexiv distanzierende Ablösung von den durch die Familie repräsentierten, kulturellen Normen überhaupt erst vollzogen werden kann (King, Schwab 2000). Die Wiederherstellung der Verbindung zur eigenen Geschichte wird so zu einer wesentlichen Voraussetzung für die Prozesse der familiären Beziehungsumgestaltung.

Der im Ausschnitt 8.1.5 der Interviewanalyse beleuchtete Wunsch Milanas, ein Studium der Rechtswissenschaften zu beginnen, kann als eine solche Aneignung der eigenen Geschichte gesehen werden. Die junge Frau wendet die durch die Traumatisierung des Vätertodes erlebte Passivität durch den Kampf gegen das Unrecht in ihrer Heimat in Aktivität und macht auf diese Weise einen wesentlichen Schritt der Bearbeitung des erlittenen Traumas (vgl. Petri 2009).

Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsbetreuung bildet dabei die Basis für den besagten Aneignungsprozess. Die Praktikumstätigkeit bietet der Jugendlichen erstmals

einen Spielraum zur Auseinandersetzung mit den in Österreich geltenden Rechten und den weltweit geltenden Menschenrechten. So erhalten wir Studentinnen die Rolle der Vermittlerinnen der geltenden Rechte, wie die junge Frau in den Abschnitten 8.4.5 und 8.4.6 der Interviewanalyse selbst betont.

9.2.2 Die Neuverortung in Bezug auf das Aufnahmeland als Voraussetzung für Beziehungsumgestaltungsprozesse

Im Rahmen der Forschungsliteratur (Kapitel 6.3.2) wird darauf eingegangen, dass die Bindungen zu den familiären Bezugspersonen auf Grund des Bedürfnisses nach Schutz und Sicherheit zunächst einmal verstärkt werden müssen, wenn das Aufnahmeland für die jugendlichen Flüchtlinge durch Fremdheit, Unzugänglichkeit, Zurückweisung oder Feindseligkeit gekennzeichnet ist (King, Schwab 2000). Nur wenn es gelingt, sich im neuen Land zu verankern, kann die Intensivierung der Beziehungen erneut gelockert werden. Diese Verankerung in der neuen Umgebung wird so zu einer wesentlichen Voraussetzung für die Prozesse der familiären Beziehungsumgestaltung.

In Ausschnitt 8.2.2 der Interviewanalyse über die familiären Beziehungen in der Bundesbetreuungsstelle für AsylwerberInnen berichtet Milana über die Verstärkung der Bindung an die Brüder angesichts der Bedrohlichkeit der Situation in der besagten Institution. Erst nach dem Umzug in ein Wiener Flüchtlingsheim, den Milana mit der Verbesserung der Lebenssituation verbindet, ist es der jungen Frau möglich, die Intensivierung der familiären Beziehungsprozesse zu lösen und sich der Erforschung des Aufnahmelandes Österreich zuzuwenden.

Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsbetreuung unterstützt den bereits begonnen Prozess der Neuverortung des Flüchtlingsmädchens Milana in Bezug auf das Aufnahmeland Österreich. Die Praktikumsstätigkeit bietet einen Spielraum für das Stellen von Fragen über die neue Umwelt und das Lukrieren von Wissen über die in Österreich geltenden Regeln des Zusammenlebens. Wir Studentinnen nehmen die Rolle der Vermittlerinnen des Wissens über das Aufnahmeland ein, wie dies auch in den Abschnitten 8.4.5 und 8.4.6 der Interviewanalyse sichtbar wird.

Zu dem Themenkreis der Neuverortung in Bezug auf das Aufnahmeland Österreich lassen sich im Rahmen der Analyse der Supervisionsprotokolle sowie der Interviewtranskripte noch einige andere Aspekte finden, die auf Entwicklungsspielräume hinweisen, die im Zuge der Betreuung eröffnet werden konnten. Dazu zählen die Reflexion kultureller Differenzen (vgl. Özbek, Wohlfahrt 2006 in Kapitel 7.5), das Aushalten der inneren Spannungen in Bezug auf kulturelle Differenzen (ebd), die Entlastung von Schuldgefühlen und Illoyalitätskonflikten in Hinsicht auf die eigene Familie oder die Herkunftskultur (ebd. in Kapitel 7.1) und das Experimentieren mit der neuen kulturellen Landschaft in Österreich (vgl. King, Schwab 2000 in Kapitel 7.7).

9.2.3 Die Ermöglichung eines Spielraums für Bildung als Voraussetzung für Beziehungsumgestaltungsprozesse

Im Rahmen der Forschungsliteratur (Kapitel 6.3.3) wird nachgezeichnet, dass der Bildungsweg jugendlicher Migrantinnen als Entwicklungsraum für die adoleszente Identitätsfindung und partielle Ablösung von der Familie betrachtet werden kann (King 2006b). Eingeschlagene Bildungslaufbahnen können somit zu einer wesentlichen Voraussetzung für die Prozesse der familiären Beziehungsumgestaltung werden.

Die im Ausschnitt 8.4.3 durchgeführte Interviewanalyse zeigt, dass es für Milana zu Beginn der dritten Praktikumsprojektphase wesentlich ist, neue Ziele in Hinsicht auf Ausbildung und Beruf zu entwickeln. Milana berichtet davon, im Rahmen des Hauptschulabschlusskurses wertvolle Erfahrungen für das spätere Leben gesammelt und neue Perspektiven für die Zukunft entwickelt zu haben.

Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit unterstützt die junge Frau zunächst dabei, einen Platz in dem passenden Hauptschulabschlusskurs zu ergattern. Auch nach Beginn des Kurses ist eine weitere Begleitung notwendig, um der jungen Frau das Fußfassen im Bildungssystem zu erleichtern. Wir Studentinnen eröffnen der jungen Frau einen Spielraum für die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Schulstoff und eröffnen ihr die Möglichkeit, die auf Grund des rasch steigenden Schwierigkeitsgrades entstandene Überforderung zu thematisieren, wie dies beispielsweise im Ausschnitt 7.7 der Supervisionsprotokollanalyse zum Ausdruck kommt.

Zu dem Themenkreis der Ermöglichung eines Bildungsmoratoriums lassen sich im Rahmen der Analyse der Supervisionsprotokolle sowie der Interviewtranskripte noch zahlreiche andere Aspekte finden, die auf in der Betreuung eröffnete Entwicklungsspielräume hinweisen. Dazu zählen das Ermöglichen des Stellens von Fragen, das Trainieren von Bewerbungsgesprächen und die Erarbeitung von persönlichen Perspektiven in Bezug auf Ausbildung und Beruf.

9.2.4 Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht als Voraussetzung für Beziehungsumgestaltungsprozesse

Im Rahmen der Forschungsliteratur (Kapitel 5.3.1) wird darauf eingegangen, dass die körperlichen Veränderungen bei adolescenten Mädchen in der Pubertät eine Auseinandersetzung mit dem eigenen und dem mütterlichen Körper initiieren können. Der Entwicklungsschwerpunkt liegt nun darauf, die eigene Geschlechtsidentität auszubilden und sich im Zuge dessen die innere und äußere weibliche Genitalität anzueignen (King 1997) sowie ein Bild vom eigenen Frausein zu entwerfen (Müller-Bülow 2001). Diese Beschäftigung mit der eigenen Körperlichkeit kann als ein wesentlicher Aspekt der Beziehungstransformationsprozesse angesehen werden, da diese mit einer Auseinandersetzung mit den Themen der Verbundenheit und Abgrenzung zur eigenen Mutter einhergeht.

Im Ausschnitt 7.5 der Supervisionsprotokollanalyse zum Thema der Biologieprüfung findet eine Auseinandersetzung mit den Themenfeldern des weiblichen Zyklus, der Sexualität und der Schwangerschaft statt. Die inhaltliche Beschäftigung mit den intimen Themen löst Gefühle der Neugierde und Wissbegierde, aber auch Scham- und Schuldgefühle in Bezug auf die eigenen kulturellen Vorgaben aus.

Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsbetreuung unterstützt die Aneignung der eigenen Weiblichkeit und bietet einen Spielraum für den Austausch über intime Themen. Wir Studentinnen werden zu Repräsentantinnen der geltenden Geschlechtnormen in Österreich, wie in Ausschnitt 8.4.4 der Interviewanalyse deutlich wird.

9.3 Kritische Anmerkungen zu den erarbeiteten Forschungsergebnissen

Im Rahmen der Forschungsliteratur (Kapitel 6.3.2) zum Thema des Lebens von Flüchtlingsjugendlichen in modernen Gesellschaften wurde postuliert, dass von diesen meist verlangt werde, spezifische Fähigkeiten und Formen der Autonomie zu entwickeln. Dies kann ohne das Angebot von Entwicklungsspielräumen zu Überforderung der jungen Menschen führen (King, Schwab 2000).

Im Ausschnitt 8.4.7 der Interviewanalyse schildert Milana ausführlich, dass sie ihre Probleme am liebsten ohne Hilfe gelöst hätte. Dies gelang ihr oft auf Grund des Schweregrades der Schwierigkeiten nicht. Die Angewiesenheit auf Unterstützung sei ihr peinlich gewesen und habe das Gefühl des Ärgers hervorgerufen. Auch nach der Lösung der Probleme hätte sich Milana weiterhin belastet gefühlt.

Wie bisher dargestellt, konnte die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit der Jugendlichen Milana Räume zur Verfügung stellen, um Entwicklungsprozesse zu vollziehen. Jedoch wird die Unterstützung der Studentinnen nicht immer nur mit positiven Gefühlen, wie beispielsweise der Erleichterung auf Grund reduzierter Überforderung, verknüpft. Im Gegenteil scheint die Betreuung das Mädchen immer wieder darauf hingewiesen zu haben, dass sie auf Hilfe angewiesen ist und manche Problemlagen nicht alleine bewältigen kann. Auf diese Weise kann es, wie im Fall Milana beschrieben, zu negativen Gefühlen des Ausgeliefertseins, der Hilflosigkeit und der Wut auf sich selbst und auf die betreuenden Personen kommen.

Im Zuge der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit muss also genau darauf geachtet werden, ambivalente Gefühle in Hinblick auf die gemeinsame Arbeit zu thematisieren, den betreuten Jugendlichen zur Seite zu stehen, gemeinsam mit diesen neue Perspektiven zu entwickeln und auf diese Weise zu einer Problemlösung beizutragen, ohne die jungen Menschen zu bevormunden, ihnen Kompetenzen abzusprechen oder ihnen Entscheidungsmöglichkeiten zu nehmen. Dies stellt eine besonders schwierige Herausforderung im Rahmen der beschriebenen Tätigkeit dar, die im Zuge der Arbeit mit Milana oft, aber eben nicht immer gelang.

9.4 Zusammenfassung

Die zentrale Fragestellung der vorliegenden Diplomarbeit lautete:

Welche Bedeutung hatte die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit für den Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen eines adoleszenten Flüchtlingsmädchens?

Die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit unterstützte das Flüchtlingsmädchen Milana dabei, die Neuverortung in Bezug auf die eigene Familie zu vollziehen bzw. diese Neuverortung vorzubereiten. Konkret geschah dies mittels der Eröffnung von Spielräumen für die jugendliche Entwicklung und der damit einhergehenden Auseinandersetzung mit wesentlichen Aspekten der beiden Dimensionen Verbundenheit und Abgrenzung, welche auf familiäre Beziehungsumgestaltungsprozesse hinweisen. Es entstanden Spielräume

- zur Aneignung der eigenen Geschichte,
- zur Neuverortung in Bezug auf die neue Umgebung in Österreich,
- zur Ermöglichung eines Spielraums für Bildung,
- zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht,
- zur Auseinandersetzung mit Sexualitäts- und Heiratsnormen,
- zur Verbalisierung von ambivalenten Gefühlen und
- zur Verbalisierung der eigenen Wünsche und Bedürfnisse.

Die vorliegende Diplomarbeit ermöglichte es, einen ausführlichen Blick auf die Gestaltung der Entwicklungsspielräume im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen orientierten Flüchtlingsarbeit zu werfen. Vor allem konnte gezeigt werden, welche spezifischen Aspekte in der Begleitung eines jugendlichen Flüchtlingsmädchens von besonderer Bedeutung für den Transformationsprozess der familiären Beziehung sein können. An dieser Stelle soll ein Zitat des Flüchtlingsmädchens Milana den durchlaufenen Forschungsprozess abschließen:

„Was ich damals mich erinnere, es war Anfang sehr schwierig und so und wenn du jemanden hast und so wie du, dann ist das bisschen leichter mit, du lebst jetzt woanders und du kommst von woanders, das ist *leichter* die sich so entwickeln und so erwachsen werden“ (Stieber 2008, 50).

9.5 Nachtrag zur vorliegenden Diplomarbeit

Der Diplomarbeit von Mag. Aleksandra Peric (2009, 162) ist zu entnehmen, dass Milanas Familie im Herbst 2008 den Entschluss fasste, nach Tschetschenien zurückzukehren. Die Rückkehr der Familie in das Heimatland war auch im Verlauf der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsbetreuung immer wieder Thema gewesen. In dem von mir geführten Interview, das im Sommer 2008 stattfand, äußerte Milana hierzu:

„Oh ja, meine große Bruder und Mutter würden gleich heute und so, wenn da Möglichkeit und so, wenn da leicht zu leben wie früher für uns wäre, dann würden sie schon. Auch heute und, es, es gibt *jeden* Tag so Themen so, dass, dass die vermissen Heimat und so. Und viele Leute und meine Oma. Aber ich und kleine Bruder, wir würden so lieber dableiben. Mir gefällt es *hier* und so. Die Ausbildung und so, man lernt viele Leute kennenlernt“ (Stieber 2008b, 21).

Einige Wochen später stand Milana offenbar tatsächlich vor der Entscheidung, mit der Familie nach Tschetschenien zurückzukehren oder ein neues Leben ohne den familiären Rückhalt in Österreich zu beginnen. Die junge Frau entschied sich, ohne die Erlaubnis ihrer Familie, in dem ihr vertraut gewordenen Aufnahmeland zu verbleiben. Noch im Herbst heiratete Milana einen in Österreich lebenden, tschetschenischen jungen Mann (Peric 2009, 162).

Das Thema der vorliegenden Diplomarbeit waren die Umgestaltungsprozesse der familiären Beziehungen des Flüchtlingsmädchens Milana. Besonders angesichts der angestellten Analyse zur Beziehungstransformation zwischen Mutter und Tochter erscheinen die beschriebenen Entwicklungen besonders tragisch. Nach einem langen, von intensiven Gefühlen begleiteten Prozess der Beziehungsneugestaltung, der sich auf Grund der langjährigen Trennung durch den Krieg in Tschetschenien besonders herausfordernd gestaltete, war es erneut zu einem Bruch der Mutter-Tochter-Beziehung gekommen. Der Kontakt zur Mutter brach völlig ab.

10. Resümee und Ausblick

Wie bereits einleitend dargestellt, bezog sich die vorliegende Diplomarbeit auf ein Praktikumsprojekt zur psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Begleitung des Flüchtlingsmädchens Milana. Ziel war es, die adoleszente Entwicklung der jungen Frau zu unterstützen. Im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit wurde ein ganz besonderer Aspekt der Entwicklung des jugendlichen Flüchtlingsmädchens beleuchtet, nämlich die Umgestaltungsprozesse der familiären Beziehung in der Adoleszenz. Wie nachgezeichnet wurde, konnte die junge Frau durch die Eröffnung von Spielräumen im Zuge der Betreuung dabei unterstützt werden, Beziehungstransformationsprozesse zu vollziehen oder diese vorzubereiten. Dies war nur auf Grund der besonderen Art der Arbeit mit dem jugendlichen Flüchtlingsmädchen möglich gewesen. Die junge Frau wurde über mehr als ein Jahr hinweg mehrere Stunden wöchentlich von drei Studentinnen begleitet. Engmaschige tiefenpsychologisch orientierte Supervision der Praktikantinnen machte es dabei möglich, stets auf latente Prozesse im Rahmen der Betreuung hinzublicken und die entstehenden Beziehungsdynamiken zu verstehen.

Während meiner langjährigen Tätigkeit in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit durfte ich viele junge Menschen kennenlernen, die – ähnlich wie das Flüchtlingsmädchen Milana – vor der Herausforderung standen, sich in Bezug auf die eigene Familie, die eigene Kultur oder das Aufnahmeland Österreich neu verorten zu müssen. Auf Grund der fehlenden zeitlichen und finanziellen Ressourcen ist es, meiner Erfahrung nach, kaum realisierbar, Jugendliche mit sozialer Benachteiligung über einen längeren Zeitraum hinweg individuell so intensiv zu betreuen, wie dies im Rahmen des Praktikumsprojekts möglich gewesen war. Vor allem bei Jugendlichen, die sich in Krisensituationen befinden oder traumatische Erfahrungen unzureichend verarbeitet haben, kommen auch die Engagiertesten der sozialen Institutionen Österreichs schnell an ihre Grenzen.

Ich verorte hier einen großen Bedarf an individueller Betreuung dieser speziellen Zielgruppe. Diese Betreuung sollte individuell auf die Problemlagen der jungen Menschen abgestimmt sein und die gesamte psychische, physische, soziale und ökonomische Lage der begleiteten Jugendlichen in den Blick nehmen. Die im Rahmen des Praktikumsprojekts entstandenen Diplomarbeiten von Mag. Valerie Berger, Mag. Aleksandra Peric und mir stellen erste Bausteine zur Erarbeitung eines Konzepts der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten

Begleitung von Jugendlichen mit sozialer Benachteiligung dar. Für eine Weiterentwicklung wären sowohl die Fortführung der Betreuungsarbeit mit Jugendlichen als auch eine Weiterführung der wissenschaftlichen Begleitung von Nöten. Diese Anmerkung soll anderen interessierten und engagierten Menschen ein Anreiz sein, neue Projekte zu starten und das vorgestellte Konzept der Begleitung von Flüchtlingen im Jugendalter weiterzuentwickeln. Im Rahmen des hier angefertigten Ausblicks sollen Milanas eigene Worte den vorliegenden Abschnitt abrunden:

„Und die würden sehr gerne machen, wenn auch andere Student das machen würden und so. ... Für mich ist das, äh, es hat sehr geholfen und mein Leben so verändert. Im Positiven. Und das ist sehr wichtig für mich und ich werde das auch nicht vergessen, dass ihr auch in schwierige Zeit mich so unterstützt haben und so“ (Stieber 2008b, 51).

Literaturverzeichnis

- Aiello, T. (2009): Rationalisierung. In: Stumm, G., Pritz, A. (Hrsg.): Wörterbuch der Psychotherapie. Springer-Verlag: Wien, 2.Aufl., 581-582
- Akashe-Böhme, F. (1997): Mädchen zwischen den Kulturen. In: Ehlers, J., Benter, A., Kowalczyk, M. (Hrsg.): Mädchen zwischen den Kulturen. Anforderungen an eine Interkulturelle Pädagogik. Verlag für Interkulturelle Kommunikation: Frankfurt am Main. 33-46
- Akhtar, S. (2007): Immigration und Identität. Psychosoziale Aspekte und kulttrübergreifende Therapie. Psychosozial-Verlag: Gießen
- Alheit, P. (1999/2000): „Grounded Theory“: Ein alternativer methodologischer Rahmen für qualitative Forschungsprozesse. In: Vorlesung an der Georg-August-Universität: Göttingen. Online im WWW unter URL: http://www.uni-hildesheim.de/media/forschung/cebu/PDFs/Paper_Alheit_Grounded_Theory.pdf [26.03.2012]
- Allen, J.P., Land, D. (1999): Attachment in Adolescence. In: Cassidy, J., Shaver, R.R. (Hrsg.): Handbook of Attachment. Theory, Research, and Clinical Applications. Guilford Press: New York, 319-335
- Ardjomandi, M.E. (2000): Migration – ein Trauma? In: Schlösser, A., Höfeld, K. (Hrsg.): Trauma und Konflikt. Psychosozial-Verlag: Gießen, 2.Aufl., 309-322
- Ardjomandi, M.E., Streeck, U. (2002): Migration – Trauma und Chance. In: Bell, K., Holder, A., Janssen, P. u.a. (Hrsg.): Migration und Verfolgung. Psychoanalytische Perspektiven. Psychosozial-Verlag: Gießen, 37-52
- Arnett, J.J. (2007): Suffering, Selfish, Slackers? Myths and Reality About Emerging Adults. In: Journal of Youth and Adolescence 36, 23-29
- Atwood, G.E., Orange, D.M. (2007): Abwehr. In: Stumm, G., Pritz, A. (Hrsg.): Wörterbuch der Psychotherapie. Springer-Verlag: Wien, 3
- Auchter, T. (2006): „Das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe“ (H. Cox): Psychoanalytische und anthropologische Aspekte von Lachen, Humor, Komischem und Witz. In: Mauser, W., Pfeiffer, J. (Hrsg.): Lachen. Freiburger literaturpsychologische Gespräche. Band 25. Verlag Königshausen & Neumann GmbH: Würzburg, 29-56
- Baacke, D. (1991): Pädagogik. In: Flick, U., Kardorff, E.v., Keupp, H., u.a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Psychologie Verlags Union: München, 44-46

- Beauvoir, S. de (1949): Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: Reinbek bei Hamburg, 1995
- Benjamin, J. (1990): Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht. Stroemfeld/Roter Stern: Frankfurt am Main
- Berger, M. (2000): Zur Bedeutung des „Anna-selbdritt“-Motivs für die Beziehung der Frau zum eigenen Körper und zu ihrem Kind. In: Hirsch, M. (Hrsg.): Der eigene Körper als Objekt. Zur Psychodynamik selbstdestruktiven Körperagierens. Psychosozial-Verlag: Gießen, 2.Aufl., 241-277
- Berger, V., Peric, A., Stieber, J. (2005-2007): Protokolle der supervisorischen Praktikumsbesprechungen.
- Berkel, I. (2008): Sigmund Freud. Fink Verlag: Paderborn
- Binneberg, K. (1985): Grundlagen der pädagogischen Kasuistik. Überlegungen zur Logik der kasuistischen Forschung. In: Zeitschrift für Pädagogik 31, 773-788
- Blos, P. (1967): The second individuation process of adolescence. In: Eissler, R.S. u.a. (Hrsg.): Psychoanalytic study of the child 15, International Universities Press: New York, 162-186
- Blos, P. (1980): Der zweite Individuierungs-Prozeß der Adoleszenz. In: Döbert, R., Habermas, J., Nummer-Winkler, G. (Hrsg.): Entwicklung des Ichs. Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Scriptor u.a.: Königstein, 2.Aufl., 179-195
- Bode, M., Wolf, Ch. (1995): Still-Leben mit Vater. Zur Abwesenheit von Vätern in der Familie. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: Reinbek bei Hamburg
- Bohleber, W. (1996): Identität und Selbst. Die Bedeutung der neueren Entwicklungsforschung für die psychoanalytische Theorie des Selbst. In: Bohleber, W. (Hrsg.): Adoleszenz und Identität. Verlag Internationale Psychoanalyse: Stuttgart, 268-302
- Boos-Nünning, U., Karakasoglu, Y. (2005): Familialismus und Individualismus. Zur Bedeutung der Familie in der Erziehung von Mädchen mit Migrationshintergrund. In: Fuhrer, U., Uslucan, H.-H. (Hrsg.): Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart, 126-149
- Bowlby, J. (1973): Attachment and loss. Vol. 2: separation: Anxiety and anger. Basic Books: New York
- Bowlby, J. (1975): Bindung. Eine Analyse der Mutter-Kind- Beziehung. Kindler Verlag GmbH: München
- Datler, W. (2000): Das Verstehen von Beziehungsprozessen – eine zentrale Aufgabe von Heilpädagogischer Praxis, Lehre und Forschung. In: Bundschuh, K. (Hrsg.):

- Wahrnehmen – Verstehen – Handeln. Perspektiven für die Sonder- und Heilpädagogik im 21. Jahrhundert. Klinkhardt: Bad Heilbrunn. 59-78
- Datler, W. (2003): Erleben, Beschreiben und Verstehen: Vom Nachdenken über Gefühle im Dienst der Entfaltung von pädagogischer Professionalität. In: Dörr, M., Göppel, R. (Hrsg.): Bildung der Gefühle. Innovation? Illusion? Intrusion? Psychosozial-Verlag: Gießen, 241-264
- Datler, W. (2004): Pädagogische Professionalität und die Bedeutung des Erlebens. In: Hackl, B., Neuweg, G.H. (Hrsg.): Zur Professionalisierung pädagogischen Handelns. LIT-Verlag: Münster, 113-130
- Datler, W. (2004): Wie Novellen zu lesen ...: Historisches und Methodologisches zur Bedeutung von Falldarstellungen in der Psychoanalytischen Pädagogik. In: Jahrbuch für Psychoanalytisch Pädagogik 14. Psychosozial-Verlag: Gießen, 9-41
- Datler, W., Bogyi, G. (1991): Psychoanalytisch-pädagogische Diagnostik und Erziehungsberatung: Das „Hampstead-Projekt“ Scheibenbergstraße 71. Bericht und erste Bilanz eines fünfjährigen sozialpädagogischen Wohngemeinschaftsprojektes. In: Jugendamt (Hrsg.): Information. Zur Bildung und Fortbildung für Erzieher und Sozialarbeiter (Heft 1), 11-84
- Datler, W., Steinhardt, K., Wininger, M., u.a. (2008): Die aktuelle unbewusste Dynamik in der Interviewsituation und die psychoanalytische Frage nach dem Biographischen: Grenzen und Möglichkeiten der Arbeit mit einer Modifikation der Methode der „work discussion“. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung 9 (Heft 1-2), 87-98
- Datler, W., Trunkenpolz, K. (2009): Observation nach dem Tavistock-Konzept: Deutschsprachige Veröffentlichungen über Infant Observation und damit verbundene Varianten des psychoanalytischen Beobachtens. Eine kommentierte Bibliographie. In: Diem-Wille, G., Turner, A. (Hrsg.): Ein-Blicke in die Tiefe. Die Methode der psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung und ihre Anwendungen. J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH: Stuttgart, 233-253
- Diepold, B. (1998): Schwere Traumatisierungen in den ersten Lebensjahren – Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung und Möglichkeiten psychoanalytischer Behandlung. In: Endres, M., Biermann, G. (Hrsg.): Traumatisierung in Kindheit und Jugend. Reinhardt: München, 131-141
- Dörr, M., Felden, Heide v., Marotzki, W. (2008): Zugänge zu Erinnerungen. Psychoanalytisch-pädagogische und biographietheoretische Perspektiven und ihre

- theoretischen Rückbindungen. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung 9 (Heft 1-2), 5-13
- Eggert-Schmid Noerr, A. (1997): Zwischen Ablösung und Anerkennung – Zur pädagogischen Arbeit mit adoleszenten Frauen. In: Krebs, H., Eggert-Schmid Noerr, A., Messer, H. u.a. (Hrsg.): Lebensphase Adoleszenz. Junge Frauen und Männer verstehen. Matthias-Grünwald-Verlag: Mainz, 185-195
- Erdheim, M. (1988): Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur. Suhrkamp Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main
- Erhard, R., Janig, H. (2003): Folgen von Vaterentbehrung. Eine Literaturstudie. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Wien, Klagenfurt
- Erikson, E.H. (1966): Das Problem mit der Ich-Identität. In: Erikson, E.H.: Identität und Lebenszyklus: drei Aufsätze. Suhrkamp: Frankfurt am Main, 123-212
- Fast, I. (1991): Von der Einheit zur Differenz. Psychoanalyse der Geschlechtsidentität. Springer-Verlag: Berlin, Heidelberg
- Fatke, R. (1997): Fallstudien in der Erziehungswissenschaft. In: Friebertshäuser, B., Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag: Weinheim, München, 56-68
- Fend, H. (2005): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 3.Aufl.
- Flaake K., John, C. (1992): Räume zur Aneignung des Körpers. Zur Bedeutung von Mädchenfreundschaften in der Adoleszenz. In: Flaake, K., King, V. (Hrsg.): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Campus Verlag: Frankfurt, New York, 199-212
- Flaake, K. (1997): „Mit der Pubertät kommt die Zukunft nicht nur näher, sie richtet sich im Körper ein...“ Zur Bedeutung der körperlichen Veränderungen in der weiblichen Adoleszenz. In: Krebs, H., Eggert-Schmid Noerr, A., Messer, H. u.a. (Hrsg.): Lebensphase Adoleszenz. Junge Frauen und Männer verstehen. Matthias-Grünwald-Verlag: Mainz, 93-107
- Flaake, K. (2001): Körper, Sexualität und Geschlecht. Studien zur Adoleszenz junger Frauen. Psychosozial-Verlag: Gießen
- Flick, U. (1995): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbeck bei Hamburg. 2002, 6.Auflage

- Flick, U. (1996): Psychologie des technisierten Alltags: soziale Konstruktion und Repräsentation technischen Wandels in verschiedenen kulturellen Kontexten. Westdeutscher Verlag: Opladen
- Flick, U., Kardorff, E.v., Steinke, I. (2003): Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, U., Kardorff, E.v., Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: Reinbeck bei Hamburg, 2.Aufl.
- Freud, S. (1940): Libidoentwicklung und Sexualorganisation. In: Freud, S.: Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Band 11. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Imago Publishing: London
- Freud, S. (1948): Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds. In: Freud S.: Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Band 14. Werke aus den Jahren 1925-1931. S. Fischer Verlag: Frankfurt am Main, 1991, 7. Aufl.
- Friebertshäuser, B., Langer, A. (2010): Interviewformen und Interviewpraxis. In: Friebertshäuser, B., Langer, A., Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag: Weinheim, München, 3.Aufl., 437-456,
- Fthenakis, W.E. (1985): Väter. Band 1. Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung. Urban und Schwarzenberg: München, Wien
- Garlichs, A., Leuzinger-Bohleber, M. (1999): Identität und Bindung. Die Entwicklung von Beziehungen in Familie, Schule und Gesellschaft. Erziehung im Wandel 2. Juventa Verlag: Weinheim, München.
- Gerner, S. (2010): „Da ist halt einfach so 'ne Bindung“. Familiäre Ablösungsprozesse junger Frauen im generationsübergreifenden Einwanderungskontext. In: Riegel, Ch., Geisen, T. (Hrsg.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktion. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 2. Aufl., 229-248
- Geser, W. (2001): Geschwisterbeziehungen junger Erwachsener aus Scheidungsfamilien. In: Zeitschrift für Familienforschung 13 (Heft 1), 23-44
- Glaser, B.G., Strauss, A.L. (1967): The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. The Sociology Press: Mill Valley
- Göppel, R. (1985): Psychoanalyse und Pädagogik – ein Miteinander, Gegeneinander oder Durcheinander zweier Disziplinen? In: Bittner, G., Ertle, C. (Hrsg.): Pädagogik und Psychoanalyse. Beiträge zur Geschichte, Theorie und Praxis einer interdisziplinären Kooperation. Königshausen und Neumann: Würzburg

- Gowert Masche, J. (1998): Familienbeziehungen zwischen Schule und Ausbildung. Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie Band 3. Waxmann Verlag GmbH: Münster
- Grossmann, K.E., Becker-Stoll, F., Grossmann, K., u.a. (2003): Die Bindungstheorie: Modell, entwicklungspsychologische Forschung und Ergebnisse. In: Keller, H. (Hrsg.): Handbuch der Kleinkindforschung. Verlag Hans Huber: Bern, 3.Aufl., 223-282
- Grotevant, H.D., Cooper, C.R. (1985): Patterns of Interaction in Family Relationships and the Development of Identity Exploration in Adolescence. In: Child Development 56, 415-428
- Harris, M. (1997): The Tavistock Training and Philosophy. In: The Harris Meltzer Trust. Online im WWW unter URL: <http://www.harris-meltzer-trust.org.uk/papers.html> [21.03.2012]
- Hauser, S.T., Powers, S.I., Noam, G.G. (1991): Adolescents and their families: Paths of ego development. Free Press: New York
- Herwartz-Emden, L. (1998): Migration und soziokulturelle Lebenswelt: Konfrontation und Veränderung. In: Büttner, C., Finger-Trescher, U., Grebe, H. (Hrsg.): Brücken und Zäune: Interkulturelle Pädagogik zwischen Fremdem und Eigenem. Psycho-sozial-Verlag: Gießen, 27-52
- Hopf, Ch. (1991): Befragungsverfahren. In: Flick, U., Kardorff, E.v., Keupp, H., u.a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Psychologies Verlags Union: München, 177-181
- Jansen, M.M. und Jockenhövel-Poth, A. (1992): Trennung und Bindung bei adoleszenten Mädchen aus psychoanalytischer Sicht. In: Flaake, K., King, V. (Hrsg.): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Campus Verlag: Frankfurt, New York, 266-278
- Kernberg, O. (1988): Innere Welt und äußere Realität. Verlag Internationale Psychoanalyse: München
- Khoshrouy-Sefat, H. (2007): Migration und seelische Krankheit. Analytische Psychotherapie mit Migranten aus traditionsgeleiteten Gesellschaften – speziell aus dem Iran. In: Zeitschrift für Individualpsychologie 32 (Heft 3), 245-264
- King, V. (1992): Geburtswehen der Weiblichkeit – Verkehrte Entbindungen. Zur Konflikthaftigkeit der psychischen Aneignung der Innergenitalität in der Adoleszenz. In: Flaake, K., King, V. (Hrsg.): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Campus Verlag: Frankfurt, New York, 103-125

- King, V. (1997): Weibliche Adoleszenz im Wandel. Innere und äußere Räume im jugendlichen Schöpfungsprozess. In: Krebs, H., Eggert-Schmid Noerr, A., Messer, H. u.a. (Hrsg.): Lebensphase Adoleszenz. Junge Frauen und Männer verstehen. Matthias-Grünwald-Verlag: Mainz, 32-49
- King, V. (2000): Geschlecht und Adoleszenz im sozialen Wandel. Jugendarbeit im Brennpunkt gesellschaftlicher und individueller Veränderungen. In: King, V., Müller, B.K. (Hrsg.): Adoleszenz und pädagogische Praxis. Bedeutungen von Geschlecht, Generation und Herkunft in der Jugendarbeit. Lambertus-Verlag: Freiburg im Breisgau, 37-58
- King, V. (2002): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Leske und Budrich: Opladen
- King, V. (2006a): Vater-Tochter-Beziehungen. Symbolische Repräsentanz und familiäre Interaktion. In: Bereswill, M., Scheiwe, K., Wolde, A. (Hrsg.): Vaterschaft im Wandel. Multidisziplinäre Analysen und Perspektiven aus geschlechtstheoretischer Sicht. Juventa Verlag: Weinheim, München, 137-155
- King, V. (2006b): Weibliche Adoleszenz und Migration – Bildungs- und Entwicklungsprozesse junger Frauen. In: Nicklas, H., Müller, B., Kordes, H. (Hrsg.): Interkulturell denken und handeln. Theoretische Grundlagen und gesellschaftliche Praxis. Campus Verlag GmbH: Frankfurt am Main, 141-154
- King, V. (2010): Adoleszenz und Ablösung im Generationenverhältnis. Theoretische Perspektiven und zeitdiagnostische Anmerkungen. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1, 9-20
- King, V., Koller, H.-Ch. (2006): Adoleszenz als Möglichkeitsraum für Bildungsprozesse unter Migrationsbedingungen. Eine Einführung. In: King, V., Koller, H.-Ch. (Hrsg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 9-26
- King, V., Müller, B.K. (2000): Adoleszenzforschung und pädagogische Praxis – Zur systematischen Reflexion von sozialen Rahmenbedingungen und Beziehungskonflikten in der Jugendarbeit. In: King, V., Müller, B.K. (Hrsg.): Adoleszenz und pädagogische Praxis. Bedeutungen von Geschlecht, Generation und Herkunft in der Jugendarbeit. Lambertus-Verlag: Freiburg im Breisgau, 9-36

- King, V., Schwab, A. (2000): Flucht und Asylsuche als Entwicklungsbedingung der Adoleszenz. In: King, V., Müller, B. (Hrsg.): Adoleszenz und pädagogische Praxis. Lambertus: Freiburg, 209-232
- Klauber, T. (1999): Observation 'at work'. In: Infant Observation: The International Journal of Infant Observation and Its Applications 2 (Heft 3), 30-41
- Kohte-Meyer, I. (1993): „Ich bin fremd, so wie ich bin“. Migrationserleben, Ich-Identität und Neurose. In: Streeck, U. (Hrsg.): Das Fremde in der Psychoanalyse. Erkundungen über das „Andere“ in Seele, Körper und Kultur. Psychosozial-Verlag: Gießen, 2000, 2. Aufl., 119-132
- Kotterba, D. (2009): Parentifizierung – Wenn Kinder und Eltern ihre Rollen tauschen. Psychische und emotionale Belastungen bei Kindern und Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien. In: Human Place. Informationsblatt zur Flüchtlingspolitik in Mecklenburg-Vorpommern (Heft 1), 7-9
- Krüger, H.-H. (2000): Stichwort: Qualitative Forschung in der Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 3 (Heft 3), 323-342
- Lamnek, S. (1988): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Beltz Verlag: Weinheim, Basel, 2005, 4.Aufl.
- Leuzinger-Bohleber, M., Garlichs, A. (1997): Theoriegeleitete Fallstudien im Dialog zwischen Psychoanalyse und Erziehungswissenschaft. In: Friebertshäuser, B., Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag: Weinheim, München, 157-176
- Leuzinger-Bohleber, M., Garlichs, A. (1997): Theoriegeleitete Fallstudien im Dialog zwischen Psychoanalyse und Erziehungswissenschaft. In: Friebertshäuser, B., Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag: Weinheim, München. 157-176
- Machleidt, W. (2009): Wesentliche Merkmale interkultureller Psychotherapie. Vortrag am 18.April im Rahmen der 59. Lindauer Psychotherapiewochen 2009. Online im WWW unter URL: <http://www.lptw.de/archiv/vortrag/2009/machleidt.pdf> [29.02.2012]
- Mahler, M.S., Pine, F, Bergman, A. (1975): Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation. Aus dem Amerikanischen von Hilde Weller. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main, 2008, 19.Aufl.
- Markowitsch, J., Messerer, K., Prokopp, M. (2004): Handbuch praxisorientierter Hochschulbildung. Facultas Verlags- und Buchhandels AG: Wien

- Mayring, Ph. (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Psychologie Verlags Union: Weinheim, 3.Aufl.
- Mentzos, S. (1982): Neurotische Konfliktverarbeitung. Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre unter Berücksichtigung neuer Perspektiven. Fischer Verlag: Frankfurt am Main
- Muck, M., Trescher, H.-G. (2001, Hrsg.): Grundlagen der psychoanalytischen Pädagogik. Psychosozial Verlag: Gießen.
- Müller-Bülow, B. (2001): Therapie in der Spätadoleszenz. Eine qualitative Studie über Beratungserfahrung weiblicher Jugendlicher. Internationale Hochschulschriften, Band 341, Waxmann Verlag GmbH: Münster
- Obenaus, K. (2002): Von Frau zu Frau. Verständnis versus Zorn: Konflikte in Frau-Frau-Analysen. In: Forum der Psychoanalyse 18, Springer Medizin Verlag: Heidelberg, 276-299
- Offer, D. (1969): The psychological world of the teenager. Basic Books: New York
- Özbek, T. (2006): Autonomieentwicklung und Identität im transkulturellen Alltag. In: Wohlfahrt, E., Zaumseil, M. (Hrsg.): Transkulturelle Psychiatrie – Interkulturelle Psychotherapie. Interdisziplinäre Theorie und Praxis. Springer Medizin Verlag: Heidelberg, 95-109
- Özbek, T., Wohlfahrt, E. (2006): Der transkulturelle Übergangraum – ein Theorem und seine Funktion in der transkulturellen Psychotherapie am ZIPP. In: Wohlfahrt, E., Zaumseil, M. (Hrsg.): Transkulturelle Psychiatrie – Interkulturelle Psychotherapie. Interdisziplinäre Theorie und Praxis. Springer Medizin Verlag: Heidelberg, 169-176
- Papastefanou, Ch. (1997): Auszug aus dem Elternhaus. Aufbruch und Ablösung im Erleben von Eltern und Kindern. Juventa Verlag: Weinheim, München
- Peric, A. (2008/09): Protokolle der work discussion
- Peric, A. (2009): Kulturkonflikte bei einer jungen Frau. Vom Zusammenhang zwischen der psychoanalytisch-pädagogischen Arbeit mit einer jungen Migrantin und dem Erleben von kulturellen Konflikten. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien
- Peters, M. (1986): Eltern und Jugendliche: Konflikte, Konfliktbewältigung und Ablösung. Univ. Diss.: Gießen
- Petri, H. (2009): Das Drama der Vaterentbehrung. Reinhardt: München
- Pfaff, S., Seiffge-Krenke, I. (2008): Die Bedeutung des Vaters für die körperliche und psychische Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In:

- Blickpunkt. Der Mann. Wissenschaftliches Journal für Männergesundheit 6 (Heft 4), Krause & Pachernegg GmbH, Verlag für Medizin und Wirtschaft: Gablitz, 7-10
- Riesman, D. (1958): Die einsame Masse. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg
- Saltzwedel, J. (2009): Das Risiko der Vaterentbehrung. Wozu brauchen wir einen Vater? Diplomica Verlag GmbH: Hamburg
- Scherer, J. (2007): Mädchen im Jugendalter und plötzlicher Vatern Tod – Umgang mit dem Verlust des Vaters und Auswirkungen auf die zukünftige Lebensführung. Diplomica Verlag GmbH: Hamburg
- Schmid, V. (1997): Fallstudien in der psychoanalytischen Pädagogik. In: Friebertshäuser, B., Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag: Weinheim, München. 177-191
- Schmid, V. (1997): Fallstudien in der psychoanalytischen Pädagogik. In: Friebertshäuser, B., Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag: Weinheim, München. 177-191
- Schon, L. (2010): Sehnsucht nach dem Vater. Die Psychodynamik der Vater-Sohn-Beziehung. Klett-Cotta: Stuttgart
- Schuster, B.H. (2005): Theoretische Ansätze zur Transformation der Eltern-Kind-Beziehung und zur Autonomieentwicklung bei Heranwachsenden. In: Schuster, B., Kuhn, H.-P., Uhlenhorff, H. (Hrsg.): Entwicklung in sozialen Beziehungen. Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit Familie, Freunden und Gesellschaft. Lucius & Lucius: Stuttgart, 13-41
- Schuster, B.H., Uhlenhorff, H. (2009): Eltern-Kind-Beziehung im Kindes- und Jugendalter. In: Lenz, K., Nestmann, F. (Hrsg.): Handbuch Persönliche Beziehungen. Juventa Verlag: Weinheim, München, 279-296
- Schuster, P., Springer-Kremser, M. (1997): Bausteine der Psychoanalyse. Eine Einführung in die Tiefenpsychologie. WUV-Universitätsverlag: Wien
- Schuster, P., Springer-Kremser, M. (1998): Anwendungen der Psychoanalyse. Gesundheit und Krankheit aus psychoanalytischer Sicht. WUV-Universitätsverlag: Wien, 2.Aufl.
- Schütze, Y. (1989): Adolescents and Their Families. In: Kreppner, K., Lerner, R.M. (Hrsg.): Family Systems and Life-Span Development. Lawrence Erlbaum Associates: New Jersey, 367-380
- Seiffge-Krenke, I. (2001): Väter in der Psychoanalyse. Väter und Söhne, Väter und Töchter. In: Forum der Psychoanalyse 17, Springer Medizin Verlag: Heidelberg, 51-63

- Seiffge-Krenke, I. (2004): Gut, dass sie anders sind. In: Fachzeitschrift Psychologie heute 3, 26-27
- Smollar, J., Youniss, J. (1989): Transformations in Adolescents' Perceptions of Parents. In: International Journal of Behavioral Development 12 (Heft 1), 71-84
- Steinbach, A., Naucks, B. (2005): Intergenerationale Transmission in Migrantenfamilien. In: Fuhrer, U., Uslucan, H.-H. (Hrsg.): Familie, Akkulturation und Erziehung. Migration zwischen Eigen- und Fremdkultur. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart, 111-125
- Steiner-Adair, C. (1992): Körperstrategien. Weibliche Adoleszenz und die Entwicklung von Eßstörungen. In: Flaake, K., King, V. (Hrsg.): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Campus Verlag: Frankfurt am Main, New York, 240-253
- Steinhardt, K., Reiter, H. (2009): „Work Diskussion“. Lernen durch Beobachtung und Reflexion von Arbeitsprozessen. In: Diem-Wille, G., Turner, A. (Hrsg.): Ein-Blicke in die Tiefe. Die Methode der psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung und ihre Anwendungen. J.G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger GmbH: Stuttgart, 136-156
- Stern, L. (1992): Vorstellungen von Trennung und Bindung bei adoleszenten Mädchen. In: Flaake, K., King, V. (Hrsg.): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Campus Verlag: Frankfurt am Main, New York, 254-265
- Stieber, J. (2008a): Interviewtranskript I
- Stieber, J. (2008b): Interviewtranskript II
- Stierlin, H. (1980): Eltern und Kinder. Das Drama von Trennung und Versöhnung im Jugendalter. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main
- Streeck-Fischer, A. (1997): Dora, weibliche Adoleszenz und die anstößige Beziehung. In: Forum der Psychoanalyse 13 (Heft 4), 294-311
- Streeck-Fischer, A. (1998): Kinder und Jugendliche mit komplexen Traumatisierungen in analytischer Psychotherapie. In: Endres, M., Biermann, G. (Hrsg.): Traumatisierung in Kindheit und Jugend. Reinhardt: München, 116-131
- Waldeck, R. (1992): Die Frau ohne Hände. Über Sexualität und Selbstständigkeit. In: Flaake, K., King, V. (Hrsg.): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Campus Verlag: Frankfurt, New York, 186-198
- Walper, S. (2003): Individuation im Jugendalter. In: Mansel, J., Griesse, H.M., Scherr, A. (Hrsg.): Theoriedefizite der Jugendforschung. Standortbestimmung und Perspektiven. Juventa Verlag: Weinheim, München, 119-143

- Walter, J. (1998): Psychotherapeutische Arbeit mit Flüchtlingskindern und ihren Familien. In: Endres, M., Biermann, G. (Hrsg.): Traumatisierung in Kindheit und Jugend. Reinhardt: München, 59-77
- Weiß, S. (2006): Die Trauer von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen um den verstorbenen Vater. Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität: München
- Winnicott, D.W. (1974): Vom Spiel zur Kreativität. Klett-Cotta: Stuttgart, 2006, 11.Aufl.
- Witzel, A. (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum qualitative Sozialforschung 1 (Artikel 22). Online im WWW unter URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> [21.03.2012]
- Wulff, E. (1997): Kulturelle Identität als Form der Lebensbewältigung. In: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis 4, 505-551
- Wurmser, L. (2000): Flucht vor dem Gewissen. Analyse von Über-Ich und Abwehr bei schweren Neurosen. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen
- Yldiz, S. (1997): Interkulturelle Mädchenarbeit – „Gefühle auf Umwegen“. In: Ehlers, J., Benter, A., Kowalczyk, M. (Hrsg.): Mädchen zwischen den Kulturen. Anforderungen an eine Interkulturelle Pädagogik. Verlag für Interkulturelle Kommunikation: Frankfurt am Main. 19-32

Anhang

Anhang 1: Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Diplomarbeit bezieht sich auf ein Praktikumsprojekt der Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft an der Universität Wien. Dieses bot Studentinnen die Möglichkeit, pädagogisches Handeln vor psychoanalytischem Hintergrund auf angeleitete Weise zu erproben. Konkret fand im Rahmen des angesprochenen Praktikums eine psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Begleitung eines Flüchtlingsmädchens aus Tschetschenien statt.

Im Rahmen meiner eigenen Praktikumstätigkeit wurde immer wieder deutlich, dass die begleitete junge Frau mit der Neubalancierung der Dimensionen der Verbundenheit und Abgrenzung in Bezug auf die eigene Familie beschäftigt war. Dieser Umstand führte mich zur Formulierung der zentralen Fragestellung nach der Bedeutung der psychoanalytisch-pädagogisch orientierten Flüchtlingsarbeit für den Umgestaltungsprozess der familiären Beziehungen eines adoleszenten Flüchtlingsmädchens.

Der Ergebnisse der vorliegenden Fallstudie basieren auf der Ausarbeitung von relevanten Literaturbezügen, der Analyse der im Rahmen der Praktikumstätigkeit verfassten Supervisionsprotokollen sowie der Analyse der gefertigten Interviewtranskripte, welche mittels einer modifizierten Fassung der work discussion ausgewertet wurden.

Auf diese Weise konnte herausgearbeitet werden, dass die psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Flüchtlingsarbeit das Flüchtlingsmädchen dabei unterstützte, die angestrebte Neuverortung in Bezug auf die eigene Familie zu vollziehen bzw. diese Neuverortung vorzubereiten. Konkret geschah dies mittels der Eröffnung von Spielräumen für die jugendliche Entwicklung und der damit einhergehenden Auseinandersetzung mit wesentlichen Aspekten der beiden Dimensionen Verbundenheit und Abgrenzung, welche auf familiäre Beziehungsumgestaltungsprozesse hinweisen.

Anhang 2: Abstract (Englisch)

This diploma thesis concerns itself with a practicum project within the research unit for Psychoanalysis and Education at the department of education at the University of Vienna. This offered students the opportunity to practice educational work with a psychoanalytic background in a guided manner. Concretely, within the frame of this practicum, psychoanalytic-educationally oriented assistance was given to a refugee girl from Chechnya.

During the time of my own practicum work, it repeatedly became clear that the assisted young woman was trying to cope with rebalancing the dimensions of connectedness and detachment with regard to her own family. This fact led me to the formulation of my central question – the question about the importance of psychoanalytic-educationally oriented refugee counseling for the process of rearranging family relations of an adolescent refugee girl.

The results of the case study at hand are based on evaluation of relevant literature, analysis of supervision protocols made during the time of the practicum work, as well as the analysis of interview transcripts evaluated by means of a modified version of the work discussion.

In this way, it could be established that the psychoanalytic-educationally oriented refugee counseling work was able to support the refugee girl in completing, or at least preparing to complete, the desired transformation process with regard to her own family. Concretely, this happened by means of opening up opportunities for adolescent development, within which she managed to engage with essential aspects of the rearrangement of family relations successfully.

Anhang 3: Danksagung

Mein Dank gilt...

... meinem Diplomarbeitsbetreuer Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler für das Herausfordern und Fördern, das mir während der gesamten Studiums immer half, über mich hinauszuwachsen.

... meinen Gegenleserinnen Aleksandra, Andrea und Valerie für die stets produktiven und lustigen Stunden während unserer zahlreichen Sitzungen und für das sorgfältige Lesen meiner Diplomarbeit, obwohl ich die letzte im Bunde bin. Ich freue mich bereits darauf, die Ära der Gegenlesegruppe nun endlich zu beenden.

... meiner lieben Betti für die langen Tage und die noch längeren Nächte, die du mit mir in meinem Gefängnis verbracht hast – immer bereit, die noch warmen Seiten aus dem Drucker entgegenzunehmen, sie zu studieren und zu zerlegen bis wirklich der letzte Nerv verloren oder alle Unklarheiten beseitigt waren.

... meinen Freundinnen und Freunden, insbesondere Julia und Alegz, für das Lesen, das Formatieren, das Übersetzen und das Ermöglichen der Bibliothekstouren, aber auch allen anderen für eure Unterstützung sowie für die vielen Treffen, an denen niemand den Begriff „Diplomarbeit“ erwähnte.

... meinem lieben Johann für deine Bereitschaft, jeder Zeit fachliche Diskussion mit mir zu führen und dabei in die luftigsten Höhen und tiefsten Untiefen einzutauchen sowie für dein unstillbares Interesse an dem, was ich lese, lerne, schreibe oder mache.

... meinem kleinen Liebling Sandino, meinem Kater, der seit einigen Wochen für viel Trubel, gelöschte Zeilen und neue Wortkreationen auf meinem Schreibtisch gesorgt und mich so von meinem Frust abgelenkt hat.

... meiner Familie für die unglaubliche Geduld in den letzten Jahren, für das Mitfiebern bei jedem Erfolg und das Aufmuntern bei jedem Misserfolg, für die unablässige Unterstützung der Erfüllung meiner Träume und für die gehörigen Standpauken, die ich manchmal brauche, um voranzukommen.

Anhang 4: Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Stieber Julia
Geburtsdatum	25. Januar 1984
Geburtsort	Wien

Ausbildung

seit 2012	HoPP; Hochschulelehrgang Propädeutikum Wien	Psychotherapeutisches
2002 – 2012	Universität Wien; Diplomstudium der Bildungswissenschaft	
Juni 2002	Reifeprüfung	
1994 – 2002	Gymnasium; Bernoullistraße 3, 1220 Wien	
1991 – 1994	Volksschule; Georg-Bilgeri-Straße 13, 1220 Wien	
1990 – 1991	Volksschule; Leystraße 34, 1200 Wien	

Berufserfahrungen

2005 – 2012	Kinderfreunde Leopoldstadt; Tätigkeit im Rahmen der Außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit im Projekt „Mädchenzimmer“
1999 – 2012	Kinderfreunde Leopoldstadt; Tätigkeit im Rahmen der Außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit im Projekt „Parkbetreuung“
2009 – 2011	Österreichischer Verein für Individualpsychologie; Ambulante Betreuung sozial benachteiligter Familien im Rahmen des Projekts „Vereinbarkeit von Familie, Ausbildung und Beruf durch soziale Integration“
2008 – 2011	Österreichischer Verein für Individualpsychologie; Administration und wissenschaftliche Projektbegleitung des Projekts „Vereinbarkeit von Familie, Ausbildung und Beruf durch soziale Integration“

Praktika

Juli 2011	Institut für Psychoanalyse und Familientherapie; Hospitation zur Arbeit im Rahmen der Therapeutisch Ambulanten Familienbetreuung
September 2006 – Juni 2008	Institut für Bildungswissenschaft; Wissenschaftliches Praktikum, Mitarbeit im Forschungsprojekt „Die Entwicklung der Beziehung von Mutter und Baby“
November 2005 – Januar 2007	Institut für Bildungswissenschaft; Pädagogisches Praktikum, psychoanalytisch-pädagogisch orientierte Arbeit mit einem Flüchtlingsmädchen
April 2005	Beratungs- und Betreuungszentrum DIALOG; Hospitation im Rahmen des Kurzlehrgangs für Suchtprävention in der Jugendarbeit des Instituts für Suchtprävention und des Instituts für Freizeitpädagogik

Publikationen & Vorträge

April 2012	Vortrag; Frühauf, N., Salzl, B., Stieber, J.: Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit! Zur Relevanz von haltenden Beziehungen und geschützten Räumen für Kinder in der Migration. Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe „Psychoanalyse des Lehrens und Lernens“ der Wiener Psychoanalytischen Akademie unter dem Jahresthema „Lernen in kultureller Vielfalt“
2011	Artikel; Stieber, J.: Vorwärts, Rückwärts, Seitwärts, Stopp... Von der psychosozialen, nachgehenden Familienbetreuung traumatisierter Frauen. In: Steiner, M.: WAS. Vorwärts-rückwärts. Von den Schwierigkeiten des Fortschreitens. Leykam: Graz, 106-112
2011	Literaturumschau; Stieber J., Peric, A. (2011): Jeder Mensch erlebt die Migration anders, nämlich auf eine einmalig individuelle Weise (Möhring). Psychoanalytisch orientierte Beiträge zum Thema des Erlebens von Migration. In: Dörr, M., Göppel, R., Funder, A.: Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 19. Reifungsprozesse und Entwicklungsaufgaben im Lebenszyklus. Psychosozial-Verlag: Gießen, 191-227
Juli 2011	Vortrag; Frühauf, N., Salzl, B., Stieber, J. (2011): “They know what it means to be ‘hated children’.” (Adler 1930) Practical experiences from pursuing family counseling of traumatized women. Vortrag im Rahmen des 25th International Congress of Individual Psychology an der Universität Wien

April 2011	Vortrag; Datler, W., Matschiner-Zollner, M., Frühauf, N., Salzl, B., Stieber, J. (2011): Masken der Traumatisierung. Aus einem Projekt zur beruflichen und sozialen Integration von traumatisierten Müttern. Ein Werkstattbericht. Vortrag im Rahmen des Vereinsabends des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie in Wien
August 2010	Vortrag; Matschiner-Zollner, M., Stieber, J. (2010): Verstehen und Handeln in der Arbeit mit Erwachsenen aus psychoanalytischer Perspektive. Vortrag im Rahmen eines Seminars am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien
Mai 2009	Workshop; Datler, W., Stieber, J. (2009): Migration und Gewalt. Über (oft) unerkannte Zusammenhänge mit gravierenden Folgen. Workshop im Rahmen der Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik „Wo die wilden Kerle wohnen“ in Wien

Weiterbildung & Seminare

Juli 2011	25 th International Congress of Individual Psychology; Kongressthema „Separation – Trauma – Development. 100 Years of Individual Psychology.“
Juni 2011	Österreichischer Verein für Individualpsychologie; Fachvortrag „Die imaginäre Straßenbahn – Eine Kindertherapie an der Oskar-Spiel-Schule“
Oktober – November 2007	Wiener Psychoanalytische Vereinigung; Workshop „Kinder zwischen den Kulturen“
Oktober 2005	Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung; Internationales Symposium „Ein-Blick in die Tiefe. Die Methode der psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung und ihre Anwendungen.“
April 2005	Institut für Suchtprävention & Institut für Freizeitpädagogik; Kurzlehrgang für Suchtprävention in der Jugendarbeit